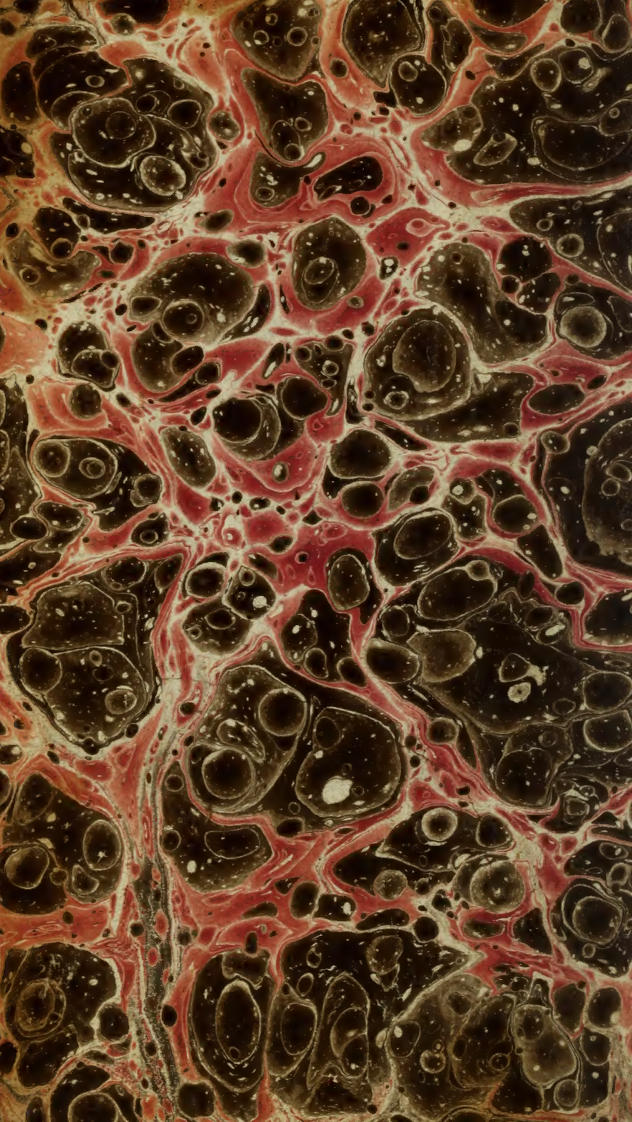

Hardenberg





Briefe eines Reisenden,

geschrieben

aus England und Frankreich, einem Theil von Afrika, und aus Nord-Amerika,

von dem

Freyherrn von Wimpffen,

wirklichem Geheimen Rath und erstem Kammerherrn von Ihro Majestät, der Königin von Württemberg;

aus der französischen Handschrift übersetzt und herausgegeben

von

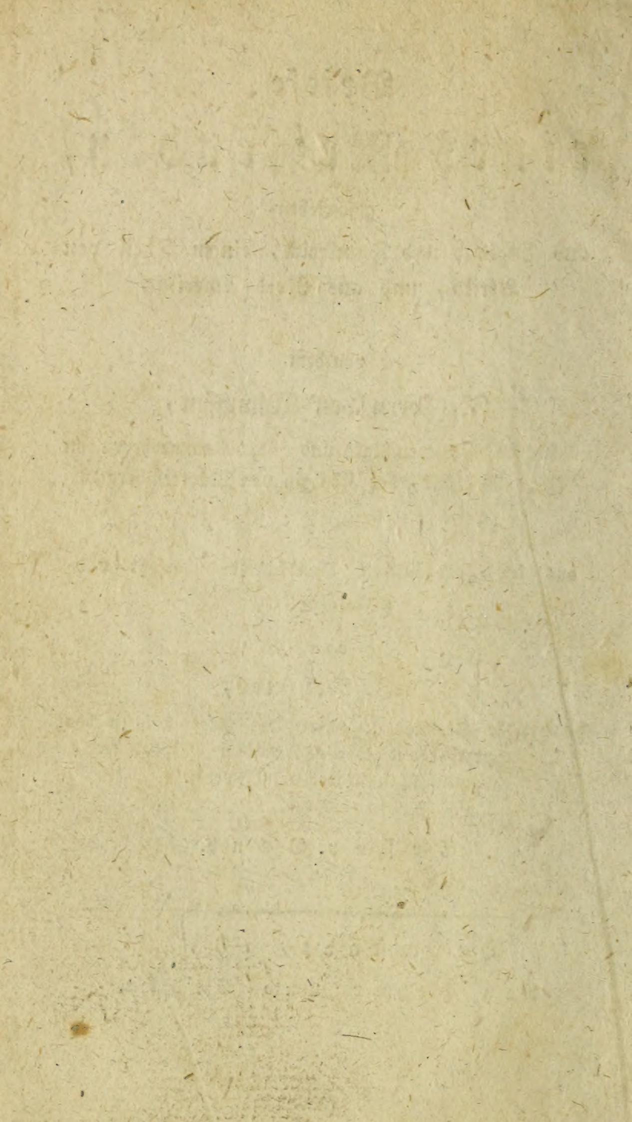
P. J. Rehfues,

Bibliothekär Sr. Königl. Hoheit des Kron-Prinzen von Württemberg, und korrespondirendem Mitglied der italienischen Akademie zu Florenz.

Erster Band.

Darmstadt, 1814.

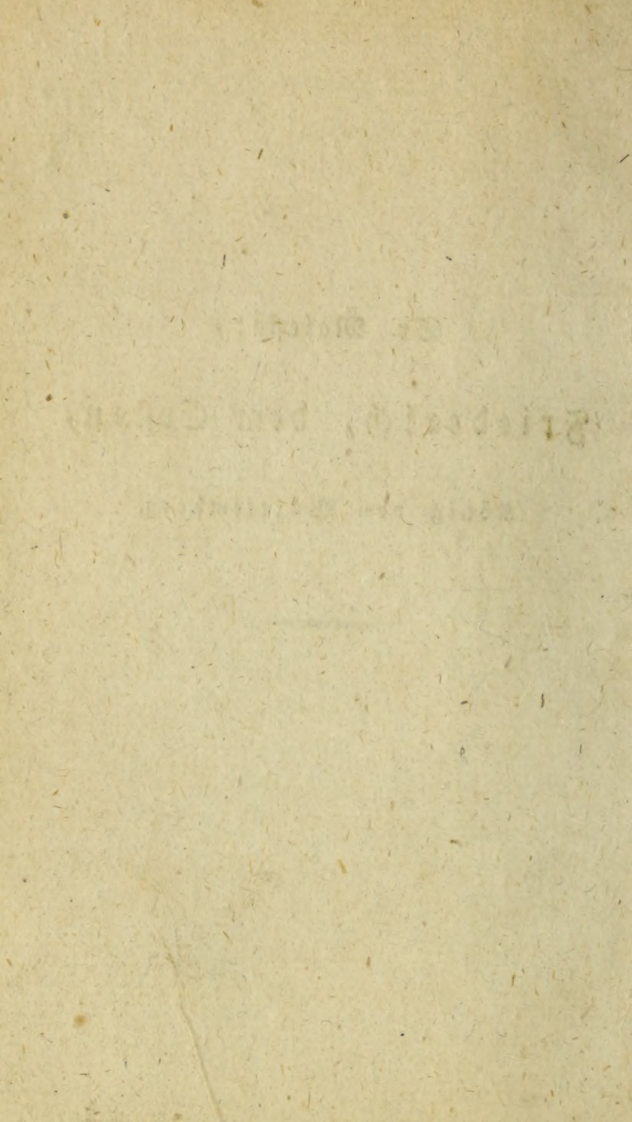
bey Heyer und Leske.



Sr. Majestät,

Friederich, dem Ersten,

König von Württemberg.



Sire.

Dem gewöhnlichen Fürsten wird eine literarische Arbeit von ihrem Verfasser oft in der einzigen Absicht zugeeignet, dieselbe unter der Aegide eines grossen Nahmens gegen alle Critik sicher zu stellen.

Wer aber ein Werk, das lange Erfahrungen, Neigung zum Beobachten und einige Kenntniß des Menschen und der menschlichen Dinge voraussetzt, einem Zögling Friederichs des Großen, und einem Fürsten eine Reise zueignet, welcher Europa von Berlin bis Cherson, von Petersburg bis Paris, von Neapel bis Wien,

von Genf bis Amsterdam, und von Rom bis London gesehen hat; einem Fürsten, der, neben aller Tiefe des Studiums, seinen Geist durch eben so lange, als mannichfaltige Erfahrungen ausgebildet hat, und mit Beyden noch jenes Geschenk der Natur verbindet, ohne welches sie keinen Werth haben; wer eine Arbeit, wie die meinige, einem Monarchen von Ew. Majestät Verstandes-Größe zueignet — ein solcher Schriftsteller, Sire, giebt derselben einen um so mächtigern Beschützer in der öffentlichen Meinung, da Er zu-

gleich ein zu unpartheiischer Richter ist, um die Nachsicht des Herrn nicht der gerechten Strenge des einsichtsvollen Critikers unterzuordnen.

Dem Convenienz-Gesetz unsrer Zeit getreu, noch mehr, Aller-Höchst-Ihrem ausdrücklichen Befehl gemäß, der mir jedes Lob untersagt, brech' ich hier ab, und schliesse mit der allerunterthänigsten Bitte, daß Ew. Majestät den Ausdruck meiner unbegränzten Dankbarkeit für die Erlaubniß zu genehmigen geruhen, welche mich zu dem Glück berechtigt hat, Aller-Höchst-

Ihnen diesen öffentlichen Beweiß der innigsten Anhänglichkeit und tiefsten Ehrfurcht zu geben, womit ich stets seyn werde,

Sire,

Ew. Königlichen Majestät,

Stuttgart, d. 9.
Nov. 1813.

alleruntertháänigster

Freyherr von Wimpffen.

Vorrede des Herausgebers.

Indem ich dieses Werk meinem deutschen Vaterlande vorlege, hoff' ich, mir wenigstens Ein Verdienst um dasselbe zu erwerben.

Der Herr Verfasser dieser Briefe gehört durch seinem Nahmen, durch die ausgezeichneten Dienste, die Er seinem Monarchen geleistet, und durch seine Gesinnungen Deutschland an. Was die Beßten einer Nation wirken, wird mit Recht zu der National-Ehre geschlagen; und indem ich das Glück habe, dieß Werk zuerst in deutscher Sprache aufführen zu dürfen, mache ich einen Zufall gut, welcher dem Herrn Verfasser desselben Frankreich zum Lande Seiner ersten Erziehung, Seiner ersten Bildung, und Seiner ersten Dienste gegeben hat.

Möcht' es mir gelungen seyn, den Geist des Originals treu in deutsche Rede überzutragen! Die Aufgabe war nicht leicht; wie sich Jeglicher durch dieses Werk überzeugen wird. Selbst-Denker, die von Systemen, wie vom Schulstaube, frey sind, haben eine Eigenthümlichkeit in ihrer Darstellung, deren Erreichung nicht leicht, aber desto verdienstlicher ist.

Darnach strebt' ich zum wenigsten. Ist es mir aber auch nicht so gelungen, wie ich wohl fühle, daß es möglich wäre, so darf ich auf jeden Fall gewiß seyn, daß das Publikum im Lesen dieses Werks keinen geringern Genuß finden wird, als er mich ununterbrochen bey seiner Übersetzung begleitet hat.

Stuttgart, im November 1813.

Rehfues.

Vorrede.

Ich stand im Anfang an, ob ich diesem Werk eine Vorrede beygeben sollte. Alsdann schrieb ich eine sehr lange, die ich nun aus Rücksichten unterdrücke, welche für den Leser kein Interesse haben können, und an deren Stelle ich einige Bemerkungen setzen will, die ich nicht unterlassen zu dürfen glaube.

Man wird in diesem Werk einige Paragraphen von einem Versuch finden, den ich im Jahr 1788. unter demselben Nahmen bekannt

machte. Wie ihn das Publikum aufgenommen hat, hab' ich nie erfahren, da ich dazumal gerade auf neue Reisen ging. Um mir zur Herausgabe desselben Muth zu machen, versprach man mir einen Erfolg, den er wahrscheinlich nicht gehabt hat; wenigstens ist die Nachricht davon nicht zu mir über die Meere gedrungen.

Diese Schrift war unbedeutend und konnte auch nicht mehr seyn. Alle meine Bemerkungen über England beschränkten sich auf einen Aufenthalt von einigen Wochen. Später erlaubten mir die Umstände, sie auf einige Jahre auszudehnen, und mich in Bekanntschaft mit Engländern zu setzen, die Geburt, Ämter und Kenntnisse auszeichneten. Dadurch erweiterte sich natürlich der Kreis meiner Beobachtungen sehr.

Seit meinen Briefen eines Reisenden, erschienen Briefe eines reisenden Dänen, und Briefe eines reisenden Russen.

Ich bin nicht gesinnt, den Verfassern dieser beyden Werke, welche ohne Zweifel besser, als das meine, aber auf jeden Fall später, als

dasselbe sind, ein Plagiat vorzuwerfen. Allein ich möchte doch auch nicht, daß man glauben könnte, ich hätte den Titel meines Werks nicht in meinem eigenen Kopf finden können, und spreche somit für meine Briefe eines Reisenden wenigstens den Vorzug des Alters an; denn die Critik zieht alles in ihre Rechnung und ich will ihr einen Rechnungsfehler ersparen.

Die Nachsicht, mit der meine Reise nach St. Domingo, troß der Nachlässigkeit, womit sie gedruckt wurde, im Jahr 1797. aufgenommen, und die Art von Barbarey, mit welcher sie in jedem Sinn verstümmelt worden ist; die Nachsicht, womit einige Critiker dieses Werk beurtheilt, und das Lob, welches sie meinem Styl ertheilt haben, erlauben mir nicht mehr von mir selbst zu sagen, als daß mir letzterer gerade das zu seyn scheint, was er seyn muß, um demjenigen, welcher die Natur der Kunst vorzieht, nicht ganz zu mißfallen.

Ich kenne die Demuth jenes Heiligen nicht, der bey aller naturlichen Beredsamkeit mit Vorsatz schlecht schrieb, um seine Eigenliebe zu kasteyen,

und schreibe, so gut ich es immer vermag, ohne übrigens aus dem Auge zu verlieren, was Montesquieu in seiner Vorrede zu seinem Geist der Gesetze von den übertriebenen Puristen sagt: „man hat uns ein Kinderhäubchen aufgesetzt, um uns bey jedem Wort sagen zu können: gieb Acht, daß du nicht fällst! Ihr wollt sprechen, wie ihr wollt: ich will, daß ihr, wie ich, sprechet!"

Indem ich aber, wie ich, schreibe, laß' ich jedem die Freyheit, zu sagen, ich hätte lieber, wie er, schreiben sollen.

Es giebt aber einen andern Schlag von Critikern, die die geschworensten Feinde von Jedem sind, welchen die Umstände so günstig gestellt haben, daß die Kenner des Verdienstes ihn für jedes andere Geschäft tauglicher halten, als zu dem, ein Buch zu schreiben.

Dieser Schlag von Critikern, von denen es heutzutag, wie von Würmern zur Zeit der Durre, wimmelt, besitzt die Kraft nicht, aus ihren unfruchtbaren Häuptern etwas anderes, als Gemeiuplätze der Unwissenheit hervorzuhohlen.

Vorrede.

Sie entscheiden mit aller möglichen Unverschämtheit, daß ein Mann, welcher ein Buch zu schreiben versteht, auch gewiß zu nichts anderem tauglich ist — woraus ich denn auch schliesse, daß sie unfehlbar sagen werden: ich habe mir, indem ich meinen Nahmen meinem Werk vorgesetzt, das Brevet der Unfähigkeit zu allem Andern selbst ausgestellt.

Dieß heißt nun gerade so viel, als wenn man behauptete; wer in müssigen Stunden seinen Geist und Geschmack ausgebildet, oder wen Studium und Natur mit dem Vermögen, richtig zu denken, und seinen Gedanken richtig auszudrücken, ausgestattet hat, ist eben darum unfähig, in der Gesellschaft irgend eine von den Stellen zu bekleiden, welche wirklich weder sehr ausgebreitete Kenntnisse, noch sehr geübte Geisteskräfte erfordern. In dem aufgeklärtesten Zeitalter behaupten wollen, daß die Unwissenheit allein würdig sey, der Staats-Administration vorzustehen, ist ein Unsinn, der allein schon so viel als alle andere Verirrungen werth ist, welche man mit Recht einigen schlecht organisirten Köpfen dieses Jahrhunderts vorwerfen kann.

Diese abgeschmakte Art zu urtheilen, welche dem, der am meisten hat, am wenigsten verweigert, bezeichnet überall jenen Schlag von Mittelmäßigkeit, der sich für alles geeignet hält, gerade weil ihn nur der unbedeutendste Zufall aus seiner gewohnten Bahn herauszuwerfen braucht, um ihm — wenn die Erfahrung der Dummheit überhaupt etwas beweisen könnte — zu beweisen, daß er zu nichts taugt. Wie oft hab' ich dergleichen Leute nicht, durch Ereignisse, die sie nicht vorauszusehen vermochten, getäuscht, und plötzlich von dem Gefühl ihrer angeblichen Superiorität verlassen, ihre unruhigen Blicke unwillkührlich auf denjenigen richten sehen, dem sie bisher, um nur dem Verdienst keine Anerkennung zu gestatten, blos Gleichgültigkeit oder Verachtung zu bezeigen affektirt hatten.

Vergebens sagt man einem solchen Menschen, daß sowohl in neuern Zeiten, als im Alterthum, Männer als Literatoren, wie als Staatsmänner, gleichen Ruhm erworben haben. Umsonst sagt man ihm, daß Griechenland, Rom, Frankreich, Deutschland, Italien, der Norden und England besonders unter ihren Fürsten, ihren Ministern,

ihren politischen Unterhändlern, und ihren Generalen Männer besaßen, welche literarische Kenntniße und Talente so sehr auszeichneten, als ihre weise Administration, ihre tiefe Politik und ihr militärisches Genie.

Umsonst sagt man ihm, daß Morus, Bako, Temple, Clarendon, Prior, Bolingbroke, Shaftesbury, Chesterfield, Swift, u. a. in England, und Macchiavelli, Guicciardini, Ariosto, Sannazar, Bojardo, der Marquis von Mantua, Franz von Gonzaga, Bibiena, und so viele Andere in Italien, durch ihre Geisteswerke und ihre literarischen Erfolge eben so berühmt geworden sind, als durch die Rolle, welche sie als Krieger, als Staatsmänner und als Negoziatoren in ihrem Vaterland gespielt haben.

Dieß ist alles in den Wind geredet; denn beweiset man einem solchen Menschen, daß ein grosser General ein grosser Geschichtschreiber gewesen ist, so antwortet er, daß ein grosser Geschichtschreiber kein grosser General seyn kann, und läßt sich gar nicht in den Sinn kommen, daß er, um konsequent zu seyn, beweisen müß-

te, weder Xenophon, der den berühmten Rückzug der zehen tausend Griechen ausgeführt, noch der berühmte Eroberer von Gallien, noch Mark-Aurel, welcher so weise regiert hat, noch Cicero, der so viele Energie, und Gewandtheit bey der Verschwörung von Catilina gezeigt, Cicero, von dem man sagte, er verstehe als ein grosser Mann zu reden, zu schreiben und zu sterben — dieser Xenophon, Cäsar, Mark-Aurel, und Cicero seyen ganz andere Leute, als jener Xenophon, der die Geschichte des Rückzugs geschrieben, als jener Cäsar, der uns den Krieg mit den Galliern geschildert, als jener Mark-Aurel, dessen weise Gedanken wir noch besitzen, und als jener Cicero, dessen philosophische Werke die späte Nachwelt noch mit Vergnügen und Nutzen lieset.

Ein solcher Mensch müßte beweisen, daß der römische Consul Tacitus, weder die Geschichtsbücher, noch die Annalen Roms geschrieben; daß D'Aguesseau, Baco, Oxenstierna nicht in Frankreich, England und Schweden die erste Würde der Magistratur mit so hohem Ruhm bekleidet haben; daß Sully ein schlechter Minister, Chesterfield und D'Avaux schlechte Negoziatoren, Feu-

quieres, Villars, der Marschall von Sachsen u. A. schlechte Generale waren; daß der Vauban, welcher das Werk über die Administration mit dem Titel: la dixme royale geschrieben, nicht derselbe Vauban gewesen ist, der die Kunst der Befestigung, des Angriffs und der Vertheidigung fester Orte erschaffen, und persönlich drey und fünfzig Belagerungen geleitet hat; und daß, um mit einem, uns noch näher liegenden Beyspiel zu schliessen, der Philosoph von Sans-Souci nicht der große Friederich war — denn alle diese Männer haben Bücher geschrieben.

„Die Dummköpfe," sagt ein Schriftsteller, den ich liebe, „sind ihrer Rolle gemäß beinah alle Feinde der Menschen von Geist *); und die Achtung, welche man für den Verstand hat, steht immer in richtigem Verhältniß zu dem Verstande, den man selbst besitzt *). Sind Erstere daher auf das äusserste gebracht, und durch die Evidenz gezwungen, in dem Mann von wis-

*) Duclos; considerations sur les moeurs. Chap. 2

**) Helvetius; de l'Esprit. Disc. IV. Chap. 3.

senschaftlicher Bildung die Superiorität anzuerkennen, die sie nicht mehr bestreiten können, so ergreifen sie das letzte Hülfsmittel der getäuschten Bosheit und der gedemüthigten Unwissenheit." — „Dann," fährt Duclos fort, „dann schildern sie die Menschen von Geist als ehrgeizige, gefährliche, intrikante Leute — indem sie sich nicht denken können, daß man von seinem Verstand einen andern Gebrauch zu machen im Stand' ist, als sie von dem ihrigen *)" .... wenn sie welchen hätten.

So oft ich einen Dummkopf der Art das literarische Verdienst anschwärzen höre, glaub' ich die rachsüchtige Fulvia zu sehn, wie sie mit einer goldenen Haarnadel dem berühmtesten Redner die Zunge durchsticht.

Wie dem indeß sey, so hat der Beyfall, den eine Menge von Reisenden seit einiger Zeit gewonnen haben, die Reisen so sehr in die Mode gebracht, daß man vielleicht davon eine Ausartung in Mißbrauch fürchten müßte, wenn dieser Mißbrauch selbst ein Unglück wäre, oder wenn dar-

*) Duclos ebendas. Chap. 2.

aus Nachtheile entständen, welche dem Nutzen, den dieser Zweig der Literatur stiftet, die Wage halten könnten.

Allein indem ich ein höchstens gleichgültiges Beyspiel befolge, gedenk' ich ein achtungswerthes zu geben, und dieß ist — die Wahrheit zu sagen.

Indeß scheint es mir, daß dieser Zweig der Literatur, ohne ihn zu strengen Gesetzen zu unterwerfen, dennoch wie alle andere, einiger allgemeinen Regeln fähig ist.

Die Odyssee und der Telemach sind eigentlich blosse Reiseberichte, in welchen Homer und Fenelon die Anmuth des poëtischen Colorits mit den Vorschriften einer allgemeinen Moral verbinden zu können glaubten. Sie schrieben zum Theil die Geschichte des menschlichen Herzens, indem sie die der Gebräuche, Gesetze und Sitten des Zeitalters, dem ihre Reisenden angehörten, und der Länder, welche sie durchzogen, darstellten.

Warum sollte ein Mann, der nicht nach dieser Männer Höhe strebt, welchen aber Umstände

oder ein unruhiger Karakter *) durch die Welt getrieben haben, seinen Mitbürgern nicht Lehren geben dürfen, die um so mehr Nutzen stiften müssen, da es ihm vielleicht, ohne ihnen übertriebene Gemählde, oder unverhältnißmässige Muster vorzuhalten, gelingen kann, ihre Aufmerksamkeit zu gewinnen, und diese auf eine Folge von Gegenständen hinzulenken, welchen man im Lauf eines unthätigen Lebens nicht begegnet?

*) Wie läßt sich diese Unruhe, wird man fragen, mit dem Grad von Philosophie vereinigen, welcher nöthig ist, um mit Nutzen zu reisen? — Ich antworte: Dadurch, daß man sich keine falsche, oder übertriebene Vorstellung macht. Der Philosoph ist nichts anderes, als der Mann, der nach der Tugend, das heißt nach dem Endzweck aller Moral, der Wahrheit strebt. Dieser Beruf spricht ihn aber eben so wenig von dem Unglück frey, zuweilen den falschen Weg einzuschlagen, als von der Gefahr, durch sein eigenes Fallen die menschliche Zerbrechlichkeit zu beweisen. Aber wo ist diese Wahrheit? — Überall! Du mußt sie aber suchen; Denn sie kommt gewiß nicht, um dich zu suchen.

Vorrede.

„Der Weise zieht unter fremde Völker und erfährt Gutes und Böses, „sagt der Prediger Salomo's *), und wenn ich mich neben Salomo stellen dürfte, so würde ich sagen: die meisten Wahrheiten, aus denen die Zeit der Völker Weisheit gebildet hat, sind nicht sowohl Früchte des sitzenden Nachdenkens, als der ambulirenden Erfahrung.

Ich habe im Seneka und im Fontenelle gelesen: „daß man in einem auf Reisen hingebrachten Leben viele Wirthe, und keinen Freund finde; **) „daß die Philosophen nicht in der Welt herumziehen, und daß diejenigen, welche in derselben herumziehen, keine Philosophen seyen.“ ***)

Wie? Ist die Erfahrung nicht unsere beste, unsere wahrhaftigste Freundin? Wo war es,

*) Kap. XXXIX.

**) Der 11te und 12te Brief an Lucilius.

***) Eloge de Tournefort.

im Vorzimmer von Kaiser Claudius, oder auf seinen Reisen, daß Seneka jene Erndte von Erfahrungswahrheiten, jene Verstandesstärke, jene hohe Einsicht erworben, wegen deren er für würdig erachtet wurde, Nero'n zu lehren, wie er eine Welt regieren müßte, und in deren Besitz er den Tod, welcher aller seiner Sorgen und Tugenden Lohn war, als ein Weiser ansehn konnte?

Ohne mich indeß weder mit einer Widerlegung des Übertriebenen oder Falschen, was in diesen Behauptungen liegt, noch mit dem Beweis zu befassen, was Griechenland und Rom der Erfahrung ambulirender Gesetzgeber und reisender Philosophen verdankte; frage ich nur, ob Montesquieu, der sein Werk über den Geist der Gesetze erst nach Reisen durch Frankreich, Deutschland, die Schweiz, Italien und England, das heißt, nachdem er an Ort und Stelle das Wesen der Gesetze in ihrem Einfluß studiert, geschrieben hat; ich frage, ob Montesquieu auf seinen Zügen durch die Welt nicht eben so gut ein Philosoph war, als der Stubensitzer Fontenelle? Oder ob Peter der Große, in Moskau, oder auf seinen

Reisen durch Deutschland, Holland, Frankreich, u. s. w. eine Armee discipliniren, eine Marine erschaffen, und Völker von Barbaren civilisiren gelernt hat?

Gesetzgeber und Philosophen, die ihr in euren Cabineten sitzet, verlasset eure Schreibtische und eure Bücher; durchzieht die Welt, die ihr schildert, ohne sie gesehen zu haben, die ihr beurtheilt, ohne sie zu kennen, und mit Träumen regieren wollt! Bringt ihr von euren Zügen auch nichts weiter zurück, als daß ihr den Werth der Ruhe kennen gelernt, so glaubet mir, habt ihr schon viel gelernt!

Die Trümmer des Menschengeschlechts, welche in die Arche Noah's eingeschlossen waren, schwatzten in derselben ins Gelage hinein über die Lage, in welche sie die Sündfluth versetzt hatte. Mit allem ihrem Reden würden sie am Ende unfehlbar Hungers gestorben seyn, wenn es ihrem Führer nicht eingefallen wäre, eine Taube auf die Reise zu schicken, welche ihnen einen grünen Zweig zurückbrachte, und dadurch die Kunde gab, daß sie noch einen Zufluchtsort hatten und wo er war.

Vorrede.

Wie viele Verirrungen hätten jene Administratoren mit ihren gerechten, aber unanwendbaren Grundsätzen, jene tugendhaften Ökonomisten, deren Gesinnung so rein war, aber deren Theorie ein eigenes für sie geschaffenes Menschengeschlecht erfoderte, wie viel Unglück und Verbrechen hätten sie Frankreich ersparen können, wenn sie mit den tiefen Ansichten, auf welche sie ihr großes und einfaches, aber desto vorsichtiger anzuwendendes Administrations-System bauten, da es einen Karakter von unnatürlicher, idealer Vollkommenheit hatte; wenn sie, sag' ich, mehr Erfahrung mit der Theorie, mehr wirkliche als abstrakte Menschenkenntniß besessen hätten? Wie viel Gutes würden diese redlichen Enthusiasten nicht gestiftet haben, wenn sie, nicht andere Welttheile, selbst nicht einmal fremde Länder, in denen der Franzose wenigstens Frankreich mehr lieben lernt, sondern blos ihr Vaterland bereis't, und in demselben in den Menschen, wie sie sind, die unerläßlichen und ersten Elemente der Vollkommenheit studirt hätten, zu der sie die politischen Gesellschaften, nicht zurückführen, — denn sie hat nie existirt — sondern erheben wollten.

Vorrede.

Zuerst vergaßen sie, was man gerade nie aus dem Auge verlieren sollte; sie vergaßen, daß die Ordnung, welche sie diesen Gesellschaften geben wollten, nur durch Engel und nicht durch Menschen ausführbar war; aber sie vergaßen es, weil sie die Menschen nicht unter dem unmittelbaren Einfluß des Clima's, der Religion, der Gesetze, der Gebräuche und der Vorurtheile handeln gesehen hatten.

„Wir wollen ein wenig reisen," sagt ein neuer Schriftsteller;" das wird nicht übel seyn, und es uns dann zu Hause bequem machen, das wird noch besser seyn!" *)

Offenbar wäre dieß ein sehr heilsamer Rath für jene Classe von Reisenden, welche, wie La Bruyére sagt, „nur neue Thürme kennen lernen und über Flüsse setzen wollen, die weder Seine noch Loire heissen; die ihr Vaterland nur verlassen, um wieder in dasselbe zurückzukehren, die auch einmal abwesend seyn, auch einmal weither kommen wollen."

*) Duclos, in seiner Reise nach Italien.

Vorrede.

Der wahre Reisende gehört aber weder zu der einen, noch zu der andern Classe dieser Reisenden. Er muß, wenn er etwas leisten will, mit Einbildungskraft, mit Gefühl, mit Philosophie, mit einem seltenen Beobachtungsgeist, und mit einem schnellen und sichern Takte Talente und Kenntniße verbinden, deren Vereinigung zu selten ist, als daß ich mir schmeicheln dürfte, sie würde in diesem Werk gefunden werden. Denn es ist nicht genug, daß man, nach dem Beyspiel so vieler Reisenden, mit der genau verzeichneten Reise-Route eine mehr oder minder treue Übersicht vom Umfang, von der Bevölkerung, dem Handel, den Künsten, den öffentlichen Denkmalen, der Industrie, den Einkünften, dem Ackerbau und dem Clima eines Landes liefert. Freylich dürfen diese Gegenstände, wenn sie nicht schon zu bekannt sind, nicht vernachläßiget werden, weil sie zwischen den verschiedenen Völkern gegenseitig nützliche Interesses-Verhältnisse anzuknüpfen dienlich sind.

Wenn man auf einer Reise hingegen nicht auch die Sitten, die religiösen und politischen Meinungen, die Regierung und die Polizey, die

Gebräuche und die Vorurtheile kennen lernt; wenn sich der Reisende nicht selbst für das, was ich den dramatischen Theil seiner Reise nennen möchte, hergeben will; wenn er die Menschen nicht so modificirt schildert, wie sie es durch Clima, Regierung, Handel und Religion sind; so kann er uns blos ein statistisches Post-Büchlein liefern, dem alles dasjenige Interesse fehlt, ohne welches der Engländer und der Franzose, der Spanier und der Russe, der Holländer und der Italiener, blos ein politisches Thier, eine blosse gesellschaftliche Maschine ist.

Meiner Meinung nach unterscheidet man die Einbildungskraft, welche man poëtische Trunkenheit nennt, nicht hinlänglich von derjenigen, die das Produkt eines lebhaften, aber wahrhaften Gefühls ist. Die Eine erzeugt nichts, als Chimären; so wie sich der Mißbrauch der andern in der Anmaßung erkennt, die einfachsten Dinge, die natürlichsten Empfindungen in einem, entweder zu manierirten, oder in einem pedantisch sentenziösen, oder kindisch sentimentalen Style vorzutragen. (1.)

Vorrede.

Die Philosophie (2.), diese süße Halle, deren reine Strahlen uns unsere Freuden, wie unsere Leiden nur darum ins Klare setzen, um jener Reize zu erhöhen, und den Schmerz der letztern zu mildern; nicht aber jene Philosophie, welche dem Fanatismus seinen Dolch und dem Despotismus seinen eisernen Scepter nur darum nimmt, um im Nahmen der Vernunft desto ungestrafter alles niederzuschmettern, was ihre zügellosen Meinungen und ihren schädlichen Einfluß einzuschränken sucht; die wahre Philosophie verbindet mit dem Ausdruck des Gefühls, mit den Grazien der Einbildungskraft, mit der ernsten Sprache der Wahrheit die daurenden Reize einer Vernunft, welche von übereilten, oder falschen, oder durch Vorurtheile, durch Enthusiasmus oder Stolz leidenschaftlichen Urtheilen sind hütend den Engländer als Menschen, und nicht als politischen Feind des Franzosen beurtheilt. Findet sie einen solchen Mißbrauch nur in dem Interesse desjenigen, der davon Nutzen zieht, oder in der Nachlässigkeit eines andern, welcher dadurch leidet, gegründet, so ist ein anderer ihren Augen eine Illusion, deren Erhaltung nützlich ist, oder ein nothwendiges Übel. Kurz sie tadelt mit Zurückhaltung, und lobt

mit Wärme; indem sie wohl weiß, daß wenn das Lob anfeuert, zu strenger Tadel seinen Zweck verfehlt, und den, welchen er trifft, nur verwundet.

Ich maße mir nicht an, in einem Werk, das ich selber unter viele andere seines Gleichen stelle, ein in jenen verschiedenen Rücksichten befolgungswerthes Muster darzustellen. Indem ich sage, was geschehen sollte, sagt' ich nicht, daß ich so viel geleistet habe. Unter diesen Pflichten befindet sich jedoch eine, von der ich mir ein positives Zeugniß schuldig bin, nemlich: daß ich von allem, was ich selbst gesehen, die Wahrheit gesagt habe. Ich kann geirrt haben, aber ich habe nicht gelogen, und ich setze noch hinzu: daß wenn man den Reisenden so wenig mehr traut, dieses Mißtrauen zu einem Sprichwort geworden ist *); ich gestehen muß, das

*) Man sagt, „er lügt wie ein Reisender.“ Warum sagt man nicht auch; er lügt wie ein Ignorant? — Weil die Ignoranten dieses Sprichwort gemacht haben. Ich habe viel mit Beyden zu thun gehabt, kann aber versichern, daß ich weit

Publikum hat in diesem Punkt nicht immer Unrecht — ob man gleich auch dieser seiner Meinung sehr mißtrauen muß, da sie öfters das Resultat seiner Unwissenheit, als seiner Kraft ist, das Wahre vom Falschen zu unterscheiden.

„Pfuy!" sagten die Weiber von Indostan dem Reisenden, Mandelsloh, „Sie haben weisse Zähne, wie die Hunde und die Affen!" und wie oft sind mir seit meiner Rückkehr nach Europa solche Weiber von Indostan begegnet! Wie oft sah ich diese Damen,

en habits de Barons, en robes de Comtesses;

Wahrheiten, die ich nur einer langen und vielfachen Erfahrung verdanke, mit dem dumm-feinen Lächeln einer Ungläubigkeit aufnehmen, die auf ihre Unwissenheit sich stützend, alles verwirft, was sie nicht in die Classe der Radotage oder der Anmaßung zusammenfassen kann! Helvetius vergleicht diese Leute sehr richtig mit dem Thier, das, in ein Schneckenhaus eingeschlossen,

mehr Lügner unter den Ignoranten, als unter den Reisenden gefunden habe.

von der Welt nur den Felsen kennt, auf dem es vegetirt, und dennoch über Alles urtheilen will. *)

Freylich ist es nur zu wahr, daß alle Reisenden, von denen wir Berichte über verschiedene Theile der Erde besitzen, und welche dieselbe von dem beeisten Grönland bis zum Feuerland herab, und von Osten nach Westen bereiset haben, sich förmlich widersprechen.

Lady Montague widmete einen ganzen Brief der Widerlegung ihrer reisenden Vorgänger in der Türkey, Knok, Ricaut, Gemelli-Carreri. „Es ist ein Vergnügen" sagt sie, „im Lande selbst die Reisen in den Orient, welche voll Lügen und Abgeschmaktheiten sind, zu lesen; „aber sie sah freylich eben so wenig voraus, daß ihr der Baron von Tott einst dieselben Vorwürfe machen würde, als dieser sich einfallen ließ, daß ihn gewichtvolle Augenzeugen unaufhörlich des

*) De l'Esprit. B. 1. Disc. 2. chap. 9.

***

Irrthums und der Übertreibung zeihen würden. *)

Von Kolbe bis auf Herrn Le Vaillant herab **) sind alle Reisenden, welche den südlichen Theil von Afrika besucht haben, als Tachard, Dampier, Menzel, la Caille, Bougainville, Sparmann, Thunberg u. a. nicht besser einstimmig unter einander. Kurz von Magellan bis auf Cook widersprechen sich alle, welche die Reise um die Welt gemacht haben, dermassen, daß zween Berichte, die zu gleicher Zeit und auf demselben Schiffe von zween Reisenden entworfen

*) Unter andern der selige Graf von Saint-Priest, französischer Gesandter bey der Pforte.

*) Das Interesse, welches Herr Le Vaillant besonders seiner ersten Reise gegeben, hat viele Leser verführt, sie blos für eine Art von Roman anzusehen. Narina besonders hat viele ungläubig gemacht. Allein wenn er die Details verschönerte, deren höherer oder niedrigerer Grad von Wahrheit in der Kenntniß des Lokalen von Afrika nichts verändert, so ist diese Art von Untreue gewiß sehr verzeihlich.

worden sind, auf das wesentlichste von einander abweichen.

Zuverlässig ist es zu bedauern, daß die Menschen so wenig mit einander übereinstimmen, daß die Verschiedenheit ihrer Ansichten und ihrer Denkungs-Art auch eine so starke Verschiedenheit in ihrer Erzählungsweise einer Thatsache, oder in ihrer Schilderung eines Gegenstands, in der Darstellung einer Bemerkung hervorbringt, daß sie den Leser zu einem unwillkuhrlichen und beschwerlichen Scepticismus führt.

Indeß ist dieser Fehler mehr in der Eitelkeit und der Uebereilung, als in einem förmlichen Plane gegründet, das Publikum zu hintergehen. Auch ist er dem Reisenden nicht eigenthümlicher, als dem Historiker und jeder Art von Erzählern. Freylich wär' es besser, wenn dem nicht also wäre; allein da es nun einmal ist und sich nicht mehr ändern laßt, so muß sich der Leser durch das omnis homo mendax warnen lassen, und zur Lecture von Reisebeschreibungen denselben Geist von nachsichtiger Kritik mitbringen, dessen

er für die Geschichte vón Ereignißen, welche nicht unter seinen Augen vorgefallen sind, bedarf.

Nicht so ist es aber mit der absichtlichen Untreue, die mit zu niedrigen Leidenschaften zusammenhängt, um nicht überall, wo sie sich zeigt, verfolgt, und entlarvt zu werden, und die in diesem Fache der Literatur einen um so feigern Karakter verräth, da ein ganzes Volk eben so selten Lust, als Gelegenheit hat, der Verleumdung zu widersprechen, und den Verleumder zu strafen.

Dieser Fehler, welcher mehr ein Fehler des Herzens, als eine Verirrung des Geistes ist, muß besonders ohne Schonung gerichtet werden, wenn ein allgemeiner Ruf von Rechtlichkeit und Treuherzigkeit zu Gunsten seiner Nation das Publikum minder behutsam gegen die Betrügereyen eines Reisenden macht.

Unter den verschiedenen Deutschen, welche über England geschrieben haben, befindet sich ei-

ner *), der in seinen Bemerkungen, seinen Berechnungen und Urtheilen einen so hohen Grad von Unwissenheit, einen so grundlosen Haß, so viel Ungerechtigkeit und Unredlichkeit beweiset, daß sein Werk durch seine Neuheit und selbst wegen seines guten Styls nur um so verdammlicher, wegen der Prinzipien, die es festsetzt, nur um so gefährlicher ist, und von meiner Seite eine um so strengere Prüfung erfoderte, da dieses Schriftstellers Meinung über England, über dessen Regierung und über die Engländer mit der meinigen völlig im Widerspruch steht, wenn ich

*) Herrn Niems Reisen durch Deutschland, Holland, Frankreich und England. Um einen Beweis zu geben, welches dieser Reisende verdient brauch' ich nur zu sagen, daß er seinen Bericht mit der Versicherung anfängt, er habe in Boulogne, um vom Hafen nach der Rhede zu kommen, einen vier und zwanzig Livres Thaler bezahlen müssen, eine Münze, die nie in Frankreich existirt hat, und die kleine deutsche Grafschaft Hanau habe mehr Territorial-Werth als alle Länder zwischen dem St. Lorenz-Fluße und dem Pol. S. B. IV. Kap. 1. 6. 13. 15.

es über mich gewinnen könnte, diese Sammlung von Lugen und falschen Urtheilen zu zergliedern.

Die Form betreffend, die ich diesem Werk gab, hatt' ich die Wahl zwischen einer fortlaufenden Erzahlung, einer Eintheilung in Kapitel, und der Briefform, welche viele Reisenden erwählt haben.

Meine Wahl wurde durch folgende Gründe bestimmt.

Erstere Form hat allerdings ihre Vortheile; aber sie hat auch ihre Nachtheile, unter welchen die Monotonie keiner der geringsten ist. Wie hatte ich auch mit mittelmässigen Talenten alle Schwierigkeiten zu besiegen vermocht, wenn es darauf ankam, einer lang fortlaufenden Erzählung Raschheit und Natürlichkeit genug zu geben, um den Leser ohne Unterbrechung zu fesseln? Wie viele Kunst erfordern nur die Übergänge, deren ein Reisender bedarf, welcher in unaufhörlicher Thatigkeit, sozusagen, Tag fur Tag, beobachtet und schreibt, und der doch unter der Form eines eben so an

sich vollständigen, als in seinen Details vollkommenen Ganzen nothwendig schnell gemachte und mannichfaltige Beobachtungen liefern möchte? Der geringste Nachtheil hiebey wäre indeß den Erfodernissen der Gattung nicht Genüge zu leisten, die Aufmerksamkeit zu ermüden, und damit alle Vortheile dieser Art von literarischen Arbeiten zu verlieren, nemlich Leichtigkeit und Mannichfaltigkeit — denn eine Reisebeschreibung ist doch weder eine Abhandlung, noch eine Geschichte.

Wenn ich daher die Eintheilung in Briefe, statt in Kapitel, vorgezogen habe, so entschied mich dafür vor allen Dingen, daß sie, wie die letztern, nothwendige Ruhepunkte gestattet. Sodann aber auch, weil das Material des Werks wirklich das meines Briefwechsels ist, und weil sie in manchen Rücksichten den Übergang von einem Gegenstand auf den andern begünstigt; und endlich, weil man in dieser Form den Styl Jedermann anpassen kann, und sie mir der Eintheilung in Kapitel um so eher vorzuziehen scheint, da diese offenbar für ein Werk über Wissenschaften, Künste, Philosophie und Moral geeigneter ist, als für die Erzählungen und die Beobachtungen eines Reisenden.

Vorrede.

Damit will ich indeß diejenigen, welche eine andere Form erwählt haben, ja nicht tadeln; wovor mich Gott bewahre! Ich rechtfertige mich blos, und klage niemand an. Andere haben geleistet, wessen ich mich für unfähig halte, und was mir noch weniger gelungen wäre, wenn ich mich darauf eingelassen hatte. Mannichfaltigkeit war des guten Lafontaine's Wahlspruch. Sie ist der Wahlspruch noch vieler Leser, und ist auch der meinige in Allem, was mehr Erholung für diejenigen seyn soll, die in den Wissenschaften dieselbe suchen. Hierauf beschränken sich alle meine Ansprüche.

Indeß begreife ich sehr wohl, daß die Freyheit, mit der ich zuweilen die Rolle des Erzählers verlasse, um mich meinen eigenen Gedanken zu überlassen, Tadler finden kann. Allein soll man sich denn immer und in allen Dingen den Regeln eines ängstlich zusammengeschlossenen Schritts unterwerfen, und darf ich mich, wenn ich, von Geist oder Gemüth hingerissen, einen Augenblick das Geleise meiner Vorgänger verlassen habe, nicht ein wenig dem zu strengen Formenmann ein Schnippchen schlagen, und mit dem Fabeldichter sagen?

Vorrede.

. . . . on ne s'attendait guére,
à voir Ulisse en cette affaire!

Aber ich fühle, daß ich, wenn ich allem, was die Critik über dieses Werk sagen wird, begegnen wollte, statt einer Vorrede, eine Proceßschrift schreiben müßte. Damit wär' ihr jedoch nur ein neuer Knochen vorgeworfen; und so überlass' ich mich denn blindlings, wie der Leser mich auch nach ausgehaltener Critik finden wird, dem Stern der über literarische Erfolge, wie überall über unser übriges Schicksal waltet. Vollkommenheit ist das Wahnbild des Stolzes; auch ich habe meinen Stolz, wie Jeder andere; nur such' ich ihn darin nicht!

Nur noch einige Worte von den Anmerkungen, welche jedem Bande beygegeben sind.

Es sind entweder solche, die durch ihren Umfang den Text zu lang' unterbrochen hätten; oder solche, welche wegen ihres Inhalts, ohne ihm ganz fremd zu seyn, doch als übel angebrachte Digressionen angesehn werden könnten. Da

der Leser, wenn sie ihn langweilen, es damit halten kann, wie er will, so kann er, nachdem ich ihm dieß vorausgesagt habe, es nur sich selbst vorwerfen, wenn jenes geschehen ist.

Anmerkungen zu der Vorrede.

1.) Wenn die Poësie nie rührender und einfacher die Vereinigung von tiefem Gefühl mit sehr lebhafter Einbildungskraft gemahlet hat, als in den Versen, in welchen Antiochus seine Empfindung im verlassenen Orient nach Berenice's Abreise schildert:

Je demeurai long tems errant dans Césarée;
Lieux charmants, où mon coeur vous avait adorée!
Je vous rédemendais à vos tristes états!
Je cherchais en pleurant la trace de vos pas!

so hat die Poësie dieses Gefühl nie kraftvoller und wahrer ausgedrückt, als der Geschichtschreiber Franz I. wenn er sagt, „wie tief dieser Fürst im ersten Augenblick der Freyheit das Glück, unglücklich gewesen zu seyn gefühlt habe," und Boëtius, wenn er versichert: „daß das größte Unglück nach allem Glück darin liegt, daß man glücklich gewesen ist."

2.) Ein Herr Valet de Regenhac, dessen Geist einen eben so barbarischen Schwung hat, wie sein Nahme, erklärt sich in einer akademischen Untersuchung über die Frage: „ob der philosophische Geist," ohne welchen man nach Cicero's Behauptung nicht einmal ein guter Redner seyn kann," in den schönen Wissenschaften eher nützlich, als schädlich sey?" für die Negative. Da nun der unphilosophische Geist nothwendig abgeschmakt und falsch ist, so behauptet er auch ohne Weiteres, daß Lafontaine, den er ein Kind nennt, nicht mehr Philosoph gewesen, als Aesop, den er einen philosophischen Sclaven nennt.

Anmerkungen.

Wenn dieser Sclave, welcher freylich kein Philosoph war, sich die Mühe gegeben hätte, uns zu sagen, was er unter einem Philosophen oder unter philosophischem Geist verstanden, und das Wort hätte bestimmen müssen, eh' er über die Sache selbst sein Urtheil gesagt — so wäre es ihm gewiß klar gewesen, daß man unmöglich etwas schreiben kann, was nur gesunden Menschen=Verstand hat, ohne diesen philosophischen Geist zu besitzen, den der Abbe Terasson sehr gut in dem Wort bestimmt hat: „er ist das Übergewicht der Vernunft, vermöge dessen wir alles auf seine eigenen und natürlichen Grundsätze zurückführen, unabhängig von aller Meinung anderer Menschen darüber.“

Da rufen aber die zahllosen Echo's dieses Pedanten: es gilt nicht der Philosophie, sondern den Philosophen!

So seyd denn konsequent, meine Herrn! Entweder ist dieser Mann, den ihr einen Philosophen nennt, solches wirklich, oder er ist es nicht. Im erstern Fall,

da er ein Freund der Weisheit und Wahrheit ist; wie könnt ihr ihn hängenswerth finden? Im zweyten aber, wie mögt ihr die doppelte Ungerechtigkeit begehn, unter einem ehrwürdigen Nahmen Beyde den, der ihn usurpirt, und den, welcher ihn nach Verdienst trägt, zu proscribiren? Mit allem Recht habt ihr es einigen modernen Sophisten zum Verbrechen angerechnet, daß sie die Religion mit ihrem Mißbrauch, die Priester mit den Gauklern vermischt haben; aber ihr macht es selbst nicht besser! Freylich — wenn ihr damit beweisen wolltet, daß ihr keine Philosophen seyd, so ist es euch gelungen.

Ich rufe hier einen französischen Gelehrten zu Hülfe, der seine ältern Mitbrüder überlebt hatte, die sich Philosophen nannten, oder die man zu willig so nannte. Das Unglück der Revolution hatte ihn tief vor der Gefahr gewarnt, welche falsche und übertriebene Meinungen stiften, wie sie das letzte Jahrhundert in Politik, in Moral, und besonders in Bezug auf Religions-Gegenstände auszeichnen.

Anmerkungen.

Er sagt: „die Feinde der Kunst-Regeln waren in Verlegenheit wem sie ihre eigene Unvollkommenheit beymessen sollten, und schrieben sie ohne Weiteres auf Rechnung der Philosophie. Da nun die besten Critiker gute Philosophen waren, so warf man ihnen vor, daß sie den trockenen Gang der Untersuchung mit den freyen Bewegungen der Einbildungskraft vermischt haben. Kurz, man behauptete in unsern Tagen, daß die Philosophie den schönen Künsten schädlich sey, und ihren Verfall befördere. Dieser Vorwurf ist aber bey näherer Prüfung in jeder Beziehung falsch. Das Studium des Wahren kann den schönen Künsten, die nur dessen Nachahmung sind, unmöglich schaden, und die Studien des Verstandes müssen nothwendig die Einbildungskraft und ihre Arbeiten erleuchten." (Laharpe, Lycée, ou cours de Litterature, in der Einleitung.)

Der Knecht (le Valet) der Antiphilosophen übrigens, den diese Note betrifft, hat eine zahlreiche seiner um so würdigere Nachkommenschaft hinterlassen, da sie, wo möglich, noch abgeschmakter und ungerech-

ter ist, und unter der man schwerlich den Nacheiferrer des von ihnen sogenannten, philosophischen SektenHaupts finden sollte, des persönlichen Freunds und aufgeklärten Beschützers vieler Philosophen — kurz des weisen, muthigen, wahrhaften Philosophen, des ewig ehrwürdigen Malesherbes.

Erster Brief.

Auf der hohen See.

Beinahe, mein Herr, hätt' ich Sie weit früher gesehen, als wir beide hoffen konnten; ich befand mich in der bedenklichsten Lage, in welche die Beharrlichkeit, eine verwegene Unternehmung zu vollführen, die Verzweiflung nur immer stürzen kann.

Funf einander folgende Windstöße hatten bereits sechszehn Schiffe, die mit uns auf der Rhede von Chef-de-Baye lagen, an die Küste geworfen. Mehrere Schaluppen waren mit Reisenden untergegangen, in deren Zahl sich auch eine junge, schöne und reiche Bewohnerin von der Martinique befunden. Aber an das Leben dieses unglücklichen Opfers, wie an Iphigeniens

Schicksal, schienen die Winde, welche uns an das Land fesselten, gebunden; denn von diesem Augenblick an stellten sie sich so fest im Norden, daß Herr von Soulanges, welcher unsre Eskader kommandirte, das Signal zum Ankerlichten aufstecken ließ.

Briefe von Paris kündigten mir einen anderen, zu wichtigen an, um mir den Wunsch versagen zu können, diesen noch vor meiner Abreise zu erhalten.

Es war ungefähr neun Uhr Morgens. Ich brauchte zwei bis drei Stunden zur Hin- und Herfahrt. Mein Kapitän versicherte mich überdieß, daß er vor Ein Uhr nach Mittag nicht unter Segel gehen könnte, weil er erst noch Provisionen erwartete, die ihm unentbehrlich wären. Ich nahm es daher über mich, ihre Sendung zu beschleunigen, und begab mich, in Begleitung von drei Offizieren und Einem Bedienten, auf einer Hafen-Schaluppe nach La Rochelle.

Jeder von uns vieren hatte seine eigenen Geschäfte. Wir verabredeten uns daher, uns um eilf Uhr an der Stelle zu finden, wo wir uns einschiffen sollten, und erschienen aufs genaueste um die genannte Zeit. Inzwischen kamen die

Provisionen immer noch nicht an. Ein geheimes Vorgefühl trieb mich auf einen Theil der Stadt-Mauern hinauf, der den Hafen und die Rhede beherrschte..... Aber stellen Sie Sich mein Erstaunen vor, als ich kein einziges Schiff mehr erblickte! Philoktet, da er von dem klugen, aber treulosen Ulyß so schändlich verlassen wurde, fühlte nicht grössern Schmerz und Unwillen, als ich.

Ich eilte zu meinen Kameraden: „Wir sind verloren," sagt' ich ihnen, „wenn wir nicht augenblicklich abreisen. Die Flotte ist ausser dem Gesicht! das lassen sich unsere Schiffer nicht einfallen; hier können wir sie nicht zur Abfahrt zwingen; aber haben wir sie einmal auf der Rhede, so wollen wir sie schon nöthigen, die hohe See zu suchen."

Inzwischen waren die Provisionen angekommen, unter denen sich auch ein Kalb befand, und wir stiessen vom Lande.

Ich hatte erwartet, daß unsre Matrosen, so wie sie ausser dem Hafen wären, und sich von dem Verschwinden der Flotte überzeugt hätten, nicht mehr weiter würden gehen wollen. Dieß geschah auch wirklich! Inzwischen bewogen sie Geld und Versprechungen endlich uns, in der Hoffnung

noch ein Schiff auf derselben zu finden, nach der Rhede zu bringen. Nachdem sie sich aber vom Gegentheil überzeugt, so machten sie Anstalt, umzukehren, und wir — sie über Bord zu werfen, und uns ihrer Schaluppe zu bemächtigen.

War das auch nicht unser Ultimatum, so war's wenigstens das, was ich ihnen in einem ruhigen und entschiedenen Ton erklärte, der ihnen Ehrfurcht zu gebieten schien. Kaum waren wir aber eine Viertelstunde weiter gefahren, als das Fahrzeug auf Felsen stieß, und überall Wasser eindrang. Unsre Führer glaubten nun ihre Sache gewonnen, indem sie, wie sie sagten, kaum noch Zeit hatten, das Land zu erreichen. „Kein Land!" sprach ich zu dem Ältesten, indem ich ihm die Degenspitze auf die Brust setzte. „Bring uns weiter, oder du bist des Todes!"

Wir warfen einen Theil der Provisionen in die See, und machten die Schaluppe damit wieder so weit leicht, daß sie flott wurde; unerachtet wir kaum den Zudrang des Wassers, welches sie anfüllte, zu hindern vermochten, indem wir die Lecke mit unsern Taschen- und Halstüchern zustopften, und mit unsern Hüten nach Leibeskräften ausschöpften.

Mit dem Schweigen der Bestürzung, aber auch mit dem festen Entschluß, entweder zu sterben, oder unser Schiff zu erreichen, ruderten wir der hohen See zu. Unsre Matrosen weinten, und, gleich gerührt durch ihre Thränen, wie erboßt durch ihre Treulosigkeit, sucht' ich ein Mittel, die Ordnung einer grausamen Nothwendigkeit mit der Gerechtigkeit zu vereinigen. Was auch erfolgen mochte, so war ich entschlossen, unsre Schiffer ans Land zu setzen, so wie wir die Pertuis d'Antioche, oder die Spitze der Meerenge zwischen den Inseln Rhé und Oleron erreicht hätten, und durch die erste Gelegenheit einen Brief abzusenden, um dem Eigenthümer den Werth der Schaluppe bezahlen zu lassen.

Mit diesen Gedanken war ich beschäfftigt, als uns eine Verdeck-Barke, die unsern Weg durchschnitt, die Hoffnung zu eröfnen schien, die Flotte zu erreichen.

Wir steuerten also auf sie los; aber weder Bitten noch Versprechungen vermochten den Patron, unsern Wünschen zu willfahren. Einen Augenblick kam mir jetzt die flibustische Idee, mit dem Degen in der Hand an Bord zu springen, und uns der Barke mit Gewalt zu bemäch-

tigen. Ich war überzeugt, daß meine Gefährten alles thun würden, was sie mich thun sahen, und weiß nicht, was aus diesem Gedanken geworden wäre, wenn uns nicht einer der Matrosen während der Unterhandlung gesagt hätte, daß noch eine Gelegenheit sei, die Flotte zu erreichen, indem der Fier, ein Kriegsschiff von fünfzig Kanonen, das, wie wir, nach dem Vorgebirg der guten Hofnung bestimmt war, von Herrn d'Albarade kommandiret wurde, und den Staab nebst einem Theil des Regiments Meuron, an Bord hatte, noch an der Insel Aix vor Anker liege, und nur Jemand erwartete, den man ans Land geschickt hatte, um unter Seegel zu gehen.

Sie können sich unsre Freude über diese unerwartete Nachricht denken. Wir ruderten aus allen Kräften, und erreichten bei einbrechender Nacht den Fier, der wirklich bereits die Anker lichtete.

Ich kannte weder Herrn von Meuron, noch Herrn von Albarade; allein mein Nahme konnte dem Ersteren nicht unbekannt seyn, und so übernahm ich es denn, das Wort zu führen. An ihn wandte ich mich auch, um gastfreundliche Aufnahme und Überfahrt zu erhalten.

Dem Anschein nach war dieß wenig gefodert. Da der beste Segler seinen Lauf nach dem schlechtesten richten muß, so war es mehr als wahrscheinlich, daß wir unser Schiff am folgenden Tag einholen würden. Allein bedenkt man die vielen Zufalle, denen eine Seefahrt ausgesetzt ist, und kennt man die Sparsamkeit, mit welcher die Verproviantirung eines Schiffs berechnet wird, so war, für den Fall eines sehr möglichen Ereignisses, welches uns von dem ganzen Geschwader getrennt, oder uns dasselbe zu erreichen verhindert hätte, die Rücksicht fünf Personen weiter auf einer so weiten Reise zu ernähren, in den Augen vieler Seeleute Grund genug, uns unsre Bitte abzuschlagen.

Aber Herrn von Meuron's Antwort ließ nicht an die Möglichkeit einer solchen Weigerung denken. Man nahm uns nicht nur auf, sondern empfieng uns mit Herzlichkeit. Die alte militärische Biederkeit hieß jede Rücksicht der Klugheit oder des Eigennutzes schweigen, und Soldaten, die ihren unglücklichen Waffenbrüdern Zuflucht gestatteten, gaben in diesem Zeit-Alter des Egoismus das Beispiel der Ehrfurcht, welches jeder Christ dem Gebote: was du willst, daß dir

Andere thun sollen, das thu' auch ihnen, schuldig ist.

Wir giengen ohne Zögerung unter Segel. Diesen Morgen bei Tages-Anbruch, hohlten wir die Flotte ein. Aber wir mußten den Wagter lange suchen, bis wir ihn fanden. Auf unsere Foderung sandte er uns seine Schaluppe zu, in welcher wir dann die unbequeme, ambulirende Wohnung erreichten, wo wir von unserm Chef und von unsern Kameraden mit herzlicher Freude empfangen wurden.

Es war in der Ordnung, daß sich Herr Otto, unser Kapitan, bei unserer Zurückkunft an Bord durch die Nothwendigkeit, den Befehlen des Admirals zu gehorchen, fur seine schnelle Abreise entschuldigte. Allein da er uns selbst zuerst aufgemuntert hatte, ans Land zu gehen; da ihm zum wenigsten eben so viel daran gelegen seyn mußte, unsere Ruckkehr abzuwarten; da er beinahe unabhängig war, Alles nur auf Eine oder Zwo Stunden Zögerung ankam, und er, trotz den ernstlichsten Vorstellungen, seine Abfahrt eher beschleunigt als hinausgezogen hatte — nach allem diesem schöpften wir gegen die Rechtlichkeit und die Gesinnungen dieses batavischen See-

manns wenigstens einen Verdacht, den unsre weiteren Erfahrungen entweder widerlegen oder bestätigen müssen, aber der uns in Zukunft auf jeden Fall vorsichtiger machen wird.

Unsrer Berechnung nach sind wir heute ungefähr 100 Meilen von dem Ort unserer Abfahrt entfernt. Sie verlangen Genauigkeit in Allem, was ich Ihnen schreibe, und so wissen Sie denn, daß wir guten, frischen Nord-Ost, und die ruhigste See haben. Auch gab unser Commandant heute Morgen um zehn Uhr das Signal, die Briefe nach Frankreich zu rüsten, woraus wir schliessen dürfen, daß er Morgen des Tags Finisterre zu umsegeln gedenkt.

Man möchte lachen, wenn man sich erinnert, daß unsre Voreltern dieses Vorgebirge für die Gränze der Erde angesehen haben, wie sein Nahmen verräth; aber man weint auch, wenn man überlegt, wie viel es ihre Nachkommen gekostet hat, so gelehrt zu werden; und am Ende fragt sich's immer noch: ob unsre Väter mit ihrer Unwissenheit nicht glücklicher waren, als wir mit allen unsern Kenntnissen? Rousseau hat sich durch die Bejahung dieser Frage unsterblich gemacht;

ich aber, dem nichts an seiner Unsterblichkeit liegt, meine, daß es mir in meiner jetzigen Lage sehr wichtig ist, in Herrn Otto, statt der Tugenden des goldnen Zeit-Alters, für die uns sein Benehmen bereits wenig Liebhaberei bewiesen hat, wenigstens die nautischen Kenntnisse eines guten See-Manns in dieser eisernen Zeit zu finden.

Zweiter Brief.

Auf der hohen See.

Dem Plane treu, den wir für unsern Briefwechsel entworfen haben, müssen Sie mir, mein Herr, dennoch die Form des Tagebuchs so lang erlauben, bis mir die Ereignisse Stoff genug für einen Brief anbieten.

So wissen Sie denn, daß wir den 9ten Morgens neun Uhr, mit einem guten Ost-Wind West-Nord-West gewendet haben. Ein dicker Nebel lag auf der See, der sich allmählig, wie

ein Vorhang, in die Höhe zog, und uns nach und nach eine lange Kette von hohen Gebirgen enthüllte.

Unerachtet es kaum sechs Tage sind, daß wir das Land verlassen haben, so durchdrang uns doch der ebenso pittoreske als majestätische Geist dieses Theils der spanischen Küste, dieses Land, welches gleichsam für uns aus den Gründen des Ozeans aufzusteigen schien, dieser Abriß einer ganzen Schöpfung, und diese zugleich so schöne und so ehrfurchtgebietende Ansicht mit Empfindungen der Freude und des Glücks.

Fortgerissen vom väterlichen Dach, o wie kehrt der Mensch in sich selbst zurück! wie sucht er in der Tiefe seines Herzens den Grund der Bewegung, die ihn ergreift, wenn er, nach langem Irren auf dem Erdboden umher, endlich die glückliche Wiege seiner Kindheit wieder erblickt! dann fühlt er, daß die Natur, welche Alles für ihre undankbaren Kinder gethan hat, indem sie uns durch die süssen Ketten der Gewohnheit, und durch die ewig theuren Erinnerungen an unser erstes Lebens-Alter an das Vaterland gefesselt, dem unersättlichen Geiz nach Glück, der uns oft

verzehrt und noch öfters irre führt, unübersteigliche Gränzen gesetzt hat!

Quel objét en effét plus touchant et plus doux!
Quel climat fortuné, quel fertile rivage
Des lieux, ou l'on nacquit, peut effacer l'image! *)

„Es scheint,“ sagt Bilpai in der Fabel von den zwo Tauben, in welcher Lafontaine sein Urbild noch so weit übertroffen hat; „es scheint, als ob das Schicksal in dieser Welt gar nichts anders zu thun habe, als Freunde von einander zu trennen.“ **) — So lasten wir dem Schicksal die Verirrungen unsrer eigenen Unbeständigkeit auf! Es giebt wenige Menschen, die nicht leben können, wo sie der Himmel gebohren werden ließ; aber es gibt noch Wenigere, die nicht oft an einem andern Ort zu leben gewünscht haben!

*) Odyssee, B. IX, nach Herrn von Rocheforts Uebersetzung.

**) Fables politiques et morales. Chap. I. Fabl. I. Siehe auch die Note A am Ende dieses Bands.

Den 10ten.

Die See-Stille, welche uns gestern Abend überfiel, brachte uns den Nebel zurück, und raubte uns schnell den Blick auf das Land. Nun bewegen wir uns wieder in einer solchen Dunkelheit, daß wir nicht zehen Ruthen vor uns wegsehen können. Dergleichen Nebel sind für die Schiffahrt, was die Finsternis der Unwissenheit für die civilisirte Gesellschaft ist. Beide bedürfen eines gewissen Masses von Helle für ihr sicheres Vorschreiten; denn die Gesetze allein verbürgen die Sicherheit eines Staats nicht besser, als der Compaß allein ein Schiff vor den Gefahren der Klippen bewahrt. Der geschickteste Seemann leitet sein Fahrzeug nicht ohne eine Lampe in dem Compaß-Häuschen. *)

Inzwischen scheint sich unser Kapitän wenig um die Fuhrung seines Schiffs zu bekümmern. Er überlaßt die Sorge dafür völlig seinem Gehülfen, einer vornehmern Art von Matrosen, den man in der Seemanns-Sprache einen See-

*) Dieß ist eine Art von Glasschrank, in welchem der Compaß hängt, und der bei Nacht beleuchtet wird.

Wolf (Loup de Mer) nennt, und dem der Nahmen eines Bären noch besser geziemte. Da nun die Nachlässigkeit des Chefs die der Untergebenen zur nothwendigen Folge hat, so befanden wir uns gestern über zwei Meilen unter dem Wind der Flotte; was uns, aus Furcht, von einem Corsaren genommen zu werden, ehe wir nur um Hülfe rufen konnten, die ganze Nacht auf den Beinen gehalten hat. . . . . Ich weiß nicht, was es ist; aber es wird mir schwer, mich des Verdachts zu erwehren, daß in dem Benehmen dieser Leute mehr Spizbüberei, als Ungeschicklichkeit ist.

Den 11ten.

Ich vergaß, Ihnen gestern zu sagen, daß uns ein Matrose gestorben ist, den man eine Viertelstunde, nachdem er den Geist aufgegeben, ins Meer geworfen hat.

Wer nie zur See gewesen ist, der begreift es auch nie vollkommen, wie weit es der Mensch in der Gleichgültigkeit bringen kann, deren wir die Wilden in Rücksicht auf die Zerstörung ihrer Nebenmenschen beschuldigen. Nicht nur macht der

Tod eines Menschen hier keinen Eindruck, sondern man scheint dem Sterbenden auch noch ein Verbrechen aus den Klagen zu machen, welche ihm seine Schmerzen entreissen. Man nimmt es ihm eigentlich übel, daß er nicht über Hals und Kopf wegstirbt, und Augenzeugen versicherten mich, daß der Nachbar des unglücklichen Sterbenden die entsetzliche Stärke gehabt habe, diesen zu schlagen, damit er zu seufzen aufhöre. . . . . Hätten Sie je die Existenz eines empfindenden Wesens für möglich gehalten, das in dem Röcheln eines, mit dem Tode kämpfenden Mitgeschöpfs blos eine strafwürdige Beschwerlichkeit für andre sieht?

Die Bestattung, — wenn man anders diese Art, sich die Todten vom Halse zu schaffen, so nennen darf — hat gleichfalls einen eigenen Karakter. Man nimmt den Leichnam ohne Weiteres, bindet ihm eine Kugel an die Fusse, naht ihn in seine Hängmatte ein, und legt ihn auf dem Rand des Schiffs über ein Brett ins Gleichgewicht. Diesem Brett gibt man einen Stoß, und rollt den Todten somit in die Ewigkeit hinab. Dieß ist die ganze Bestattung! Da nun die Kriegsschiffe Geistliche an Bord haben, so stirbt

jeder in Rücksicht auf geistigen Zuspruch, wie er kann.

Während wir noch auf der Rhede lagen, war ich schon einmal Zeuge einer solchen Ceremonie gewesen. Die unruhige See hatte es nicht erlaubt, den Todten, gebrauchsmässig nach dem nächsten Kirchhof zu bringen. Allein entweder war die Kugel zu leicht, oder wirkte sonst ein natürlicher Grund; kurz, der, in seine Hängmatte gepackte, Leichnam irrte, mit halbem Leib ausser dem Wasser, mehrere Tage lang perpendikulär um unser Schiff herum, wie ihn gerade die Fluth hin und her wog. Dieß war wohl eine Erscheinung aus dem Grabe zu nennen. Auch mußte man die Geschichten hören, die sich unsre Matrosen auf Rechnung dieses ihres todten Kameraden erzählten.

Den 13ten.

Ein regelmässiger Wind von Süd-Westen hat die Flotte wieder vereinigt, und wir steuern mit vollen Seegeln westwärts.

Der Nebel öffnete sich bei Sonnen-Untergang an einer Stelle, und zeigte uns noch auf einen Augenblick das Land. . . . . Klaget uber nichts,

die

die ihr das Land bewohnet! Wie elend eure Existenz auch hier seyn mag, sie ist doch nicht einigen Brettern anvertraut, welche über einem Abgrund schwimmen. Sie hängt weder von einem Windstoß, noch von einer unbekannten Klippe ab, die der Zufall auf euren Weg gestellt hat. Ihr könnt Hunger und Durst leiden; aber beide werden euch nie dahin bringen, faules Wasser zu trinken, verdorbenes Fleisch zu essen, und vielleicht den Leichnam eures Nebenmenschen aufzuzehren!

Krieg und Schiffahrt, welche Künste! War es der Zorn eines Rachegotts, der den Menschen verdammt hat, diese Erfindungen des Teufels auszubilden? Nein, unter allen Meisterwerken seines Verstandes, gefällt sich der Stolz des Menschen am meisten in diesen! Er seufzt über die Übel, denen ihn seine Natur nur vorübergehend und beinahe immer durch sein eigenes Verschulden unterwirft: er sucht den Ursprung des Fiebers in der Existenz eines schlimmen Prinzips . . . und organisirt Armeen, und baut Flotten! Die Erfindung des Compasses erfüllte ihn mit der Freude des Wahnsinnigen, der eine Spalte entdeckt hat, aus der er sich herabstürzen kann! Ich

hab's gefunden! rief der Erfinder eines ziemlich neuen Geheimnisses mit Archimedes Entzükken. — Und was fandst du? Weisheit? Wahrheit? Glückseligkeit? — Nein; aber, was eben so gut ist — das Schießpulver!

Dritter Brief.

Auf der hohen See.

Mit allem Recht, mein Herr, wünschte ich uns Glück zu dem ertraglichen Wetter, das uns noch begleitete, als ich Ihnen meinen lezten Brief schrieb; denn von da an hätte ich nicht mehr dazu Gelegenheit gefunden.

Der Wind, welcher sich am 13ten ziemlich schwach aus Süden erhoben hatte, stellte sich in der Nacht darauf völlig fest, und wehte den ganzen Tag vom 14ten mit solcher Wuth, daß wir gegen Morgen das Schön-Fahrsegel aufspannen mußten.

Gegen fünf Uhr Abends sah man plötzlich ein ziemlich grosses Schiff, das gerade auf uns zusegelte. Ob man es zu spät erst bemerkte, oder

schlecht manöuvrirte, der Augenblick war nahe, wo beide Schiffe zusammenstießen. Der größte Theil der Bemannung mußte an die Arbeit. Ein Manöuvre, welches uns einander näher brachte, änderte unsere Richtung in etwas, und rettete uns aus der Gefahr eines Zusammenstoßens in dem Augenblick, da sich unsre Bogspriete berühren wollten.

Das fremde Schiff zog mit vollem Winde und mit Flüchen beladen, die man bei solcher Gelegenheit nicht spart, an uns vorbei. Wir schrieen ihm zu: ihr seid Unbesonnene! Und man antwortete uns von ihm: wir seien Unwissende! Ein Dritter hätte uns wahrscheinlich bewiesen, daß Beide recht hatten; wir aber waren wenigstens einer der größten Gefahren der Seefahrten entronnnen.

Die Nacht vom 14ten auf den 15ten war abscheulich, und der Tag darauf noch schlimmer. Ganze Wellen liefen über das Verdeck weg, und der Wind zerriß uns nach einander fünf Segel. Fünf Schafe, unsre theuerste Hoffnung, starben an Beschwerden oder Entkräftung, und, um unser Unglück voll zu machen, zerbrach auch unser Ofen, daß wir auf wurmstichiges Brod gesetzt

wurden, das wir mit dürren Erbsen und Pökelfleisch assen, worin unsre ganze Nahrung besteht.

Das liesse sich noch aushalten, wenn wir wenigstens in der Gesellschaft unserer Führer einige Entschädigung für unsern, mehr als mäßigen, Tisch fänden! Aber auf diese Hoffnung müssen wir wenigstens so lange verzichten, bis wir ihre Sprache, oder sie die unsrige gelernt; denn wir haben unter uns nicht mehr, als zwei Franzosen, von denen der eine, Herr Dubuisson, erst Schiffsjunge, dann Tambour bei der Infanterie, und Schauspieler bei einer herumziehenden Truppe gewesen, und am Ende zu seinem ersten Stande zurück gekehrt ist, um die Lieutenants-Stelle bei Herrn Otto nach seinen besten Kräften zu versehen. Im übrigen ist er ein guter Junge, der, unerachtet ihm die Augen aus dem Kopfe hängen, und der Tod auf den Lippen sitzt, schwazt, und singt, und zuerst über den Lärm lacht, den er einst in der kriegerischen Laufbahn gemacht hat, und das bischen Luft, welches ihm seine Lungenflügel noch liefern, durch ein Waldhorn hinausbläst. Von seinem Gesang kann man wahrlich jenes Wort auf das Käuzchen von Montlhery anwenden:

il rend tous ses voisins attristés de sa joye, *) und ich höre ihn nie, ohne daß mir das Kyrie eleison einfällt, womit die Calogers der Insel Candia den reisenden Tournefort beehrten.

Der Andre, Nahmens Duval, gebürtig von l'Orient, in Nieder-Bretagne, hat, ich weiß nicht, bei welchem Spiel, ein Bein verloren, und an dessen Stelle ein hölzernes gesezt, das ihn weder weniger thätig, noch minder flink macht, auf die Segelstangen hinauf zu klettern. In einem Augenblick ist er vom Raum auf den Mastkorb, vom Vordersegel auf das Hintersegel geschwungen. Da er als Dollmetscher auf dem Schiff steht, so hat seine Zunge in diesem Amt eine solche Gelenkigkeit gewonnen, daß ihre Bewegung kaum im Schlafe still steht. Sieht man ihn auch nicht, so hört man ihn wenigstens, und er hat eine solche Leidenschaft für sein Handwerk, daß er den Holländern sogar das Holländische, und uns das Französische übersezt. Da er durch das unaufhörliche Bedürfniß seiner Vermittlung zwi-

*) „Seine Freude versezt alle seine Nachbarn in Trauer.“

schen beiden Sprachen das Faktotum im Schiff geworden ist, so hat er in seinen eigenen Augen eine Wichtigkeit genommen, die dem Stolze jener Lafontaine'schen Fliege *) gleichkommt. Seine Schnellzüngigkeit belustigt zwar den Kapitan, der von ziemlich jovialem Karakter ist; wird aber seinem pflegmatischen und fleissigen Gehulfen äusserst beschwerlich. Ich bin der Einzige, dem Herr Duval noch einige Achtung bezeugt, und dieß nur wegen des Vortheils, den mir die deutsche Sprache giebt, mich unmittelbar dem Herrn Otto mittheilen zu können.

Den 17ten Abends wurde das Wetter still. Wir besserten unsre Segel wieder aus, und liessen das Kap Nord-Westwärts, ohne die geringste Kunde von unsrer Flotte zu haben. Um neun Uhr sah man ein Segel. Man wendete das Schiff, und steuerte südlich, aber mit solcher Langsamkeit, daß sich das fremde Schiff uns in weniger, als einer Stunde, auf Kanonenschuß-Weite genähert hatte.

*) Die bekannte Mouche-de-Coche, in der berühmten Fabel dieses Dichters.

Sein schnelles Segeln, seine aufgepflanzte Flagge, in der wir Roth unterschieden, die Kanonen an den Stück-Pforten — alles dieses ließ uns fürchten, oder mußte uns wenigstens fürchten lassen, daß es, was die Seeleute einen Marchand de boulets nennen, oder ein Korsar sei. Unsre Ungewißheit dauerte nicht lange. Wir erkannten es für einen Venetianer, und sprachen es an, um Nachrichten von der Flotte zu erhalten, die ihm, wie es sagte, in der vergangenen Nacht Nord-Westwärts begegnet war. Demungeachtet segelten wir, zu unserm grösten Erstaunen, immer südlich, und der Kapitän antwortete auf unsre Bemerkungen deshalb: südlich sei seine Strasse, und die Andern brauchten ihm nur zu folgen.

Einige ziemlich starken Windstöße haben uns endlich schönes Wetter mit Nebel gebracht, der ein wenig durchsichtiger ist, und durch welchen wir einen Dreimaster erblickten, der sogleich wieder verschwand. Wir setzten unsre Fahrt Süd-Westlich fort, bis gegen Nacht, da wir noch einmal wendeten, um West-Nord-Westlich zu laufen.

Das sind geringfügige Dinge, mein Herr, für einen Mann, wie Sie, der Ereignisse haben will. Allein erinnern Sie Sich, daß wir erst an dem vierten Auftritt des ersten Akts sind, und daß ich auf der ungeheuren Strasse, auf welcher ich mich befinde, noch manche Wüste zu durchlaufen habe, eh' ich Ihnen Gegenstände zeigen kann, die Ihrer Aufmerksamkeit würdig sind.

Vierter Brief.

Auf der hohen See, am Bord der Resolution.

Freuen Sie Sich, oder weinen Sie, mein Herr — ich lasse Ihnen die Wahl. Aber das Glück ist mir vielleicht nur zu günstig; wenigstens sehen Sie gleich in mir ein neues Beispiel seiner Unbeständigkeit...

Vorgestern schrieb ich Ihnen noch vom Wagter aus, einem französisch-holländischen Schiff, und heutzutag auf der Resolution, einem brittischen Kriegsschiffe. Gestern gieng mein Weg noch nach Ost-Indien, heute geht er nach Eng-

land. Gestern war ich frei, und heute bin ich ein Gefangener.

Hier der Verlauf der Sache!

Wir waren die ganze Nacht vom 18ten auf den 19ten Westviertels-Nordwestlich gesteuert, als der Kapitän das Schiff Morgens fünf Uhr wieder wenden, und ihm die Richtung südlich geben ließ. Der Wind war gut und frisch, das Wetter schön, wiewohl neblich, und das Meer gieng sehr hoch.

Gegen sieben Uhr erblickte man ein Segel, bald darauf zwei und drei, und endlich fünfe, welche in Westen mit einander giengen.

Wir wendeten zwar um, aber steckten nicht so viele Segel auf, als die Umstände erfoderten. Überdieß kam uns der dichte Vorhang von Nebel zu Statten, hinter dem wir jene Schiffe durch einen falschen Weg täuschen konnten — aber tüchtige Leute, wie wir, denken nicht an die Flucht!

Bald kam uns eines dieser Schiffe, das den andern vorangeeilt war, so nahe, daß wir wohl sahen, wie es uns an Stärke bei weitem überlegen war.

Herr Otto, dem bis jezt kein Gedanke an Vertheidigungsmittel gekommen war, wollte nun auf einmal seine zwölf Kanonen laden lassen; allein, zum Unglück für unsern Ruhm, fand man wohl Pulver, aber keine Kugeln, und dieser Mangel hätte unsern Kampf gar zu ungleich gemacht!

Inzwischen kamen uns diese Schiffe näher, und monöuvrirten auf eine Weise, welche uns glauben machte, daß sie nicht gesonnen waren, uns unangetastet weiter ziehen zu lassen. Plözlich läßt unser Kapitän wenden, dringt so nahe, als möglich, auf den Feind ein, zieht seine Flagge auf, und schickt ihm die unschädlichste Kugel zu, die je zu Wasser und zu Lande verschossen worden ist. Dabei nimmt er seine weisse Baumwollene Müze ab, sezt eine Perücke mit einem Zopf auf; zieht mit seiner Dienst-Uniform ein ganz martiales Ansehn an; läßt die Mastwächter, mit Äxten bewaffnet, auf den Mastkorb steigen, und will, wie er sagt, dem ersten Feind auf den Leib gehen, der sich an ihn wagt, und ihn, wie ein zweiter Simson, in sein Verderben verwickeln. Ja mit wahrer Verachtung empfängt er die, ganz vernünftige Bemerkung, daß zwei englische Kugeln gegen uns gerichtet hinlänglich

wären, um uns, mit Waffen und Gepäcke geraden Wegs in den Meeresgrund hinunter zu schicken.

Ich muß bekennen, daß ich niemals lächerlichere Vorbereitungen auf den Tod gesehen habe. Nichts glich der Sicherheit, die ein Feiger auf das Gefühl seiner Feigheit gründet, so sehr als der Muth unsers neuen Mithridates. Aufmerksam auf sein Manoeuvre, und staunend vor Bewunderung, beobachtete ich seitwärts seine militärische Charlatanerie, als der Engländer seine Flagge aufsteckte, und uns durch einen Kugel-Schuß die Versicherung gab, daß ihm unsre vornehme Haltung noch keine Ehrfurcht eingeflößt hatte.

Auf dieses erste Zeichen von Feindseligkeiten läßt unser heldenmäßiger Kapitän seine Pistolen aufs Kastell bringen, ruft den Mast-Wächtern Aufmerksamkeit auf seine Signale zu, geht mit vollem Wind auf den Feind los, und endigt, indem er die Flagge senkt, diese Komödie, welche eine Stunde lang gedauert hatte.

Aus der Vorsicht, die dieser Mensch anwendete, um seinen Plan, sich zu ergeben, zu verbergen, hätte man schliessen dürfen: er fürchte, daß ihm

jemand das Verdienst seiner Feigheit rauben möchte.

So wie wir uns übergeben hatten, steuerte das englische Schiff unter den Wind, legte bei, und befahl uns, ein Gleiches zu thun. Kurz darauf erhielten wir den Besuch eines Offiziers, der uns, im Nahmen vom Commodore, Sir James Wallace, ersuchte, zu ihm an Bord zu kommen, mit dem Beisatz, daß wir unser Gepäcke mitnehmen könnten. Statt also unser Testament zu machen, machten wir unsere Bündel. Der englische Offizier sagte uns überdies, daß das Schiff, welches uns genommen, die Resolution heisse, und 74 Kanonen führe; daß es in Begleitung des Montaigut, von gleicher Stärke, des Anson, von 64 Kanonen, einer Fregatte, und einer Marseiller Polake, die es auf der Höhe vom Kap Sankt-Vincent genommen, von Jamaika zurückkäme.

Mit Erlaubniß der Herrn Engländer bemerke ich indeß im Vorbeigehen, daß der Anson, den ein Sohn des Admirals Rodney kommandiret, welcher kaum zwanzig Jahre alt ist, beweiset, wie bei ihnen, und überall wichtige Dienste zuweilen Belohnungen erhalten, welche leicht in Misbräu-

che ausarten können. So gab August, in der Absicht, bei den Römern die strengen Satzungen, aus denen die alten Tugenden der Nation mit ihrer Macht und Freiheit entsprossen waren, nicht durch Verschwendung der Ehre des Triumphs herabzusetzen, den Kindern der Senatoren, welche er bestechen wollte, lang vor dem, durch die Gesetze hiezu vorgeschriebenen, Alter das Commando über einen Flügel der Armee. *)

Die Ceremonie unsers Übergangs gieng von Seiten der Engländer mit vieler Artigkeit, im Übrigen aber mit all der Unordnung von Statten, welche von dergleichen Ereignissen unzertrennlich ist, wo jeder blos für seinen Vortheil zu sorgen bemüht ist, und die, welche nichts zu verlieren haben, in der Hoffnung, etwas dabei zu gewinnen, die Verwirrung nähren.

Eine zweite Schaluppe brachte unsre Seeleute an Bord des Ansons; die erste hatte uns diesen Dienst gethan, und wir wurden mit einer Höflichkeit aufgenommen, die sich noch keinen Augenblick verläugnet hat. Wir geniessen nicht nur unsre völlige Freiheit, sondern jeder bemüht sich

*) Sueton im Leben des August.

auch, uns vergessen zu machen, daß wir Fremde und Gefangene sind.

Da sich Sir James Wallace 1779 in gleichem Fall befunden hat, so thut er sich etwas darauf zu gut, den Franzosen die Artigkeiten, die er von ihrer Seite erfahren hat, zu erwiedern. Er wurde von dem Grafen d'Estaing, nachdem er in der Bai von Cancale die Fregatte Danae von 34 Kanonen verfolgt und genommen hatte, auf dem Experiment gefangen.

Indeß wirft man ihm vor, er habe, während der amerikanische General Gates dem brittischen General Burgoyne die großmüthigste Kapitulation gestattete, mit Hülfe des Generals Vaughan, die schöne und blühende Stadt Esopus in die Asche gelegt, und dieß zu gleicher Zeit, da der Gouverneur Tryon, nach beiderseitiger Verabredung, die glückliche und ruhige Niederlassung vom Continental-Village ausplünderte und verbrannte.

Diese Beschuldigungen, welche die Geschichte in ihre Jahrbücher aufzeichnen wird, und die vielleicht heutzutage gerade einen seiner Ansprüche auf die Gunst seines Monarchen bilden, bleiben zuverlässig ein Flecken in Sir Wallace's Ge-

dächtniß, wenn die Zukunft diese That von den Umständen und Leidenschaften losgewickelt hat, welche sie heutzutag noch minder abscheulich machen können.

Vertheidigungslose Städte und Niederlassungen verbrennen und zerstören, sind gewiß keine ehrenvollen Thaten. Denn, um aus solchen Unternehmungen einigen Ruhm zu ziehen, müssen sie, ausser der absoluten Nothwendigkeit, die sie fodert, noch mit der Gefahr des Widerstands verbunden seyn. Zuverlassig würde der, welcher im Kriege nur sein Herz und die Maximen einer allgemeinen Philanthropie um Rath fragen wollte, denselben schlecht fuhren. Allein dergleichen Maasregeln der Strenge haben ihre Gränzen; und solche Geisseln selbst stehen unter Gesetzen, ohne deren Beobachtung die Erde seit Jahrhunderten zu einer ungeheuren Wüste geworden wäre.

Ich weiß nicht, mein Herr, ob der Offizier, an den wir uns übergaben, einen getreuen Bericht erstattet hat. Unmöglich kann dieß der Fall gewesen seyn! Denn nach diesem Bericht hatten wir auf dem Wagter nur noch für zween Monate Lebensmittel, unerachtet wir doch gewiß nicht ungewöhnlich viele verzehrt haben. So be=

stätigte sich dann an uns jenes Wort eines Alten: wir waren verloren, wenn wir auch nicht verloren waren.

Es scheint mir demnach beinahe bewiesen, daß unsre Geschichte nicht so ganz Sache des Zufalls ist, und daß unsres Kapitäns guter Willen seinen guten Theil daran hat. Wenigstens giengen alle seine Manoeuvres dahin, uns von der Flotte entfernt zu halten, von der er sich in keinem Falle trennen durfte.

Fünfter Brief.

Auf der hohen See.

Gleich in den ersten Tagen unsrer Verpflanzung an Bord der brittischen Schiffe, befanden wir uns in der größten Verlegenheit.

Nachdem der Nebel, von dem ich Ihnen schon so oft gesprochen, und wovon ich Ihnen bald nichts mehr sagen zu dürfen hoffe, — nachdem dieser ewige Nebel nach Sonnen-Untergang verschwunden war, fanden wir uns von mehreren

Linien-

Linien = Schiffen umgeben, welche Nacht = Signäle machten.

Die zwei stärksten, schienen sich dem Anson, der uns folgte, am meisten zu nähern, und man konnte nicht anders glauben, als daß sie entweder zu der kombinirten Flotte, welche in diesen Gewässern kreuzte, oder zu der Eskorte gehörten, mit der wir von Frankreich ausgesegelt waren.

Die Resolution steckte alle Segel auf, ohne darum die Zurüstungen zum Gefecht zu vergessen; unerachtet der Zustand, in welchen der Kampf des Admirals Rodney ihr Mast = Werk gesezt hatte, sie demselben ausweichen zu können wünschen lassen mußte. Allein die Unthätigkeit der Fremden und unser schnelles Segeln brachte uns so weit voraus, daß wir uns in Kurzem allein fanden, ohne zu wissen, was aus dem Anson und seinen Prisen geworden war.

Am 20sten um eilf Uhr sah man eine Brigg; aber kaum hatte Sir James angefangen, auf sie Jagd zu machen, als man unter dem Winde zwei Linien = Schiffe vom ersten Rang erblickte. Es war kein Zweifel, daß es die gestrigen waren, und somit wurden neue Zurüstungen zum Kampf gemacht.

Wenn Sie unsre Lage bedenken, so können Sie urtheilen, wie uns alles das belustigen mußte. Unerachtet man uns in Sicherheit bringen wollte, so foderten und erhielten wir die Erlaubniß, auf unsre eigene Gefahr hin, auf dem Verdeck bleiben zu dürfen. Unsre Soldaten schickte man in den Raum hinab.

Alle Augenblicke erwarteten wir eine Ladung von diesem Schiff, das uns auf dem Steuerbord lag; allein es griff nicht nur nicht an, sondern verstärkte auch nicht einmal seine Segel, um uns gewachsen zu bleiben. Niemand begriff diese Unthätigkeit. Sir James hielt das Schiff nicht für ein Französisches, und fand keine andre Erklärung dieses Räthsels, als die er uns gab, und welche ich für richtig halte, aber nicht niederschreiben mag. *).

Die Bequemlichkeit, welche wir hier genießen, der Trost, in unserm Unglück edelmüthige Feinde gefunden zu haben — Alles dieß trägt dazu bei, unsere physischen Kräfte zu erhöhen, und uns jenes Korn von Frohsinn zu geben,

*) Unsere Vermuthungen waren falsch. Diese Schiffe gehörten zu einem russischen Geschwader.

das Montaigne für das Glück des Lebens so nöthig hält.

Mit Trinken, Essen, Spielen, Plaudern und Lachen geht hier unsre Zeit hin. Der Tisch ist von Morgen bis spät in die Nacht gedeckt. Man frühstückt, man ißt zu Mittag, man trinkt Thee, speißt sogar zu Nacht, was ausser den englischen Sitten ist, und trotz diesen vier Mahlen haben sich doch ein halbes Dutzend wackre Männer zusammengethan, zwischen denen die Bouteillen von Wein, Porter und dergl. unaufhörlich hin und her gehn.

Unerachtet die englische Fröhlichkeit selten in eine lärmende Freude ausbricht, und gewöhnlich conzentrirter ist, als die unsrige, so ist sie doch sehr lebendig. Trotz der Taziturnität, die wir den Britten vorwerfen, und die, weil sie eine grössere Anlage zum Denken verräth, nur ein Mittel mehr zum richtig Denken und Handeln seyn muß, trotz dieser ihrer Taziturnität, reden sie gerne von Politik, von Liebe und von Krieg, den Gegenständen, welche so geeignet sind, die Unterhaltung zu beleben. Hat man Politik und Krieg erschöpft, was bei Leuten, welche mit dem letzten Beweisgrund der Könige so ver-

traut sind, bald geschehen ist, so trinkt man die Gesundheit der kriegführenden Mächte, und so lang man von Liebe spricht, wird unaufhörlich auf jene andere Mächte toastirt, die nicht minder Kriegslustig und besorgt sind, ihr Reich zu vergrössern, als jene; aber deren Niederlagen oder Siege weit süssere Thränen auspressen, oder weit süssere Triumphe vorbereiten. Fehlt es an besondern Gegenständen der Liebe, so trinkt man auf die gesammte Masse des schönen Geschlechts unter einem einsylbigen angenommenen Nahmen, für den man zuweilen die Paraphrase, Mutter aller Heiligen, ausspricht.

Die Offiziere vom Victorieux, der Marseiller Polake, von der ich Ihnen geredet habe, tragen viel zur Annehmlichkeit unserer Gesellschaft bei, unerachtet die Wegnahme ihrer Ladung ein grosser Verlust für sie ist. Allein ihr Unglück scheint sie nur, wenn sie ihm nachdenken, zu betrüben, und schon fällt ihnen weniger ein, was sie verloren haben, als wie sie es wieder gewinnen wollen.

Diese Leichtigkeit, mit der wir von einer getäuschten Hoffnung zu einer andern, oft eben so trügerischen Hoffnung übergehen, ist vielleicht ei-

nes unserer köstlichsten Zufluchtsmittel im Unglück; indem sie uns nicht nur für das, was wir leiden, tröstet, sondern auch durch die Gewalt, welche sie über unsre Einbildungskraft ausübt, eine unerschöpfliche Quelle von Hoffnung fur uns wird.

Die Alten sagen: „der Mensch kränkt sich „über das Schlimme, und wird des Guten mü„de, weil er, wenn er nicht mehr aus Nothwen„digkeit zu kämpfen hat, aus Ehrgeitz kämpft.“ Hievon ist der Grund, behauptet Machiavelli; „der Mensch kann alles wünschen, aber nicht al„les erlangen; der Wunsch wird immer grösser, „als die Mittel, ihn zu befriedigen; so gesellt „sich der Überdruß an dem, was man besitzt, „zum Ärger, es auch im Besitz von andern zu „sehen.“ *)

Wer von uns, der auch noch so weit vom Ziel ist, wohin alle seine Wünsche gehen, wer nimmt sich nicht etwas von den Gütern, die er hoft, voraus, und bemächtigt sich nicht schon des Vergnügens vom Genusse, noch ehe er das des Besitzes kennt? Wir theilen alle so ein Bischen die Thorheit jenes Atheners, welcher jedes Schiff,

*) Discours politiq. B. I. Kap. 37.

das in den Piräus einliefe, für sein hielt. „Un„ser Wachen," sagt Montaigne, „ist mehr „Schlaf, als unser Schlafen, unsre Weisheit ist „weniger weise, als unsre Thorheit, und unsre „Träume sind besser, als unsre Gespräche." *) Auch hat Helvetius die Hoffnung, nach Aristoteles, sehr schön „den tröstenden Traum des wa„chenden Unglücklichen" genannt. **)

Daß sich unter uns und den Genossen unsrer Gefangenschaft eine vertrautere Gesellschaft gebildet hat, als sie zwischen uns und unsern Siegern entstehen konnte, ist natürlich. „Nichts geht über „die Innigkeit von Verbindungen, die das Un„glück geschlossen hat," sagte einer meiner Mitbrüder ***), und dieses Wort, welches den Trost den ein Unglücklicher in dem Genuß der Freundschaft findet, so schön bezeichnet, bestätigt die Bemerkung: daß wir, abgesehen von den Verbindungen, welche Übereinstimmung der Sitten, und Gleichheit des Interesses und der Sprache schliessen, daß wir, wenn wir selbst erfahren haben, wie

*) Essais de Morale B. I.

**) De l'Esprit tom. 3. disc. 1. chap. 13.

***) Nauffrage et avantures de Pierre Viaud.

vielen Wechseln uns unsre eigne Schwachheit aussetzt, für Gefühle gegenseitigen Wohlwollens offener sind. In der Schlacht bei Dettingen hatte der Herzog von Cumberland einen Schuß ins Bein erhalten. Während sein Wundarzt beschäftigt war, ihn zu verbinden, brachte man einen französischen Offizier, der weit gefährlicher verwundet war, herbei. „Verbinden Sie erst diesen Franzosen," sagte der Herzog; „bei ihm hat es mehr Gefahr, als bei mir. Ihm kann es an Hülfe fehlen; mir wird sie nicht mangeln."

Das Unglück vereinigt die Menschen, und das Glück trennt sie. So lang die zehen tausend Griechen, mit denen Xenophon seinen berühmten Rückzug machte, gegen eine Menge von Übeln, Strapazen und Gefahren zu kämpfen hatten, welche ihnen die Natur und ihre Feinde auf den Weg stellten, waren sie einig, und erzeugte ihre Einigkeit, Wunder von Tapferkeit, Standhaftigkeit und Tugend. Aber so wie sie die blühenden, griechischen Kolonien erreicht hatten, war dieses Heer von Brüdern und Helden nichts mehr, als eine Räuberhorde, voll Zwietracht, und ohne Disciplin. Dem Unglück verdanken wir unsre meisten Tugenden, und es ist der wahre Ausdruck eines

wahren Gefühls in dem Wort, das der junge Bramine seinem alten gefühllosen Mitbruder in der Wittwe von Malabar sagt:

Malheureux! Tu n'as donc jamais versé de larmes! *)

Sechster Brief.

Auf der hohen See.

Den 21sten war das Wetter ziemlich schön. Gegen vier Uhr Abends ließ sich ein Segel im Wind, und ein anders unter dem Winde sehen. Da die Resolution auf das erste Jagd machte, so ahmte der Victorieux, welcher unter den Befehlen eines brittischen Offiziers in eine Corvette verwandelt worden war, sein Beispiel nach. Als wir uns in der Nähe des einen Schiffs befanden, steckt' es die preussische Flagge auf; wurde aber darum doch nicht minder streng untersucht.

Nach dieser Unternehmung gieng es auf das andre Schiff los, das wir im traurigsten Zustand

*) „Unglücklicher! So hast du denn nie geweint!“

funden. Es war eine schwedische Brigg, die der nemliche Windstoß, welchen wir empfunden, entmastet hatte.

Den 23sten war das Wetter ganz schlecht, die, mit Stangen verstärkten, Maste der Resolution trugen die Marssegel kaum, die mit allen Ringen festgebunden waren.

Den 24sten blieb sich das Wetter ungefähr gleich. Bei Nachtanbruch hieß es: ein Schiff auf dem Steuerbord! Es war so nahe, daß man sich weil man es für eine Fregatte vom ersten Rang hielt, eiligst zum Gefecht rüstete. Die Feuer, welche man in dem Zwischendek hin und hergehen sah, schienen anzudeuten, daß es sich schlagen wollte.

Als wir dem Schiff auf Menschenstimme nahe gekommen waren, rief man es an. Die Antwort lautete: das Schiff sei neutral, von Ostende nach Amerika bestimmt, und führe keine Kanonen, unerachtet es die Löcher für sechs und dreissig habe. Der Offizier, welcher das Fahrzeug untersuchte, brachte seinen Kapitän mit herüber, der, so sehr man auch Lust an dasselbe hatte, dennoch so völlig in Regel befunden wurde, daß man ihn wieder nach seinem Schiff zurückgehen

lassen mußte, nachdem er die Nacht bei uns zugebracht, und während derselben mehr geflucht, als geschlafen hatte.

Glauben Sie nicht, Gilblas zu hören, wie er in der Räuberhöle seine Heldenthaten auf der offnen Heerstraße von Leon erzählt? Ändern Sie die Nahmen, und Sie werden finden, daß der Unterschied zwischen uns und solchen Strauchdieben am Ende eben nicht sehr groß ist. Der Grund unsers Handels adelt oder entehrt unsre Handlungen, sagt man. Meinetwegen! Aber wo es nur auf das Nehmen ankommt, sehe ich nicht ein, was ein bischen Zusatz von Eitelkeit oder von Lokal-Unterscheidungen viel an der Sache ändern solle. Was den Kriegsmann ein wenig ehrenvoll von dem Räuber unterscheidet, ist, daß der eine für Ludwig, oder Georg, und der andere für eigene Rechnung raubt.

On Murder maket a villain, millions a hero, *)
sagt ein englischer Dichter,

Ich weiß nicht, mein Herr, was am bewunderungswürdigsten ist: die Disciplin, welche auf

*) Ein Mord macht zum Mörder; Millionen machen zum Helden.

den englischen Schiffen herrscht, oder die Schnelligkeit, der Eifer, und die unermüdete Thätigkeit, womit die Manöuvres unsers kleinen Geschwaders ausgeführt werden. Von Seiten der Offiziere eine Wachsamkeit, ein unermüdeter Eifer, ein Commando, dessen bloßer Ton die Ausführung beschleunigt; von Seiten der Matrosen, die wachsamste Aufmerksamkeit auf alle Befehle, der schnellste Gehorsam in ihrer Ausführung. Schon dieß allein erklärt, wie die Engländer, mit Schiffen, Short of hands, das heißt mit einer minder starken Bemannung, als die unsrigen, doch bei allen Gelegenheiten Vortheile davon tragen, die sie einzig und allein der Schnelligkeit und Genauigkeit ihrer Manöuvres verdanken.

Schliessen Sie indeß aus dem Wenigen, was ich hier sage, ja nicht, daß ich von der Thorheit des Tags, der Anglomanie (1.) angesteckt, die Vorzüge unsrer Nachbarn gern' übertreibe. Gewiß giebt es in allen Dingen Ausnahmen. Gern glaub' und denk' ich, daß, wenn auch nicht aller Menschen Streben mit gleicher Wärme auf das Gute hingeht, die Meisten wenigstens es wünschen. Aber, wer ohne Vorurtheile beobachtet,

dem muß es erlaubt seyn, selbst gegen seine Feinde gerecht zu seyn.

Rome, si tu te plains, que c'est la te trahir;
Fais toi des ennemis que je puisse haïr.

Memnon führte mit Alexandern Krieg. Einer seiner Soldaten erlaubte sich in seiner Gegenwart beschimpfende Ausdrücke gegen diesen Fürsten. Memnon gab ihm einen Schlag mit seiner Lanze, und sprach: „ich zahle dich, um gegen den Kö„nig von Macedonien zu fechten; nicht aber, um „auf ihn zu lästern.“

Umsonst hofft man auf Nazional-Vorurtheile besonnenen, patriotischen Sinn bauen zu können (2). Jedes Vorurtheil der Art führt zum Irrthum, und der Irrthum zur Barbarei. Der wahre Vaterlands-Geist, welcher einst so viele Wunderthaten und so viele Helden erzeugte, war eine vernünftige, überlegte Liebe des Vaterlands; ein, auf Nachdenken gegründetes, Vertrauen auf seine Kräfte, und nicht eine schwächliche Verachtung und Eifersucht gegen andre Völker, durch welche man jene zu ersetzen sucht. Wir schlagen uns heutzutage nicht mehr, um den Mißbrauch der Gastfreundschaft, oder die Entheiligung eines Tempels zu bestrafen, sondern wir kämpfen um

Ballen Seide und Baumwolle, üm Zucker und Kaffefässer, um Ladungen von Stockfischen und Kampeschen-Holz. *). Der politische Fanatismus hat mit alle dem nichts zu thun. Der Aberglauben des Sibiriers, der keine Reise unternimmt, ohne ein Bischen Erde oder Sand von seinem Vater-Boden mitzunehmen, scheint mir weit über dem, alles Fremde verkleinernden, Patriotismus unsrer Tage zu stehen. Rom wurde erst dann der Raub seiner Feinde, als es auf der Höhe von Selbstverblendung stand, von dem herab es in einfachen, kriegerischen Menschen, welche sein Reich umstürzten, nur Barbaren sah; denn so nennt selbst der grosse Cäsar diejenigen, deren moralische und militärische Vorzüge er dennoch rühmt. **) Ich für meine Person, mein Herr, bin stolz darauf mit Fenelon zu sagen: „ich liebe meine Familie mehr, als mich selbst; „mein Vaterland mehr als meine Familie, und „die Menschheit mehr, als mein Vaterland."

*) Man glaube ja nicht, daß die Kriege, welche wir gesehen, durch andere Ursachen entschieden wurden. Im Grunde schlug man sich blos für englische Guineen.

**) Gallischer Krieg. B. IV und VI.

Den 25sten segelten wir in die Manche ein.

Heute haben wir auf einen schwachen, französischen Korsaren Jagd gemacht. Wir glaubten, ihn durch einige Schüsse vom schweren Kaliber in Furcht zu setzen; aber er schien sich nichts darum zu bekümmern. Da sein Hißthau in dem Augenblick zerriß, da er es aufzog, so sagte Sir James zu uns: er hoffe, dieser Landsmann werde mit uns zu Nacht speisen. Allein der Landsmann setzte sein Segel wieder zu recht, und steuerte der französischen Küste zu. Ich trieb ihn mit allen meinen Wunschen vorwärts, und bald waren wir, trotz dem vortrefflichen Segeln der Resolution, gewiß, daß er einen Vorsprung vor uns hatte. Daruber brach die Nacht an, die Engländer gaben die Verfolgung auf, und sagten, wie jener Fuchs: einen Corsaren zu nehmen, sei kaum der Mühe wehrt.

Bleibt das Wetter so, wie es jetzt ist, so sind wir Morgen in Portsmouth. Morgen also werde ich die berühmte Albion sehen (3.), und während Sie mich unter dem glühenden Himmel der heissen Zone keichend wähnen, werde ich mit ruhigen Fuß auf dem frischen Rasen Englands wandeln.

Wie lang auch meine Gefangenschaft dauren mag, ich stelle sie mir nicht so entsetzlich vor. Ein Gefangener bin ich freilich; aber die Verbannung war für den, der allein zu leben weiß, nie kein grosses Unglück. Wäre Seneka in seinem Leben so sehr Philosoph gewesen, wie in seinem Tode, was hätte ihn gehindert, in seinem Exil glückliche Tage zu verleben? das sagte ich mir, als ich einst auf Corsika den Thurm besuchte, den er acht Jahre bewohnt hat, der noch seinen Nahmen trägt, und wo er neben seinen philosophischen Abhandlungen die Briefe an den Freigelassenen Polybius, geschrieben, in welchen er den grausamen Schwachkopf Claudius die Gottheit der Erde und den Vater des Vaterlands nennt! Allein, „wenn die Prüfungen, welche „die Vorsehung über rechtschaffene Leute ergehen „läßt, kein Unglück sind," wie Seneka sagt, „so ist es nicht minder verdrüßlich," wie wir gleichfalls von ihm wissen, „mit den Machtha„bern im schlimmen Verhältniß zu stehn;" (4.) — und das mag uns die Sonderbarkeit und die schmählichen Widersprüche erklaren, welche man zwischen der Moral und dem Leben der alten und der neuern Seneka's findet.

Siebenter Brief.

Alresford.

So wären wir denn, mein Herr, in unsrer Gefangenschaft, das heißt an dem Ort angekommen, den man uns bestimmt hat, um unsre Pässe zu erwarten!

Alresford ist ein altes Städtchen, in einer sehr angenehmen Lage, das ich mir ohne Widerwillen als Exil für den Rest meines Lebens gefallen liesse.

Sie haben aus meinem letzten gesehen, daß wir den 26sten in die Manche eingelaufen waren.

Den 27sten frühe erblickten wir die Insel White oder Wight, Guith von den Wallisern, und Whitland von den Anglo-Sachsen genannt. Ihre Länge beträgt zwanzig englische Meile, und ihre Breite zwölfe. Ihr Anblick ist äusserst angenehm. Man zählt sechs Kirchspiele, und drei Ortschaften, nemlich: Newport, Cows und Yarmouth. Die alten Chroniken behaupten, daß

1136 hier ein Regen von Blut gefallen sei, der zwei Stunden angehalten habe, und man muß gestehen, daß ehmals doch ganz besondre Dinge geschehen sind. Heutzutag erzeugt diese Insel sehr gute Wolle; und besitzt kein anderes Denkmal, das der Aufmerksamkeit wehrt wäre, als das Schloß Caresbrook, wo Karl I gefangen gehalten wurde. Man behauptet, sie könne viertausend Milizen aufstellen, und dieß ist alles, was sie zu ihrer Vertheidigung braucht.

Wier giengen auf der Rhede von Spithead, nicht weit von der Stelle, wo der unglückliche Admiral Kempenfeld mit seiner ganzen Familie zu Grunde gegangen ist, vor Anker. Er war nach einem ruhmvollen Zug hier eingelaufen, um einige nöthige Ausbesserungen an dem Royal-Georg vornehmen zu lassen, und dieser lag auf der Seite. Während am 29sten August Jeder mit seiner Arbeit beschäftigt war, und der Admiral mit seiner Frau und seinen Kindern frühstückte, fasste ein jäher Windstoß das Schiff so heftig, daß das Wasser mit größter Schnelligkeit durch die Stuck-Pforten hereinschoß, und das Schiff schon halb untergegangen war, eh' man nur bemerkte, daß es sank. Von tausend Mann,

welche seine Bemannung ausmachten, wurden nicht mehr, als etwa vierhundert Köpfe gerettet. Ein Kind, das mit seiner Mutter an Bord gekommen war, hieng sich von selbst an die Wolle eines Schafs an, und ward wohlbehalten ans Land getragen. Dieses Kind verdiente den Nahmen: Moses, wohl so gut, als der Gesetzgeber der Juden!

Kaum hatten unsre Anker Grund gefaßt, als wir von einer Menge Schaluppen umgeben wurden. Sie waren alle mit Weibern angefüllt, die sich, der guten Form wegen, das Ansehen gaben, als ob sie uns Butter, Milch, Gemüse und Früchte brächten, allein unter ihren weiten scharlachnen Mänteln und großen schwarzen Hüten, mit der verbotenen Frucht und einem ziemlich bescheidenen Äussern, Absichten verbargen, die nichts weniger, als das waren.

So wie ein Trupp dieser Priesterinnen der schaamlosen Venus an Bord war, wurde das Schiff ein wahres Amathunt. . . . . Was soll ich Ihnen davon sagen, mein Herr? Stellen Sie sich einen solchen Venus-Tempel, von der rohsten Architektur, in der Höhle der Cyklopen vor — die Karrikatur vom Tempel von Mylitta im

alten Babylon. Ich wähnte, zu träumen. „Wie „ist es möglich“ sprach ich zu einem englischen Offizier, „daß Sie einen solchen Grad von Zü„gellosigkeit dulden? Ich glaubte, daß es in „England wenigstens noch Sittsamkeit und äus„sern Anstand gebe.“

Diese wenigen Worte veranlaßten ein Gespräch, aus welchem ich Ihnen nur das Wesentlichste ausheben will.

„Die Meisten unsrer Leute,“ antwortete er mir ungefähr, „haben seit sieben Jahren keinen „Fuß ans Land gesetzt. Ließen wir sie gehen, „so kämen sie nicht wieder zurück, oder wir „müßten, um sie zu bekommen, Zwangsmittel „anwenden, gegen die man bei uns einen großen „Widerwillen hat. Unsre jetzige Toleranz, ist „also eine Sache der Berechnung und der Noth„wendigkeit. Hat sich der Matrose einmal am „Vergnügen gesattigt, so sucht seine rohe Ein„bildungskraft am Lande nicht mehr die einzige „Art von Genuß, die er dort findet, und wendet „sich wieder ganz den Hoffnungen zu, welche ihm „sein Handwerk eröffnen. Von allen, welche „Sie hier sehen, ist keiner, der sich nicht mit „der Hoffnung, sein Glück zu machen, einge-

„schifft hat. Einigen ist es gelungen und dieß „reicht hin, um die Hoffnungen der Übrigen im „Athem zu halten.“

„Sie reden von Sitten? Es ist gewiß etwas „Schönes um gute Sitten, allein die Nothwen„digkeit hat ihre Gesetze. Hat man zwischen zwei „Übeln zu wählen, so muß man das kleinere „nehmen. Wollen Sie die Fürsten hindern, sich „wegen Interessen, die alle zehn Jahre anders „sind, zu bekriegen? Wollen Sie das Unglück, „das aus den Kriegen entsteht, und worunter „die Zerstörung des Menschengeschlechts vielleicht „das geringste ist, verschwinden machen? Wol„len Sie den Ehrgeitz, dessen Berechnungen im„mer auf Gräbern ruhen; die Habsücht, welche „in der Menschheit nur eine Thörin sieht, die „sie betrügen kann, die Ungerechtigkeit, die un„ter dem Nahmen Politik alle Regierungen lei„tet, bekehren? Und dennoch sprechen wir von „guten Sitten, um die sich keine Regierung „bekümmert! Zu jeder Zeit, und in allen Staa„ten wurde die öffentliche Rechtschaffenheit der „Macht der Umstande aufgeopfert. Die Römer „verletzten in dem Raub der Sabinerinnen auf „einmal das Natur- und das Völker-Recht, so

„wie das Recht der Gastfreundschaft. Die Ge=
„setze des alten Griechenlands autorisirten die
„Ausschweifungen der jungen Leute, und bei
„mehr als Einer Gelegenheit, die Vielweiberei.
„Einst ließ man alle schöne jungen Leute der Ar=
„mee nach Hause kommen, um sich mit den hüb=
„schen Mädchen zu vermischen. (5) Bei den
„Gelonen rechtfertigte das Gesetz sogar die Aus=
„schweifungen der Frauen, sobald ihre Wahl auf
„einen Krieger fiel *). Die Polizei aller mo=
„dernen Staaten duldet und schützt selbst die öf=
„fentlichen Lusthäuser **), und geschieht Schlim=
„mes, so haben nicht wir, sondern die, welche
„das Übel nöthig machen, die Verantwortung.
„Ausserdem aber hat eine grössere, oder geringere
„Sittenreinheit, bei einer wachsamen Polizei und
„guten Gesetzen nur wenigen Einfluß auf die

*) Helvetius macht die Bemerkung, daß die Frauen der Gelonen den Gesetzen ihres Landes sehr anhiengen. S. auch, was Scarron, in s. Werk de la Sagesse B. I. über diesen Gegenstand sagt.

**) Voltaire nennt sie eine Einrichtung der Fürsten, zur Erhaltung der Ehre der Frauen. Eine schöne Garantie derselben!

„Moralität der Bürger und auf das Wohl des „Staats.“

So sprach der brittische Seemann. Ich wollte ihn mit seinen eigenen Waffen schlagen, und antwortete ihm mit Machiavelli: „daß gute Ge„setze die Hülfe guter Sitten eben so wenig mis„sen könnten, als gute Sitten die Hülfe guter „Gesetze;“ *) als mein Sprecher eine ziemlich hübsche, anständigere und besser gekleidete, Art von Miß ins Auge faßte, sich ihrer bemächtigte, sie mit zum Frühstück nahm, und die Vorsicht gebrauchte, sie zwischen uns zu setzen; wahrscheinlich um von meinem Betragen zu gewinnen, was ihm in meiner Moral zu streng geschienen hatte. Ich merkte die Schlinge, und trieb um ihm Freude zu machen, die Galanterie so weit, als meine wenige Kenntniß des Englischen mir immer erlaubte.

Ich gestehe Ihnen, mein Herr, daß mir die, in einem gewissen Sinn ganz richtige, Ansicht meines Gegners das nicht mehr scheint, wenn ich die Leichtigkeit bedenke, mit der die Regierungen

*) Disc. polit. B. I. Kap. 17.

über eine Toleranz wegsehen, welche die Verführung nicht hindert, die Ehre und Ruhe der Familien nicht sichert, und nur die Ausschweifung verbreitet und gesetzlich macht, indem sie ihr Zufluchs-Orte *) anweiset, wo sie ungestraft, selbst der väterlichen Gewalt trotzen kann. . . . Aber dahin hat uns die Inconsequenz gebracht, mit welcher wir eine Schwachheit durch Beschimpfung, und Liebe durch Schmach strafen; dahin die Grausamkeit, mit der wir ein Mädchen, das einer natürlichen Neigung gefolgt ist, zwingen sich in die Arme des Lasters zu werfen, um der Entehrung zu entfliehen; dahin die Ungerechtigkeit, mit der wir die Bestrafung, nicht nach der Gattung des Fehlers selbst, sondern nach seinen anscheinenden Folgen abgestuft, und den ehrfurchtgebietendsten aller Nahmen, den heil'gen Mutter-Nahmen, einem verführten Mädchen zum größten Unglück und zur höchsten Beschimpfung

*) Von der Art ist zum Beyspiel die große Opera von Paris, wo die meisten von den Figurantinnen, mehr oder weniger zur Classe der Freudenmädchen gehören, und von ihren Eltern nicht reklamiret werden können.

gemacht haben *). Auch wollen wir ja nicht vergessen, daß das Vorurtheil in dieser Rücksicht so sehr gegen die Natur ist, daß man es immer im umgekehrten Verhältniß zu dem größern oder geringern Sittenverderbniß findet, und die Schwachheit eines Mädchens nirgends strenger beurtheilet wird, als wo man den Ehebruch mit der schonendsten Nachsicht betrachtet. Man darf daher

*) Zufolge eines gleich falschen Grundsatzes hat Venedig lange Zeit die Zügellosigkeiten seines Karnevals geduldet, und konnte ein Senator daselbst nicht auf öffentliche Achtung Anspruch machen, wenn er nicht so oft die Reihe an ihn kam, in einer Art von Spielhaus den Vorsitz führte, wo Spitzbuben mit zerrissenen Domino's und schmuzzigen Händen, die gutmüthigen Thoren, welche ihr Geld hintrugen, im Nahmen der republica serenissima auszogen. Condillac sagt in diesem Bezug: „alles dieß beweiset, daß es keine gute „Regierung ohne gute Sitten giebt: diese Re„publick hat sie aus ihrer Regierung verbannt; „aber ein solcher Despotismus konnte sich nur be„festigen, wo er es mit Menschen ohne Tugend „zu thun hatte.“ — Auf wie viele Regierungen wäre diese Bemerkung nicht anwendbar, und was war später Venedigs Schicksal!

kühn behaupten, daß in einem Lande, wo der Fehler strenger gerichtet wird, als das Verbrechen, alle Begriffe von Gerechtigkeit falch sind.

Gegen Mittag kam eine Schaluppe, um uns nach Portsmouth zu führen. wo unsre Equipagen aufs genaueste visitiret wurden ... als ob wir uns, bei unserer Abreise von Frankreich nach der Insel Ceylon, nach den englischen Mauth-Verordnungen hätten richten sollen! Gefangene Soldaten zu visitiren, scheint mir eine überflüssige Vorsicht. Wir hatten unser Vaterland doch gewiß nicht verlassen, um französische Waaren nach England einzuschwärzen!

Ich wollte, daß ich mich irrte; allein ich glaube gewiß zu seyn, daß die See-Offiziere selbst, welche, als Angeber, gewiß einen Theil des konfiszirten Eigenthums erhalten, die Mauth-Beamten aufgestiftet hatten. Ich müßte die französische Nation schlecht kennen, wenn meine Behauptung falsch wäre: daß in der ganzen königlich-französischen Marine nicht ein einziger Offizier ist, der sich durch eine solche Handlung nicht entehrt glaubte.

Portsmouth liegt auf der Insel Portsey. Zwei, von Heinrich VII. erbaute Forts, deren Werke Königin Elisabeth vergrössert hat, vertheidigen den Hafen und die Stadt. Diese wurde von Carln II. für eine Französin, Louise von Querouailles, zum Herzogthum erhoben.

Von Portsmouth wurden wir nach Gosport geführt. Nach einigen bestandenen Formalitäten, erhielten wir daselbst noch am nämlichen Tag den Befehl, uns hieher zu verfügen, so wie den Besuch eines katholischen Geistlichen. Dieser Mann, ein Irländer, welcher so mit das Französische ganz gut sprach, aß mit uns, und gab uns, als Glaubensverwandten, mehrere nützliche Anweisungen, wie wir uns in diesem Lande zu betragen, und welche Schritte wir in unserer Lage zu machen hätten. Das Benehmen dieses wakkern Geistlichen beweiset, daß seine Begriffe von Menschenliebe umfassender sind, als die von vielen seiner Standesgenossen.

Wir nahmen die Post, und kamen am Abend des folgenden Tags hier an.

Ich darf ja nicht vergessen zu sagen: das erste, was man uns bei unsrer Ankunft in Gosport anbot, war Geld.

Nun glaube ich wohl, daß der Wunsch, uns einen Dienst zu leisten, nicht der einzige Grund dieser zuvorkommenden Gefälligkeit war. Allein, welcher es sonst gewesen seyn mag, so frag' ich Herrn Helvetius *), wie weit ich über den Egoisten böse werden darf, der, statt mich Hungers sterben zu lassen, sich und mir nützt, indem er mir zu leben giebt? .... O es ist zu grausam, dem Armen auch noch das schöne Dankgefühl rauben zu wollen! Ist die Wohlthätigkeit denn eine so gewöhnliche, so gefährliche Tugend, daß man sie durch die ewige Drohung mit Undankbarkeit beschränken will? Aber tröstet euch, ihr Weisen unsrer Zeit! Ich könnte euch viele Beispiele von Leuten anführen, die sich durch Eitelkeit, Dummheit, Verschwendung und selbst durch Geitz zu Grunde gerichtet haben; aber ich fodere euch auf, mir einen Reichen zu zeigen, der durch die Wohlthätigkeit arm geworden ist!

Mein nächster Brief wird Ihnen mehr von Alresford sagen. Noch beobacht' ich, und beeile mich nicht, zu urtheilen. Dieses Land ge-

*) Als Verfasser des bekannten Werks: de l'Esprit.

Anm. d. Herausg.

währt eine so neue Ansicht, daß man sich vor der Wirkung des ersten Eindrucks hüten muß. In der Prüfung des Einzelnen, die einige Vorbereitung fodert, und mit der ich beschäftigt bin, müssen die Ursachen dieser ersten Wirkung aufgesucht werden, das heißt: der Grund jener Art von Vollkommenheit, den ein verführerisches Ganze dem ersten Blicke darstellt. Woher kommt dieser Ausdruck von Leben, von Kraft, von allgemeinem behaglichem Zustand? Verdankt der Britte die Vortheile, welche er genießt, seinen Gesetzen, seinem Clima, seinem Handel, seiner Regierung, seinem Gemeingeist? — Ich bin weit entfernt, mich je für fähig zu halten, diese merkwürdigen Fragen aufzulösen, und so mögen Sie, mein Herr, denn selbst nach den Beobachtungen urtheilen, auf die ich mich beschränken werde.

Achter Brief.

Alresford.

Nein, mein Herr; wer dieses Land nicht selbst gesehen hat, kann sich unmöglich eine richtige Vorstellung davon machen. Schon hab' ich Erfahrung genug, um das behaupten zu können; aber ich gehe noch weiter, und sage: wie viele Männer haben wir in Frankreich, welche tiefe Kenntnisse genug, und jene Erfahrung besitzen, die das Studium eines, in so vielen Rücksichten von allen andern verschiedenen, Volkes erfodert, um eine Nation zu beurtheilen, deren politische Existenz eben so wenig nach den Grundsätzen ihrer Gesetzgebung allein bestimmt werden kann, als man sich mit gutem Gewissen, das, was alle Tage geschieht, erlauben darf, nemlich: nach einigen Original-Zügen über seinen Karakter abzusprechen.

Auf dem Continent kennen wir die Engländer nur nach demjenigen, was wir in ihren eige-

nen Zeitungen, in ihrer merkwürdigen Geschichte, in ihren Romanen, oder in leidenschaftlichen Reisebeschreibern von ihnen lesen. Gleich wie überdieß Unwissenheit und Vorurtheil entschieden haben, daß ganz Frankreich nur

de ces petits bouts d'hommes
vains, fous, fats, étourdis

bevölkert ist, wie sie die alte Gräfin von Olban in einigen Pariser Zirkeln findet *); so glauben auch noch viele unter uns, daß jeder ächte Engländer seinen Tag mit einem Spazierritt anfängt, sich um Mittag volltrinkt, auf der Fuchsjagd, welche folgt, einige Pfunde Roastbeef verdaut, um acht Uhr Thee trinkt, und sich um zehn eine Kugel durch den Kopf schießt. So urtheilen wir nach einzelnen Thatsachen, nach einigen hervorstechenden Zügen, welche überall nur die Minderzahl auszeichnen.

Ich werde es nicht unternehmen, Ihnen das umfassende Gemählde dieser Nazion zu zeichnen; weil das über meine Kräfte wäre. Aber ich gedenke, Sie wenigstens durch die Vergleichung dessen, was ich hier sehe, mit dem, was ich an

*) In Voltaires Lustspiel: Nanine.

andern Orten beobachtet habe, in den Stand zu setzen, sich eine eigene Ansicht zu bilden.

Schon ein berühmter Mann dieses Landes, welcher in Frankreich und Italien gereiset ist, machte die Bemerkung: *) im größten Theil von Europa enthalten die Dörfer die wahre Bevölkerung der Länder, sind aber dabei bloße unregelmäßige Haufen von Baraken, welche halb in Koth und Mist begraben sind.

In England aber geben reinliche, im Durchschnitt ziemlich breite, oft gerade gezogene Strassen den Dörfern ein Ansehn von Symmetrie, das für Auge und Nachdenken gleich angenehm ist.

Statt dieser Häuser, welche im Winter nicht so warm, und im Sommer nicht so kühl sind, wie die Höhlen der Kaninchen, statt dieser Häuser, die mit weniger Einsicht gebaut sind, als die Wohnungen der Biber, sieht man hier feste, größtentheils gut ins Auge fallende, und mit allem, was eine Wohnung angenehm und bequem machen kann, versehene Häuser.

*) Burnet, Bischoff von Salisbury, in seiner Reise. B. I. Br. 1.

Schon mehreremale versuchte ich es selbst, und trat auf meinen Spaziergängen auf dem Lande in Häuser, deren armseliges Äusseres mich in ihrem Innern dieselbe Unreinlichkeit und das gleiche Elend vermuthen ließ, wie man es bei den ärmeren Landleuten unsrer Gegenden antrift. Allein jedesmal ward ich in meiner Erwartung getäuscht, und aufs angenehmste in denselben durch einen Geist von Ordnung und Reinlichkeit überrascht *), den man, ausser Holland, wo alles dieß einen Ausdruck von kindischer und ermüdender Affektation hat, in allen Ländern, wo der Mangel an dem Nothwendigsten Unreinlichkeit, und diese Unordnung, den Grund und die Folge des Elends, erzeugt, so selten findet. Besuchte Erasmus, welcher den Engländern des sechszehenten Jahrhunderts die Unreinlichkeit als einen Nationalfehler vorwirft, Endland heutzutage, so

*) „Diese Reinlichkeit und dieser Ordnungs-Geist, „welche in England so weit wirkten, findet sich „daselbst auf dem Lande, wie in der Stadt, in „dem Hause des vornehmsten Mannes, wie in „der Hütte des Armen.“ Gemählde von Großbrittannien B. III.

so würde er wohl gewaltig über die Revolution staunen, die seither in diesem und so manchem andern Punkte vorgegangen ist, und welche dieses Land einer Seits nur seinen Gesetzen, die das Privat-Eigenthum vor jedem unrechtmäßigen Angriff schützen, und andrer Seits der Ausdehnung seines Handels und seiner Industrie verdankt. Ein Volk kann arm und unwissend seyn; aber dann ist es auch nichts mehr, als ein ackerbauendes, oder ein Hirtenvolk. So wie es sich über diese beiden Zustände erheben, so wie es nicht der Ausschuß des Menschengeschlechts seyn will, muß es sich dem Handel und den Wissenschaften ergeben.

Die Häuser, die wir hier bewohnen, tragen alle den Karakter des behaglichen Wohlstands. Unerachtet ich bei einer bloßen Schulmeisterin, welche Wittwe ist, wohne, so besteht doch der Tisch, auf welchem ich Ihnen schreibe, die Sessel, die Schränke, selbst die Bettgestelle, aus Mahagonyholz. Des Morgens nehme ich meinen Thee auf einem sehr netten Thee-Brett, das mit einer Tasse, einem Milchtopf, einer Zuckerschaale, einer porzelainenen Kanne, einer Zange und einem Löffel von Silber versehen ist. Bisher

hatte ich das Wort eines Reisenden *): „daß „ein Engländer, bei einigen hundert Louisd'ors „Einkünfte, ein netter eingerichtetes Haus hat, „als die meisten deutschen Grafen;" für Übertreibung gehalten; aber nun sehe ich, daß dieß nichts, als die reine Wahrheit ist.

Wir waren so voll von den Geschichten über den groben Übermuth, mit welchem das englische Volk die Fremden, und besonders die Franzosen, behandeln sollte, daß wir die Verabredung nöthig hielten, nie allein auszugehn, aus Furcht, bei jedem Schritt von dem Pöbel dieser unwirthlichen Tauris beschimpft und geprügelt zu werden. Allein statt allem dem, was wir gefürchtet hatten, finden wir nichts, als Artigkeit, Zuvorkommen, Gefälligkeiten und Aufmerksamkeiten aller Art. Meine Wirthin brauchte nur zu bemerken, daß ich ihr Englisches besser verstand, als das ihrer Magd, um jedesmal, so oft ich läute, selbst zu kommen, und zu fragen, was ich wolle; denn hier zu Land hat man in jedem Hause Klingeln, daß der Herr nicht vom Keller auf den Bo-

*) Voyage en Hollande et sur les frontiéres occidentales de l'Allemagne. B. I.

den laufen oder sich heisser schreien darf, um einen Bedienten zu finden, oder zu rufen.

Das Wirthshaus, wo wir essen, vereinigt Reinlichkeit und Wohlhabenheit mit einander. Das Tafelzeug wird jedesmal weiß aufgelegt, und ist so schön, daß es dem niedlichsten Tische von Paris Ehre machen würde. Dieß hat mich um so mehr in Erstaunen gesetzt, da ich mit der Überzeugung nach England gekommen bin, daß man in diesem Lande gar keinen Gebrauch von vielem Tafelzeug mache. Von den mancherlei Irrthümern, welche die Herrn Reisenden verbreitet haben, mag dieser wohl keiner der unwichtigsten seyn. Auch die Tochter vom Hause würde schon durch ihre Sittsamkeit und ihre Talente interessant seyn, wenn sie es nicht durch Jugend und Schönheit wäre.

Ich bringe alle Tage einige Stunden in ihrer Gesellschaft zu; denn sie spricht gut französisch, und spielt die Harfe. Die Musik ist in England ein Hauptheil der weiblichen Erziehung. Die Zeit, welche die Mädchen in andern Ländern dem Putz und der Klatscherei widmen, wird von den Engländerinnen zur Lektüre, zur Erwerbung ir-

gend eines Talents und zur Ausbildung in einer angenehmen Kunst verwendet; denn ein jeder Vater sieht hier zu Lande seine Tochter lieber eine Pflanze unrichtig zeichnen, hört sie lieber eine Arie schlecht singen, oder eine Sonate falsch vortragen, als daß er sie aus einer Erbärmlichkeit ein ernsthaftes Geschäft machen sehen, oder ihre Stimme mit den Mißtönen der Medisance vereinigen hören mag.

So viel ich indeß urtheilen konnte, scheint mir die weibliche Erziehung in England in Bezug auf alle Arbeiten des Geschlechts und die Besorgung der Haushaltung doch etwas vernachlässigt. Diese Vernachlässigung, welche man den Französinnen von einem gewissen Rang mit so völligem Rechte vorwirft, ist ein Fehler, der sehr traurige Folgen haben kann. Oft sind die Engländerinnen besser über die Motionen, welche im Parlament gemacht werden, über den Kurs der Staats-Papiere, und über neue Entdeckungen in der Mechanik, Physik und Astronomie unterrichtet, als über das, was in ihrer eigenen Haushaltung vorgeht. Von den sechszehn Collegien der Universitat zu Cambridge wurden sechs von Frauenzimmern gestiftet.

Unsre junge Wirthin spricht bei Gelegenheit und ohne die geringsten Ansprüche, nicht nur über die Geschichte ihres Landes, sondern auch über die des unsrigen, und dieß mit einer Richtigkeit des Urtheils und einer Treue des Gedächtnisses, welche manchem Gelehrten Ehre machen würde. Dieß beweiset, daß die Engländer so wenig, als ich, der Meinung von Herrn Arnolph sind, wenn er in Moliere's Frauenschule behauptet, sie wissen immer genug:

Quand la capacité de leur esprit se hausse
A connoitre un pourpoint d'avec un haut de-chausse. *)

Eine so unwissende Frau ist zuverlässig um so weniger zur Lebensgenossin zu wünschen, da ich nicht begreife, wie mich ihre Unwissenheit, vor der Gefahr schützen kann, daß sie die Hosen eines andern fur die meinigen ansieht.

Ich will nicht untersuchen, ob Moliere den Sitten einen grossen Dienst damit geleistet, daß er die gelehrten Frauen seiner Zeit lächerlich gemacht hat. Aber ich kann auf keinen Fall glauben, daß diese Klasse dazumal zahlreich, und in

*) „Wenn ihr Verstand so weit reicht um eine „Weste von einer Hose zu unterscheiden."

der Gesellschaft überwiegend genug war, um seine Critik zu verdienen. Und dann bin ich auch fest überzeugt, daß sein Tadel in diesem Fall weit mehr Schlimmes, als Gutes gestiftet hat; denn indem er die Gesellschaft von den gelehrten Weibern reinigte, nahm er ihr auch die unterrichteten, welche für ihre Annehmlichkeit, für ihr Glück wenigstens eben so nöthig sind, als es eine Frau nie werden kann, die, bei allem Verdienst ihrer Unwissenheit, für ihren Mann, ihre Kinder, ihr Gesinde, und selbst für das Publikum, doch nie etwas andres ist, als eine hinaufgeschraubte Magd.

Ich komme auf meine junge Wirthin zurück, deren Lieblings-Neigung die Musik zu seyn scheint, „eine erhabene Kunst," wie sie sagt, „deren Zauber die Freude ersetzt, und den „Schmerz tröstet; die, mit der dreifachen Macht, „alle Leidenschaften auszudrücken, alle Gemählde „zu verschönern, und der Pracht selbst einen „neuen Glanz zu ertheilen, den, noch hundert„mal köstlichern, Vortheil vereinigt, daß sie für „den Schwachen, wie für den Starken, für den „Armen, wie für den Reichen, für den einge„schränktesten Kopf, wie für das gröste Genie,

„in dem Schweigen der Einsamkeit, wie in dem
„Wirbel der Welt, die süsseste und unschuldigste
„Beschäftigung des müssigen, und die theuerste
„Erholung des viel beschäftigten und gefühlvol-
„len Mannes ist.“ (6)

„Wer Sie hört, Mademoiselle,“ antwortete
ich ihr, „für den ist es schwer, nicht Ihrer
„Meinung zu seyn. Indeß erlauben Sie mir
„doch eine Bemerkung, die mich eine, vielleicht
„längere, Erfahrung, als die Ihrige ist, zu
„wagen berechtigt.“

„Wäre ich Vater, so würd' ich meine Kinder
„gewiß Musik lernen lassen. Aber, was Ihnen
„sonderbar scheinen wird, ich würde sehr darüber
„wachen, daß sie mir keine Virtuosen würden.
„Denn wie viel Gefühl ich auch für den reinen
„und wahren Ausdruck einer schönen Stimme
„habe; wie sehr ich ein eben so umfassendes, als
„biegsames, Organ bewundre; so erweckt es bei
„mir nur Erstaunen, und beinah eine unange-
„nehme Empfindung, wenn ich das ausdruckreich-
„ste, das modulierteste Organ blos dazu ge-
„braucht sehe, um gewaltsame Touren, und ar-
„beitsvolle Schwierigkeiten einer nur gelehrten

„Musik auszuführen. Und das ists, was heut-
„zutag unglücklicher Weise immer mehr über-
„hand nimmt; indem der Unterricht in der Musik
„Miethlingen anvertraut ist, die ihren Vortheil
„dabei finden, sich immer nöthiger, und somit
„das Studium ihrer Kunst immer schwieriger zu
„machen. Unsre Liebhaber lassen sich durch diese
„Art von Charlatanismus hintergehen, und was ist
„die Folge davon? — Keine andre, als daß die
„Musik, welche heutzutag von diesen gelehrten
„Musikern gesetzt wird, statt, wie sonst, von
„jedem wohl organisirten Menschen gefühlt
„werden zu können, nun nur noch von einigen
„gelehrten Liebhabern beurtheilt werden kann.
„Ich weiß zwar wohl, daß eine gewisse Übung in
„den Schwierigkeiten der Kunst, für die Ent-
„wicklung des Organs, für die Genauigkeit und
„für die leichte Ausführung auf jedem Instru-
„ment nöthig ist; ich weiß, daß jede Kunst in
„ihrer Ausdehnung nothwendig nach Vervoll-
„kommnung strebt; allein da alles seine Gren-
„zen hat, und man nichts, als das Wesentlichste
„der Tonkunst berücksichtigen darf, nemlich Aus-
„druck und Mahlerei, so fühle ich, daß die
„Manie, alles der Wissenschaft aufzuopfern, sie

„bald dahin führt, wo ihr kein andres Verdienst
„mehr übrig bleibt, als das der überwundenen
„Schwierigkeiten. „Wehe dem Kunstwerk, des=
„sen ganze Schönheit nur für den Künstler da
„ist!" *) Zudem muß doch auch bemerkt wer=
„den, daß eine Frau, welche eine volle, biegsa=
„me und reine Stimme bis in ihr sechszigstes
„Jahr erhalten hätte, sie selbst vor dem vierzig=
„sten Jahr völlig verliert, wenn sie sich zu viel mit
„den Schwierigkeiten abgiebt, die das feine Ge=
„webe ihres Organs nothwendig anstrengen und
„abnützen müssen. Um es kurz zu machen, Ma=
„demoiselle, so schließe ich meine lange Rede mit
„der ganz einfachen Bemerkung: daß die Musik
„eine Erholung, ein Genuß des Herzens, und
„keine anstrengende Arbeit, kein Triumph der
„Eigenliebe seyn soll, und daß, wenn auch in
„diesem Fach große Kunst einigen Kennern gros=
„ses Vergnügen gewährt, doch Ausdruck, Ge=
„sang, Geschmack und Anmuth immer allgemei=
„ner gefallen werden."

Dieß ist ganz meine Meinung, mein Herr, antwortete mir unsre junge Wirthin, und ich

*) Lobrede von Montesquieu.

versprechen Ihnen, setzte sie lachend hinzu, gewiß nie eine Virtuosin zu werden.

Neunter Brief.

Alresford.

Es dürfte schwer seyn, mein Herr, eine anmuthigere Landschaft zu finden, als die Umgebungen von Alresford eine ausmachen. Es ist eine Folge ländlicher Gemählde, gebildet durch verschiedene Thäler, welche durch Bäche an einander gereiht sind, die unter Gewölben und über einen Grund von Grün wegfliessen, das man nur in England findet.

Da sehen Sie die Winkel der Hügel von Mühlen, von Pachthöfen, von Hüttenwerken besetzt; ihre Spitze mit allerliebsten Hausern bebauet, ihren Abhang mit grossen Grasplätzen und einigen Gruppen schöner Bäume bedeckt; Gemüsegärten ohne Kunst; hie und da einen Park, aber nicht von schwerfälligen Pallisaden umzäunt, die unsre Parke oft dem bedeckten Gang einer Vestung ähnlich machen, sondern nur mit einem Graben, oder

mit einem Gegitter eingefaßt, das, ohne etwas dem Auge zu verbergen, gegen den frischen Rasen und den Geist der Freiheit, welchen man besonders auf dem Lande finden muß, keinen zu starken Kontrast bildet.

Hierin haben die Engländer ihre Vorbilder, die Chinesen noch übertroffen, indem sie sich weniger von der Natur entfernt haben.

In China ist ein Garten eine regellose Zusammenhäufung von aufgehangenen Felsen, von graushaften Höhlen, von wilden Katarakten, von verbrannten, schwarzen, durch den Blitz beschädigten Bäumen und Häusern, und dazwischen ein Heer von ungewöhnlichen Pflanzen und monströsen Thieren. Dieß ist die Natur in ihren Zuckungen.

Hier ordnen ein viel einfacherer Geschmack, ein unverdorbener Verstand diese schönen Plätze an, welche wir englische Gärten nennen, und die wir nachahmen wollen, indem wir auf einem undankbaren Boden Bäume, die in demselben nicht fortkommen können, Sandberge und gemahlte Steine, welche wir Hügel und Felsen nennen, Rinnen, statt Bächen zusammenhäufen, neue Tempel in Ruinen, Boudoirs in Einsiedeleien

darstellen, und oft sibaritische Sitten in einer Hütte aussprechen — kurz, uns einer Ausschweifung der Einbildungskraft überlassen, welche die Engländer damit vermieden haben, daß sie, wie man sagt, Miltons schöne Beschreibung vom Garten von Eden zu ihrem Muster nahmen.

Indeß darf man daraus nicht schließen, wie die meisten Engländer, daß der, jeder Zeit etwas frivole, Karakter der Franzosen den Geschmack an den einfachen Schönheiten der Natur nicht früher zugelassen, als bis sie sichs in den Kopf gesetzt haben, in diesem Punkt mit den Engländern zu wetteifern.

Schon ihre Vorfahren besassen diesen Geschmack. „Unter dem weisen und guten König „Carln V." sagt einer ihrer Geschichtschreiber, „war die Gartenkunst noch nicht auf den Grad „von Eleganz und Vollkommenheit getrieben, „welche die Annehmlichkeit eines Gartens blos „auf den Genuß des Auges und der Nase ein„schränkt, und alles ausschließt, was dem Gau„men schmeicheln kann."

„Fruchtbäume, nützliche Pflanzen und Ge„müse wetteiferten mit den Blumen, dem Taxus „und den Linden in der Ehre, die Gärten un-

„ſrer Voreltern zu verſchönern. Dieſe angeneh-
„me Unordnung, welche heutzutag unſer Zeitge-
„fühl empören würde, gab vielleicht eine eben
„ſo heitere Anſicht, als unſre künſtlichen Parterre's,
„welche die rührenden Schönheiten der Natur
„unterjochen zu wollen ſcheinen, da die Kunſt
„ſich nur mit ihrer Nachahmung begnügen ſollte.
„Da ſah man Fruchtbäume aller Art von hohem
„Wuchſe. Der König ließ auf einmal hundert
„Birnbäume, hundert und fünfzehn Äpfelbäu-
„me, eif hundert und funf und zwanzig Kirſch-
„bäume, und hundert und fünfzig Pflaumen-
„Bäume ſetzen. Niemand grub in die Erde, um
„unützes Waſſer zu gewinnen, und ſtatt Baſ-
„ſins uud Springbrunnen, luden groſe, mit
„Fiſchen gefulte, Teiche zum Vergnügen der
„Jagd ein." *)

So war der königliche Garten beſchaffen, wo der beſte Menſch und der weiſeſte Fürſt wandelte, um ſeine Geſundheit wieder herzuſtellen, oder über das Gluck ſeiner Völker nachzudenken, oder ſich von den Regierungs-Geſchäften zu erholen. Wahrlich, man glaubt in dieſer Beſchreibung die

*) Villart, Geſch. von Frankreich. B. X.

Homerische Schilderung von Alcinous Gärten zu lesen!

Lord Rodney hat hier ein ansehnliches Haus, das so gelegen ist, daß die Kirche und was dazu gehört, so zu sagen in seine Gärten eingeschlossen ist. Dieß giebt dem Ganzen, mit Hülfe einiger Dekorationen und der Unebenheit des Bodens, ein sehr pittoreskes Ansehn.

Bei Alresford, zwischen Winchester und Fartham, stieß unter Karln I. die königliche Armee, welche von Lord Hopton und dem Grafen von Brentford kommandirt wurde, auf die des Parlaments unter Waller. Es wurde eine Schlacht geliefert, welche durch das schlechte Benehmen der königlichen Kavallerie unentschieden blieb, und deren siegreicher Ausgang wahrscheinlich die Revolution verhindert hätte, welche diesem unglücklichen Krieg gefolgt ist.

Noch ist es nicht Zeit, mein Herr, Ihnen meine Betrachtungen über die Sitten dieses Landes mitzutheilen. Unerachtet wir einige Besuche in der Nachbarschaft gemacht haben, und ich immer aufmerksam bin, so habe ich doch noch zu wenig Erfahrung, um es wagen zu dürfen, meine Urtheile zu begründen. Das einzige Resultat,

das mir klar vor Augen liegt, ist aber bereits: daß wenn die Sitten bei uns feiner, sie hier angenehmer sind.

Meine Unglücksgenossen — wenn ich sie anders in dieser sanften Gefangenschaft so nennen darf — beklagen sich bereits, daß die Engländer nicht mittheilend genug seyen. Ich hingegen versichere Sie, daß die Engländer die Franzosen zu mittheilungslustig finden.

„Gestehen Sie wenigstens," antworten Sie mir, „daß wenn brittische kriegsgefangene Of„fiziere, in welcher Provinz es seyn mag, an„langen, Jedermann sich beeilt, ihnen mit Ar„tigkeiten zuvorzukommen." „Sie haben Recht," erwiedre ich; „allein ohne das Verdienst der „französischen Gastfreundschaft herabsetzen zu wol„len, möchte ich Sie aufmerksam machen, daß „Sie bei der Aufnahme von, von Natur aus kal„ten, Menschen, in dieser Zurückhaltung selbst, „über die Sie sich beklagen, die beinahe sichere „Bürgschaft haben, Ihr Zutrauen nicht als ein „Mittel zum Misbrauch desselben benützt zu se„hen. Geben Sie den Engländern dieselbe Über„zeugung; vielleicht weicht alsdann jener Instinkt

„von Vorsicht, der sie gegen Ihren Leichtsinn
„bewaffnet, dem Gefühl des Wohlwollens und
„der Achtung, welches Sie Ihnen einflößen wer-
„den.“

Es ist kaum begreiflich, aber dennoch sehr wahr, daß in der eigentlichen Hingebung, mit welcher wir uns den Fremden, wie man sagt, an den Hals werfen, eine der Ursachen der geringen Aufnahme liegt, die wir bei ihnen finden. Zudem sind wir ein bischen redseelig, und die Engländer ziemlich wortarm. Die ewige Beweglichkeit, welche uns unter den Menschen den Platz anweiset, den der Affe unter den Thieren einnimmt, ermüdet unsre ruhigen Nachbarn. Vieles, dem unser lebhafter Geist eine große Wichtigkeit giebt, hat nach dem Urtheil eines brittischen Verstandes nicht denselben Werth. Mehr, oder weniger bringen wir den Wunsch, zu gefallen oder zu herrschen, mit in die Gesellschaft; aber es ist schon sehr viel, wenn einer, dem mehr an der Herrschaft über den Ozean, als an der im Gesellschaftszimmer liegt, hundertmal in seinem Leben an seine Geliebte denkt. Bei dieser Art von Gesellschaftlichkeit ist der Vortheil, meiner Ansicht nach, freilich auf der Seite der Franzo-

sen,

sen, besonders wenn sie mehr der Wunsch, als die Anmassung, zu gefallen, leitet.

Die Engländer sind der Meinung, daß wir in unsern Umgang mit den Weibern zu viel von dem legen, was man Galanterie nennt. Kann ich einmal die Meinung der Engländerinnen über diesen Punkt hören, so erwarte ich, sie nachsichtiger zu finden — nicht, als ob ich glaubte, daß Fadheiten, welche die Übertreibung, oder der Misbrauch jener Galanterie sind, sie besonders rühren. Wenn auch schon Achtung und Zutrauen, die ehrenvollste Huldigung sind, so müßte ich mich sehr tauschen, wenn sie auch für die, welche sie erhalten, der schmeichelhafteste Tribut wären, nach dem sie streben, und die englischen Damen möchten es ihren Landsleuten wohl nicht übel nehmen, wenn sie mit den gründlichen Eigenschaften des achtungswürdigen Mannes noch ein bischen mehr von jener Art von Wetteifer verbänden, welcher der Gabe zu gefallen einiges Verdienst einräumt, und die Frauen zu den Richterinnen und natürlichen Ausspenderinnen des Lohns der Liebenswürdigkeit machen würde.

Schließen wir mit einer Bemerkung, mein Herr, die ich der Erfahrung verdanke, und wel-

che von meiner Seite nichts, als ein Zoll der Gerechtigkeit ist. Eine der Sonderbarkeiten des französischen Karakters besteht heutzutage darin, daß wir gewisse Völker unsrer Nachbarschaft zu günstig beurtheilen — eine um so überflüssigere Gefälligkeit, da man sie uns gewiß nicht erwiedert. Der Eine wird das dem leichten Sinn des Franzosen, der Beweglichkeit seiner Neigungen, seiner Gefälligkeit in Sitten und Umgang, seinem muntern Geist und seiner Artigkeit beimessen; ein Andrer hingegen wird diese wohlwollende Feinheit, wenn er auch gleich selbst der Gegenstand derselben ist, als Mangel an Freimüthigkeit, als verächtliche Anmassung beurtheilen .... warum? Weil eine hochmüthige oder einfältige Zurückhaltung ein unentbehrliches Attribut seiner eigenen Achtung ist; weil man nothwendig hart und roh seyn muß, um offen und bieder zu seyn, oder der Freimüthigkeit ermangeln muß, weil man höflich ist.

Morgen, gedenk' ich, nach London zu gehn. Sie sehen daraus, daß unsre Pässe angekommen sind, und ich nun so frei bin, als ob ich in Frankreich wäre.

Zehnter Brief. *)

1. Aus London.

Ich bin in dieser berühmten Hauptstadt angekommen, und brauche Ihnen nicht zu sagen, mein Herr, daß ich das ruhige Alresford hier vermisse. Das wissen Sie, ohne daß ich es Ihnen zu gestehen brauche. Aber da ich meinen Aufenthalt in London benützen will, so bin ich durch das

*) Hier schlossen sich ungefähr die, auf meiner ersten Reise gesammelten Bemerkungen. Das Uebrige ist die Frucht eines dreimaligen Aufenthalts, den ich in England machte; des ersten von sieben Monaten im Jahr 1793, des zweiten von beinahe zwei Jahren von 1795 bis 1797, und des dritten von Anfang Augusts 1799 bis in den April 1800.

was ich sehe', und noch sehen will, zu beschäftigt, um an andres zu denken.

Wir reiseten vorgestern in aller Frühe in zwei Postchaisen von Alresford ab. Verwechseln sie diese aber ja nicht mit dem Fuhrwerk gleichen Nahmens, das man auf dem Continent gebraucht, wenn man nicht mit eigenem Gefährte reist. Dieß thut man hier zu Lande selten; indem man in allen Städten oder Dörfern gute Wagen und vortreffliche Pferde findet — Vortheile, die England seiner weisen Administration verdankt, welche jedem, der Lust dazu hat, die Freiheit läßt, Pferde und Fuhrwerke zu vermiethen. Dadurch erzeugt sie eine Conkurrenz, die für den Einzelnen, der darauf spekulirt, für das Publikum, das dadurch besser bedient wird, und für die Regierung, welche durch eine, in weiser Progression fetzgesetzte, Auflage auf die Luxus-Pferde (7) durch deren Vervielfältigung nur gewinnen kann, gleich nützlich ist.

Fur eine Post-Chaise und zwei Pferde bezahlt man Einen Schilling, oder zwölf englische Sous (24 Französische); so daß eine Post von zwölf Meilen, oder vier Stunden, z. B. zwölf Schillinge ausmacht. Hiezu sind noch anderthalb

Schillinge für den Postillon, und ein halber für den Ostler, oder Stalljungen, zu rechnen.

Dieser Berechnung zu Folge, kommen zwei französische Posten für drei Personen (denn man sitzt in den meisten der Postchaisen dieses Landes sehr bequem zu drei neben einander) auf vierzehn Schillinge, oder 16 Franken sechszehn Sous. Eine französische Post kostet den Reisenden in England also etwas über vier Livres, und zu drei Personen, ein geringes über einen Drei-Livres-Thaler — was, die Annehmlichkeit der Bewegung in guten Wagen, mit guten Pferden, und auf vortrefflichen Strassen nicht gerechnet, die Reisen in diesem Land minder kostspielig macht, als in andern; indem man, abgesehn von der Ersparniß, weder seinen eigenen Wagen abzunüzzen, noch einen miethen zu müssen, auf den vorzüglichen Wegen, mit den besten Pferden, und bei der Schnelligkeit des Umspannens, überhaupt viel rascher, als irgend sonst, fortkömmt. Freilich werden die Kosten noch durch die Barrieren erhöht, deren Einnahme für die Unterhaltung der Haupt-Strassen verwendet wird; allein giebt der Reisende in andern Ländern, besonders in Deutschland, nicht, ausser dem Barrieren-

Geld, noch unter den verschiedenen Benennungen von Brucken-Schließ-Chausseen- und Pflaster-Geld eine weit lästigere Abgabe? Dabei waltet aber nur der Unterschied ob, daß diese Strassen und Brucken oft gar nicht existiren, und daß der Reisende zu den sechs englischen Meilen, die er in fünf und zwanzig Minuten zurücklegt, in einem grossen Theil von Europa zwo Stunden braucht; wobei sein Zeitverlust und die Zehrung in den Wirthshäusern auf einer so langsamen Reise gar nicht in Anschlag gebracht wird.

Das erste Gesetz für die Ausbesserung und Unterhaltung der Haupt-Strassen dieses Landes datirt sich von der Regierung der Königin Maria, Elisabeths Schwester, und das letzte, wenn ich nicht irre, vom Jahr 1773. Ihre Unterhaltung geschieht durch eine Art von Frohndienst, welcher nach dem Einkommen regulirt wird. Zweihundert Livres zahlen vier und zwanzig, und in diesem Maasstab geht es fort. Jedes Kirchspiel ernennt einen Surveyor of the high-ways, oder Strassen-Inspektor. Aber was am meisten zum guten Zustand der Strassen beiträgt, ist die Breite der Radfelgen. Jeder Wagen von acht

Pferden, und jeder Karren von fünfen, müssen ihre Breite zu neun Zoll haben. Ein Fuhrwerk, dessen Felgen sechszehn Zoll messen, kann Pferde vorspannen, so viele es will. Dasselbe Reglement befiehlt die Aufzeichnung des Gewichts und des Nahmens vom Eigenthümer an dem Wagen.

Da wir durch Windsor kamen, so richteten wir es so ein, daß wir da zu Mittag assen, und Zeit hatten, das Schloß zu besehen, welches weder die ungeheure Ausdehnung noch die Pracht des Versailler hat. Die königliche Familie bewohnt ein besondres *), sehr einfaches Gebäude, Queen's Loge, oder Pavillon der Königin genannt, dessen Äusseres weniger in die Augen fallendes hat, als manches Landhaus. Wenn sich jemand über diese ehrwürdige Einfachheit aufhalten wollte, so könnte man ihm antworten, was Montesquieu dem Fürsten von Kinsky, in Bezug auf den Luxembourg sagte: „Ich sehe ein Land „nicht ungern, wo die Unterthanen besser wohnen, als ihr Herr; denn dieser kann, wenn

*) Der regierende König hat sich inzwischen in dem Schloß selbst Zimmer einrichten lassen, die er heutzutage bewohnt.

„er will, ein schönes Schloß aufführen; aber die „Unterthanen sind nicht immer im Stande, sich „gute Häuser zu bauen.“

Der Eingang in das Schloß ist ein Gewölbe, welches in einen Hof führt, der so wenig von der Menge besucht wird, die an andern Orten die Wohnungen der Könige belagert, daß sogar Gras auf seinem Pflaster wächst. Sollte dieses Gebäude je von einem Despoten bewohnt werden, wie viele würden sich drängen, dieses Gras halmweise auszuklauben, das vielleicht ein nicht minder köstlicher Handels-Artikel würde, als es das Produkt der Verdauung vom König von Butan ist? *).

Vor dem Eingang in das Schloß liegt rechts der weisse Thurm, ganz isolirt von den übrigen Gebäuden. Er dient, seit Jahrhunderten zur Verwahrung von Gefangenen hohen Standes. König Johann von Frankreich, König David von

*) So oft dieser Monarch ein natürliches Bedürfniß verrichtet, sammelt man dieses sorgfältig, trocknet es und macht es zu einem Pulver welches in kleinen Flaschen zu Markt getragen, und von den Leckermäulern zum Zurichten ihrer Speisen gebraucht wird. Chaçun a son gout!

Schottland, und der Marschall von Bellisle, nachheriger Kriegs-Minister, wurden in demselben gefangen gehalten.

Ich sah die Gemächer, welche Letzterer inne gehabt, und wo er den Plan zum Frieden faßte und entwarf, welcher den Krieg geendigt hat, dessen Opfer er dazumal war. Es ist merkwürdig, einen kriegsgefangenen General mit einem Frieden beschäftigt zu sehen, den er vielleicht an der Spitze seiner Armee verworfen hätte; aber gewiß kann nur ein ungewöhnlicher Mensch in einem Zustand, der jede persönliche und politische Wirksamkeit abgebrochen hat, diese gezwungene Unthätigkeit, diese Art von bürgerlichem Tode dazu benutzen, um eines der, für die europäischen Mächte, wichtigsten Ereignisse vorzubereiten.

Um in Windsor die Merkwürdigkeiten zu sehen, muß man, ehe man ins Schloß emporsteigt, erst auf die Terrasse treten, welche in ihrer ganzen Länge von 1870 englischen Fußen, mit einer steinernen Balustrade versehen ist.

Wenn sich der König in Windsor befindet, so wird diese Terrasse, ein, Elisabeths würdiges, Werk zuweilen von einer Menge Menschen aus der Nachbarschaft, und selbst von London besucht,

um hier die reine Luft einzuathmen, und die ausgezeichnet schöne Aussicht zu genießen.

Spricht man von dieser Terrasse, so kann man unmöglich von dem Eatons-Collegium schweigen, das sie unmittelbar beherrscht. Es wurde von Heinrich VI. gestiftet, und ist, nur durch die Themse von der Stadt geschieden.

Begreiflicher Weise wird dieses, dem Hof und der Hauptstadt am nächsten gelegene, Collegium am stärksten von dem hohen Adel besucht. Es hat Männer vom tiefsten Wissen und von ausgezeichnetem Verdienst geliefert; denn hier zu Lande spricht der Stand nicht von der Pflicht, sich Kenntnisse zu erwerben, los. Man muß Bildung besitzen, um etwas anders zu werden, als wozu einen die Geburt gemacht hat.

Ob Wilhelm der Eroberer an der hohen Lage von Windsor einen Sicherheitsgrund sah, um hier seine Residenz zu nehmen; oder ob die Schönheit der Gegend blos seine Wahl bestimmte — er war wenigstens der erste, der hier einen Pallast, welcher heutzutage freilich höchstens für ein Haus gälte, erbaut hat; unerachtet der Dichter Denham dessen Ursprung Cäsarn, Albanact, Arthur,

Canut oder Cnut, beimißt, und Wilhelms gar keine Erwähnung thut.

> Not lo look bak so far to whom this isle
> Owes the first glory of so great a pile;
> Wheter to Cesar, Albanact, or Brute,
> The british Arthur, or the danish Cnute; etc.

Das heißt: „Ohne im Alterthum zu forschen, ob „diese Insel den ersten Ruhm solch stolzen Ge„bäudes, Cäsarn, Albanact, oder Brutus, oder „dem Britten Arthur, oder dem Dänen Canut „verdankt."

Die Könige bewohnten Windsor bis auf Eduard III. Dieser ließ das alte Gebäude niederreissen, und an dessen Stelle das heutige Schloß aufführen. Allein auch an seinem Werk haben die meisten seiner Nachfolger durch Erweiterungen und Verschönerungen Veränderungen hervorgebracht.

Eine Beschreibung des Innern hätte für Sie kein grosses Interesse; ich unterlasse sie daher und beschränke mich auf zwei Zimmer, denen ich eine besondre Aufmerksamkeit gewidmet habe.

Das Eine ist ein Cabinet, an dessen Wänden die Porträte der Frauen Heinrichs VIII, und der Mätressen Karl II, letztere von dem berühm=

ten Lelly gemahlt, aufgehangen sind. In einer solchen Sammlung Schönheiten zu finden, kann Niemand in Erstaunen setzen; aber wenn diese Gemählde die unerlaubten Liebesverhältnisse dieser Fürsten auch nicht rechtfertigen, so mögen sie wenigstens ihre Unbeständigkeit entschuldigen. Der gegenwärtige König vermehrt die Zahl dieser Kunstwerke gewiß durch kein ähnliches!

Sie kennen das Schicksal von einigen der Gemahlinnen Heinrichs VIII. Es waren Unglückliche, die von ihrem Liebhaber für seine eigene Untreue bestraft wurden, und mit ihrem Kopf die unheilreiche Ehre bezahlten, die Zuneigung eines Mannes gewonnen zu haben, dessen ängstliches Gewissen, oder tiefe Heuchelei sie von seinem Bette auf den Thron, und von diesem auf das Schaffot führte.

Das zweite Zimmer, welches man uns zeigte, war der sogenannte Thronsaal, von 108 Fuß Länge, in Fresco gemahlt von Verrio, welcher hier den Triumph des berühmten schwarzen Prinzen dargestellt hat, wie er seinem Vater zween gefangene Könige bringt — nemlich den unglücklichen Johann, welcher nach Wundern von

Tapferkeit in der Schlacht bei Poitiers gefangen wurde, und den König von Schottland, David.

Um den Ruhm des brittischen Helden zu erheben, hat der, seines Gegenstandes würdige Künstler dem König von Frankreich eine edle und stolze Haltung gegeben, während der Sieger,

Modeste, comme le genie,
Et simple comme la vertu, *)

weniger über seinen Feind, als über den gerechten Stolz zu triumphiren scheint, mit welchem solch wichtiger Erfolg seine Jugend wohl berauschen durfte. „Wie schön ist es," sagt der Geschichtschreiber Villaret, von ihm; „wenn man „in der Schlacht als Held geglänzt, nach dem „Sieg wieder Mensch zu werden!" **) Dieser Prinz fühlte wohl, was Duclos später ausgesprochen hat: „daß Bescheidenheit der einzige „Glanz ist, mit dem man den Ruhm noch erhöhen darf." ***)

*) Bescheiden wie das Genie, und einfach wie die Tugend.

**) Geschichte von Frankreich, B. IX.

***) In seinen Considerations sur les moeurs. Kap. V.

Beim Heraustreten aus dem Schloß, sieht man rechts, die Kapelle, wo sich der Körper Karls I. verloren hat.

Da ich diese sonderbare Thatsache weder bei einem Reisebeschreiber, noch in einer, bisher von mir gelesenen, Geschichte von England finde, so darf ich annehmen, daß sie Ihnen unbekannt ist, und kann ich mich daher befugt glauben, für Sie zu übersetzen, was der Graf von Clarendon hievon in seiner Geschichte der Empörung und der Burgerkriege von England sagt.

„Der Herzog von Richemond, der Marquis „von Hereford und die Grafen von Southampton und von Lindsey, begaben sich in die Ka„pelle von Windsor, um den Platz zu bestim„men, wo Karl beigesetzt werden sollte. Sie „liessen das Grab neben der Stelle graben, wo „man ihnen sagte, daß die Gebeine von Hein„rich VIII. und von Johanna Seymour ruhten. „Stille und ohne Ceremonie ward Karls Leich„nam eingesenkt. Auf dem Sarg war eine sil„berne Platte mit der einfachen Aufschrift: „King Charles 1648. Über denselben warf man „das schwarze, sammtne Sargtuch, und auf die=

„ses die Erde. Hiebei waren nicht allein die vier
„genannten Lord's, sondern auch vier Diener
„des seeligen Königs und der Gouverneur von
„Windsor Zeugen."

„Ich berichte dieses alles um so ausführli-
„cher" fährt Clarendon fort, „da ich davon Ge-
„legenheit nehmen will, zu sagen, was lange
„nachher geschehen, und der Gegenstand von
„mancherlei Vermuthungen geworden ist, wel-
„che, nach der verschiedenen Denkungsart der von
„der Sache in Kenntniß Gesetzten, den Günst-
„lingen Karls II. viele Vorwürfe zuzogen, und
„auch ihn selbst nicht ganz damit verschonten."

„Als dieser Monarch, etwa zehen Jahre nach
„seines Vaters Ermordung, unter allgemeinem
„Jubel des Volks nach England, zurückkehrte,
„erwartete man, daß der Leichnam Karls I. aus
„dem obskuren Ort, wo man ihn bestattet hat-
„te, hervorgezogen, und mit der gehörigen Fei-
„erlichkeit in die Gruft seiner Vorgänger ver-
„setzt werden würde. Dieß war wenigstens die
„Absicht des Königs; auch sprach er so oft da-
„von, daß man glauben durfte, nur die, zur
„Ceremonie nöthigen, Vorbereitungen verzöger-
„ten noch die Ausführung seines Gedankens.".

„Allein nach und nach hörte man nicht mehr „von der Sache reden; so daß man schloß, ir„gend ein politischer Grund mußte diesen Plan „verdrungen haben. Jeder urtheilte nach sei„nen Vorstellungen, und schob die Vorwürfe, „welche diese Nachlassigkeit veranlaßten, auf die „Administration. Einen andern Grund konnte „sich Niemand denken."

„Da es mein Wunsch ist, über diesen Punkt „Nachrichten zu geben, die ich zu sammeln ver„mocht habe, so will ich sagen, was ich von der „Sache weiß, was nur in Kenntniß weniger sich „befindet, und man dazumal, aus guten Grün„den nicht bekannt machen wollte."

„Der Herzog von Richemond war vor Karls II. „Rückkehr gestorben. Der Markquis von Here„ford starb bald nach derselben, und ver„ließ sein Haus selten mehr, nachdem sich der „König in White-Hall eingewohnt hatte. So „begaben sich denn die Grafen von Southamp„ton und Lindsey mit den nemlichen Dienern, „welche sie bei der Bestattung des königlichen „Leichnams begleitet hatten, und mit allen der„jenigen, deren sie sich noch, als bei derselben „gegenwärtig, erinnerten, und die noch bei Le„ben

„ben waren, nach Windsor. Allein die Unord-
„nung, in der sie diese Kirche fanden, und die
„Veranderungen, welche man gerade mit ihr
„vornahm, verwirrte sie dergestalt, daß sie die
„Stelle nicht mehr finden konnten, wo Karl I.
„bestattet worden war. Demungeachtet grub
„man uberall, wo einer seine Erinnerung zu ha-
„ben glaubte; aber sie waren nicht vermögend,
„eine Spur zu erkennen. Sie berichteten das
„dem König, und so unterließ man die weitere
„Untersuchung, ohne einen Grund davon anzu-
„geben; wahrscheinlich aber, um alle künftigen
„Untersuchungen, welche angestellt werden konn-
„ten, zu verhindern."

Eilfter Brief.

London.

Die Könige von England, mein Herr, scheinen sich wenig darum zu bekümmern, die Blicke der Menge durch einen gewöhnlichen Glanz, der sie umgiebt, auf sich zu ziehen. Ich war wenigstens von der einfachen Etikette Zeuge, welche in Wind-

sor herrscht, indem ich den König von einem Balkon der Zimmer des Schlosses herab allein auf der Terrasse spazieren gehen sah. In der runden Perucke, welche sein königliches Haupt bedeckte, in dem wenig Ausgezeichneten seines Anzugs hätte man schwer den König von England, Frankreich *), Irland **), und Schottland ***), und noch weniger den Nachfolger von demjenigen erkannt, dem Leon X. zum Lohn, daß er gegen Luther geschrieben, im Jahr 1521 den Titel eines Vertheidigers des Glaubens gegeben hat. Die witzigen Köpfe von Heinrichs VIII.

*) Eduard III. nahm 1338. diesen Titel an, und von dieser Zeit datirt sich die Rivalität beider Nationen. Eduard gründete sein Recht auf seine Mutter, Isabelle, eine Tochter Pilipps des Schönen.

**) Irland wurde unter Heinrich II. vereinigt. Da die Souveräns dieser Insel nur den Titel gebietender Herren (Seigneurs) hatten, so erhob ein Parlamentsschluß von 1542 dieselbe erst zum Königreich, und nahm Heinrich VIII. den Titel davon an.

***) Bei der Thronbesteigung Jakobs I. mit dem brittischen Königstitel verbunden.

Zeit mögen wohl nicht unterlassen haben zu sagen, daß hierunter wenigstens die fides conjugalis nicht verstanden seyn könne.

Unerachtet die Strasse von Windsor nach London häufig durch Räuber *) unsicher gemacht wird, so kamen wir in dieser Stadt doch ohne einen verdrüßlichen Zufall an.

Ich bekenne, wie ich nicht begreifen kann, daß in einem freien, handelnden Lande, das heißt, in einem Lande, wo die Sicherheit des Einzelnen und der Communikationen der erste Gegenstand einer guten polizeilichen Aufsicht seyn sollte, daß in England nicht kräftigere Maasregeln für jene Sicherheit von beiden ergriffen werden. Einen Verbrecher, den man eingefangen hat, aufzuhängen, ist wohl kein Verdienst; aber ein grosses wär' es, das Böse zu hindern. Sollte man den Gesetzgeber in England daran erinnern müssen, daß die Eigenschaft guter Gesetze nicht so-

*) Man hat seitdem auf der Heide selbst, wo die meisten Räubereien vorfallen, eine Cavallerie-Caserne gebaut, und letztere sind von da an auch wirklich seltener hier geworden.

wohl darin besteht, das Verbrechen zu bestrafen, als das Verbrechen zu verhüten?

Indem ich mir noch Nachrichten über diesen Gegenstand zu verschaffen suche, beweisen mir die bisher gesammelten doch bereits, daß, troz allen schlechten Gründen, durch welche man eine so unverzeihliche Nachlässigkeit zu entschuldigen versucht, diese Raubereien blos einem Mangel an Polizei zuzuschreiben sind. Es ist entschieden, daß die meisten dieser Spizbuben in London selbst wohnen, von wo sie sich, die einen zu Pferd über die Haupt-Strassen verbreiten, woher sie den Nahmen High-Wayman erhalten, die andern, unter dem Nahmen der Foot-Pad's die Seiten-Wege und Fußpfade einschlagen; und eine dritte Klasse, die sogenannten Pick-Pokets, sich bei Nacht durch die Strassen, die Mündungen von Durchgängen und über die öffentlichen Pläze vertheilt, welche immer einsamer sind, und wo eine grössere Menge von Ausgängen den Räubern auch im Fall einer Verfolgung mehr Mittel zum entrinnen anbietet.

Was wäre nun leichter, als erfahrene Spionen zu halten, welche die Polizei, nachdem es durch diese erwiesen wäre, daß einer ein Räuber

ist, in den Stand setzten, die Umgebungen London's von einer solchen Geissel der Gesellschaft zu reinigen? denn, was man auch von der Mässigung dieser Bursche sagen mag, so ist man doch nicht immer in der Laune, sich ausplündern zu lassen, und veranlaßt der Widerstand, den jeder brave Mann der Gewaltthätigkeit entgegensetzt, zuweilen Kämpfe, in welchen aller Vortheil auf der Seite des Angreifers ist. Kurz, wie man immer die verdammliche und gesellschaftswidrige Sorglosigkeit bemänteln mag, mit der hier zu Lande über diesen Theil der Polizei gewacht wird, so bleibt es doch empörend, daß die Umgebungen der Hauptstadt, der Residenz des Monarchen und des Gesetzgebenden Körpers wahre Räubernester sind, und daß man Strassen-Raub und Diebstahl so zu sagen in demselben Lande duldet, wo man einen so grossen Werth auf die Sicherheit der Person und des Eigenthums setzt. Was hilft es mir, daß die Habeas-Corpus-Akte meine individuelle Freiheit verbürgt, wenn mein Leben und meine Börse alle Tage einem Angriff eines High-Wayman, oder eines Foot-Pad ausgesetzt sind? Ist es nicht eine Schande für das brittische Parlament, daß ein Strassenräuber

sein Vorrecht theilt, ein Gesetz nach Gefallen suspendiren zu können? . . . ein Schritt, der immer als eine Art von Staats-Unglück angesehen wird.

Wir kamen noch zeitig genug hier an, um ins Schauspiel gehen zu können.

Meine unvollkommene Kenntniß der englischen Sprache erlaubt mir nicht, Ihnen zu sagen, was der Gegenstand des ersten Stücks war. Was ich verstand, war bloß, daß ein Fat, der die Hauptrolle zu spielen schien, am Ende sehr schlecht wegkam.

Ob er es verdiente? weiß ich nicht; allein da die dramatischen Dichter hier zu Lande gewöhnlich dergleichen Karaktere den Franzosen beimessen, und sie sie selten auf die Bühne bringen, ohne sie eben so verächtlich, als lächerlich zu machen, so glaube ich zu der Bemerkung berechtiget zu seyn, daß dieses, sehr unphilosophische Benehmen um so ungerechter ist, als wir, wenn wir zuweilen einen Engländer in unsere Stücke hineinbringen, hiezu nur einen sonderbaren, beinah immer achtungswehrten Mann, wählen.

Mögen die Engländer immer die Fadheit, welche bei uns oft den ehrwürdigsten Karakter

herabsetzt, dadurch aus ihrem Lande verbannen, daß sie sie lächerlich und sogar verhaßt machen; man wird dieß um so eher billigen, da sie, unter allen Bewohnern Europa's, ohne Widerspruch diejenigen sind, welchen die Natur diejenigen Anlagen am entschiedensten versagt hat, die diesen Fehler entschuldigen können. Allein man muß eine ganze Nation nicht mit einigen Originalen verwechseln, und dadurch gehässige Vorurtheile nähren. Wenn ihr mich das Böse verachten lehrt, warum lehrt ihr mich nicht auch, das Gute achten? Warum immer Vorbilder, die man fliehen, und keines, das man nachahmen soll? Seid ihr hier zu Lande denn so vollkommen, daß ihr nichts Gutes von euren Nachbarn zu borgen braucht? Mag die brittische Jugend lernen, über die Inkonsequenz, die Unbesonnenheit, die Anmassung eines jungen Franzosen zu lachen; aber der gemachte Mann aller Länder kann bei dem vierzigjährigen Franzosen in die Schule gehen, um mit den gründlichen Eigenschaften des reifern Alters, diese ungezwungene Feinheit, diese Duldsamkeit der Meinungen, diese Leichtigkeit im ganzen Benehmen, und diese unaffectirte Beobachtung der Konvenienzen verbinden zu lernen,

Vorzüge, die den Franzosen jenes Alters vor allen Völkern auszeichnen. Lord Chesterfield sagt: „den jungen Engländern fehlt es im Durch„schnitt an feinem Benehmen. Sie sind entwe„der furchtsam, oder unverschämt." *) Lehret sie denn, weder das eine, noch das andre zu seyn, ehe ihr sie über den lachen lehrt, den sie nur lächerlich finden, weil er keines von beiden ist.

Nennet ihr bei dem Franzosen die Anmassungen, daß er allein die Kunst zu gefallen besitzt, Fadheit, wie wollt ihr denn die des Engländers heissen, welcher sich die Kunst zu denken, ausschließend beimißt? So macht denn euren Landsleuten begreiflich, daß dieser Stolz eben so ungerecht, eben so lächerlich ist, als die Eitelkeit desjenigen, dem ihr vorwerfet, er glaube, daß man nur in seinem Lande zu leben verstehe? **)

Was will überhaupt die Manie der meisten dramatischen Dichter anderer Nationen heissen, bei einem Nachbar-Volk Verirrungen, Lächer-

*) In seinem 26sten Brief.

**) „Man lebt nur in Paris; überall sonst vege„tirt man blos." in Gresset's Méchant.

lichkeiten und Laster zu suchen, die unter ihnen gewiß auch nicht fehlen? Wenn das Lustspiel, uns, dadurch daß wir über unsre Fehler lachen, von denselben heilen soll, wie kann es diesen Zweck erreichen, sobald es seine Pfeile nur gegen Fremde richtet?

Um aus dem Theater die wahre Schule der Sitten zu machen, muß die Tugend in dem Kampf mit dem Laster, die Vernunft im Streit mit der Thorheit, die Wahrheit im Widerstand gegen die Lüge dargestellt; nur dürfen keine Karrikaturen, statt der Porträte, gegeben werden.

Ein Punkt, über den ich gegen die englischen dramatischen Dichter weit nachsichtiger seyn muß, ist der Gebrauch sich weniger nach dem strengen Geschmack eines gewissen Standes der Zuschauer, als nach dem des Volks überhaupt zu richten. Unerachtet ich weit entfernt bin, Voltaire's mehr als gewagte Meinung zu theilen; „daß lieber die „Sitten, als der Geschmack eines Volks, ausar„ten sollen;“ so denke ich doch, daß das Schauspiel sich blos auf den Ton der guten Gesellschaft beschränken, den Genuß desselben demjenigen untersagen heißt, an dessen Ohr die feineren Züge einer sinnvollen Satyre unverstanden vorüberge-

hen. Das attische Salz, das die Zuschauer des frivolen Athens so sehr liebten, hätte für das Parterre von Drury-Lane nichts Pikantes. Dieses braucht Meersalz, und verlangt den Schlag von Geist und Frohsinn, welcher bei ihm das schallende Gelächter erweckt, das man hier zu Lande Horse-Laugh, oder Wiehern nennt. Man wirft Moliére'n einige seiner Farcen vor, und Boileau sagte ihm etwas unmuthig:

> Dans ce sac ridicule, ou Scapin s'enveloppe,
> Je ne réconnais point l'auteur du Misanthrope.

Ich hingegen danke es ihm, daß er nicht immer,

> Enveloppant de fleurs les traits de la censure,

seinen Ehrgeitz darauf beschränkt hat, Hofleute lachen, und Philosophen nachdenken zu machen. In einem Staat, wo das Volk noch etwas gilt, ist es Pflicht und Vortheil des Schriftstellers, auch seinen Geschmack zuweilen um Rath zu fragen.

Schliessen wir indeß ja nicht hieraus, daß man Stücke auf dem Theater dulden soll, die durch ihre Unsittlichkeit, oder durch ihre verständlichen Beziehungen, den guten Sitten, der heutzutag nöthigen Achtung vor der einmal bestehenden Ordnung der Dinge und der Menschen scha-

den können. Wenn der Roi de Cocagne (8.) ohne Folgen in einem Freistaat aufgeführt werden kann; so ist dieß nicht der Fall in einer Monarchie, wo der Fürst das Haupt der Obrigkeit ist, und alle Obrigkeit in Achtung erhalten werden muß.

Die Musik des zweiten Stücks hätte mir wohl gefallen, wenn sie einem bessern Gedicht angepaßt gewesen wäre; denn St. Evremond bemerkt sehr richtig: „eine mit Musik, mit Tanz und „Dekorationen überladene Dummheit ist zwar „eine prächtige Dummheit, bleibt aber immer „eine Dummheit."

Die Schauspieler haben mir minder gut geschienen, als die Schauspielerinnen, und dieß wohl ohne Zweifel, weil hier zu Lande, wie überall, die Weiber überhaupt bessere Comödianten sind, als die Männer. Die Erstern verwechseln Nachlässigkeit mit Natur, und das Schwülstige mit dem Edeln. Aber um Unbehülflichkeit und schlechten Geschmack triumphiren, und Comödie in der Comödie selbst zu schauen, muß man einen englischen Schauspieler die Rolle eines französischen Petitmaitre's spielen sehen. Es ist recht eigentlich der gefärbte Sand, mit welchem der Holländer die

Felder seiner Parterres mit den schreiendsten Farben zeichnet, und dieß neben dem reizvollen Flaum, womit die Natur die Flügel des glänzenden Sinnbilds der Unbeständigkeit nuancirt! Man muß wirklich recht herzlich lachen, und wenn es nicht über das Komische der Rolle ist, doch wenigstens über das Komische von dem, der sie spielt. Zuverlässig haben die französischen Schauspieler in diesem Punkt einen entschiedenen Vorzug vor den englischen.

So fand ich denn auch hier, wie überall, daß nur die Franzosen, in der eigentlichen Komödie den Ton der Natur, oder vielmehr der Gesellschaft zu beobachten verstehen, weil das Lustspiel, als das getreue Gemahlde der Sitten, mit der Art von Ungezwungenheit und dem Grade von Natürlichkeit dargestellt werden muß, die jeder mit seinem Karakter selbst in die Welt bringt. Aber dieser Vortheil kommt gewiß aus einer, dem Franzosen eigenthümlichen Biegsamkeit des Geistes und der Organe.

Sie stellen Sich selbst vor, daß sich das Publikum in einem Lande, wie dieses, zuweilen die Freiheit nimmt, die Schauspieler, welche ihm misfallen, auszupfeifen Man thut sich in jeder

Rücksicht so wenig Zwang an, daß die Später-gekommenen während des ersten Stücks ihre Bekanntschaften laut grüßten, und aus dem Abgrund der Hölle *) herauf mit den Bewohnern des Paradieses Gespräche anknüpften. Was mir aber noch sonderbarer schien, war, daß ich Leute fand, welche einen Misbrauch, der doch nur eine Beleidigung der Freiheit selbst ist, als ein kostbares Attribut der letztern in vollem Ernste bewunderten. Man kann doch diese Freiheit das Schauspiel zu unterbrechen, nicht benutzen, ohne mir die Meinige, es zu hören, zu rauben.

Jede öffentliche Versammlung verdient Achtung. Keine kann bestehen, ohne zu einem Lärmplatz zu werden, wenn sie nicht durch ziemlich strenge Polizei-Gesetze gesichert ist, die jedem den ruhigen Genuß eines Rechts verbürgen, das er beim Eintritt bezahlt hat. Sobald er das Vergnügen verkauft, so wird es das Eigenthum dessen, der es gekauft hat, und wer mir den Gebrauch meines Eigenthums raubt, hat meine Freiheit doppelt angegriffen. Ich glaube daher, jetzt

*) Was man in Frankreich und Deutschland Parterre nennt, heißt in England: Pit, Höhle, Abgrund, Grab.

schon eine Bemerkung wagen zu dürfen, die eine längere Erfahrung schwerlich umwerfen kann, und diese ist: daß wenn man sich in England auch sehr gut auf die Theorie der Freiheit versteht, sie in der Praxis zuweilen übertrieben wird. *).

Zu ihrem Unglück sang die Schauspielerin, welche in der Opera die erste Rolle hatte, eine Bravour-Arie so vorzüglich, daß das Publikum sie dieselbe dreimal wiederholen ließ, ohne daß die brittische Großmuth sie für ihre Folgsamkeit anders, als mit den gewöhnlichen Bravo's bezahlt hätte, eine Art von Beifall, welche die Engländer, wie das Bis! von den Römern entlehnt haben; wie das Beispiel des Andronius beweiset, den der römische Pit einst so lange auf der Bühne hielt, daß er durch eine Verkältung beinah die Stimme verlor.

Nichts gleicht dem Despotismus so sehr, als ein gewisses Maaß von Volksfreiheit!

*) Indeß bin ich den Engländern die Gerechtigkeit schuldig, zu bekennen, daß ich auf meinen spätern Reisen nach England die Zuschauer von London weit ruhiger und anständiger sich benehmend gefunden habe.

Zwölfter Brief.

London.

Schon heute Morgen um sieben Uhr habe ich mich zu einer Reise in das Innere der Stadt auf den Weg gemacht; aber, wie müd' ich auch bin, so will ich es doch nicht verschieben, Ihnen Bericht über dieselbe zu erstatten.

Ehe ich mich indeß auf das Einzelne einlasse, muß ich erst einen Überblick auf diese grosse Stadt werfen, um Ihnen eine allgemeine Vorstellung von ihrer Bevölkerung, ihrem Umfang, ihrem Verbrauch in den Hauptbedürfnissen und dergl. zu geben.

London liegt unter dem 51° 22′ der Nord-Breite, und dehnt sich in Parallelogramm-Form, in einer Länge von sieben bis acht Meilen (von der Barriere von Hide-Park bis zu dem äussersten Ende von White-Chappel gerechnet), längs der Themse aus.

Diese Strecke wird beinah in ihrer ganzen Länge durch zwei grosse Strassen durchschnitten. Die Eine, welche man die obere nennen kann, fängt bei der Barriere von Tyburn an, verlängert sich unter dem Nahmen der Oxfordstreet bis in die Nähe der Kirche von St. Ägidius, wo sie den von Holborn annimmt, den sie bis zum Fleet-Market behält, von wo sie als Newgate-Street, Cheepside, Cornhill u. s. w. sich in Whitechappel endigt, wo die besten Nadeln verfertiget werden; eine Bemerkung, die ein Reisender ja nicht vergessen darf, wenn ihm der Eifer einfällt, mit welchem die Frauen aller Länder, und selbst die müssigsten unter ihnen, nach englischen Nadeln fragen.

Parallel mit dieser Strasse läuft eine zweite, die, unter dem Nahmen der Piccadilly und Coventry, auf den Hay-Market geht, wo die Opera, und was man das kleine Theater nennt, stehn. Von dem südlichen Ende von Hay-Market geht man östlich, durch Cockspur-Street, nach Charing-Croß, eine Strassenscheidung, auf welcher die Statüe Karls I. zu Pferd steht, und von wo aus man nach dem Strand, der Fleet-Street, und der Lutgate-Street einschlägt. Letztere

tere endigt gegenüber von der Sankt Pauls-Kirche, welche auf einem, für ein solches Gebäude viel zu engen Platze erbaut ist.

Will man von da London nach der Länge noch bis zum Tower durchschneiden, so hat man die Wahl zwischen der Cheapside, und einer andern Strasse, welche unter verschiedenem Nahmen von der Sankt-Pauls-Kirche dahin führt; oder man kann auch die Thamesstreet einschlagen, welche freilich wegen der schönen Gesellschaft, die sie bewohnt, nicht die angenehmste, und im Häßlichen das ist, was die Cité von Paris ärgstes hat.

Jeder Reisende kann mit Kenntniß dieser allgemeinen Eintheilung und ein bischen Menschenverstand im Kopfe um so eher sein eigener Führer seyn, da der Theil der Stadt, welcher Piccadilly, den Strand, Westminster und die City begreift, zugleich das Quartier von Sankt-James, oder den Hof, den Park, die Opera, die öffentlichen Anstalten, die merkwürdigsten Denkmale, die besuchtesten Strassen, die Offices oder Regierungs-Bureau's, das Rathhaus oder Guild-Hall, die Bank, die Börse (Royal-Exchange), mehrere Marktplätze und endlich die

Wohnungen der bekanntesten Banquiers und der reichsten Kaufleute einschließt.

Die Strassen im Durchschnitt sind schön, reinlich, und hell, weil die Häuser hier nicht ein halbes Duzend Stockwerke haben, wie in Paris. Allein unerachtet der Brand, welcher im Jahr 1666 beinah die ganze City verzehrte, die einzige Gelegenheit darbot, diesen Theil der Stadt nach einem bessern Plan wieder aufzubauen, und besonders den Strassen eine grössere Breite zu geben; so findet man hier doch noch zuviele von den Gäßchen, die man sonst (Venelles), englisch Lanes nannte, und an deren Ecke man lächelnd Love-Lane, oder Liebesgasse liest.

Obgleich die Stadt in drei Haupt-Abtheilungen zerfällt, nemlich London, Westminster und Southwark, welche die Gemeinde der Stadt im Jahr 1551 für 647 Pfund Sterling an sich kaufte, — was heutzutage kaum der Preis eines einzigen Hauses wäre; — so begreift man unter dem Nahmen London doch nur das, was auf dem linken Ufer der Themse liegt; indem der Flecken Southwark auf der anderen Seite dieses Flußes liegt.

So angesehen, trennt sich die Stadt, rücksichtlich der Bewohner von jeder, wieder in drei Haupttheile.

Den ersten kennen Sie, und seine Bewohner hab' ich genannt.

Der zweite umfaßt alles, was sich einer Seits von Sankt-Ägidius aus, und anderer Seits von Charing-Croß zwischen der Themse und den Nord- und Ost-Gränzen der Stadt erstreckt, und dem Handel, den Kunsten, der Industrie und den Geschäften überhaupt, ganz besonders gewidmet scheint.

Der dritte hingegen ist der angenehmste, am besten und am neuesten gebaute Theil der Stadt. Er dehnt sich nord- und westwärts über die beiden andern aus, und ist von ihnen durch die Oxford- und die Holborn-Strasse gleichsam getrennt. Mit den Landhäusern seiner Umgebungen hängt er entweder durch sehr schöne Plätze, Squares oder Fields genannt, oder durch sehr schöne Strassen zusammen. Hier wohnen die Gesandten, die Fremden, die reichen, oder wohlhabenden brittischen Privatleute, welche einen Theil des Jahrs zum Vergnügen, oder wegen Geschäfte in London wohnen, und besonders die

reichsten amerikanischen Pflanzer, und was man hier die Nabobs nennt, das heißt die Engländer, welche in Ost-Indien ein grosses Glück gemacht haben, aber mit den erstern ja nicht verwechselt seyn wollen.

Mögen diejenigen, welche, bei einem beschränkten Vermögen, oder mit dem grösseren Hang zum Stilleleben, einigermassen vom Lärm, und doch nicht zuweit von der Bewegung der Geschäfte entfernt leben wollen, sich eine Wohnung ausserhalb der Barrieren, in einem der neuen Quartiere wählen, die die Stadt mit einem Gürtel von Häusern von allerliebster Architektur und einem Geschmack in den Verzierungen *) umschliessen, welcher London heutzutage vor allen grossen europäischen Städten so vortheilhaft auszeichnet, ohne daß die übertriebene Anwendung schöner Formen aus der griechischen Architektur hier, wie an andern Orten, einen um so schreiendern Kontrast bildet, da das Haus des reichsten Privatmanns eben so wenig mit dem Pallast eines Souverains, als dieser mit dem Tempel ei-

*) Diese Verzierungen sind alle nach Zeichnungen der antiken Gemählde von Herculanum und Pompeji.

ner Gottheit wetteifern soll. Vor dem Eingang aller dieser Häuser liegt eine Art von Vorhof, welcher mit Rasen bedeckt, mit einigem Gesträuch bepflanzt, und von dem Pflastergang durch eine Art von freiem Platz getrennt ist. Die Fenster, die sich größtentheils auf Balkone öffnen, tragen entweder Blumentöpfe oder Körbchen mit vaterländischen und exotischen Pflanzen, dem am wenigsten einträglichen, aber liebenswürdigsten Raub, den unsere Industrie an Asien, Afrika und Amerika begangen hat.

Vielleicht, mein Herr kann man allen diesen Wohnungen eine Einförmigkeit, eine Einfachheit, und, ich mögte beinahe sagen, eine Armuth des Geistes bei ihrer innern Vertheilung vorwerfen, welche sie ebenso monoton, als unbequem für ihre Bewohner macht. *) Dieser Fehler ist einer Seits

*) Herr Pinkerton, Verfasser einer vorzüglichen modernen Geographie findet die innere Eintheilung der englischen Häuser sehr bequem. „Die „bürgerliche Architektur, sagt er, scheint hier ih„re höchste Vollkommenheit erreicht zu haben" Allein dieser achtungswehrte Schriftsteller ist wohl schwerlich ausser seinem Vaterlande gereiset, oder

den Architekten und ihrem Mangel an Geschmack, anderer Seits aber dem beschränkten Raume beizumessen, welcher den Häusern zu wenige Tiefe erlaubt. Inzwischen ist zu bemerken, daß dieser Vorwurf nur die auf Spekulation erbauten Gebäude trifft, wie dieß bei ganzen Strassen der Fall ist, welche vermiethet und wieder untervermiethet werden. Dieser Umstand erklart die Einförmigkeit der inneren Eintheilung auf die natürlichste Weise; denn man findet in diesen Quartieren auch einige Häuser, welche Wohnungen enthalten, die in jeder Rücksicht allerliebst sind. Die hier angenommene Methode, das Erd-Geschoß um einige Fuß über die Strasse zu erheben, verdient Lob; indem sie den vierfachen Vortheil hat, daß sie vor der Feuchtigkeit schützt, den kostbaren Boden spart, indem man eine Art von unterirdischem Stockwerk gewinnt; daß man der unangenehmen Nachbarschaft der Küchen los wird, und diese so anbringt, daß die Unglücksfälle mit Feuer seltener und minder gefährlich werden.

Unerachtet die Londner Polizei in manchen Rücksichten Vorwürfe verdient, die man ihr um

hat eine General-Regel ans einigen Ausnahmen gemacht.

so weniger erlassen darf, da dieser Theil der öffentlichen Administration in einer Stadt von diesem Umfang um so wichtiger ist; so hat sie denn doch auch wieder Aufmerksamkeiten, welche ich nirgends gefunden habe. So verdient besonders bemerkt zu werden, daß sie, im heissesten Sommer, nicht nur die Gassen, sondern auch die Hauptstrassen bis auf eine gewisse Entfernung von der Stadt mit Wasser besprengen läßt. Diese Operation geschieht vermittelst einer einfachen, durch ein einziges Pferd gezogenen Maschine, und kann nicht kostspielig seyn.

Da nicht mehr, als etwa zwanzigtausend Tonneaux Weins aus dem Ausland eingeführt, und doch zwei und dreissig tausend konsumirt werden, so trinkt man etwa zwölftausend Tonneaux künstlichen Getränks für Wein, das man hier: home made wine (im Land gemachten Wein) nennt, und welches eine Mischung von getrockneten Trauben, Rüben- und wilden Pflaumensaft, von gesottenen Brombeeren mit Bier, und von Bleiglätte ist.

Bei ihrer Ankunft in England fanden die Normänner die bürgerliche Regierung von London in den Händen eines Portgerefa, oder

Schultheißen, an dessen Stelle sie einen und zuweilen auch zween Vögte setzten. Nach einigen bekam die Stadt im Jahr 1189 ihren ersten Mayor oder Maire, nach andern erst 1208, in neunten Jahr der Regierung Königs Johanns.

Sechsundzwanzig Subaltern-Beamte, unter dem Nahmen der Alderman, theilen mit Letzterem die Administration, und bilden das Collegium, aus welchem die Glieder der verschiedenen Korporationen der City, die unter dem Nahmen der Liveryman bekannt sind, seinen Nachfolger wählen.

Ausser den militärischen Anordnungen, welche die Gefahr einer Invasion nöthig machen könnte, erstreckt sich die Gewalt des Lord-Majors nicht nur über die Stadt und ihre Zugehör, sondern auch über die Themse, von der Mündung der Medway östlich bis zur Staines-Brücke, gegen Westen.

Er hat unmittelbar unter sich zween Sherifs, deren Wahl durch die Baronen vom Schazamt bestätigt werden muß. Sie legen auch in letzterer Hände den Eid ab; aber diese können ihnen, bei vier hundert Pfund Sterling Strafe diese Bestätigung nicht verweigern, wenn sie nicht im Stan=

de sind, zu beweisen, daß der Vorgeschlagene nicht tauglich ist, das heißt, nicht fünfzehn tausend Pfund Sterling besitzt.

In alten Zeiten waren jeder Alderman, der Lord-Mayor gewesen, so wie die drei ältesten unter ihnen, Friedensrichter der City; heutzutag hingegen, da die Menge der Geschäfte ihren abwechselnden Sitz in Guild-Hall erfodert, sind sie sämmtlich Friedensrichter.

Die Kaufleute von London bilden zwölf Korporationen, deren jede eine Art von politischem Körper ausmacht. Jeder Lord-Mayor muß sich in einer derselben aufnehmen lassen, und mehrere Könige haben dieß gethan. König Wilhelm war zum Beispiel Tuchhandler.

Dreizehnter Brief.

London.

Es kann uns ziemlich gleichgültig seyn, mein Herr, ob der Nahmen London von Lunden oder Lund, der alten Hauptstadt von Skanien herkommt, und daß diese Stadt denselben, wie

ihren Ursprung überhaupt, jenen Nordländern verdankt, welche unter dem Nahmen der Dänen, Sachsen und Anglen *), dieses Land überschwemmt haben. Aber es bleibt darum doch nicht minder wahr, daß nie der Nahmen einer Stadt den Spürgeist der Gelehrten so sehr in Bewegung gesetzt hat. Bald leiten sie ihn noch weiter von Caer-Lud, oder Lud's-Town, Luds-Stadt, bald von Luna, einem der Nahmen Diana's, bald von Lindus, einer Stadt auf der Insel Rhodus; bald von Lugdus, einem celtischen Fürsten, und endlich aus dem alten Ersischen her, in welchem Lon, Ebene, und Don oder Dun, Anhöhe bedeutet. Die Römer hiessen sie Augusta, aber diesen Nahmen verlor sie mit der Herrschaft derselben über Groß-Brittannien. **)

Was indeß zuverlässig scheint, ist, daß London, wie es auch damals heissen mochte, schon zu der Römer Zeiten durch die Ausdehnung seines Handels berühmt war.

*) Die Anglo-Sachsen kamen aus einem Theil des Herzogthums Schleswig, welcher Angelen, oder Engel hieß, und zwischen Flensburg und Schleswig lag.

**) Anew history of London. B. 1. Kap. 1.

Tacitus sagt: „diese Stadt hat zwar nicht
„den Titel einer römischen Kolonie, ist aber we=
„gen der Menge ihrer Handelsleute und dem Um=
„fang ihres Gewerbs sehr berühmt.“ Auch da=
mals zeichneten sich ihre Bewohner durch den
Geist der Unabhängigkeit nicht minder aus. „Die=
„ser ließ sie, wie der Geschichtschreiber weiter sagt,
„die Gewalt eines Freigelassenen gar nicht begrei=
„fen; daher sie erstaunten, wie Heerführer und
„Heer, welche einen so schweren Krieg geendigt,
„von einem Sklaven Befehle annahmen.“ *)

Nach Strabo bestand der Handel, welcher
London dazumal schon so grosse Wichtigkeit gab,
in Getraide, Vieh, Gold und Silber **), und
Tacitus nennet noch weiter Eisen, gegerbtes Le=
der, rohe Häute, Jagdhunde, Zinn, Blei und
Perlen. ***) Allein da der, sonst so genaue Cä=

*) Tacitus Annalen, B. XIV. Kap. 33. und 39.

**) B. III. und IV. Man findet noch in Bedfordshire Gold, es lohnt aber die Kosten der Bergwerksarbeit nicht.

***) Im zwölften Kapitel von Agrikolas Leben. Der Ython, ein Fluß in Schottland, war vordem wegen der Perlenfischerei berühmt; allein man fin=

fär weder der Perlen noch des Goldes und Silbers erwähnt, Cicero sogar gerade das Gegentheil behauptet *), und sonst keine Zeichen vorhanden sind, daß Groß-Brittannien, welches Horaz das unbezähmte Land, das den Erdball begränzt, nennt, je edle Metalle, oder Perlen ausgeführt hat, so muß man sich auf diejenigen Artikel beschränken, welche noch heutzutag die Basis seines Ausfuhrhandels (9.) ausmachen, und gestehen, daß der Wohlstand dieser berühmten Stadt sehr alt ist; indem Canut im eilften Jahrhundert schon eine Auflage von zwei und siebenzig tausend Pfund Sterling von den Engländern verlangt, und diese ausser den eilftausend Pfund, welche die Stadt London allein bezahlte.

Da ich in den Adelphi, zwischen dem Strand und der Themse, und zwar an der Stelle selbst wohne, wo Letztere einen Winkel bildet, der ihren Lauf von Norden nach Osten ändert, so

det in demselben heutzutag nur noch einige Spuren von dieser Muschel.

*) In den vertrauten Briefen im 4ten Bande an Attikus, und im 7ten an Trebatius.

führen mich meine ersten Schritte immer diesem schönen und berühmten Fluße zu, über welchen drei Brucken führen, die um so prächtiger sind, da die Themse hier weit mehr Breite hat, als die Seine in Paris. Dafür hat Paris aber Quai's, und London nicht, und ist Letzteres somit eines der grösten Vortheile seiner Lage beraubt. (10.)

Was man der 1213 Fuß langen und 44 Fuß breiten Westminster-Brücke allein vorwerfen kann, ist die Höhe ihrer Einfassungen. Ich machte diese Bemerkung gegen Jemand, der mir in völligem Ernst die Antwort gab: dieser architektonische Fehler habe einen öffentlichen Nuzzen, weil, in Ermangelung dieser Narrenhüter, viele der Vorübergehenden die Gelegenheit, sich ins Wasser zu werfen, zu schön finden würden, um sie nicht zu benützen.

Von der Brücke aus folgte ich Surrey-Street bis zu einem Obelisk, oder einem Meilenstein, auf welchen Lambette, London und New-Roads auslaufen. Letztere bildet die Communikation zwischen dem Westminster-Quartier und der City auf einem, freilich etwas längern, aber unendlich freiern und

angenehmern Weg, als der Strand, Fleetstreet u. s. w. sind.

Geht man von hier in New-Road fort, so gelangt man nach Borough, einer Art von Vorstadt, und kehrt über die Brücke von London *), in die Stadt zurück. Diese ist nun nicht so lang und breit, als die beiden andern, dafür die älteste unter allen dreien; indem man behauptet, daß sie 1201, unter der Regierung Wilhelms I erbaut worden sei; indem sie wenigstens nicht früher, als im dritten Jahr der Regierung Königs Johanns **) fertig geworden zu seyn scheint und gleich der Brücke Notre Dame in Paris mit

*) Im Jahr 1798. wurde ein Plan eingereicht; nach welchem diese Brücke, neugebaut werden sollte, und zwar so, daß die Schiffe von gewisser Last ohne Beschwerde und Gefahr auf- und abgehen könnten. Auch ist der Vorschlag gemacht worden, das Bette des Flusses zwischen seinen Brücken, durch einen auf dem rechten Ufer angelegten Quai, zu verengen.

**) Und zwar durch einen Franzosen Nahmens Isembert, welcher bereits die Brücken von Xaintes und La Rochelle erbaut hatte.

Häusern beladen war, welche 1757 abgerissen wurden.

Durch den lieblichen Anblick dieser Vorstadt, welche halb einer Stadt, halb einer Reihe von Landhäusern ähnlich, und gewiß in der guten Jahrszeit eines der angenehmen Quatiere ist, verfuhrt, drehte ich schnell links, um durch S. George-Road und über die Brücke von Blackfriairs wieder nach London zurückzukehren.

Dieses Quartier ist beinah ganz neu gebaut; allein unerachtet die Architektur der Häuser nicht überall gleich elegant ist; unerachtet ihnen der Koth, den man heutzutag zum Backstein-Brennen braucht, eine trübe, gelbe sehr misfällige Farbe giebt, und obgleich nicht alle Wohnungen von Aussen die Wohlhabenheit ihrer Besitzer verkündigen, so ist der Kontrast des Luxus und der Armuth hier doch nicht so schreiend, daß er die gute Wirkung und Gesammt-Ansicht zerstören könnte.

Müßte ich in London leben, so würde ich gerne in S. Georgesroad wohnen. Hier darf man der Brücke nur den Rücken zukehren, um sich auf dem Lande zu glauben, oder sie passiren, um sich mit einemmal im Mittelpunkt der Hauptstadt der

drei Königreiche, und in gleicher Entfernung links vom Strande, von Westminster, und vom Park, und rechts von Cheapside, von der Börse, der Bank und den Geschäften der City zu befinden.

Über die Themse zurückgekommen, schlug ich mich noch stark links, um mich mitten in das Labyrinth von Strassen, Durchgängen, Gäßchen und Winkeln zu werfen, welche würdige Vorgänger des Orts sind, wohin ich wollte. Dieß ist der Tempel, einst die Residenz der Tempel-Ritter, dann der Malthesen, und heutzutag, wenn auch nicht der Sitz der Themis, doch wenigstens der Kampfplatz, wo die Miliz, welche unter ihren Fahnen kämpft, den Christen furchtbarer, als ihre Vorgänger je den Ungläubigen waren, sich rüstet, um die Welt durch ihre Thaten in Erstaunen zu setzen. *)

Diese Wohnung der Schikane bedeckt eine grosse Strecke Bodens; dieser ist völlig unregelmässig, durch Höfe, Gärten und Gebäude unterbrochen, von denen einige von ziemlichem Umfang sind, und eine sehr angenehme Aussicht auf den

*) Dieses komische Pathos ist Anspielung auf die bekannte Stelle eines Dichters.

den Fluß geniessen. Alles dieses giebt dem ganzen Ort einen Ausdruck von Fröhlichkeit, welcher gegen das, was in demselben vorgeht, stark absticht.

Hieher begeben sich von den Universitäten von Oxford und Cambridge aus, die jungen Leute, welche dem Studium der Jurisprudenz und des Staatsrecht, oder der diplomatischen Laufbahn oder irgend einem der öffentlichen Ämter bestimmt sind. Unter diesen kann selbst das erste, die Stelle des Groß-Kanzlers, nur von einem Advokaten besetzt werden.

Man hat die, wie ich glaube, völlig richtige, Bemerkung gemacht, daß in England eine viel zu allgemeine Unkenntnis des Staatsrechts und der politischen Interessen der verschiedenen europäischen Staaten herrschend sei. Lord Chesterfield sagt: „wir Engländer wissen sehr wenig von den Angelegenheiten, den Interessen, Plänen, Ansprüchen, Rechten und der Politik anderer Höfe. Die „grosse Unwissenheit, in welcher uns unsre Erziehung „in Rücksicht auf diese Gegenstände erhält, ist „auch der Grund, warum man in keinem Land „so sehr in Verlegenheit ist, passende Leute für „auswärtige Sendungen zu finden, wie in England. Auch ist es unglaublich, mit welcher Un-

„kunde selbst im vollen Parlament gesprochen „wird. Die meisten unserer auswärtigen Ge= „sandten treten in diese Laufbahn, ohne daß ihnen „je eingefallen ist, welche Kenntnisse sie erfo= „dert; viele so gar, ohne selbst eine andere, „als ihre Muttersprache zu verstehen: und allen „fehlt wenigstens das, was an andern Orten zu „einer guten Aufnahme nöthig ist. Die Geschäf= „te gehen aber auch darnach, das heißt, herzlich „schlecht..“*) — „Sie sind alle so unbrauchbar“ sagt Milady Montague, „daß sie von dem Land, „in welchem sie sind, nicht viel mehr wissen, „als daß man in demselben ißt und trinkt.“

Um die Unvollkommenheit des Wissens zu ersetzen, welches sie in dieser Rücksicht in den brittischen Kollegien erworben haben, schickt man die jungen Leute freilich nach Göttingen, um sich Kenntnisse im Staatsrecht zu verschaffen. Aber auch diese können, bei dem Grad von Frei= heit, Zerstreuung und Unabhängigkeit, worin man sie dort leben läßt, nicht anders, als sehr oberflächlich ausfallen.

*) Briefe B. 1. Br. 139.

Die Insel-Lage Groß-Brittanniens, und die ungeheure Ausdehnung seiner Kolonial-Besitzungen und seines Handels, haben seinen Bürgern diese Sicherheit gegeben, und pflanzen solche Unbekümmertheit um alle andre Rücksichten unter ihnen fort. Die Meinung von der Unabhängigkeit ihres Vaterlands von der Politik der Kontinental-Staaten ist so mächtig bei ihnen, daß sie, so lang nur die möglichst grosse Quantität ihrer Manufaktur-Erzeugnisse und Colonial-Waaren an dieselben abgesetzt wird, das Studium aller andern Verhältnisse zu diesen Mächten für überflüssig halten, wenn dieselben auch gleich durch ihre Besitzungen und ihre Marine mit zahllosen Banden unter sich und mit England selbst, zusammenhängen.

Mit sehr wenigen Ausnahmen hat sich daher bisher auch die ganze Geschicklichkeit der brittischen Negociateurs darauf beschränkt, daß sie versprachen, Geld gaben, oder durch einen Ton von Überlegenheit und selbst hochmüthiger Anmassung imponirten. Letztere, welche überhaupt ein schlechtes Aussöhnungsmittel ist, wird aber ihre Wirkung immer bei einer Regierung verfehlen, welche endlich klug, vorsichtig und kraftvoll

genug ist, um der Bestechung zu widerstehn, die äussere Sicherheit des Staats auf eine gute innere Administration zu gründen, die grossen Interessen der Zukunft nicht dem kleinen Vortheil der Gegenwart aufzuopfern, und um sich durch keine Drohungen in Schrecken jagen zu lassen. Ich zweifle daher sehr, ob England heutzutag einen so unterrichteten, so gewandten, so klugen, und folglich so nützlichen Gesandten ins Ausland schicken könnte, als der berühmte Robert Walpole, nachheriger Lord Oxford, unter dem Ministerium des Kardinals von Fleury einer war. Es besitzt taugliche Männer genug, um einen guten Handlungs-Vertrag zu entwerfen; aber ich zweifle sehr, ob es deren viele hat, die im Stand sind, einen guten Friedens- oder Allianz-Traktat abzuschliessen.

Die Lawyers, oder Juristen, bilden hier, wie bei uns, eine Art von Orden, eine Korporation, die in Klassen abgetheilt, und durch Statute und eine besondere Disciplin regiert ist, beinahe wie die Mönchs-Soldaten, deren Stelle sie eingenommen haben. Die jüngere unter diesen Klassen sind wirklich einer, ziemlich mönchischen Ordnung unterworfen.

Ausser dem Tempel, den man als das Seminar, oder Kloster der Novizen ansehen kann, besitzen sie noch in Lincoln's-Jnn Gebäude, wo die, welche eine gewisse Ancienneität erreicht haben, und die man Groß-Kreuze des Ordens nennen kann, bequeme und geräumige Wohnungen inne haben. Diese sind besonders in einem neuen Gebäude, das nach den Zeichnungen des berühmten Baukünstlers Inigo Jones aufgeführt wurde, und gerade wo Lincoln's-Jnn-Field, dem grösten und menschenleersten Quadrat von London steht, auf welchem der merkwürdige und unglückliche Lord Russel am 21ten Juli 1683. enthauptet worden ist. Zwischen beiden liegt Lincoln's-Jnn-Garden, welcher den Bewohnern dieses Gebäudes zum Spaziergang dient.

Daß sich die Prozessirenden hier, wie überall, über die Advokaten beklagen, kann nicht anders in einem Lande seyn, wo das Normännische Herkommen, sonst le grand Costumier genannt, das teuflischste aller Schikanen-Gesetzbücher, plötzlich die Verwirrung, welche das römische Recht bereits in die anglo-sächsische Jurisprudenz der alten Bretagner gebracht, durch alle seine Spitzfündigkeiten vermehrt hat. Troß

aller spätern Anstrengungen, den Misbräuchen vorzubeugen, und die Fehler eines sehr verwickelten Systems von bürgerlichen und peinlichen Gesetzen zu verbessern, und trotz der guten, aber unvollkommenen Einrichtung der Jurys klagt man daher doch sehr, daß die Herrn Lawyer's hier die Kunst nur zu gut verstehen, in der einfachsten Sache, wenn sie sie auch nicht in ein unentwirrbares Chaos verwandeln, doch die Gerechtigkeit, wie man sagt, in die Länge zu ziehen.

Um vom Temple nach Lincolns-Inn zu gelangen, durchschneidet man den Strand, wo Temple-Bar ihn von Fleet-Street, und die City von Westminster, von der von London scheidet.

Dieses alte Gebäude, auf dessen Spitze die Häupter der Staats-Verräther aufgesteckt werden, ist eine Art von Bogen oder von Thor, dessen Architektur der der Thore von Saint-Denis und Saint-Martin in Paris gleich kommt. Unerachtet sein Nahmen andeutet, daß es ehemals, wenn auch nicht die Gränze des Tempels, doch wenigstens ein, zu demselben gehöriger, Theil war, so ist doch nicht wohl abzusehen, warum man es auf der Stelle, die es einnimmt, gesetzt hat,

auf der es nie keinen andern Zweck gehabt, und noch haben kann, als den, die beiden City's anscheinend von einander zu trennen. Letzteres ist auch wirklich der Fall, wenn der Lord-Mayor den König hier bei Gelegenheiten empfängt, da ihn eine öffentliche Feierlichkeit nach Sankt-Paul führt.

Bei jedem Schritt durch diese alte und grosse Stadt bedauert man, daß es noch keinem brittischen Saint-Foix *) eingefallen ist, Versuche über London herauszugeben oder daß das Gemählde von Paris noch nicht zu einem Gemählde von London Anlaß gegeben hat (11.).

Nachdem man den ganzen Strand zurückgelegt hat, tritt man links in eine enge und dunkle Strasse. Hier steht ein Haus von armseligem Ansehn, das aber einst der Zusammenkunfts-Ort der Verfasser eines Buchs war, welches mehr, als eine Revolution in den englischen

*) Ein bekanntes Werk dieses Schriftstellers über Paris, so wie später, die, noch bekanntern, Gemählde dieser Stadt, von Mercier, gemeint sind.
Anm. d. Herausg.

Sitten bewirkt hat. Hier versammelten sie sich, um sich ihre Bemerkungen mitzutheilen, und die Arbeiten des Zuschauers untereinander zu vertheilen. In vielen und den berühmtesten Akademien Europa's dürfte man schwerlich in dem Lauf eines ganzen Jahrhunderts so viel Wissen, so viele Originalität, so viel Geist und Genie finden, als dieses.

Vierzehnter Brief.

London.

Was dem Fremden am meisten auffällt, mein Herr, ist die Kunst, mit welcher man hier die Waaren in den Buden, besonders von Kleidungsstoffen, zur Schau zu legen versteht. Sorgfältig, ja mit einer Verschwendung beleuchtet, die man nirgends sonst kennt, sind sie Abends durch ihren Reichthum ein Gegenstand der Verführung, und eine Art von öffentlicher Dekoration, deren in der Ferne strahlender Glanz, be-

sonders in den Spiegel- und Glas-Magazinen und in den Buden der Drogisten für das Auge beinah unerträglich wird.

Wer zum erstenmal durch White-Chappel nach London, und Abends neun Uhr durch Cheapside, Fleet-Street und den Strand kommt, und alles dieß ohne das höchste Erstaunen sehen kann, der hat gewiß keine wahre Vorstellung von dem Schönen, das in dieser Gattung möglich ist. Die Engländer, deren Scherz eben nicht der feinste ist, wenn er auf Rechnung der Fremden geht, erzählen daher auch, daß ein Mann, den sein Fürsten-Titel weder vor Dummheit noch Eitelkeit schützte, als er auf diese Strasse bei Nacht in die Stadt kam, diese prächtige Beleuchtung ohne Weiteres für eine Huldigung gegen seine Grösse nahm, und seinen Bekannten am andern Morgen seine höchste Zufriedenheit darüber bezeigte.

Tag und Nacht lauf' ich in dieser Hauptstadt, deren Ruf am gerechtesten mit der verdienten Celebrität von Paris wetteifern darf, umher, und sammle sorgfältig die Grundzüge zu einer Parallele zwischen diesen beiden grossen Städten.

London hat den Vorzug vor Paris, sowohl durch die Breite und Reinlichkeit der Strassen, als durch das gute Ansehn und den bessern architektonischen Styl der Häuser im Ganzen.

Wie aufmerksam die Polizei auch seyn mag, so sind doch die Hauptstrassen von Paris noch immer Sümpfen ähnlich, durch welche man sich zu Fuß nur mit Lebens-Gefahr zwischen den Rädern und den Mauern, welche so schmutzig als der Boden sind, durchwindet. In London hingegen geht man selbst in den engsten Strassen der alten City, auf den Trottoirs von einem Ende der Stadt nach dem andern, ohne daß man fürchten darf, daß man an einem Eckstein zermalmt, oder wenigstens mit Koth bedeckt werden möchte. Überdieß geben diese Parallel-Reihen von erhöhtem Pflaster auf welchen rechts und links die ganze ambulirende Bevölkerung von London zusammengedrängt ist, den breitesten, und am wenigsten besuchten Strassen ein viel lebendigeres Ansehn, als die schönsten Strassen der Vorstädte Saint-Germain und Saint-Honoré in Paris haben.

Der Gebrauch der Trottoirs bewirkt noch einen doppelten Kontrast zwischen den beiden Haupt-

städten. In Paris findet man aus Furcht vor Wagen, wegen der Unreinlichkeit des Pflasters, und aus Eilfertigkeit, diesen Kloaken zu entfliehen, selten ein gut gekleidetes Frauenzimmer auf den Strassen, und eher eilt jeder so schnell, als möglich von der Stelle. Hier hingegen giebt die Sicherheit, daß man durch keine Art von Hinderniß aufgehalten werden kann, dem Gang der Männer mehr Festigkeit und Gravität, und erlaubt dem geputztesten Frauenzimmer, sich zu Fuß von einem Quartier der Stadt nach dem andern zu begeben.

Letztere befolgen hier noch einen andern Brauch, den ich vernünftig finde. Sie ziehen, wenn sie bei Regenwetter ausgehn, eine Art von Überschuhen an, die auf eisernen Stelzen stehen, und mit denen sie ohne die Strümpfe schmutzig zu machen und nasse Füsse zu bekommen, durch die ganze Stadt gehen können.

London besitzt keine Plätze, wie den Platz des Victoires oder den von Ludwig XV.; dafür hat aber Paris nichts, was es den anmuthigen Squares, von Grosvenor, Portman, Cavendish, Bedford, Fitzroy, entgegenstellen könnte. Dreissig solcher allerliebsten Anlagen sind durch

die Mitte der Stadt zerstreut, und gewähren den Einwohnern der Nachbarschaft den Anblick von schönem Grün und von Blumen, und niedliche Spaziergänge, ohne daß sie beinah nur das Haus zu verlassen brauchen.

Ich kenne keinen lieblichern, keinen anziehenderen Anblick, als eine Gruppe mehrerer jugendlicher Mütter, welche täglich einige Stunden auf den Bänken dieser Lust-Orte sitzen, und ihre schönen fröhlichen Kinder zu sehen, wie sie sich auf dem Rasen herumtreiben. Es sind Gemählde, welche Greuze's Pinsel würdig wären!

Wenn Paris den Vortheil vor London hat, daß es die Hauptstadt eines Reichs von fünf und zwanzig Millionen Menschen ist *), in welcher überdieß die Fremden aus ganz Europa zusammenströmen; so hat London dafür den Vorzug, einer der ersten Häfen der Welt zu seyn, und seiner Bevölkerung manichfaltigere Mittel der Thätigkeit, und eine

*) Diese Vergleichung wurde von dem Herrn Verfasser nach dem Maasstabe eingerichtet, den er vor der Revolution von Paris genommen hatte.

nähere und reichere Quelle von Industrie und Überfluß anzubieten.

Die Franzosen thun sich mit allem Recht etwas auf die Menge von Pallästen und schönen Hotels zu gut, mit welchen einige Quartiere von Paris geziert sind; denn London hat nichts, was dem Louvre, den Tuillerien, dem Palais Bourbon, dem Garde-Meuble u. s. w. an die Seite stellen könnte. Das einzige architektonische Denkmal, welches eine Vergleichung aushalten könnte, möchte Sommersets-House seyn, ein grosses und schönes Gebäude, das aber für seinen Platz vielleicht zu massiv ist.

Wenn die Hauptstadt von England aber weniger schöne Gebäude und öffentliche Denkmale besitzt, so zeigt sie auch nicht so oft, wie Paris, den Kontrast eines schlechten Gemäuers, neben einem Pallast; oder das Elend im Gegensatz mit dem Überfluß. Der, welcher in London um ein Allmosen bittet, ist oft besser gekleidet, als der, der es in Paris giebt: und es ist doch wahrlich genug, wenn der Dürftige durch seine Armuth leidet; warum soll er auch noch über sie erröthen müssen? Denn ob es gleich jeder weiß, daß Armuth überall das nöthige, das un-

vermeidliche Extrem der eben so unvermeidlichen Ungleichheit der Glücksgüter ist, so bleibt der Kontrast zwischen dem Goldstoff und dem Bettlerlumpen oder zwischen Reichthum und Armuth doch immer ein harter Mißton, der das beschwerliche Gefühl in uns erweckt, welches aller Mangel an richtigen Verhältnissen und an Harmonie in uns erzeugt.

Alle spekulativen Gesetzgeber, von Plato *) bis auf Fenelon, sind auf den Gedanken gekommen, daß die verschiedenen Klassen einer und derselben Gesellschaft von einander unterschieden werden müßten. Der Eine fand dieß nöthig, um zwischen den Bürgern Eines Staats die Abstufung von Gehorsamleistung zu erhalten, ohne welche keine gesellschaftliche Einrichtung möglich ist; der Andere wollte damit einen wesentlichen Gegenstand einer nöthigen Ausgabe, eine Nahrung weiter für die Launen der Eitelkeit aus dem

*) „In allen Gesellschaften, wo man weder Über„fluß, noch Mangel kennt, müssen die S tten „rein seyn," sagt Plato in seinem Werk von den Gesetzen. — Folglich müssen sie in allen, wo man Überfluß und Mangel kennt, verdorben seyn.

Wege räumen; und ein dritter hoffte, dadurch den Fortschritten des Luxus die Schranken anzuweisen. Aber alle suchten diese ihre Zwecke entweder durch Einführung karakteristischer Schein-Zeichen, denen unsere modernen Dekorationen ihren Ursprung verdanken, oder durch Festsetzung von bestimmten Kleidungsformen zu erreichen. (12.)

Das mag nun alles recht klug und zweckmässig seyn. Allein ich lasse mich hier nicht auf die praktische Möglichkeit, oder auf den Grad moralischer Nützlichkeit und auf die politischen Nachtheile ein, die man dergleichen Institutionen in Rücksicht ihres Einflusses eines Theils auf die Sitten und Meinungen, und andern Theils auf Industrie und Handel zugeschrieben hat. Der Gesichtspunkt, aus welchem ich sie ansehe, ist verschieden, und vielleicht neu. Ich möchte nemlich die Last der Armuth nicht noch erschwert, sie nicht noch durch einen zu starken Gegensatz erniedrigt sehen. Denn ist es schon ein grosses Übel, daß man die Demüthigung des Armen vergrössern muß, so wird es noch viel größer, wenn man in seinem Herzen alles Gefühl des Wohlwollens für diejenigen erstickt, welche das Glück über ihn erhoben hat, und somit der Sauerteig des Hasses ver-

mehrt wird, der in allen Gesellschaften bereits nur zu stark gährt, und sie mit den Quaalen einer unaufhörlich gedemüthigten Eigenliebe und den Martern des eifersüchtigen Neides plagt.

Völker, wie Individuen, haben einen moralischen Karakter, den die Verhältnisse, welche sie mit andern vereinigen, oder die Gründe, die sie von ihnen trennen, unveränderlich modifiziren.

So theilt denn überall eine, sehr stark ausgesprochene, Gränzlinie die Menschen in zwei genau bestimmte Klassen, in Reiche und in Arme. Die Gründe des Zwists werden durch die seltenen Vereinigungs-Beziehungen beider vervielfältigt, und erwecken in dem Armen, neben der Gewohnheit, einen Besitz zu beneiden, den er nicht erreichen kann, noch die, den Besitzer zu hassen. So entsteht jener Ausdruck der leidenden Häßlichkeit, jene niedrige und knechtische Haltung, jene mühsame, weitschweifige Redensweise, jene verstellte Wegwerfung, oder jener plumpe Übermuth des Volks, das überall zum Pöbel wird, wo das allgemeine Elend gegen den Überfluß einiger Reichen kontrastirt. Aber so auch verkündigen eine offenere, einladendere Physiognomie, eine gerade Haltung, ein sicherer Gang, ein

ein leichter, schneller, gedrängter Ausdruck in der Rede, daß ein, allgemeiner verbreiteter, Wohlstand, indem er einen der Haupt-Anlässe, sowohl zu Demüthigungen als zum Hochmuth (13.) verschwinden macht, zwischen den verschiedensten Klassen eines Volks, die einzigen Harmonie-Verhältnisse vervielfältiget, auf welche man ihre Einigkeit zum Theil gründen kann.

Fünfzehnter Brief.

London.

Ich begreife nicht, mein Herr, warum die Reisenden in England uns so selten nähere Nachrichten über die bürgerliche und religiöse Staats-Verwaltung dieses Landes geben. Dergleichen positive Kenntnisse sind um so nöthiger, da sie das Supplement, der Kommentar seiner politischen Gesetze, und im Guten, wie im Schlechten, das einzige Mittel sind, eine Art von Widerspruch, der aus der Existenz gewisser Misbräuche entsteht, mit einer guten Konstitution, und ei-

nem nicht allen Völkern gewöhnlichen Wohlstand zu vereinigen.

Der sonderbare Kontrast, den der Geist dieser Konstitution und eine ziemlich strenge religiöse Disciplin gegen den direkten Einfluß gewisser Misbräuche auf die öffentlichen Sitten bildet, ist den Reisenden hart aufgefallen: aber die Folgerungen, welche einige daraus gezogen, sind beinah alle falsch; indem sie, auch bei den richtigsten Kenntnissen der Polizei und der Moral, weder tief genug über das Wesen der Neigungen des Herzens, noch über die Inkonsequenzen des menschlichen Geistes nachgedacht haben. Es ist ihnen daher unbekannt geblieben; daß es Laster giebt, deren Daseyn für die Übung mancher Tugenden nöthig ist, so wie eine sehr weise politische Institution zuweilen das Produkt sogar der Unvollkommenheit eines fehlerhaften politischen Systems seyn kann. Das Parlament hätte vielleicht ohne die Misbräuche eines Systems, welches das Repräsentations-Recht der Nazion in dem ehemaligen grossen Rath, oder dem Feudal-Parlament, nur auf die Deputirten der Geistlichkeit und des Adels beschränkte, nie ein Haus der Gemeinen erhalten.

Der Einfluß, welchen religiöse Meinungen jeder Zeit auf den menschlichen Geist gehabt haben, und immer behaupten werden, erhebt die geistliche Hierarchie in den ersten Rang in der gesellschaftlichen Ordnung; denn wer im Nahmen Gottes spricht, hat immer und überall das erste Wort.

Ein Wort-Misbrauch, gegen den sich die Geistlichen in diesem Lande nie erhoben haben, hieß sie ehmals Divines; heutzutag ist ihr Namen Clergyman ziemlich allgemein geworden.

Der König ernennt zu allen Pfründen, mit Ausnahme von einigen freien Kapellen und einigen Privat-Stiftungen, welche durch eine sonderbare Umgehung der Suprematie des Monarchen, im Geistlichen, wie im Weltlichen, nur von dem Groß-Kanzler abhängen.

Jeder Erzbischof hat, mit Bewilligung des Königs, das Recht, Synoden zusammenzuberufen. Der von Canterbery versammelt sie in dem Kapitel-Gebäude von Sankt-Paul, oder in der Abtei von Westminster; der Erzbischof von York aber in York selbst.

Diese Synoden bestehen, gleich dem Parlament, aus zwo Kammern, einem Ober- und ei-

nem Unter-Haus, oder um es genauer auszudrük-ken, einer Kammer der Pairs und einer der Gemeinen. Die erste umfaßt die Bischöfe, unter Vorsitz des Erzbischofs; die zweite, die Dekanen, die Archi-Diakonen, einen Prokurator für jedes Kapitel, und zween Repräsentanten des niedrigen Clerus für jede Diöcese, und diese unter Vorsitz eines Präsidenten, welcher durch dieselbe Kraft, die über alle Angelegenheiten entscheidet, nemlich durch die Stimmen-Mehrheit ernannt wird.

Beide Synoden hängen mit einander zusammen, ohne daß indeß die Entscheidungen der einen auf die der andern einwirken. Jeder von den beiden Erzbischöfen hat einen besondern Justiz-Hof, Bishop's-Court genannt, von welchem man an den König, in seinem Kanzlei-Gericht, appelliren kann, um eine Kommission unter dem grossen Siegel zu erhalten, welche der Hof der Abgeordneten (Court of Delegates) heißt, und von wo aus man noch an die Kammer der Pairs appelliren kann.

Alle Citationen und alle Urtheile dieser Art von Tribunalen sind immer im Nahmen des Königs verfaßt, der, unter gewissen Umständen, ei-

ne Kommission, oder ein Revisions-Committé ernennt, welches von dem General-Vikar von Canterbery präsidirt wird. Dieser verrichtet auch, im Fall der Erledigung eines, von diesem Erzbisthum abhängigen, Bischofs-Sitzes einstweilen die Funktionen des Bischofs.

Der Titel des Erzbischofs von Canterbery war sonst Alter Orbis Papa — der ihn heutzutag höchstens zum Verbranntwerden, wenigstens in effigie, führen könnte.

In den General-Concilien saß er dem Papst zur Rechten zu Füßen, und hatte in England den Rang vor den Prinzen vom königlichen Geblüte.

Noch heutzutag ist dieser Prälat Primus Par Regni, der erste Pair des Reichs, Primas von ganz England, und Metropolitan, und behauptet den Schritt vor allen Herzogen und Groß-Beamten des Staats.

Der Bischof von London ist sein Diakonus, der von Winchester sein Subdiakonus, der von Lincoln sein Kanzler, und der von Rochester sein Kapellan.

Seine Prädikate sind Ew. Gnaden und ehrwürdiger Vater in Gott. Er bewohnt auf dem rechten Ufer der Themse, gegenüber

von Westminster, den in einer niedrigen und isolirten Lage stehenden Pallast von Lambeth.

Der Titel-Unterschied zwischen den Erzbischöfen von Canterbery und Yorck besteht darin, daß der Erste Primas von ganz England, der letztere blos Primas von England ist. Letzterer hat den Rang vor allen Herzogen, ausser denen von der königlichen Familie, und vor allen Kron-Beamten, ausser dem Kanzler. Er ist Pfalzgraf von Exhamshire, in Northumberland, und krönt die Königin, deren gebohrner Kapellan er ist.

Nach einem Konstitutions-Artikel bei Clarendon, vom 25sten Jänner 1164. sind alle Bischöfe, mit Ausnahme des von Man und Sodor, der ein bischen als Bischof in partibus infidelium angesehen wird, Baronen, geistliche Pairs und somit Mitglieder des Ober-Hauses. Um dieselbe Zeit wurde auch verordnet, daß jede Appellation in den geistlichen Gerichten von dem Archi-Diakonus an den Bischof, von diesem an den Primas, und von dem Primas an den König gehen sollte.

Nach den beiden Erzbischöfen hat der Bischof von London, als Bischof der Kaiserlichen Stadt und Hauptstadt den Rang vor al-

len seinen Kollegen. Bei diesen richtet sich der Vortritt nach der Zeit ihrer Ernennung.

Nach dem Tod eines Bischofs wenden sich der Dekan und das Kapitel an den König, welcher ihnen einen Wahlbrief, oder den Befehl schickt, zur Wahl des Nachfolgers zu schreiten. Hierauf ruft der Dekan das Kapitel zusammen, das die Verbindlichkeit hat, die durch die Kings-Letters, oder königlichen Briefe, empfohlene Person zu wählen, und dieß bei Strafe des Praemunire, d. h. bei Verlust des Vermögens, und Gefahr der Freiheit.

Nachdem die Wahl dem Kandidaten bekannt gemacht, und von ihm angenommen ist, wird sie dem König und dem Erzbischof der Provinz mitgetheilt: worauf ersterer sein: royal assent, oder seine Einwilligung unter dem grossen Siegel giebt, die an den Erzbischof mit dem Befehl ausgefertiget ist, zur Bestätigung und Einweihung des neuen Bischofs zu schreiten.

Auf dieses fodert der General-Vikar in einer dreimal bekanntgemachten und sodann an das Thor von Bow-Churche angeschlagenen Proklamation, im Nahmen des Metropolitans, alle und jede auf, welche eine wichtige und gegründete Ein-

wendung, sowohl gegen die Legalität der Wahl, als den Gewählten selbst, machen können.

Sind die vielen Formalitaten, welche die Wichtigkeit einer solchen Wahl erfodert, beseitigt, so leistet der neue Bischof den Schwur der Supre= matie, der Verwahrung gegen die Simonie, und des kanonischen Gehorsams, worauf er von ei= nem der beiden Erzbischöfe, welchem zween Bi= schöffe assistiren, geweiht wird.

Sechszehnter Brief.

London.

Kein Geistlicher kann in England Bischof wer= den, bevor er seine vollen dreißig Jahre zurückge. legt hat. Auch dürfen blos die Bischöfe noch sonstige bürgerliche Stellen bekleiden. So wie ein Glied des Clerus, als Güter=Besitzer zu ei= ner Sheriff=Stelle erwählt wird, so dispensirt ihn ein Cursory=Whrit, das ihm in der Kanzlei ausgefertigt wird, von der Pflicht, sie anzunehmen.

Das Gesetz stellt den Grundsatz auf, daß niemand, der dem Volk die Treue gegen den Monarchen zu predigen hat, diese erste Pflicht jedes guten Bürgers selbst verletzen kann. Kein Priester ist daher verbunden, den Schwur derselben (The Oath of Allegiance) vor den Sheriffs zu leisten.

Unerachtet der Clerus, in Bezug auf sein Vermögen und auf alle Staatsverbrechen den bürgerlichen und peinlichen Gesetzen des Reichs unterworfen ist, so kann doch, nach einem Artikel der Charta magna, kein Geistlicher, während er predigt, oder sonst in einer Amtsverrichtung begriffen ist, wegen seiner religiösen Meinungen gestört, oder überhaupt sonst beunruhigt werden.

Auf diese wenigen Punkte beschränkt sich in England die Immunität, die man der Geistlichkeit so oft als eine Anmaßung bestritten, welche keinen andern Grund hat, als die Unwissenheit der Zeit, die sie erzeugte.

Die Strafe für Ärgernis, oder sonst ein schweres Vergehn, das sich ein Geistlicher zu Schulden kommen läßt, besteht zuerst in einem Verweiß. Erscheint er auf die Vorfoderung nicht,

so wird er, nach der Natur seines Verbrechens, entweder ganz exkommunizirt oder auf einige Zeit der kirchlichen Gemeinschaft beraubt.

In gewissen Fällen trifft ihn auch eine Art von Strafe, public penance, öffentliche Buße, genannt, welche darin besteht, daß er in voller Versammlung ein lautes Geständnis seines Fehlers ablegen muß. Diese Strafe, welche für die Eigenliebe desjenigen, der immer andere zu schelten gewohnt ist, so viel Demüthigendes hat, wird aus diesem Grunde beinah immer in eine Geldstrafe verwandelt.

Sind nun die besten Gesetze nicht sowohl diejenigen, welche das Vergehen strafen, als die, die es verhüten, so ist nicht zu läugnen, daß es nicht die beste Auslegung der Theorie der Gesetze ist, wenn man eine Geldstrafe den Wirkungen vorzieht, die die Furcht vor der Schande hervorbringt.

Nach der Natur ihrer Vergehungen sind die Geistlichen der Suspension von ihren Amts-Verrichtungen, oder der Beraubung ihrer Pfründen am meisten unterworfen. Letztere ist unwiderrufliche Absetzung und Degradation.

Im Anfang eigneten sich die Könige von England den Besitz alles liegenden Grundes zu, und in diesem Geist ertheilte der zweite sachsische König, Ethelwolph, im Jahr 855. mit Beistimmung seines Adels und auf alle Zeiten Gott und seiner Kirche nicht nur den Zehenten von allen Erzeugnissen, sondern auch den zehenten Theil von allen Grundgütern. Zugleich sprach er sie von allem Säkular-Dienst, von allen Taxen, und Auflagen, welchen Nahmen sie haben mögen, frei, und die Akte sagt hierüber wörtlich: „Gott, „der Allmächtige, werde das Glück dessen, wel„cher dieses Geschenk vergrössern würde, vermeh„ren, aber auch derjenige, der dasselbe anzugrei„fen oder daran zu verändern wage, werde da„für vor dem Richterstuhl Christi Rede stehen „müssen."

In der Folge trieb die Geistlichkeit ihre Ansprüche an den Zehenten so weit, daß sie ihn sogar von dem schmachvollen Verdienst der öffentlichen Weiber verlangte. Wie reich und mächtig mußte in dieser finstern Zeit ein Stand seyn, der von 60215 Lehengütern allein 28,015 besaß?

Heinrich VIII. ließ es auf das, von Ethelwolf ausgesprochene, Anathem ankommen, und

wagte es, die Einkünfte der Geistlichkeit ansehnlich zu beschneiden. Elisabeth wagte, gleich nach ihrem Regierungs-Antritt mehr, als nur Veränderungen, und zwang die meisten Bischöfe, alles Territorial-Eigenthum aufzugeben, und die Zehenten als Entschädigung anzunehmen. Ja die Bischöfe von Exeter, Landaff, Bangor u. a. erhielten auch diesen Ersatz nicht einmal.

Da die besten Pfründen in alten Zeiten von den Päpsten mit den Klöstern vereinigt worden waren, so verwandelte sie Heinrich VIII. nach Aufhebung der Letztern, in weltliche Lehen. Diese gab er den Gemeinden, und legte, oder befestigte, vielleicht ohne daran zu denken, aber gewiß, ohne es zu wollen, damit die Grundsteine der brittischen Freiheit. In diesem Sinn sagte Robertson daher auch mit allem Recht von diesem verschwenderischen, räuberischen und despotischen Fürsten: „seine Laster nützten der Menschheit mehr, als die Tugenden Anderer." *)

*) The History of Scotland. B. 1. B. 2. Karl V. sagte bei dieser Gelegenheit, „er habe in der „Beraubung der Geistlichkeit die Henne getödtet, „welche ihm goldene Eier legte."

Aber noch besser wäre es gewesen, wenn man die Umstände benutzt, und das Schicksal des niedern Klerus verbessert hätte, dessen, vielleicht dazumal hinreichende, Einkünfte, heutzutag weit unter den unentbehrlichsten Bedürfnissen der Pfarrer, und besonders der Vikarien sind, dieser unglücklichen Lastträger der Kirche, deren erbärmlicher Zustand und Geringschätzung noch durch einen doppelten Grund vermehrt wird. Der eine liegt in dem, jedem isolirten und zu einer sitzenden Lebensweise gezwungenen Menschen so natürlichen Wunsche, sich eine, gewöhnlich eben so arme, Halfte zu geben, und der andre in dem Unglück, das ihren ältern Töchtern keinen andern Ausweg gestattet, als den, sich in einem der Bagnos der Hauptstadt dem Dienste der Venus zu widmen.

Die dem Volk am nächsten stehende, und demnach nützlichste Klasse, der Geistlichkeit darf weder reich noch arm seyn. Da er verpflichtet ist, Wohlthätigkeit und Demuth, die er lehrt, selber auszuüben, so entsteht ein empörender Widerspruch zwischen seinen Grundsätzen und seiner äusserlichen Existenz, sobald seine Eitelkeit der Gefahr ausgesetzt ist, sich mit seinem Wohlstand

zu brüsten, oder er der Mittel beraubt ist, durch Theilung seines Überflusses mit der Armuth, sein Beispiel wirksam zu machen.

Das Betragen der brittischen Geistlichkeit, und besonders ihrer höhern Klasse, ist im Durchschnitt, ernst, anständig und regelmässig. Zuverlässig verdankt sie diese Vorzüge der Ehre, welche dieselbe vor den mancherlei, mit dem Cölibat verbundenen, Verführungen schützt.

Das besondere Gesetz, das die Geistlichen, mit Ausnahme der Bischöfe, von allen bürgerlichen und politischen Ämtern ausschließt, würde gewiß die schlimme Folge haben, sie in ihrem eigenen Vaterland fremd zu machen, wenn sie nicht durch die Gefühle der Gattenliebe und die väterliche Zärtlichkeit durch die süssesten Bande und die theuersten Interessen an das Glück des Staats gefesselt wären, dessen beste Bürger immer Gatten und Väter sind.

Als die Reformation in diesem Lande die Fesseln zerbrach, welche eine sehr feine Politik dem Patriotismus der Geistlichkeit einiger Länder angelegt hat, so fand die Einführung der Priester-Ehe doch noch viele Schwierigkeiten. Die Geistlichen selbst waren im Durchschnitt so sehr gegen

diese Art von Neuerung eingenommen, daß eine Bill im Parlament durchgieng, welche dieselbe verbot.

„Nun," sagte der Herzog von Norfolk dazumal zu einem seiner Kaplane: „was halten „Sie von dem Gesetz, das Ihnen das Heirathen „verbietet?"

„Ich denke," antwortete der Geistliche: „man kann die Geistlichen wohl hindern, Wei„ber zu haben, aber man wird die Weiber nicht „hindern können, Geistliche zu haben."

Siebenzehenter Brief.

London.

Unter allen Ländern Europa's hat Englands innere Ruhe am meisten durch bürgerliche Zwistigkeiten gelitten. Auch würde es ohne Zweifel den Stößen unterlegen seyn, die ihm die Rivalität der Partheiungen beibrachte, wenn es nicht, nachdem es sie alle nach der Reihe unterstützt oder ein-

ander entgegen gestellt hatte, am Ende gefühlt hätte, daß dieses Spiel einer feigen und grausamen Politik nur die Auflösung des gesellschaftlichen Verbands überhaupt herbeiführen würde; daß man dem barbarischen Grundsatz, die Partheien zu theilen, den sie sämmtlich zu vereinigen, allmählig unterschieben, und sie durch ein Band vereinigen müßte, das sie so fest an ein gemeinschaftliches Interesse knüpfte, daß der Ehrgeitz keines Einzelnen es zu zerreissen versuchen könnte, ohne es nur noch enger zusammen zu schliessen.

So entstand die brittische Konstitution, das allmählige Werk der Zeit, der Erfahrung, des Unglücks und selbst der Unterdrückung.

Daß diese Konstitution nicht für alle Völker gleich paßt, gebe ich den Anhängern dieser Meinung nur Bedingungsweise, und aus einem ganz andern Grundsatz zu, als derjenige ist, welcher die ihrige in dieser Rücksicht bestimmt hat.

Ferguson sagt: „vergebens haben sich die spe„kulativen Köpfe gequält, um eine Regierungs„form zu finden, die für alle Menschen passen „kann; indem es unter den Nazionen so wesent„liche Verschiedenheiten des Karakters und der

Um=

„Umstände giebt, daß unmöglich ein Volk, wie „das Andre, regiert werden kann.“ *)

Dieß ist nun sehr wahr; allein wir müssen bedenken, daß diese Unvereinbarkeit weder in der Natur politischer Gesellschaften, noch in der des menschlichen Geistes, noch in den wahren Grundsätzen der Gesetzgebung liegt, sondern einzig und allein aus gewissen untergeordneten Ursachen stammt, deren Wurzel in der Erziehung gegründet ist, welche beinah allein diese Karakter-Verschiedenheit bestimmt, die uns mehr oder weniger für eine Regierung nach gleichen Grundsätzen eignet.

Die gegenwärtige Konstitution von England würde gewiß für die Britten aus den Zeiten der Heptarchie eben so unpassend gewesen seyn, als sie es heutzutag für die Neger von Mozambik wäre. Allein die Erfahrung scheint mir zu beweisen, daß diese Inkonvenienz, wenn sie nicht von der geographischen Lage Englands, welche sich inzwischen

*) Principles of moral philosophy. P. VIII. Cap. 3. Sect. IV.

nicht verändert hat, herrührt, wie ein scharfsinniger Schriftsteller *) behauptet, noch weniger in damaliger Geringfügigkeit seines Handels, wie er ihn für jene Zeit schildert, ihren Grund hat. Es ist also nicht zu läugnen, daß seine Konstitution, troß ihren Unvollkommenheiten, nicht allein an sich sehr gut ist, sondern auch, mit den nöthigen Modifikationen, für alle Völker passen kann, welche durch Erfahrung und Erziehung für ihre Aufnahme vorbereitet sind.

Ich glaube nicht, daß es jemand einfallen kann, zu behaupten, die englische Konstitution sei vollkommen. Nur ein Volk, das den Kopf völlig verloren, könnte in der Anmassung, eine solche zu besitzen, die seinige alle Jahre verändern; aber möge Gott die Engländer vor solchem Wahnsinn bewahren! Dann könnte man nichts anders sagen, als was Aristoteles gesagt hat: „wenn euch die Kraft des Genius auch den Plan „zu einer völlig fehlerlosen Konstitution einge„geben hat, so muß euch ein höherer Verstand

*) In dem Werk: Notions claires sur les gouvernemens. B. I.

„beweisen, daß ein solcher Plan unausführbar
„ist." *)

Einmal in der finstern und stürmischen Region politischer Schimären umirrend, würden die Engländer bald einsehen, daß die Vorsehung, indem sie dem Menschen einen für die Bedürfnisse seiner vergänglichen Existenz hienieden verhältnismässigen Grad von Intelligenz gegeben hat, ihm von dem Augenblick an, da er in irgend einem Punkt nach einer, mit seiner Natur und weitern Bestimmung unvereinbaren, Stufe von Glück und Vollkommenheit zu streben wagt, nichts als Irrthum und Verwirrung bestimmt hat.

Zuverlässig hat man die Maxime, daß das Beste sich mit dem Guten nicht verträgt, zusehr ins Allgemeine ausgedehnt; aber nirgends ist sie besser angewendet, als hier.

Ich weiß wohl, mein Herr, wie die Neuerer überall vergessen, „daß eine Veränderung zuwei-
„len viel schmerzlicher ist, als das Ertragen des

*) Vom Staate. B. IV. Kap. I.

„Alten," *) und daß sie den Nachtheil, welchen sie ihren Zeitgenossen zufügen, mit dem Nutzen, der für die Nachkommen hervorgehen soll, rechtfertigen. Wir arbeiten für unsre Neffen, sagen diese Leute, welche sich über die Arbeit ihrer Oheime so bitter beklagen, mit aller möglichen Emphase! Aber muß man sie denn unaufhörlich erinnern, daß bei der Vertheilung der Zeit die Zukunft der Vorsehung zugefallen ist?

Mögen die unwissenden Anhänger einer idealischen Vollkommenheit bei ihrem Tadel der Fehler in der brittischen Konstitution die Unvollkommenheiten anführen, von welchen kein Menschenwerk frei ist; das begreift sich. Allein giebt man ihnen auch zu, daß es möglich wäre Veränderungen in derselben zu machen, welche die Kenntniß gewisser Misbräuche, die Fortschritte der Wissenschaften und die Umstände erfodern, und berücksichtigt man, daß Gott selbst das Gesetz, welches er seinem Volke gegeben, durch ein neues Gesetz widerrufen hat; so behaupt' ich dennoch, daß eine solche Arbeit nur in jenen Augenblicken

*) Montesquieu, Esprit des Lois. Livr. XI. Chap. VI.

von Ruhe und Sicherheit vorgenommen werden darf, wo die Meinung nicht durch den Einfluß von Leidenschaften, welche der reinen und uneigennützigen Liebe des allgemeinen Besten fremd sind, irre geführt werden kann; und daß dieß besonders mit dem Grad von Mässigung geschehen muß, welche die Gefahr, durch ein einziges unüberdachtes Gesetz, durch einen einzigen irrigen Grundsatz die ganze Masse der Gesetzgebung zu verderben, nothwenig macht.

Schon hat man allmählig die Auflage des Don Gratuits, die Gesetze gegen den Hochverrath, das Standrecht, die gestirnte Kammer *), den hohen Commissions-Hof **) der Militär-Zwang, und die Gesetze gegen die Ketzer aufgehoben. Seit der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts, während der Minderjährigkeit Eduards VI. und dem Protektorat des Herzogs von Sommerset, ließ das Parlament die Morgenrö-

*) Aufgehoben unter Karl I. im Jahr 1640.

**) Er war im ersten Jahr der Regierung von Elisabeth errichtet, und unter Karl I. wieder aufgehoben worden.

the der bürgerlichen und religiösen Freiheit, die es jetzt genießt, über England aufgehen. Es hob das, alle andere Gesetze zerstörende, Gesetz auf, welches den Proklamationen des Königs die Kraft der Statute der Gesetzgeber ertheilte, und das, nachdem es im Jahr 1539. nur auf einen Augenblick wieder hergestellt werden war, spater die Nothwendigkeit seiner unwiderruflichen Aufhebung nur desto einleuchtender bewieß. Das Übrige wird die Zeit thun, und wenn auch grosse Reformen in allen Zweigen der öffentlichen Administration zu machen wären; wenn zum Beispiel der unerhörte Fall, wie hier, eintritt, daß die Unter-Beamten besser besoldet sind, als die Minister ihrer Departements; wenn der Patriotismus, welcher für das Wohl des Staats alles dahingiebt, nur zu oft dem Spekulations-Geist aufgeopfert wird; wenn das unaufhörliche Bedürfnis ausserordentlicher Aushülfen eine verschwenderische Administration nöthigt, die folgenreichsten Staats-Interessen den Berechnungen der Banquiers und der Kaufleute der City zu überlassen; wenn, troz einem Tilgungsfond, der die Nazional-Schuld allmählig abzahlen soll, diese dennoch mit jedem Jahre steigt; wenn die

Administration, um den Streit der Staats-Ökonomen, ob die Bedürfnisse eines Staats lieber durch Anlehen, oder durch Auflagen befriedigt werden sollen, auszugleichen immer neue Anlehen macht, und neue Taxen erfindet u. s. w. — so müssen alle diese Betrachtungen nur Gründe weiter seyn, um mit vieler Klugheit an die Reform von Misbräuchen zu gehen, deren Daseyn eine nothwendige Folge der verwickelten Interessen ist, durch die ein grosser Theil des wirklichen und eingebildeten Vermögens der Bürger mit der, bald wirklichen, bald nur eingebildeten, Masse das Staats-Vermögens und des Staats-Kredits verschmolzen wird.

Trotz dem Wohlstand, in welchem sich England in mancherlei Rücksichten befindet, ist es dennoch ersichtlich, wie es in andern in einem Zustand von Unbehaglichkeit schwebt, die der einzige Grund jener Geistes-Unruhe ist, mit der es in seiner Konstitution unaufhörlich die Ursachen und die Heilmittel des Schadens sucht, an dem es leidet. Meine Meinung hierüber liegt in folgenden Sätzen:

England ist für seinen Umfang und seine Bevölkerung zu mächtig.

England ist zu reich, um seine Konstitution und seine Freiheit zu erhalten: denn die eine ist das Werk der Tugenden der Armuth, und die andere verträgt sich überhaupt nicht mit dem Reichthum.

Eine reiche Nazion wird nothwendig schwach, sobald ihr Reichthum mehr Bedürfnisse erzeugt, als er befriedigen kann. Und diese Gefahr droht England!

Achtzehnter Brief.

London.

Schon mehreremale, mein Herr! habe ich eine Bemerkung gemacht, welche ich mittheilen muß, weil ich sie für wirklich karakteristisch halte. Warum wird doch die Erzahlung des wichtigsten und folgereichsten Ereignisses in dieser Stadt, mit einer Kaltblütigkeit erstattet, angehört und besprochen, als ob es eine, der Gesellschaft völlig fremde Sache betrafe; während ein Originalzug aus dem

Karakter eines Einzelnen, ein unbedeutender, aber sonderbarer Umstand aus dem Leben eines Privatmanns, irgend ein Schritt, ein Wort, ein Pamphlet ein weit lebhafteres und allgemeineres Interesse zu erwecken scheinen, als die Nachricht, von einer wichtigen Schlacht? Von manchen Nummern des Zuschauers wurden an Einem Tage oft zwanzig tausend Exemplare verkauft, und die berühmten Briefe von Junius machten grössern Eindruck, als der Sieg von Lord Rodney, oder die Gefangennehmung von Bourgoyne und Cornwallis mit ihren Armeen. — Was ist der Grund dieses anscheinenden Widerspruchs? Nichts anders, als daß im ersten Fall von zween Köpfen einer sich beeilt, das Faktum zu verlassen, um seine Ursache aufzusuchen, und der andere, um seine Wirkungen zu berechnen. Hier wird das Gefühl durch das Nachdenken unterdrükt; im leztern Fall aber ist das Faktum nicht wichtig genug, um das Nachdenken zu beschäftigen, und läßt es der Aufwallung des Gefühls somit volle Freyheit.

Mag man immer die Unvollkommenheit einer Ordnung der Dinge anerkennen, in welcher die Wohlthätigkeit den Menschen zugleich so unent-

behrlich und so fremd ist, daß ein Theil von ihnen ohne die Unterstützung derjenigen zu Grunde gienge, deren Menschlichkeit dadurch das Verdienst einer übernatürlichen Tugend gewinnt; und mag man auch die traurige Nothwendigkeit der Errichtung von Anstalten des Mitleidens, beweinen, das in diesem Lande um so mehr Ehrfurcht verdient, da es einem ökonomischen und spekulativen Volke um so schwerer ankommen muß — so muß man doch ein Gefühl um so mehr bewundern, das sich so edelmüthig mit der Unterstützung der Unglücklichen beschäftigt. Ausser vierzig öffentlichen, hundert und ein und dreissig Kirchspiel- und dreihundert und fünfzig Privat-Schulen, zählt man in London allein, neben sechszehen wohlthätigen Gesellschaften (14.), einhundert und sieben und vierzig Hospitäler, Zufluchts-Häuser und ähnliche Institute, die alle auf die Unterstützung der Armen abgesehen, beinah alle durch freiwillige Beiträge gegründet und unterhalten sind, und deren Betrag im Durchschnitt jährlich auf achthundert und fünfzig tausend Pfund Sterling, oder siebenzehn Millionen Livres berechnet wird.

Um indeß in Vergleichung, welche man zwischen der Wohlthätigkeit zweier Völker anstellen

könnte, nicht ungerecht zu seyn, muß ich hier den, unter dem Nahmen der barmherzigen Schwestern in Frankreich bekannten, Anstalten den Vorzug vor allem einräumen, was man in dieser Art in England sehen kann. Ja, ich sage es, ohne Furcht, einer Übertreibung beschuldigt zu werden, daß die Vorsehung, (wenn, wie ich glaube, die Sorgfalt, das menschliche Elend zu vermindern, ein ihrer würdiges Schauspiel ist), diese Asyle, nicht ohne Theilnahme sehen kann, in welchen ein schwaches, furchtsames und zartes Geschlecht den Leidenden so muthvolle und tiefgefuhlte, so viele Kraft und Geduld erfodernde Linderung verschaft, daß man unmöglich Zeuge davon seyn kann, ohne diesen Engeln von Güte, diesen Wundern von zärtlichem Mitleid den gerechtesten und reinsten Tribut von Dankbarkeit und Ehrfurcht zu zollen. Welch' eine Kluft zwischen der Hingebung, mit der sie ein ganzes Leben, und Nächte, wie Tage, der Wartung von Kranken, widmen, und zwischen der Barmherzigkeit von denjenigen, welche sich begnügen, ihnen einen Thaler, oder eine Kraftbrühe zuzusenden! Sage man von der Unbeständigkeit der Französinnen in der Liebe, was man immer will; ich fo-

dere die Frauen anderer Völker, welche ihnen dieses vorwerfen, auf, mir in ihrem Lande ein Institut zu zeigen, das ihrem Geschlecht so grosse Ehre macht, als das der barmherzigen Schwestern in Frankreich.

Die, der Wohlthatigkeit gewidmeten Summen werden in diesem Lande auf eine Weise erspart, die wir, statt sie lächerlich zu machen, nachahmen sollten. Man zieht sie der Tafel ab, wo man im Jänner keine grünen Erbsen aufträgt, von denen das Litron *) hundert Thaler kostet; wo aber auch die Erzählung vom Hungertode eines verdienstvollen Mannes (15.) nie die Verdauung der Gäste gestört hat.

Blos die Armen-Taxe betrug in diesem Jahre drei Millionen Pfund Sterling! *)

So werden Sie mir denn sagen: während alle andere Völker unter der Last des Unglücks

*) Eine Maasbestimmung für trockene Dinge.

*) Die Armentaxe war 1688. für England und Wallis 665,362 Pf. Sterl. 1800. betrug sie zehen und sogar fünfzehn Millionen nach Lord Schesfield. Welch eine schreckenerregende Progression! Von 1783. bis 1800. neun bis zwölf Millionen weiter!

dieser eisernen Zeit seufzen; während das unvermeidliche Misverhältnis in den Vermögenszuständen, welches die Fortschritte des Luxus beschleunigen, überall den allgemeinen Wohlstand verschwinden macht — während allem diesem ist der Engländer allein reich, menschlich, klug, frei und tugendhaft, verbannt er die Sklaverei, das Laster und die Armuth von seiner Insel, und realisirt auf derselben das Wahnbild des goldenen Zeit-Alters?

O mein Herr! ich will das Gute nicht mehr übertreiben, als das Schlimme; aber ich kann der Evidenz meine Augen eben so wenig verschliessen.

Nie war ich zu läugnen gesinnt, daß es arme Leute in England gebe; sondern ich sage nur, daß die Wohlthätigkeit daselbst ungeheuer groß ist. (16.) Man sagt sich in Europa leise, die Engländer seyen Thoren und Wüthende; *) aber diese Lästerung darf denjenigen nicht befremden, welcher weiß, daß ganze Nazionen, wie die Einzelnen, beinah immer in ihren Urtheilen

*) Voltaire, im 4ten B. seiner Werke.

über einander die Leidenschaft und nicht die Gerechtigkeit reden lassen.

Das brittische Volk nennt sich selbst a good natured people, ein gut geartetes Volk, und dieser Zug von Hochmuthslosem Selbstvertrauen hängt nicht mit dem Karakter von Großsprecherei und Eigenloberei zusammen, den man den Britten in andern Rücksichten vorwerfen darf. Was ich von ihnen Gutes weiß, das sag' ich mit Vergnügen; aber, wenn die Wahrheit es erfodert, so nenn' ich, wiewohl mit Schmerz, auch das Schlimme; denn, wie sehr ich immer von der Pflicht der Gerechtigkeit durchdrungen bin, so wird mir ihre Erfüllung nicht schwerer, wenn sie, statt die Achtung zu vermehren, nur duldende Nachsicht verlangt.

Glauben Sie daher ja nicht — ich wiederhole meine Bitte — daß ich, was ich Gutes in diesem Lande sehe, nur übertreibe, um ungestrafter tadeln zu können, was in andern Ländern geschieht. Welches Interesse könnte ich auch haben, Menschen zu schmeicheln, mit denen ich nie leben werde, und die Satyre derer zu schreiben, mit denen ich lebe?

Man darf sich nicht wundern, wenn das brittische Volk zuweilen Symptome von Unruhe und Heftigkeit äussert, welche nichts weniger, als einer Mässigung gleich sehen. Schon lange her hat ja Livius die Bemerkung gemacht, daß dieß überall der Karakter der Menge ist! *) Aber ist diese unruhige Thätigkeit eines stolzen und freien Volkes nicht immer besser, als die Apathie, welche den Despotismus recht eigentlich aufzurufen scheint, die den Keim aller Energie unterdrückt, und deren dumpfes Schweigen jenes niederträchtige und bösartige Wesen verkündigt, welches, „während der Sultan ruhig und gleichgültig beim Jammer des Staats sein Sorbet trinkt, seine Weiber koset, die Baschah's erdrosseln läßt, und sich langeweilt," *) die Stirne in den Staub gesenkt, auf die Gelegenheit wartet, durch einen Dolchstoß den Blutbefehlen eines Despoten zu entsprechen?

Schliessen Sie aber ja nicht aus der Gerechtigkeit, welche mir die Wahrheit gegen die Engländer auferlegt, daß ich sie für den geraden Gegen=

*) Im ersten Buch der dritten Dekade.

*) Helvetius, de l'homme, disc. II. chap. 22.

saß von denjenigen Völkern halte, denen man jeder Zeit den Wankelmuth in ihren politischen Meinungen, und noch mehr den Unbestand in der Anhänglichkeit an ihre Regenten vorgeworfen hat. In Ermangelung von historischen Beweisen will ich in dieser Rücksicht eine Anekdote anführen, welche die Meinung eines Mannes, dessen ganzes Betragen die tiefste Kenntniß seiner Nation bewiesen hat, aufs stärkste ausdrückt.

Cromwell begab sich einst, in Begleitung seines Sekretärs Thurlow, nach der City. Das Volk rief ihm den lautesten Beifall zu.

„Da sehen Ew. Hoheit," sagte dieser, „daß „die Stimme des Volks und Gottes für Sie „ist."

„Was Gott betrifft, das ist was anderes;" antwortete Cromwell; „aber was das Volk betrifft, „so glauben Sie nur, daß es eben so viel und viel„leicht noch mehr Freude bezeugen würde, wenn „wir beide nach dem Galgen geführt würden."

Das hieß in wenigen Worten jedermann Gerechtigkeit widerfahren lassen!

Neunzehnter Brief.

London.

Unsre meisten falschen Ansichten von England, mein Herr, stammen aus einem ziemlich gewöhnlichen Irrthum, und dieser ist, daß wir nach der Analogie urtheilen.

Weil in andern Ländern ein Mann, der mit sehr mittelmässigem Kopf und Talenten ins Ministerium gekommen und wegen einer Menge von Interessen und Existenzen, welche plötzlich von der seinigen abhängig werden, sehr schwer zu entfernen ist; so, glaubt man, müsse dieß in England derselbe Fall seyn. Allein man bedenkt dabei nicht, daß die Nothwendigkeit, die Zügel der Regierung keinem Günstling oder Ehrgeitzigen, sondern einem fähigen Mann zu vertrauen, den die öffentliche Meinung für solchen erklärt hat, alle Künste der Intrike fruchtslos macht und einem Minister keine andre

Stütze erlaubt, als sein Verdienst und seine Brauchbarkeit.

Der, übrigens doch wohl noch sehr problematische Vortheil, nur seinem Herrn für seine Administration verantwortlich zu seyn, unterscheidet den Minister eines andern Fürsten überdieß noch wesentlich von einem brittischen Staatssekretär. *) Jener braucht nichts, als einige gute Arbeiter unter sich, einige Kreaturen im Conseil, Lobredner in der Stadt, und Schützlinge und Beschützer am Hofe. Die Fehler seiner Administration werden immer nur durch entfernte Resultate bekannt, gegen welche sich um so wenigere Stimmen erheben, da jeder zum Voraus weiß, wie unnütz und wie gefährlich sie sind.

Dieß ist alles anders in England. Jeder Minister ist demjenigen von beiden Häusern des Parlaments, dem er angehört, Rechenschaft schuldig. Keine Macht kann ihn in demselben vor Anklagen schützen, welche seine Verantwortlich-

*) Sie haben keinen andern Titel in England, als diesen. Man nennt sie nur Minister, wenn von allen zusammen die Rede ist.

keit autorisirt, *) noch ihm Mittel zur Rache verschaffen. Ein Admiral, ein General, ein Gesandter kann den Minister seines Departements vorfodern, ohne daß ihm vor dem Tower, vor einer Verbannung auf seine Güter, oder gar vor dem Schaffot bange seyn darf. Es ist das gröste Interesse der Minister, und selbst des Monarchen, daß nicht die Gunst allein bei Ämter-Besetzungen entscheide. Man weiß nichts von der, unsern Höflingen so furchtbaren Ungnade — kurz man lebt in einem Lande, auf welches man das Wort eines brittischen Geschichtschreibers anwenden kann: „wie groß auch die gesetzmässigste Gewalt seyn mag, sie kann in gewissen Fällen Gewandtheit und Popularität unmöglich entbehren." **)

Werfen Sie einen Blick auf die Fehler, durch welche das letzte Ministerium die Kolonien von

*) Dieß that der General Bourgoing öffentlich in Bezug auf Lord Germaine in der Vertheidigung seines militärischen Benehmens nach dem Vorfall bei Saratoga.

**) History of the progress and termination of the Roman-Republic. B. I. K. 1.

Nord-Amerika gezwungen hat, von den fruchtlosen Klagen über die Verletzung ihrer Rechte zu einer wirksamern Unabhängigkeits-Erklärung überzugehen, und somit mehr zu erhalten, als sie gefodert hatten; denken Sie an dieses alles, und erinnern Sich der Folge, welche es für die Minister hatte, so werden Sie Sich von drei Wahrheiten überzeugen, und zwar:

Daß, wenn die Behauptung eines berühmten Britten wahr ist: „für Regierungen, welche einen Zusatz von Demokratie haben, „sei es oft ganz vernünftig, unvernünftige „Foderungen zu erfüllen," *) daß diese Regierungen nur um so vorsichtiger seyn müssen, vernünftige Foderungen mit willkührlichen Gewaltschlägen zu beantworten;

daß, unerachtet der Schranken, welche die Konstitution um die Gewalt der Minister gezogen, und neben vielen Einsichten und allem angenommenen guten Willen, die Hartnäkkeit derselben, welche wohl eine blosse Übertreibung der Energie des Nazional-Karak-

*) Bolingbrokes Briefe. B. II. S. 407.

ters seyn kann, sie oft zu falschen Maasregeln hinreißt;

und endlich überhaupt, daß eine gute und weise Administration ihnen ihre ministerielle Existenz allein verbürgen kann.

Wer sollte glauben, daß eine elende Finanz-Spekulation der Ursprung der Unruhen gewesen ist, welche den gegenwärtigen Krieg veranlaßten? Und dennoch ist es wahr, und geschah auf folgende Weise:

Die Administrations-Kosten sämmtlicher Kontinental-Kolonien, von der nördlichsten Spitze von New-Hampshire bis an die südlichsten Gränzen von Georgien, machten mit Einschluß der Ausgaben für alle bürgerlichen Einrichtungen nicht über vierzig tausend Pfund Sterling aus. Da diese Kolonien aber in nicht ganz fünf Jahren gegen dritthalb Millionen Pf. Sterl. Schulden bezahlt, die sie, um England in der Eroberung von Canada zu unterstützen, gemacht hatten, so schloß die englische Regierung (weil sie reich waren, und statt sie ihren Überfluß zur Vervollkommnung ihrer Industrie anwenden zu lassen, auf deren Erzeugnisse der Mutterstaat ungeheuer gewann), weislich, daß man sie ihre Administra-

tions-Kosten selbst tragen lassen, und sie folglich für die gute Ökonomie, auf welcher ihr Wohlstand beruhte, strafen müsse. —

Diesem schönen Grundsatz zufolge kam man auf den Einfall, einen Stempel einzuführen, und ihnen hundert tausend Pfund, welche diese Operation eintragen sollte, abzunehmen, um vierzigtausend damit zu bestreiten! Die Spekulation war gut; aber der Erfolg bewieß, daß die Spekulanten sowohl die Mittel des Gelingens, als das Verhältniß zwischen Gewinn und Verlust im Fall des Nicht-Gelingens schlecht berechnet hatten.

Die Gegenvorstellungen der Amerikaner waren so einstimmig und so nachdrücklich, daß diese, im Jahr 1765. eingeführte, Stempel-Akte 1766. widerrufen wurde, und man zu einem andern Mittel schritt.

Man ersetzte sie im Jahr 1767. durch eine dreifache Abgabe vom Glas, vom Papier und dem Thee, welche 1769. auf letztere Artikel allein vereinigt wurde.

Diese Abgabe von einer Waare, welche die Gewohnheit zu einem Haupt-Bedürfniß und

Genuß gemacht hatte, erregte eine gewaltige Gährung.

Statt diese zu stillen, reitzte man sie noch durch die Erklärungs-Akte, welche das Recht, die Kolonien ohne ihre Einwilligung mit Taxen zu beschweren, festsetzte. Aber als ob man es gefürchtet hätte, daß diese falsche Maasregel den Geist des Widerstands, welcher bereits alle Kolonien zu ergreifen anfieng, nicht schnell genug bis zur höchsten Gefahr exaltiren möchte, beeilte man sich, der Akte, die ihn geweckt, noch eine andere nachfolgen zu lassen, durch welche man, unter dem Vorwand, die Regierung von Massachusset besser zu reguliren, die Charte selbst verletzte, unter deren Schutz diese Kolonie bisher so ganz besonders gediehen war.

Umsonst war den Ministern berichtet worden, daß, bei der Ankunft der Stempel-Akte in Boston, die Schiffe im Hafen die Flagge aufgezogen, daß man die Glocken der Stadt mit schwarzem Tuch behängt, und so weit hin Trauer und Schmerz verkündigt hatte; daß ein Abdruck dieser Akte, mit einem Todtenkopf, statt mit dem Wappen des Königs versehen, als Englands Thorheit und Amerikas Verderben in den Straf-

sen feilgeboten wurde; vergebens warnten einzelne Aufstände, unverkennbare Symptome einer allgemeinen Empörung. (18.) Vergebens warnten die karakteristischen Zeichen einer eben so allgemeinen, als gefährlichen Unzufriedenheit den Mutterstaat, wie viel von der Verzweiflung der Amerikaner zu fürchten war; umsonst suchte man seinen Eigennutzen durch die Folgen eines Bruchs mit den Kolonien aufmerksam zu machen, welche jährlich für sechszig Millionen Livres Waaren von ihm verzehrten, und ihm jetzt noch achtzig Millionen schuldig waren, deren Rechnung ihr Abfall leicht auf einmal tilgen konnte. — Alles war vergebens, und da die Minister nicht immer das menschliche Herz am tiefsten kennen, und eben darum auch die Wirkungen dieser Unkenntniß nicht zum Besten voraussehen, so wollte das brittische Ministerium sich nie davon überzeugen, daß der Widerstand der Amerikaner unglückliche Folgen haben könnte. Zeigte man ihm auch die Gefahr, daß die rivalisirenden Mächte sich in den Streit mischen, und Amerika wirksame Hülfe leisten dürften, so antworteten sie in ihrer unbegreiflichen Sicherheit: ist es nur wahrscheinlich, daß Staaten, welche auch Kolonien zu verlieren haben, unpolitisch ge-

nug seyn werden, um die Empörung der unserigen aufzumuntern? — So vergassen sie, daß die Weisheit, welche nur erhalten will, nie Sache einer ehrgeizigen und habsüchtigen Regierung ist!

Was das englische Ministerium von dem Grundsatz sagte, der die andern Mächte bei dieser Gelegenheit hätte leiten sollen, war ganz richtig. Allein hatte es denn vergessen, oder glaubte es, daß man in Frankreich vergessen hätte, wie England, seit Franz I. bis auf unsre Zeit, die französischen Protestanten unaufhörlich aufgemuntert, und in der Stille im Languedoc und in den Cevennen das Feuer der Empörung angeschürt hatte? Hatte England vergessen, daß die Königin Elisabeth trotz der klugen Vorstellungen einiger ihrer Minister über die Gefahr, die Empörung in ihren eigenen Staaten durch die Aufmunterung der Flamänder zu autorisiren, daß diese ehrgeizige Frau dennoch mit den Völkern von Holland und Seeland einen Allianz-Traktat eingieng, der demjenigen, welchen die rivalisirenden Mächte mit den amerikanischen Insurgenten schliessen konnten, zur Basis, zum Muster und zur Rechtfertigung dienen mußte? Fand dieses Ministerium nicht einmal in seinem eigenen Beneh-

men in der nemlichen Zeit-Periode den Beweiß für die Unklugheit, mit der der Mensch zuweilen den Rath einer weisen Vorsicht dem Interesse des Augenblicks aufopfert?

Sagen wir es aufrichtig, mein Herr; das brittische Ministerium handelte zugleich willkührlich, inkonsequent, ungerecht und unpolitisch in den Maasregeln, die es zuerst gegen die Stadt Boston, und dann gegen alle seine Kolonien ergriff.

Willkührlich, in dem es der einen das Recht abläugnete, welches jeder brittische Unterthan hat, nicht eher gestraft zu werden, als bis er gerichtet ist, und indem es gegen die übrigen die Charten verletzte, welche sie immer als die Grundlagen ihrer Existenz anzusehen hatten.

Inkonsequent, da es foderte, daß die Bewohner von Boston den Werth von drei Ladungen Thee bezahlen sollten, welche 1773. ins Meer geworfen war, und dieß, während die vorläufige Unterbrechung alles Handels Menschen, die nur von denselben lebten, jedes Mittel geraubt hatte, dieser Foderung zu entsprechen;

Ungerecht; indem es sie in Masse zur Strafe für einen Fehler verurtheilte, den nur einige von ihnen begangen hatten;

Unpolitisch; weil es evident war, daß das Prinzip, welches diesen Akt der Strenge diktirt hatte, sich über alle Kolonien ausdehnte. Dadurch fanden sich alle dabei interessirt, ihre verkannten Rechte mit ihrer ganzen Kraft zu behaupten, und mit allem Nachdruck den Widerstand von Massachussets zu unterstützen. „Die Sache der einen," sagt ein sehr ministerieller brittischer Schriftsteller, „wurde so die Sache aller; die „Plünderung des Thees war die That aller; und „wenn diese That ein Verbrechen war, so theil„ten sie es sämmtlich; und durften sie wohl glau„ben, daß England sie alle gleich bestrafen „würde." *)

Indeß würden doch alle diese Fehler nicht die Ereignisse zur Folge gehabt haben, die sich ergaben, wenn nicht durch ein besonderes Unglück beinah alle Gouverneurs, wie die Herrn Bernard, Martin und Hutchinson, die Lords Campbell und Dun-

*) The history of the late War. B. 1. K. 4.

more, der Chevalier Gage und der General Tryon, Männer gewesen wären, die sich besser dazu schikten, die ihnen anvertraute Macht gehaßt zu machen, als ihr die Liebe der Unterthanen in diesem Welttheil zu gewinnen. Verstand es aber der General Carleton *) allein, Schonung gegen weniger schuldige, als verirrte Menschen anzuwenden, so war er von allen brittischen Generalen auch der einzige, der auf einem, gleich grossen und schwürigen, Kriegs-Theater, Talente eines guten Heerführers entwickelte, und die Satyre besser, als ihre Feinde, auf seine Kollegen machte; indem er sein Gouvernement vor den Einfällen des Feindes und dem Insurrektions-Geist bewahrte.

Was aber die brittischen Minister, selbst in der Meinung ihrer Anhänger vollends zu Grunde gerichtet hat, waren die zerstückelten, die langsamen oder falschen Maasregeln, die sie ergriffen; waren die schlecht ersonnenen und noch viel schlechter ausgeführten Operationsplane, da die Generale nicht von von denselben abweichen durften; war der Vorwurf, völlig unnütze Beispiele von

*) Nachheriger Lord Dorchester.

Strenge und empörenden Abscheulichkeiten, wie den Überfall von sechs Kompagnien von Pulaski's Legion durch den Hauptmann Ferguson, und die Schlachtung derselben in ihren Betten durch diesen Barbaren, wenn auch nicht befohlen, doch durch Ungestraftheit autorisirt zu haben; war der Brand und die Metzelung der ruhigen und glücklichen Kolonie von Wioming durch Butler und Brandt; und besonders die schändliche Verschleuderung der, für den Krieg bestimmten Summen, welche schon 1779. den Grafen von Shelburn bestimmten, im Oberhause die Behauptung aufzustellen, daß die Minister um diese Zeit bereits durch einen einzigen Unternehmer drei Millionen und siebenhundert tausend Pfund Sterling, oder vier und siebenzig Millionen Livres, nach Amerika geschickt hätten, von deren Verwendung noch sozusagen gar keine Rechnung abgelegt worden sei.

Ich würde diese Betrachtungen nicht mitgetheilt haben, wenn ich sie nicht für geeignet hielte, um eine richtige Vorstellung von dem Schaden zu geben, den unwissende, oder leidenschaftliche Minister, trotz ihrer Verantwortlichkeit, in die-

sem Lande stiften können. Indeß will ich sie mit der Bemerkung eines, nach Verdienst berühmten, Mannes schliessen, dessen Mässigung, trotz der wichtigen Rolle, die er in der Revolution seines Vaterlands gespielt hat, doch eben so wenig bezweifelt werden kann, als seine Weisheit.

„Die Vortheile, welche Groß-Britannien aus „seinen Kolonien zieht," sagte der Doktor Franklin einst, „sind so bedeutend, daß nur eine, bis zum Wahnsinn reichende, Verblendung ihm eine Reihe von Maasregeln angeben kann, die nur dazu geeignet sind, um einen Oppositions-Geist zu erhalten, den der schwächste Wunsch nach Unabhängigkeit schon gefährlich machte. Sieht man, wie sehr die Regierungs-Kunst vervollkommnet worden, wie sich das Licht unter allen Völkern verbreitet, welche Wirkungen es hervorgebracht hat, und welche es noch hervorbringen muß, und denkt man, daß alles dieß die unvermeidliche Folge der amerikanischen Revolution ist — wahrlich, so muß man erstaunen, daß Ereignisse, die für das Glück der Menschheit so wichtig sind, nur das Werk der Bosheit und der

Unwissenheit des brittischen Ministeriums waren!" *)

Zwanzigster Brief.

London.

Man hat zwar in unsern Tagen viel über den Gemein-Geist geredet; dennoch glaube ich nicht, mein Herr, daß dieser Begriff genügend bestimmt worden ist. Inzwischen will ich nicht darauf Anspruch machen, eine Aufgabe zu lösen, die der Geschicklichkeit Andrer widerstanden hat, sondern werde, statt einer hier ziemlich unnützen Definition, bloß es versuchen, Ihnen durch eines seiner glücklichsten Resultate eine Vorstellung von dem Prinzip selbst zu geben.

Ich betrachte daher den allgemeinen Nutzen des Gemeingeistes als seinen nächsten Zweck, und bleibe

*) Franklin hat diese Idee später noch mehr entwickelt und auf die Umstände angewendet. S. d. Works of the late D. B. Franklin. B. I.

bei demjenigen stehen, der mir der wichtigste scheint, weil er in vielen Rücksichten über das Glück und die Harmonie im Innern der Familien entscheidet; denn die Verfügungen der Vorsicht sind so weise, daß sie, wenn auch nur die wenigsten Erdbewohner die Vortheile des Reichthums oder die gesellschaftlichen Vorrechte, welche ihm gleich stehen, geniessen können, doch das Glück derselben hauptsächlich von dem Antheil abhängig gemacht hat, den sie den niedrigern und ärmern Classen ihrer Nebenmenschen daran gestatten.

Jede Familie theilt sich in zwo Klassen, in Herren, und Diener.

Eines der schwersten, aber auch der nöthigsten und vernachlässigtsten Geschäfte der Gesetzgebung besteht ohne Widerspruch in der Regulirung der respektiven Rechte und Pflichten des Herrn und des Dieners.

Unsere bürgerlichen Gesetze halfen uns die Römer entwerfen, und diese hatten in diesem Punkte viel von den Griechen geborgt.

Allein Griechen und Römer liessen sich durch Sklaven bedienen; und unerachtet Letztere diese Sitte durch einen grossen Theil von Europa ver=

verbreitet hatten, so gab Ludwig X. doch 1315. ein Gesetz, in welchem er sagte: „die Sklaverei sei „gegen die Natur; die Stimme der Natur er„kläre alle Menschen für frei und gleich geboh„ren, sein Königreich heisse das Reich der Fran„ken, und so sei es gerecht, daß Wort und Sa„che mit einander übereinstimmen.“

Damit gewann er seinem Zeitalter einen großen Schritt zur Civilisation; aber es blieb immer ein grosser Fehler, die Sklaverei abzuschaffen, ohne zugleich Gesetze für den dienenden Stand zu geben. Dieser Fehler ward beinah durch ganz Europa gemacht, bis die Magna Charta in England die ersten Grundsätze der bürgerlichen und individuellen Freiheit festsetzte.

So gaben denn Frankreich und England beinah zu gleicher Zeit das Beispiel einer Freigebung des Menschen, die in dem letztern Land allgemein war, und im erstern beinah keine Spur der Sklaverei, die sie zerstörte, übrig ließ.

Bis dahin scheint in dieser Rücksicht alles gleich zwischen beiden Nationen; aber was sie wesentlich unterscheidet, besteht darin, daß man in den brittischen Gesetzen, welche der willkührlichen Feudalherrschaft gefolgt sind, jene Lücke nicht findet, die die

Nachlässigkeit der französischen Gesetzgeber in Bezug auf die dienende Klasse zurückgelassen hat.

In einem Staat, in welchem Adel und Volk zwei sehr genau unterschiedene Klassen bilden, die indeß beide in ihrer Art das Recht, auf die Gesetzgebung und Regierung des Landes zu wirken, ansprechen, in einem solchen Staate wird es niemand auffallend finden, daß sich das Gesetz ganz besonders damit beschäftiget hat, die Existenz dieses Theils der zweiten Klasse des Volks sicher zu stellen, welcher durch den Stand des Dienens der Ausübung seines politischen Rechts beraubt ist.

Wir brauchen uns aber hier gar nicht näher auf die Gesetze einzulassen, welche Herrn und Diener gleichmässig und gegenseitig einer gewissen Polizei unterwerfen. Sie gehören in das allgemein System der bürgerlichen und peinlichen Gesetzgebung.

Fur uns kommt es darauf an, zu bestimmen, wie der Gemein-Geist, der nützlichste Gehülfe der Gesetzgebung und der Regierung, die glückliche Unzulänglichkeit ergänzt, die beiden in Absicht auf Einzelnheiten eigen ist, deren Kenntniß eben so sehr ihrer Würde entgegen, als der Ruhe der Familien nachtheilig wäre.

Hierbei ist zuerst ein wesentlicher Umstand in Betrachtung zu ziehen; nemlich: daß die Menge von Matrosen, welche die Marine erfodert, und die nicht geringere Anzahl von Arbeitern, die die Manufakturen beschäftigen, den grossen und Reichen von England die Haufen unnützen Diener-Gesindels nicht gestatten, von denen sie an andern Orten umgeben sind. Man ist hier zu Land in dieser Rücksicht auf das Nothwendigste beschränkt; woraus sich ergiebt, daß man auch besser bedient ist, unerachtet die grosse Reinlichkeit im Innern der Häuser von Seiten der Dienerschaft mehr Fleiß und Achtsamkeit erfodert.

Ferner ist zu bemerken: wenn die Gesetze, welche in England die bürgerliche Existenz der Individuen aller Klassen sicher stellen, auch die Diener gegen jede Mishandhlung ihrer Herren in Wort und That schützen, so scheinen sich Letztere fur diese Unmächtigkeit dadurch zu rächen, daß sie ihre Diener soviel als möglich, in einer Entfernung halten, deren Gränzen diese selten übertreten, und die ihnen zwar alle Rechte, als Glieder der Familie, läßt, aber auch alle zu grosse Vertraulichkeit mit ihren Herren, und jede Art von Unverschämtheit gegen die Fremden,

beide als der Subordination entgegen, die der Niedrigere nie aus den Augen verlieren darf, verbietet. Die Engländer haben in diesem Punkt die Überzeugung daß die allgemeine und strenge Anwendung der etwas zu philosophischen Maxime: wir müßten unsere Diener blos als unglückliche Freunde ansehen, — nur Verwirrung und Unglück in der Gesellschaft anrichten würde.

Das Gesetz würde in diesem Lande den Herrn strafen, welcher seinem Bedienten Stockprügel zu geben wagte; aber diese Strafe würde nicht sowohl darum erfolgen, um Letztern zu rächen, als um Ersterem zu beweisen, daß ein solcher Gebrauch der Gewalt nur die Furcht des Thiers vor dem Menschen erzeugen könnte, und daß eine Behandlung, welche diesen dem Thiere gleich stellt, nur als ein Verbrechen gegen die Gesellschaft gerichtet werden kann.

Schliessen Sie daher aus den bisherigen Bemerkungen, daß der Zustand des Gesindes hier milder ist, als in allen andern Ländern, so folgern Sie gewiß auch, daß man die Diener nicht so oft wechselt. Und dieß ist schon ein grosser Vortheil!

Die wenigern Bedürfnisse der Herrn, und die grössere Einfachheit und Einförmigkeit im täglichen Dienst eines Hauses machen dem Gesinde hier zu Lande seinen Zustand leichter, und erzeugen nothwendig weniger Gelegenheiten zur Unzufriedenheit für Beide.

Da es aber in einer Stadt, wie London, unmöglich ist, häufige Änderungen in diesem Punkte zu vermeiden, und diese Änderungen sowohl die ansässigen, als die, nur auf einige Zeit hier lebenden, Bewohner nöthigt, ihre Diener oft nur, sozusagen, im Fluge zu nehmen, und sich damit der, in grossen Städten so gewöhnlichen, Gefahr auszusetzen, entweder einen unbrauchbaren Burschen, oder einen wirklichen Spitzbuben in ihre Familie aufzunehmen; so hat man, ausser dem Gesetz, welches den Herrn für den guten Karakter, oder, wie man es an andern Orten nennt, für das Zeugniß der Treue und der guten Aufführung, das er einem, von ihm verabschiedeten, Diener giebt, verantwortlich macht, noch eigene Bureaux errichtet, in welchen sich die Leute beider Geschlechter, welche dienstlos sind, einschreiben lassen. Hiebei werden ihr Alter, ihre Geschicklichkeiten, ihr Nahme, und die Wohnung des=

jenigen bemerkt, bei welchem sie zulezt in Diensten gestanden haben. Dadurch ist jeder in den Stand gesezt, Nachrichten über sie einzuziehen, welche das Zeugniß, das sie vorweisen, bestätigen, und aller Art von Betrug in diesem Punkte vorbeugen.

Eine kleine Bezahlung der herrenlosen Diener bildet den Fond, auf welchem die Dauer einer Einrichtung beruht, deren Nützlichkeit mit der steigenden Bevölkerung des Orts, und mit der Bewegung zunimmt, welche der Handel und der Zusammenfluß der Fremden an demselben bewirken.

Dieses, nicht nur für Herren und Diener, sondern auch für die Sitten des Volks so nützliche Institut, welches die Existenz einer ganzen Klasse der Gesellschaft von ihrem moralischen Karakter abhängig macht, ist einzig und allein auf Rechnung des Gemein-Geistes der Engländer zu schreiben, und beweiset, wie nöthig dieser Geist, wenn er in richtigen Gränzen gehalten wird, für eine Nazion ist.

Viele Reiche, und besonders diejenigen, welche gereiset haben, ziehen hier die französischen Köche,

und besonders die Kammerdiener von dieser Nazion vor, wenn sie auch gleich leichtsinniger und tadelsüchtiger sind, als die Eingebohrenen, die ihnen weder an Umsichtigkeit, noch an Thätigkeit gleichkommen. Die Biegsamkeit des Geists und des Körpers, mit welcher der Franzose oft, ohne daß man ein Wort zu sprechen braucht, erräth und thut, was ein anderer oft noch nicht begreift, wenn man es ihm auch gesagt hat, gefällt Herren, die von Natur aus haushälterisch mit ihrer Zeit und ihren Worten umgehen, ganz besonders, und sichert den ersteren durch starke Bezahlung und leichten Dienst eine sehr vortheilhafte Existenz in diesem Lande.

Hier lassen reiche Leute auf Reisen nicht zwei, oder drei Courriere vor sich vorausgehn, wie in Frankreich; noch setzen sie einige Bediente auf den Bock des Wagens, die ihnen den Blick auf die Gegend, durch welche sie kommen, versperren. Bei der Vortreflichkeit der Strassen spannt man, selbst an eine Berline, selten mehr als vier Pferde; aber einer, oder zween Bedienten folgen dem Wagen, statt ihm vorauszugehn, zu Pferde nach, und erfüllen so die dreifache Bestimmung, immer

zum Befehl ihrer Herrschaft bereit zu seyn, über die Sicherheit des Gepäckes zu wachen, und die Herrn High-Way-Mans in Ehrfurcht zu halten; denn, wo die Posten so, wie in diesem Lande, bestellt sind, kann man die vorausgesandten Courriers für völlig überflüssig ansehen.

Ein und zwanzigster Brief.

London.

Ich komme eben vom Lande zurück, wo ich vier und zwanzig Stunden bei einem der Minister des Königs zugebracht habe.

Lord Melville, mit dem ich früher, als er noch Herr Dundas hieß, bekannt geworden war, hatte mich auf sein Landgut nach Wimbledon-Common eingeladen. Ich begab mich daher mit unserm gemeinschaftlichen Freunde, Sir John Hippisley, dahin.

So denken Sie sich mich also in einem grossen, prachtvollen Schlosse angekommen, wo ich alles, was Hof und Stadt von Grossen und Ehrgeitzigen enthält, vereinigt finde?

Vorsichtig, mein Herr, wenn ich bitten darf! Wir befinden uns nicht in einem Lande, wo man seine Gründe dazu haben kann, daß ein Minister einen beinah eben so mächtigen, und oft noch mächtigern Satrapen vorstelle, als sein Herr ist. Wir sind in England, wo alles Ansehen, welches einem Minister gestattet wird, beinah einzig und allein von seinem Verdienst und von seinen Talenten abhängt, und ich habe bereits die Bemerkung gemacht, daß die Ungnade des Einen eine Art von bürgerlichem Tode seyn kann, während die Entlassung des Andern sein Ansehn nur vermehrt, und der Opposition einen Kopf weiter giebt.

Die Gesellschaft, welche ich in Wimbledon-Common fand, bestand blos aus zehen, bis zwölf Personen.

Mylady, die Gemahlin von Lord Melville, ist die Tochter von Lord Hopton, und war somit durch ihre Geburt schon Mylady, eh' ihr Gat-

te Lord wurde. Wir fanden sie in einem Sallon, der gar nichts Englisches hatte; indem er möblirt war.

Mylady theilt mit den Frauen ihres Landes den Vorzug der Schönheit; aber sie verdankt ihren Reisen auf dem Continent ein zuvorkommendes Wesen und eine Anmuth, die nichts weniger als allgemein in England sind.

Ihre erste Artigkeit gegen mich war, daß sie französisch sprach, und dieß mit einer Leichtigkeit und Richtigkeit des Ausdrucks, welche mich in Verbindung mit dem Ammöblement und allem, was sie umgab, oft auf Augenblicke zweifeln ließ, ob ich mich nicht in einem Sallon von Paris befände.

Ohne Zweifel wollte Mylady ihre Ansprüche an meine Dankbarkeit nicht auf diesen ersten Beweis von Gastlichkeit beschränken, und hatte während ihres Aufenthalts in Frankreich wahrscheinlich die Aufmerksamkeit bemerkt, mit welcher man daselbst in Gesellschaften, wo Fremde sind, die Unterhaltung auf Gegenstände lenkt, von denen diese am geläufigsten, oder am liebsten reden. So sprach sie denn auch nach einander von Frankreich, wo sie sich einige Zeit aufgehalten, und von

Deutschland, wo sie, wie sie sagte, nur gereiset hatte; was, wie sie gleichfalls selbst bemerkte, eben nicht das Mittel ist, ein Land von seiner vortheilhaftesten Seite kennen zu lernen.

Die Unterhaltung hielt sich in dem Tone, welcher eine leichte, aber darum nicht alle Tiefe ausschliessende, Behandlung von Gegenständen erlaubt, die anscheinend von geringer Wichtigkeit, aber zuweilen sehr geeignet sind, Grundsätze von allgemeinem Interesse zu entwickeln.

Lady Melville sah mich eine Prise nehmen, und sagte mir etwas boshaft: daß ich als Deutscher wohl auch Taback rauchen müßte.

Glauben Sie denn, Mylady, antwortete ich ihr, daß Eine schlimme Gewohnheit eine abscheuliche nothwendig machen müsse?

Wie? erwiederte sie lachend; ich habe ganz Deutschland durchreiset, und versichere Sie, daß ich auch in den kleinsten Städten die Pfeifen der Liebhaber dieses Genusses beinah so starken Rauch machen sah, als die Schornsteine der Häuser. Ich mußte daher wohl glauben, daß Tabackrauchen in Deutschland das höchste Glück ist, und unterließ, als Engländerin, nicht, dabei zu be-

merken, wie nachtheilig dieser ungeheure Verbrauch einer fremden Waare in einem Lande seyn muß, das nicht reich genug ist, um das Geld, welches für den Taback ins Ausland geht, mit Gleichgültigkeit anzusehn.

Was würden Sie erst sagen, Mylady, fuhr ich fort, wenn Sie wüßten, daß es in Deutschland Leute giebt, welche so fest an dieser schlimmen Gewohnheit hängen um zu behaupten, daß ein Deutscher, der nicht rauche, unmöglich ein guter Deutscher, ein wahrer Patriote seyn könne? Dazu kömmt noch, daß das Rauchen, indem es allen Gegenständen, die der Tabacksdampf erreicht, einen Gestank anhängt, und besonders den Athem des Rauchers vergiftet, eine wahrhaft ungesellschaftliche Sitte, und eine, nicht nur theure und eckelhafte, sondern durch die Zufälle, die es zuweilen zur Folge hat, auch gefährliche Gewohnheit ist. Damit will ich indeß das Schnupfen gar nicht rechtfertigen, sondern bemerke nur, daß es für andere ohne alle Beschwerlichkeit ist, und daß meine unschuldige Dose wenigstens nie ein Haus in Brand gesteckt hat, wie die Pfeife.

Ich erzählte nun, daß ich neben einem solchen andächtigen Verehrer der Nicotiana gewohnt hat=

te, und wie der Rauch Tag und Nacht durch die Ritzen der Wände und selbst das Schlüsselloch an der Thüre, welche unsere Zimmer trennte eindrang, in dem meinigen eine solche Wolke bildete, daß meine Möbles, mein Weiszeug und meine Kleider bereits damit angestekt waren; und wie mich dieß genöthigt, auszuziehen, und ich so aus eigener Erfahrung gelernt habe, daß das Rauchen eine völlig gesellschaftswidrige Gewohnheit sei.

Von dem Rauchen gieng die Unterhaltung auf die deutsche Literatur über, zu deren Fortschritten mir Mylady Glück wünschte, unerachtet sie sie nur aus Übersetzungen kannte.

Ich sagte ihr, daß die Deutschen wirklich seit dreissig bis vierzig Jahren, das heißt, seit sie aufgehört, in lateinischer Sprache zu schreiben, und angefangen in den reichen Schachten ihrer eigenen zu graben, sehr grosse Fortschritte gemacht haben, aber daß sie doch immer noch eines Fehlers nicht los geworden seyen, von dem ich hofte, daß sie ihn dereinst ablegen würden; nemlich, daß in ihren Urtheilen über die Literatur anderer Nationen der Hochmuth des Parvenu's, der ein schnelles Glück gemacht hat, herrsche.

Hört man sie, fuhr ich fort, so kann sich heutzutag im Fach der Literatur kein Volk mit den Deutschen messen. Milton und Shakespeare, Corneille und Voltäre kommen Klopstock und ihren dramatischen Dichtern kaum nahe. Schiller redet nur mit Verachtung von Corneille und Racine; er verletzt ohne Anstand die Regeln, welche, ich will nicht von Boileau reden, aber die Aristoteles, Quintilian, Longin und Horaz vorgeschrieben haben, und ist in den Augen seiner Nation dennoch der erhabenste aller dramatischen Dichter. Sonst beschränkten sich die Deutschen auf den verdienten Vorzug in den ernsten Wissenschaften; aber heutzutag massen sie sich ihn auch in allen Gattungen der Poësie, in der Geschichte, in der Philosophie, der Kanzel-Beredsamkeit und in allen übrigen Zweigen der schönen Literatur an, und bedenken nicht, daß diese Anmassung selbst lange ein Hinderniß der Überlegenheit seyn wird, welche sie bereits erreicht zu haben wahnen. Der gewöhnlichste Fehler der deutschen Schauspieldichter, den sie wohl auch am schwersten ablegen möchten, da er auf Shakespeares Beispiel gegründet ist, über den ihnen gar

nichts geht — dieser Fehler besteht darin, daß sie in demselben Stück das Niedrige neben das Edle, das Triviale neben das Erhabene stellen, und so den vatikanischen Apoll mit einem Bart und schmutzigen Füßen, und die mediceische Venus mit Alekto's Brüsten ausstatten.

Inzwischen fangen einige gute Köpfe an, sich gegen diese Anmaßung und gegen den schlechten Geschmack zu erheben, der unter dem Vorwand, sich der Natur zu nähern, alle Grundsätze der Kunst um so ungestrafter verletzt, da das deutsche Publikum, dessen Geschmack sich noch unmöglich bilden konnte, die abentheuerlichsten, und oft unmoralischsten Produkte mit Enthusiasmus beklatscht. Der anhaltende und gerechte Beifall, den der Nathan des seligen Lessings, und einige Stücke der Herrn Iffland und Kotzebue im Komischen, so wie der Regulus und die Oktavia von Collin im Tragischen, finden, beweiset, daß es dem deutschen Publikum blos an guten Mustern fehlt, um nur das, was wirklich Beifall verdient, beklatschen zu lernen.

In diesem Ton wurden die Literatur, und besonders die Sitten und Gebräuche in Deutschland,

England und Frankreich durchgegangen, und ich genoß das Vergnügen, aus dem Munde der liebenswürdigen Engländerin das Geständniß zu hören: daß sie, trotz dem Vorzug, den ihr Patriotismus ihrem Vaterland in vielen Stücken nicht versagen konnte, denselben dennoch Frankreich, in Rücksicht auf das gesellschaftliche Leben daselbst, völlig entscheidend einräumen müßte.

Der Grund hievon, Mylady, sagte ich, scheint mir darin zu liegen, daß das, was man eigentlich die Gesellschaft nennt, in England ganz etwas anderes ist, als in Frankreich. Ein Zusammentreffen an Einem Ort, das keinen andern Zweck hat, als das Vergnügen, legt jedem die Pflicht auf, nach Möglichkeit zu gefallen zu suchen; die Engländer hingegen streben zu sehr nach der Achtung des Publikums, als dem Mittel empor zu kommen, um sich viel um den Beifall zu bekümmern, den man in gesellschaftlichen Zirkeln erwirbt, wo die Liebenswürdigkeit des Franzosen beinah allein sein Ansehn, und oft sein Glück begründet.

Diese Unterhaltung dauerte bis zur Mittags-Tafel, das heißt, bis sechs Uhr Abends, wo sie mit grösserer Lebhaftigkeit fortgesetzt würde; indem Lord Melville, der ein eben so wackerer Trin-

ker,

ker, als Redner ist, der Bouteille so aufrichtig zusprach, daß sein Beispiel ordentlich verführerisch wurde. Waren die Gegenstände des Gesprächs auch nicht so bedeutend, so zeigte er bei Tische dennoch den ganzen Reichthum und sarkastischen Geist der Beredsamkeit, die ich ihn vor dem Parlament hatte entwickeln gehört. Die Natur selbst scheint ihn durch das Geschenk eines schönen Organs, einer starken Konstitution, und eines Überflußes an kraftvollen Gedanken und an tiefen Ansichten zu der Rolle bestimmt zu haben, die er gegenwärtig spielt. Er ist nemlich die stärkste Stütze eines Ministeriums, das derselben bedarf.

Ich brachte in einem ungeheuren Bette zu Wimbledon eine Nacht zu, und wir kehrten am andern Morgen,

munis d'un l'arge déjeuné *)

nach London zurück.

*) Mit einem stattlichen Frühstück verwahrt.

Zwei und zwanzigster Brief.

London.

Seitdem die Fürsten den Gebrauch angenommen haben, Armeen, entweder zum Schutz gegen aussen, oder zum Angriff gegen ihre Nachbarn, oder auch als blosse Werkzeuge ihrer Gewalt in ihren eigenen Staaten zu halten; seit dieser Zeit hat England eine Land-Armee, deren Organisation von der, schon ziemlich fernen Zeit an, wo eine gut oder schlecht berechnete Politik die Heere stehend gemacht hat, allen Wechseln nachgefolgt ist, welche auf dem Continent in den Militär-Einrichtungen vorgenommen wurden.

Allein das Beispiel seiner Nachbarn belehrte das englische Volk doch, daß es, wenn es in

dieser Rücksicht nicht hinter den andern Staaten zurückbleiben wollte, entweder auf seine Konstitution, deren Begründung ihm so viele Opfer gekostet, verzichten, oder die Landmacht durch ein bestimmtes Gesetz beschränken, und sich blos vorbehalten mußte, sie im Nothfall durch eine Nazional-Miliz zu vermehren, über deren Verwendung ausser den Gränzen der König indeß und mit Einwilligung der Nazion, vermöge eines Parlamentsschlusses, verfügen kann.

Die Engländer haben jeder Zeit als Soldaten einen grossen und verdienten Nahmen gehabt. Allein ich muß doch bemerken, daß England in der schönsten Zeit seines militärischen Ruhms, das heißt, in den Tagen der Schlachten bei Crecy, Poitiers, Azincourt u. s. w. auf dem französischen Kontinent Provinzen besaß, deren starke Bevölkerung einen Theil der brittischen Heere ausmachte; so daß die französischen Armeen, wenn sie dazumal geschlagen wurden, diese Niederlagen eben so gut von den Franzosen, als von den Engländern erhielten.

Seit dieser Zeit wechselten Siege und Niederlagen zwischen beiden Nazionen so gleichmässig, daß man schliessen kann, ein Herzog Marl-

borough werde an der Spitze der Engländer immer einen Marschall von Marsin an der Spitze der Franzosen, und ein Marschall von Sachsen die Engländer unter einem General von niedrigern Talenten jeder Zeit bei Fontenoy schlagen.

Man ist nun schon einmal daran gewöhnt, Armeen über das Schicksal der Reiche entscheiden zu sehen, und so maßt sich jedes Volk ausschließsend die Ehre an, die besten Soldaten zu haben. Aber dieser elende Hochmuth ist blos die Frucht der Unwissenheit; was schon daraus folgt, daß er selbst gegen die Erfahrung aushält.

Der Soldat ist in der ganzen Welt der nemliche. Alles hängt von den Befehlshabern, und zuweilen auch von der Organisation der Armeen ab.

Erstere Wahrheit wird nur durch die Dummheit verkannt; aber letztere läugnen zuweilen Männer die sich bei allen sonstigen Einsichten von Nazional-Vorurtheilen regieren lassen, welche sie überreden, daß die Armee, die vor drei hundert Jahren mit denselben Elementen, aus denen sie heutzutag besteht, gesiegt hat, nun nothwendig wieder den Sieg davon tragen muß.

Allein standen die Engländer auch unter Eduard III. in der Kriegskunst den übrigen Völkern gleich, so hat doch die Erfahrung bewiesen, daß sie später, mit wenigen Ausnahmen, hinter denselben zurückgeblieben sind. Noch haben sie sich immer gut geschlagen und sie werden sich fernerhin gut schlagen; aber sie werden mit dem Nachtheil der unwissenden Tapferkeit gegen die einsichtsvolle Tapferkeit fechten.

Zwei Hindernisse sind es, die, so lang sie nicht aus dem Wege geräumt werden, die englische Armee aufhalten müssen, den Grad von Ausbildung zu erreichen, welchen sie bedarf, um mit den Fortschritten anderer Truppen gleiches Maaß zu halten.

Diese Hindernisse bestehen in der geringen Achtung, in welcher sie wegen des entschiedenen Vorzugs stehen, den die öffentliche Meinung der Marine giebt, und in der Verkäuflichkeit der Stellen.

Noch immer forsch' ich vergebens nach, was wohl die Meinung rechtfertigen kann, daß es ehrenvoller ist für König und Vaterland auf dem Wasser, als auf dem Lande zu streiten.

Es ist mir völlig unbekannt, daß zwischen den Elementen eine Etikette herrscht, welche dem Wasser den ersten Rang einräumt.

Wird man mir vielleicht einwenden, daß es gerecht sei, der Marine einen entschiedenen Vorzug zu geben, da Englands Haupt-Macht in ihr bestehe?

Allein, was möchte aus England werden, wenn es einzig und allein auf seine Marine beschränkt wäre? würde es seine Kolonien, würde es sich selbst mit seinen Schiffen allein schützen können? Wir kennen zwei Epochen, wo das Schicksal der drei Königreiche nur von zwei Schlachten abhieng. Die eine war die, welche Wilhelm der Eroberer gewonnen, und die andere die, die der Prätendent verloren hat. Aber beide waren keine Seeschlachten. Überdieß gehören eben nicht sehr grosse nautische Kenntnisse dazu, um zu wissen, wie viel unvorhergesehene Zufälle, bei einem feindlichen Versuch auf England, der Flotte entgegen seyn können, welche denselben abhalten soll.

Eine Waffe, deren Gebrauch und Stärke vom Wind abhängen, ist immer ein sehr ungewisses Vertheidigungs-Mittel. Die Wetterfahne, in

welche sich die Maste der Schiffe endigen, bezeichnen sie karakteristisch.

Wäre das englische Geschwader, was doch sehr möglich war, von einem Nebel überfallen worden, und hätte es so die berühmte Armada auf ihrem Weg nach England verfehlt, so würde diese ihren Titel als Unüberwindliche wahrscheinlich verdient haben, und wäre Groß-Brittannien unterjocht worden.

Geschwader sind nur Vorwerke einer Vestung; aber die Land-Armee ist ihr eigentlicher Wall.

Warum stellt man nicht zwei Waffen-Gattungen, deren Zusammenwirkung unerläßig ist, auf gleiche Linie? Denn — wenn ein Admiral eine Schlacht ohne Linien-Truppen gewinnen kann, so findet er doch oft seine Rettung bloß durch die Flucht unter dem Schutz ihrer Land-Batterien; aber nimmt man ihn auch als Sieger an, welchen andern Zweck kann er haben, welchen andern Erfolg kann er hoffen, als die entscheidenden Operationen einer Land-Armee zu unterstützen?

Beruft sich die brittische Marine auf den Verzug umfassenderer Kenntnisse, den ihre Glieder vor

jener haben, so wird sich niemand mit ihr streiten wollen.

Aber wenn beide Waffen bestimmt sind einstimmig zu handeln, warum läßt man die eine nicht den Fortschritten der andern folgen?

Der Krieg hat, wie alle Künste, seine Theorie, die unter den Nahmen Strategie und Taktik bekannt ist. Ihre Prinzipien sind in vielen alten und neuern Werken zerstreut, durch welche Frankreich in diesem Punkt ein entschiedenes Übergewicht hat. Die Errichtung der Militärschule ist ein Resultat und ein Beweis desselben.

England hat die Nothwendigkeit von Schulen eingesehen, in welchen die jungen Leute die Theorie des Seekriegs erlernen; warum besitzt es nicht ähnliche für das Studium des Landkriegs? Nehmen wir seine Armeen auch, was die Artillerie und das Genie-Wesen betrift, auf gleicher Linie mit denen von andern Nazionen stehend an, werden sie je einen General-Staab, diesen Sitz aller Kenntnisse, welche die Bewegungen der Heere leiten, über die Positionen entscheiden und bestimmen, wo und wie gefochten werden soll, bekommen, wenn die jungen Leute nicht in Militär-Schulen die Kenntnisse und Einsichten ge-

winnen, welche für einen General-Staab, der für eine Armee ist, was der Kopf für den menschlichen Körper, nöthig sind?

Ein noch wesentlicherer Fehler in der Einrichtung der englischen Armee ist die Verkäuflichkeit der Stellen, welche allein in Staaten zulässig ist, in denen es dem Fürsten entweder an Willen, oder an Einsicht, oder an Macht fehlt, lange Dienste zu belohnen. Allein darauf dürfte man antworten: im ersten Fall solle man einem Fürsten nicht dienen, im zweiten solle man ihn lehren, was er nicht weiß, und im dritten müsse man ihm die Mittel, um belohnen zu können, in die Hand geben.

In dieser Rücksicht sind die Engländer also gegen alle andre Nazionen zurück. Sie fühlen es auch, und suchen diese Nachlässigkeit und den Mangel einer strengern Disciplin mit den Grundsätzen zu rechtfertigen: ihre wahren Generale und ihre wahren Heere seien Admirale und Flotten, eine Land-Armee sei immer ein gefährliches Werkzeug in den Händen eines Fürsten, der über alle Stellen allein verfügt, und die Nation habe somit ihr Interesse dabei, daß diese Armee immer schwach bleibe, und daß sie in der öffentlichen Meinung nicht das Ansehn der Marine geniesse, daß die Kennt-

nisse ihrer Offiziere nicht über das Nothwendigste gehen; eine strenge Disciplin entnerve den Karakter eines Volks, dessen Energie die sicherste Bürgschaft seiner Freiheit sei; es sei gut daß man nur selten in der Armee zu der Ehre und dem Vermögen gelangen könne, welche die Offiziere der Marine im Auge haben, damit der hohe Adel soviel als möglich von jener entfernt bleibe, welcher auch wirklich, wenn er nicht in der Flotte dient, den Dienst in der Miliz vorzieht; Englands heiliges Bataillon, seine Phalanx, seine Legionen seien die Weisse, die Blaue, die Rothe (Flagge); kurz die Verkäuflichkeit der Stellen unterhalte häufige Änderungen unter den Offizieren, und nehme dem Fürsten das Recht, allein über jeden Posten zu verfügen, und das Avancement immer nach der Anciennetät oder dem Verdienst zu ertheilen — wodurch sein Einfluß überhaupt vermindert werde.

Daß Militär-Stellen als eine Waare angesehen werden, die in den Aufstreich gebracht wird, ist ganz im Geist einer handelnden Nazion, mein Herr. Aber die Erfahrung aller Völker, welche diese nachtheilige Verkäuflichkeit abgeschaft haben, muß den Engländern früher oder später die Augen

über die Misbräuche öffnen, welche sie zur Folge hat, und die einige besondre Vortheile nicht wieder gut machen können.

Wie ist es möglich, daß zwei, für klug geltende, Völker sich von demselben Irrthum leiten lassen?

Nur darum, weil sie durch Erfolge verführt, deren Ehre sie allein ihrer Weisheit beimessen, verkennen, was sie den Umständen und dem Glück schuldig sind.

Dieß ist der Fall bei England und Holland, von denen das eine seinen Wohlstand größtentheils seiner Marine, und das andere ganz allein seinem Handel verdankt, und die darum auch den Vortritt und die entschiedene Superiorität des Rangs, dieses dem Kaufmann und jenes dem Seemann gegeben haben.

Ich werde in diesen Untersuchungen nicht weiter gehen, unerachtet ihre Resultate sämmtlich für meine Meinung ausfallen würden; nur muß ich sagen, daß dieser Vorrang eines Standes, eines Gewerbes vor dem andern nicht nur ungerecht, sondern auch dem allgemeinen Besten nachtheilig ist, und dieß so lang bleiben wird, bis mir die Britten und Holländer beweisen, daß sie, die Erste-

ren blos mit ihrer Marine, und die Letzteren mit ihrem Handel allein als unabhängige und freie Nazionen, bestehen können — als welches nichts weiter, als die abgeschmakte Behauptung wäre, daß die ganze Erde blos Meer sei, und daß es kein anderes Eigenthum gebe, als Kaufmannswaaren.

Der erste Rang in der Gesellschaft gebührt derjenigen Klasse, welche für denselben am meisten aufgeopfert hat. Aber die größten Opfer, welcher ein Mensch fähig ist, sind sein Eigennutzen und sein Leben. Nun hat doch der Soldat einige Uneigennützigkeit vor dem brittischen Seemann voraus, und steht er in jeder Rücksicht über dem holländischen Kaufmann.

Mögen die Engländer und Holländer die Marine und den Handel in Ehren halten, aber sie sollen den Soldaten nicht demüthigen, der den Beschützer unserer Heerde unmittelbar auf dem Rücken trägt; sie sollen demjenigen, der seine Gliedmassen und sein Leben wagt, wie der Matrose, unerachtet er nie die Hoffnung hat in einem einzigen Feldzug, gleich diesen, sein Glück zu machen, sie sollen dem Soldaten, der auf bei-

den Elementen kämpft, der Sturm läuft, auf der Bresche stirbt, oder mit der Mine in die Luft fliegt, erlauben, den Matrosen für seines Gleichen anzusehen.

Drei und zwanzigster Brief.

London.

Je weiter ich auf dem Weg fortschreite, auf welchen mich der Zufall gestellt hat, desto mehr überzeuge ich mich, daß es unmöglich ist, eine Nation gut zu kennen, und folglich richtig zu beurtheilen, wenn uns unsere persönliche Erfahrung nicht in den Stand setzt, einen Gegenstand der Vergleichung aufzustellen. Durch Hülfe einiger Ähnlichkeiten entdecken wir so oft plötzlich bisher ganz unbekannte Wahrheiten; gerade, wie der Stahl Funken aus dem Stein schlägt, deren Daseyn in demselben durch kein Zeichen verrathen wird.

Wäre Montesquieu immer in Bordeaux geblieben, so hätte er gewiß nie die persischen Briefe verfaßt. In Wien, in Rom, und besonders in London, fielen ihm gewisse Thorheiten, Irrthümer und Lächerlichkeiten von Paris zuerst auf. Durch Reisen und Vergleichung lernte er, warum die meisten Menschen, welche nie von der Stelle kommen, über fremde Länder, wie über ihr eigenes Vaterland, beinah immer falsch urtheilen.

Und doch ist heutzutag nichts gewöhnlicher, als Leute, die nie ihren Heerd verlassen haben, wenn nicht über alle andere Länder, doch wenigstens über deren Bewohner absprechen zu hören. Ich glaube aber bemerkt zu haben, daß diese Schwachheit besonders denjenigen Völkern eigen ist, bei denen die müssigste Klasse die zahlreichste ist.

Mit dieser ersten Anwendung ihrer Urtheilskraft verbinden sie gewöhnlich eine Unruhe des Geistes, welche aus der Nullität selbst entspringt, zu der sie ihr Müssiggang verdammt, und die sie zu so strengeren Aristarchen der Regierung macht, unter der sie leben, je weniger sich diese um ihre

Billigung oder um ihren Tadel zu bekümmern scheint.

Alle Gesellschaften bestehen aus zwo Klassen, den Thätigen und den Müssigen; und da sie alle ihr Daseyn der ersteren verdanken, so ist es ganz natürlich, daß diejenige Gesellschaft, welche dem Grad von Glück und Wohlstand, den sie erreichen kann, am nächsten steht, auch diejenige seyn muß, bei welcher die Thätigkeit bei weitem den Sieg über den Müssiggang davon trägt. Denn die eine ist eine Industrie-Quelle, welche die Menschen einander nöthig macht, und dadurch unter sich verbindet; die andere hingegen isolirt sie, indem sie ihnen keine Sorge überläßt, und keine Pflicht zu erfüllen giebt. Sie reden nur vom Staat, der sie nicht kennt, und den sie eben so wenig kennen; aber bei ihnen besteht ja Alles auch nur im Reden.

Es ist bekannt, daß in den langen Stunden, in den langen Tagen, den langen Jahren eines melancholischen Müssiggangs jener schwarze Mönchs-Aberglauben erzeugt wurde, der hinwiederum den Fanatismus gebohren hat, durch welchen die Ruhe der Welt so lange gestört worden ist.

Auch wurden alle politischen Umwälzungen, deren Gedächtnis uns die Geschichte aufbewahrt hat, durch Müssiggänger oder, wie Montesquieu sagt, durch den Ehrgeitz im Müssiggang, angezettelt. Aus dieser Klasse gehen alle Verwirrungs- und Faktionen-Stifter hervor; weil sie die vielen lasterhaften und unmoralischen Menschen ausbrütet, die man immer in den grossen Städten findet, wo ihre Nullität leicht unter der thätigen und industriösen Menge, die sie bevölkert, verschwinden müßte, wenn die dem Müssiggang natürliche Unruhe ihnen den Gedanken erlaubte, daß sie, wenn sie nichts thun wollen, nichts besseres thun können, als schweigen.

In der Überzeugung, daß der Müssiggang nie einen andern Zweck hat, als aus dem Interesse einer Lotterie eine Staatssache zu machen, haben die Engländer denselben als den gefährlichsten Feind des Staats bezeichnet; und da ihnen die Erfahrung bewiesen hat, daß Thätigkeit im Müssiggang eine der grösten Geisseln der Gesellschaft ist, so schlossen sie, daß dieselbe im entgegengesetzten Falle nothwendig zur Unterhaltung

der

der Ordnung und zum allgemeinen Wohlstand beitragen müsse.

Ich will hier nicht untersuchen, ob man die Folgerung aus Letzterem Prinzip in diesem Land nicht zu weit ausdehnt, und ob die Begierde, den traurigen Wirkungen des Müssiggangs zu entgehen, der ganzen Masse der Nation nicht die Bewegung einer Thatigkeit giebt, welche sie zuweilen zu Misgriffen in der Moralität der Mittel verfuhrt, von denen sie ihre Erfolge erwartet: denn Mancher, der nie aus Eigennutzen ein Spitzbube geworden wäre, wird es manchmal aus Eigenliebe.

Eben so wenig will ich untersuchen, ob es ein grosses Glück für eine Nation ist, wenn sie, sozusagen, in sich selbst alle Reichthümer des Handels und der Industrie von Europa konzentrirt — was denn doch, wie nicht geläugnet werden kann, der Ehrgeitz der Britten, und das Prinzip ihrer Thätigkeit ist. Ich weiß zwar wohl, daß der Reichthum zur Ausdehnung und Vervollkommnung des Ackerbaues, der Künste und der Industrie beiträgt; allein ich weiß auch, daß man in diesem Punkt eher an Übersattigung, als am Hunger stirbt.

Britten! erinnert euch: daß Plato den Bürgern von Cyrene, die ihn um gute Gesetze baten, geantwortet hat: „ihr seid zu reich, und hängt zu sehr „an eurem Reichthum, um je gute Gesetze haben „zu können!“

Man hat etwas poëtisch, aber mit Wahrheit behauptet, daß England „das lebendige Register der Freiheiten der Welt sei'“ *) und ich gestehe gerne, daß wir ihm in dieser Rücksicht allen den Dank schuldig sind, welcher demjenigen gebührt, der mit eben so viel Verstand, als Erfolg, an seinem eigenen Glück gearbeitet hat.

Aber es bleibt darum doch wahr, daß es für Nationen, wie für Individuen, eine Gränzlinie giebt, die man nie ohne Gefahr überschreitet.

Man kann den Engländern daher sagen, daß sie, um ihrer Thätigkeit das, was sie als Mittel zum Wohlstand achtungswerth macht, zu erhalten, sich selbst mistrauen sollten, damit diese Thätigkeit nicht in einen unruhigen Ehrgeitz ausartet, wie der Müssiggang bei anderen Völkern zu einer unruhigen Nullität wird.

*) Malouet, Collection de Memoires etc. B. V.

Um die Verschiedenheit zu bestimmen, welche die Thätigkeit bei dem einen, und der Mussiggang bei dem andern Volk hervorbringt, glaube ich keine natürlichere Vergleichung finden zu können, als die von zwei ähnlichen Einrichtungen bei beiden Nationen: den Klubbs in England, und den Kafféhäusern in Frankreich.

Beider Entstehung kann man in letzterem Land in die Zeiten der Fronde, und in England in die der Unruhen setzen, welche der Revolution vorangiengen, von welcher Karl I. das Opfer geworden ist.

Das Prinzip, das beide bei beiden Völkern erzeugt hat, ist ungefähr das nemliche; aber die Resultate waren immer verschieden. Die Kaffé's sind in Frankreich nichts anders, als Zusammenkunfts-Orte, wo sich die Müssigen einer gewissen Klasse um bestimmte Stunden blos in der Absicht einfinden, Neuigkeiten zu hören oder mitzutheilen. Es sind Versammlungen, die die Regierung nur so lang duldet, als sich die, welche sie bilden, auf Gegenstände der Unterhaltung beschränken, die ihrer Gewalt gleichgültig sind. Sie sind Vereinigungen ohne Zweck, ohne Haupt, durch den Zufall entstanden und wieder aufgelöset, und de-

ren Polizei durch die Lettres de cachet regu=lirt ist.

Alles dieß ist aber nicht der Fall bei den Klubbs, deren Errichtung einen bestimmten Zweck hat. Sie wählen einen Präsidenten; ihre Polizei ist durch besondere Gesetze geordnet; ihre regelmässigen Sitzungen können weder durch den Eintritt eines Unbekannten, noch durch einen Spion gestört werden; und endlich beschäftigen sie sich ohne Unterschied mit allem, was das Wohl der Gesellschaft überhaupt betrifft, selbst manche Zweige der Staats=Administration nicht ausgenommen.

Der Geist der französischen Kaffee=Häuser ist rein passiv, und das Vergnügen ihr Zweck; der der englischen Klubbs hingegen ist aktiv, und die Nützlichkeit ihr Ziel.

Manches Kaffé von Paris enthält oft mehr Müssige, als die ganze Stadt London zusammen.

Ich habe Ihnen früher schon von der Menge von Hospitälern, Zufluchtshäusern und dergleichen geredet, die man hier findet, und deren Existenz, wie ihre Gründung, einzig und allein der öffentlichen Wohlthätigkeit beizumessen ist.

Ihre Administration ist freilich nichts weniger als vollkommen, aber sie hat vor den von ähnlichen

bei andern Völkern nur zu seltenen, Instituten einen Vorzug, dessen gute Wirkung nicht bestritten werden kann. Dieser Vorzug besteht darin, daß ihre Aufsicht in diesem Land nicht einem, eigends und für Bezahlung dazu aufgestellten, Mann überlassen ist, der ein Amt, welches ihm eine, dabei gleichgültige, Autorität anvertraut hat, selten mit demselben Interesse, mit gleichem Eifer, gleicher Einsicht und Thätigkeit versieht, wie die Glieder der wohlthätigen Gesellschaft selbst, denen ein solches Institut seine Entstehung verdankt, und die, ohne Unterschied des Rangs oder der Geburt, wenn die Reihe an sie kömmt, täglich alle Verrichtungen, die die Administration erfodert, erfüllen; indem es so natürlich ist, daß man sein eigenes Eigenthum besser beachtet, als das eines andern.

Die meisten Ärzte und Chirurgen, welche in solchen Instituten die Kranken behandeln, thun es ohne Bezahlung. Da nun dergleichen Anstalten in Menge vorhanden sind, so machen sie ein neues, sehr achtungswerthes Thätigkeits-Mittel für einen Theil der Bürger aus.

Der beste Logiker kann keine Reihe von Behauptungen aufstellen, gegen die ein guter So-

phiste nicht eine oder mehrere Einwendungen zu machen vermag, und so werde ich mich auch nicht wundern, wenn man mir den Einwurf macht, daß, wenn der Müssiggang seine Misbräuche hat, die Thätigkeit eben so wenig von denselben frei ist. Ich gestehe daher gerne, daß man recht haben kann, aber nur relativ, das heißt, in der Voraussezzung, daß diese Thätigkeit der Karakter eines armen und unwissenden Volks ist; denn in diesem Fall würde sie sich nicht mehr mit Dingen, sondern nothwendig mit Menschen beschäftigen, woraus viele Unordnung entstehen müßte.

Dieß ist nun aber in England der Fall nicht. Eine äusserst sorgfältig betriebene Landwirthschaft, ein ungeheuer ausgebreiteter Handel, eine, diesem Handel verhältnismässige Industrie, ein lobenswerther Ehrgeitz, alle schönen und mechanischen Künste auf den höchsten Grad der Vollkommenheit zu bringen, der Karakter des herrschenden Geschmacks, der eher nach Vollendung als nach Anmuth strebt — Alles dieß sind Beweise genug, daß die Thätigkeit der Engländer von Gegenständen allgemeiner Nüzlichkeit verschlungen wird, und nicht diese unbestimmte, neck-

süchtige Unruhe ist, an welcher man den Müssiggang erkannt.

Wissen, Vermögen, selbst Ruhe sind das Ziel der erstern, Unwissenheit bei ökonomischer Behaglichkeit ist die Quelle, und Ruhe die Quaal der letztern.

Die Musse ist ein Genuß für die Thätigkeit, den der Müssiggang nicht kennt. Aber was ist die Nutzanwendung meiner Fabel? — Daß die Thätigkeit sehr ermuntert, und der Müssiggang genau bewacht werden muß; daß unter allen Administrationsweisen diejenige die schädlichste ist, wo die Menge der Angestellten, die im Verhältniß zu ihrer Anzahl beinahe nichts arbeiten, und (obgleich jeder viel zu thun glaubt), doch das Brod derer essen, welche wirklich arbeiten, die Gesellschaft mit einem Haufen von Müssiggängern überladet, welche eine sehr oberflächliche Kenntniß von Allem, dessen Ganzes sie doch nicht zu überblicken im Stande sind, zu dem Traum verführt, daß sie wirkliche Staatsleute seien.

Vier und zwanzigster Brief.

London.

Alles, was man aus einer gewissen Entfernung ansieht, kann durch optische Täuschungen entstellt werden, und ich halte diese Bemerkung für eben so anwendbar auf die Operationen unseres Verstandes, als auf die des Gesichts-Organs. Daher stammt auch diese Verschiedenheit in den Urtheilen, welche über den englischen Adel von Beobachtern gefällt worden sind, die mit sehr ungleicher Urtheilskraft in sehr ungleicher Entfernung von ihm gestanden haben.

Mit meiner Ansicht des nachtheiligen Tons, in welchem Fremde über denselben zu reden gewagt, habe ich auch in mehreren meiner Briefe einige der Gründe angegeben, welche diese Klasse zwingen, sorgfältiger, als in allen andern Ländern, darüber zu wachen, mit den Tugenden, welche

dasselbe erzeugen, ein grosses Übergewicht über die Meinung eines Publikums zu erhalten, das zu aufgeklärt ist, um sich mit einem, einzig und allein auf den Glanz eines grossen Nahmens oder die Vortheile eines grossen Vermögens gegründeten, Verdienste abfinden zu lassen.

Bisher war es mir nicht möglich, und es wird mir wahrscheinlich auch nicht möglich werden, zu ergründen, wie weit dasjenige wahr ist, was der Voyageur français *) von den brittischen Großen sagt; aber, trotz dem entscheidenden Ton, in welchem er sich ausdrückt, und unerachtet ich nicht weiß, ob seine Meinung das Resultat persönlicher Erfahrungen ist, glaub' ich, seine Worte doch hier anführen zu müssen.

„Ich habe sie gesehen," sagt er," diese ehrwürdigen, geliebten, von ihren Vasallen angebeteten Grossen, deren Herz kein anderes Bedürfnis kennt, als dasjenige, Wohlthaten zu verbreiten. Man braucht nur unglücklich zu seyn, um von ihnen gekannt zu werden, und der Luxus, der sie umgiebt, schließt weder die Gutmüthigkeit, noch die Offenheit, noch die liebenswürdigen Tu-

*) Ein Werk über England.

genden der Gastlichkeit aus. Ich habe sie durch ihre Besitzungen gehen sehen, gleich Flüssen, welche Überfluß über ihre Ufer verbreiten; ich sah den Landmann, als sie vorübergiengen, seine Arbeiten einstellen, seine Kinder ihnen entgegen laufen, und den freudestrahlenden Blick auf den Herrn gerichtet, ihn mit den Augen verfolgen, ihn segnen, und dann erst seine Arbeit wieder fortsetzen."

Unerachtet das Kolorit dieses Gemähldes, in der Anwendung auf den hohen Adel Englands im Allgemeinen, etwas überladen ist, so bleibt es doch wahr, daß derselbe das Beiwort: ehrwürdig im weitesten Umfang seiner Bedeutung ansprechen kann, und daß, unabhängig von der aufgeklärten Wohlthätigkeit, welche ein besonderer Zug im Karakter der brittischen Grossen ist, sie der Grundsatz ganz besonders auszeichnet: sie würden den Monarchen, der nur dann groß ist, wenn er über freie Menschen herrscht, erniedrigen, sobald sie die Eigenschaft des Bürgers ablegten. „Es ist bereits schmerzlich für uns," sagte mir ein Engländer kürzlich, „unsre Mitbürger auf den „Antillen von schwarzen Sklaven umgeben zu se„hen!" Daher genießt der brittische Adel, mit

weit geringerer Macht, Böses zu thun, als in andern Ländern, ein Ansehen, das um so schmeichelhafter ist, je mehr er es verdient, und das ihm um so eigener angehört, da er es weniger der Gewalt und dem Vermögen, als dem ehrwürdigen Gebrauch verdankt, den er von beiden macht.

Was werden Sie von diesem Stande denken, wenn ich Ihnen sage, daß der, welcher den groß-brittannischen Adel haben will, ihn in den Subskriptions-Listen auf Unternehmungen der Wohlthätigkeit, oder im Erfolg einer nützlichen Entdeckung finden kann? In einer Gesellschaft, die sich so eben zur Verbesserung des Zustands der Armen gebildet hat, begegnet man dem König, dem Erzbischof von Armagh, den Bischöfen von London und Lincoln; den Marquis von Bukkingham, von Bute, von Exeter und Hertford; den Grafen von Camden, Radnor, Romney, Spencer und Winchester; den Lords Borringdon, Carrington, Dunstanville, Dynevor, Glenberoy, Kinaird, Trigmoath, nebst acht Baronets; und die ganze Gesellschaft zusammen besteht aus nicht mehr als acht und sechszig Mitgliedern!

„Das Vorurtheil des Volks zu Gunsten „der Grossen ist so blind,“ sagt La Bruyére, „daß es bis zur Abgötterei gehen würde, wenn „diese es sich einmal einfallen ließen, gut zu seyn.“ Dieser Satz ist aber offenbar falsch in einem Lande, wo das Volk seine Großen zu sehr achtet, um Götzendienerei mit ihnen treiben zu können.

„In allen andern Ländern, „sagt Muralt,“ „zieht sich ein Mann, der am Hof in Ungnade gefallen „ist, die Ungnade Aller andern zu. In England hin„gegen wünscht man einem Mann, der den Hof ver„lassen hat, dazu Glück, wie einem Wiedergefun„denen, oder von einer Krankheit Genesenen.“ Aber dieß ist auch das Beste was dieser kurzsichtige Schweizer in einem mittelmässigen Buch gesagt hat, das sich einen vorübergehenden Ruf anmaaßte.

Die Konstitution seines Landes sichert dem brittischen Großen eine von dem Willen des Monarchen unabhängige, Existenz, und so begreift sich's leicht, daß seine Ungnade ein Unglück oder ein Schandmahl für denjenigen seyn kann, der manchmal seinen Ruhm darin setzt, diese Ungnade zu verdienen.

Nach der gewöhnlichen Regel zu urtheilen, sollte man glauben, daß der Pair der drei Königreiche, der gebohrne Senator, der Staatsmann der, eben so beredte, als einsichtsvolle Redner, und somit der mehr oder weniger mit den Details der Regierung und der Gesetzgebung beschäftigte Mann, sehr schwer zugänglich, und daß von ihm ein zurückhaltender und kalter Empfang zu erwarten seyn müsse.

Aber wer nicht als unbekannter oder verdächtiger Abentheurer hieher kömmt, erfährt das Gegentheil. Ich kann Sie aus eigener Erfahrung versichern, daß selbst die Minister in diesem Lande leichter zu sprechen sind, als der unbedeutendste Kommis auf den Bureaux von Versailles. Die brittischen Minister zeigen sich als Männer, die Jeder schon kennt, und die durch die persönliche Bekanntschaft nur gewinnen können; aber welchen sicherern Beweis von seiner Mittelmässigkeit kann ein Staatsmann ablegen, als wenn er seine Wichtigkeit dadurch zu vergrössern wähnt, daß er sich unsichtbar macht? Und was ist auch ein indolenter Vezier, der sich allein in seinem Kabinet in Behaglichkeit und Hochmuth spreizt, weil die Menge vergebens seine Thüre

belagert, was ist er anders, als ein Schwachkopf, der die ganze Wichtigkeit der Stelle, in die er sich gedrängt hat, bloß in der Macht findet, sich dem Verdienste unzugänglich zu machen? „Unzugänglich und herabsehend seyn," sagt Massillon, „heißt schwach und furchtsam seyn."

Ich hoffe, mein Herr, Sie werden bei Lesung dieser Beobachtungen, selbst eine machen, die man nie vergessen muß, und diese ist: daß es hierin wie in allen Dingen, keine Regel ohne Ausnahme giebt. Daß Saint-James seine Höflinge, seine Neckereien, seine Intriken hat, das versteht sich von selbst, und wird immer und überall der Fall seyn, wo der Willen eines Einzigen über das Vermögen und die Existenz vieler Anderer entscheidet. Aber es gehört nothwendig Lokal-Erfahrung dazu, um zu wissen, daß die Verhältnisse in diesem Punkt an dem brittischen Hof in äusserst verjüngtem Maasstab in Vergleichung gegen diejenigen sind, die an andern Höfen Statt finden. Wenigstens ist die Klasse, welche man unter dem Nahmen der Höflinge kennt, hier minder zahlreich, als überall sonst, und sucht sie nach Möglichkeit alles zu vermeiden, was einer schaamlosen Wegwerfung gleich sieht. Man be-

gegnet hier vielen Grossen, die, wie es Clarendon vom Grafen von Pembroke sagt, „am Hofe leben, „ohne vom Hofe zu leben." *)

Selbst diejenigen, die ihr Dienst dem Monarchen am meisten nähert, glauben und beweisen durch ihr Betragen zuerst, daß das Publikum in diesem Land in der Gunst des Fürsten bei weitem nicht den Thermometer seiner Freundschaft sieht. Seine Vertraulichkeit, sagen sie, dient ihm oft nur, um seine Verachtung desto besser zu bedecken; und wenn er gleich selbst wohl weiß, daß die ehrgeitzige Mittelmässigkeit durch sein Wohlwollen hochmüthig wird, so ist ihm auch nicht unbekannt, wie der ausgezeichnetere Mann ganz allein nach seiner Achtung, und nach nichts weiter strebt. Man hat hier überhaupt die Überzeugung, daß das sicherste Mittel, sowohl über das, was man Gunst nennt, als über den Grad des Verdienstes von denjenigen zu urtheilen, welche dieselbe suchen, die Feststellung des Grundsatzes sei: daß letzteres immer im umgekehrten Verhältniß zum Ehrgeitz steht.

*) History of the rebellion. B. I. S. 1.

In dem Leben des Dichters Waller findet sich eine Anekdote, welche einen Begriff von der Revolution giebt, welche in dieser Rücksicht seit der Regierung Karls I. in den Köpfen vorgegangen ist.

Dieser Fürst hatte einst zween Bischöfe, Neile und Andrews, an seiner Tafel, und machte die Frage an sie: ob sie nicht glaubten, daß er Herr genug wäre, um sich, so oft es ihm gefiele, alles Vermögen seiner Unterthanen zuzueignen?

Das glaub' ich allerdings antwortete Neile: ist Ew. Majestät nicht der Athem unserer Nasenflügel?

Andrews war nicht so niederträchtig, fürchtete aber doch, durch seine Antwort zu misfallen, und wollte sich nicht erklären. Allein der König drang so lang in ihn, bis er endlich sagte: „Ich „glaube wirklich, Sire, daß Sie das Geld meines Kollegen nehmen können, da er es Ihnen „selbst anbietet.....“ Ach! Was würde Neile dem Athem seiner Nasenflügel geantwortet haben, wenn Karl I. ihn später vom Schaffot herab nach den Gränzen seiner Macht gefragt hätte?

Ich

Ich bitte den ehrwürdigen Stand, dem beide Männer angehörten, um Verzeihung; allein diese Bischöfe waren gewiß nicht so viel werth, als die beiden Hunde, die Karln auf das Schaffot folgten, und zu denen er sich noch mit den Worten gewendet hat: „lebt wohl, meine theuern und „einzigen Freunde!“

Wie? Und nicht Ein menschliches Geschöpf war da, das dieses Lebewohl für sich nehmen durfte? Dieser letzte, rührende Abschied eines Königs konnte mitten unter der ungeheuren Menge, die ihn umgab, nur Hunden gelten? .....

Fünf und zwanzigster Brief.

London.

Von je her, mein Herr, war ich weit entfernt, den Rechten der Geburt eine Ausdehnung zuzugestehen, die sie nachtheilig für die Gesellschaft machen können; aber ich habe auch immer an den Feinden einer solchen Ordnung der Dinge einen Stolz tadeln müssen, der weit lächerlicher, weit insocialer ist, als die Gattung von Eitelkeit, die sie sich das Ansehn geben, zu verachten.

Doch muß ich auch bekennen, wie ich mich nie daran gewöhnen kann, civilisirte Europäer behaupten zu hören, daß die Existenz eines Adelstandes in jedem Staate das unfehlbare Zeichen seiner despotischen Regierung sei; unerachtet alle Monarchieen, alle Staaten von gemischter Verfas-

sung, alle Republiken, wie die von Venedig, Genua, Holland und selbst die meisten Schweizer-Kantone, einen Erb-Adel anerkennen, von welchem man in China, in Marocko, in der Türkei, kurz in allen rein despotischen Ländern nichts weiß.

Ist zu glauben, daß die Engländer, zu einer Zeit, da der demokratische Enthusiasmus sie bis zur Hinrichtung ihres Königs verleitete, die Gelegenheit, jeden Unterschied der Geburt ein für allemal aufzuheben, würden ungenutzt vorbeigelassen haben, wenn sie den Adel, als dem System der bürgerlichen Freiheit zuwider, angesehen hätten?

Nicht nur hüteten sie sich wohl, was schon viel ist, keinen solchen Fehler zu begehen; sondern sie thaten noch mehr; sie benutzten alle Vortheile, welche ihnen ein, in seiner Art einziger, Umstand anbot, und benützten sie, ohne sie zu misbrauchen — was dort immer der höchste Grad von Klugheit ist.

Unter Begünstigung der damals herrschenden demokratischen Grundsätze konnte der Adel nicht nur, ohne seine sonstigen Ansprüche aufzuopfern, auf das Vorurtheil, das ihm die kaufmännische

Laufbahn verschloß, verzichten; er konnte in diesem Stande nicht nur die Mittel schöpfen, seinen Glanz noch durch die Vortheile des Reichthums zu erhöhen; sondern er machte sich auch in den Augen der niedrigern Klassen ein Verdienst aus einer blos berechnenden Klugheit, welche alle Bürger durch die Bande und Verhältnisse eines gemeinschaftlichen Interesse's verknüpfte, und von nun an den niedrigsten im Volk mit den jüngern Söhnen der vornehmsten Häuser auf gleiche Linie zu stellen schien.

Wer den Einfluß der Vorurtheile auf die Meinung beobachtet hat, sollte denken, daß eine ähnliche Metamorphose, der, ohnedieß ziemlich unfreiwilligen Ehrfurcht der Menge vor dem Adel schaden müßte. Letzterem entgieng dieser Gedanke selbst nicht; allein statt ein Hinderniß des Nutzens zu seyn, den sie erzeugen sollte, entstand ein neuer Vortheil aus dieser Veränderung; indem die Adelichen begriffen, wie wichtig es für sie sei, auf der einen Seite wieder zu gewinnen, was sie auf der andern zu verlieren schienen, und in ihr Benehmen alle diejenige Würde zu legen, welche das Übergewicht des Standes in der Meinung verlangt.

So wurden diese, durch gemeinschaftliche Interessen, verengten Bande noch durch ein Prarogativ verstärkt, das, indem es dem Adel einen Vorzug einräumte, der Neid erregen konnte, im Gegentheil Gefahr lief, ihn in den Augen desjenigen, welcher dasselbe nicht mit ihm zu theilen bestimmt schien, minder popular zu machen.

Sie begreifen, mein Herr, daß hier von den jüngern Söhnen der adlichen Familien die Rede ist, welche in das Haus der Gemeinen zugelassen werden; da hingegen kein Glied der andern Klassen, die zum hohen Adel gehörigen Bischöfe ausgenommen, in dem Oberhaus Platz nehmen kann. Auf den ersten Blick scheint solches dem Adel einen Vortheil einzuräumen, der die Wage des Credits, des Einflusses und der Gewalt ganz auf seine Seite neiget.

Auf diese Bemerkung, welche mir ernsthaft genug däucht, um einer Erörterung zu bedürfen, glaube ich folgendes antworten zu müssen:

1) Unerachtet ich zuerst anerkenne, wie heilsam für das Staats-Wohl das Recht der Gemeinen ist, ausschliessend über die Civil-Liste zu votiren; so muß ich doch bemerken, daß Umstände möglich sind, welche dieses Recht in den Händen

einer wesentlich demokratisch zusammengesetzten Versammlung zu einer gefährlichen Waffe machen könnten, wenn der unruhige Usurpations- und Unabhängigkeits-Geist, der in jeder Demokratie liegt, gerade hier nicht durch die Gegenwart einer gewissen Anzahl von Männern zurückgehalten würde, deren direktes und persönliches Interesse, so wie das ihrer Familien und ihrer Eigenliebe, dahin geht, daß das Gleichgewicht nie so weit gestört wird, um die Demokratie überwiegend zu machen. Die grosse Minorität der Adelichen war die eigentliche Ursache der republikanischen und desorganisirenden Grundsätze, welche die Akten, des von Cromwel aus einander gejagten, Parlaments bezeichneten.

2.) Die Glieder des hohen Adels, welche in das Haus der Gemeinen treten, kommen, nach dem gewöhnlichen Gang der Natur und nach den Gesetzen, die die Erbfolge in der Pairschaft reguliren, nur selten in den Fall, Platz in dem Oberhaus zu nehmen. Sie können daher ihre angebohrenen Talente und ihre erworbenen Kenntnisse nicht so in ihrem ganzen Umfang zeigen und entwickeln, als indem sie in dem Unterhause Rechte vertheidigen, deren Aufopferung sie in eine

Art von Nullität zurückwürfe. Auch weiß man ja, wie vielen Nachdruck das Gewicht eines grossen Nahmens der Meinung desjenigen giebt, der dieselbe mit eben so viel Muth, als Beredsamkeit ausspricht.

3.) Das Recht, über die Subsidien abzustimmen, ist ohne Zweifel das Wichtigste, das die Konstitution dem Unterhaus ausschliessend zuspricht. Das Persönliche Interesse seiner adelichen Mitglieder ist aber in diesem Punkt ganz dasselbe mit dem der übrigen Votirenden — und die Gleichheit des Interesses, weiß man ja, war jeder Zeit die beste Bürgschaft der Gleichheit der Meinung.

4.) Die Anmassung der Unfehlbarkeit in politischen Streitigkeiten ist oft ein grosses Übel. Aber dieses Übel könnte manchmal einen Körper, dessen sämmtliche Individuen so viel Ehre, Würde und so viele Vorrechte ausschliessend geniessen, befallen, wann das natürliche Streben aller Menschen nach Macht und Ansehn nicht bei den Pairs sowohl durch die gemeinschaftliche Eigenliebe, welche doch mehr oder weniger in einer Familie herrscht, als durch den Einfluß, den ihre Glieder gegenseitig auf einander haben, und

durch diese Stimme der Natur balancirt würde, welche immer mächtig ist, so lang Eitelkeit oder Ehrgeitz sie nicht zu egoistischem Schweigen bringen.

Wenn der Vater, oder der Bruder, der im Oberhaus sitzt, auf die Meinung seiner Söhne oder Brüder im Haus der Gemeinen wirken kann: ist zu glauben, daß diese nicht gleichen Einfluß auf die Meinung ihres Vaters oder Bruders im Oberhaus haben können?

5.) Die Gränzlinie, welche den hohen Adel von dem der zweiten Klasse scheidet, ist zwar stark genug gezogen, daß weder ihre politischen Rechte, noch ihre Ehren-Titel, noch das Ansehn, welches sie deshalb geniessen, dieselben seyn können. Aber es bleibt darum doch wahr, daß die zweite Klasse durch ihre Eitelkeit immer eine geheime Tendenz haben muß, sich in Meinung und Handlung mit der erstern zu vereinigen. Denn diese Gleichheit, welche die Baronets den Baronen nähert, ist denn doch ein Gleichheitsverhältniß weiter und Erstere sizzen in Menge im Unterhaus. Man sieht zwar von Zeit zu Zeit einen in der Opposition figuriren; aber sein Patriotismus hat selten einen

andern Zweck, als den sich wichtig zu machen, um der Baronschaft würdig beurtheilt zu werden.

Endlich muß ich noch eine Bemerkung mittheilen, die ich mich nicht erinnere, irgendwo sonst gelesen zu haben. Die meisten Pairs, denen ihr Alter, ihr Wissen, ihr persönliches Verdienst, und die Priesterwürde, welche sie bekleiden, so gerechte Ansprüche auf das öffentliche Ansehn geben, kurz die meisten geistlichen Pairs, sind aus der Klasse der Bürger empor gekommen, und so bildet der Zusammenhang der Verwandtschaft und des Interesses, so bildet die natürliche Neignng überhaupt zwischen ihnen und ihren Verwandten oder Freunden im Unterhause mehr oder minder enge Verhältnisse, einen mehr oder minder entscheidenden Einfluß, mehr oder minder schnelle Kommunikationen, und folglich eine Übereinstimmung der Gesinnungen und Gedanken, welche ihre Meinung in politischen Angelegenheiten auf die, für das allgemeine Beste heilsamste, Weise modifiziren muß:

> Car, pour être dévot, on n'en est pas moins homme. *)

*) „Denn, bei aller Devotion, ist man doch immer noch ein Mensch."

Man streitet sich noch überall über die gute oder schlimme Wirkung des Gebrauchs, der dem adelichen Kaufmann die, uberall dem Adel vorbehaltenen, Rechte verwahrt. Auch ist leicht zu begreifen, daß es Fürsten geben kann, welche in der Armuth des letztern die Bürgschaft seiner Abhängigkeit, und in dieser die Bürgschaft seiner blinden Unterwürfigkeit sehen, und daher alles, was den Adel in den Stand setzen könnte, seine Existenz nicht mehr einzig und allein von ihrem Willen abhangig wissen zu dürfen, als ein indirektes Attentat gegen ihre Macht betrachten. In diesem Geiste verboten die römischen Gesetze wohl auch dem Adel die Handlung; aber dieser Geist ist offenbar falsch; indem ein armer Adel ohne Ansehn, und ein Adel ohne Ansehn für den Fürsten, dessen sicherste Stütze und treuester Agent er seyn sollte, beinah völlig unnütz ist.

Inzwischen kann und will ich mich in diesem Punkt nicht auf eine Untersuchung einlassen, die sich eher für eine förmliche Abhandlung, als für die Briefe eines Reisenden schickt. Ich beschränke mich daher auf die Bemerkung: daß diese Frage, wie alle ähnlichen Fragen, aus dem für und wider beleuchtet werden kann, und daß, wenn der

Handlungs-Geist jeder Zeit den privilegirten Classen so wenig zukömmlich geschienen hat, daß Cicero selbst ihn nur dann nicht ganz tadelhaft findet, wenn die Handlung im Grossen getrieben wird; daß man denn doch auch eingestehen muß, wie er in England noch wenige der schlimmen Wirkungen hervorgebracht hat, deren man ihn ziemlich ungerecht beschuldigt. Ferner bemerke ich, daß, wenn dieser Handlungs-Geist wirklich soviel gewirkt hat, den Geist der Verkäuflichkeit, den er erzeugte, und der unser Jahrhundert hauptsächlich beflekt, zu erhalten, daß denn doch auch die Gewohnheit merkantilischer Spekulationen und Kombinationen der Agiotage den Adel unendlich weniger von der Erhabenheit der Gesinnungen und der Uneigennützigkeit verlieren macht, auf welchen seine Ansprüche an die öffentliche Achtung beruhen, als die niedrige und kriechende Knechtschaft, die schmeichelnde und vollkommene Nullität des Karakters, die hinterlistige und verachtungswürdige Biegsamkeit, welche diesem Stand nur zu oft nöthig ist, um der Verachtung zu entgehen, die sich weit eher an das Elend des Adelichen, als an das der Leute anderer Klassen heftet.

Frankreich besitzt keinen reinern, stolzern, und der Ehrfurcht, den wir seinen Ahnen zollen, würdigern, so wie keinen, in seinem Benehmen dem Geiste seiner Errichtung entsprechendern Adel, als Groß-Britannien. Aber Sie wissen, daß der Adel des Letztern durch ein besonderes Gesetz befugt wird, das ehrenvolle Zeichen, welches ihn von andern Ständen unterscheidet, so lang feierlich abzulegen, bis er die Laufbahn des ökonomischen Erwerbs verlaßt, um auf die der Ehre zurückzukehren. Ist dieß nicht edler, als in dem Vorzimmer eines Glückspilzes Vermögen zu suchen, oder den Adel durch Mittel zu gewinnen, die desselben verlüstig machen sollten? Man entehrt sich, sagt Duclos, durch Gewerbe, zu denen die Nothwendigkeit zwingt, und behält die Auszeichnung seines Standes durch Handlungen, welche die Ehre, die Rechtschaffenheit und die Menschlichkeit selbst schänden.

Die Engländer sind noch weiter, aber auch vielleicht zu weit gegangen.

Erinnern Sie Sich, was ich Ihnen über den Misbrauch geschrieben, der die Titel unter der gegenwärtigen Regierung zu sehr vervielfältiget hat; ein Misbrauch, welcher, bis auf einen ge-

wissen Punkt, allein durch die geheime Absicht gerechtfertiget werden kann, den Einfluß der Regierung auf das Haus der Gemeinen durch die Vermehrung der Adelichen von der zweiten Klasse zu vergrössern. Aber der Adel — muß ich wiederhohlen — ist einer von den Schätzen der Meinung, mit denen die höchste und weiseste Ökonomie haushälterisch verfahren muß.

Wie schon bemerkt, sehe ich ihn als eine der glücklichsten und der nützlichsten Institutionen an, weil er allein und überall und zu jeder Zeit mit geringem Aufwand jenen unerschöpflichen Ehrgeitz befriedigt, der mit allen Nuancen des Stolzes, der Eigenliebe und der Eitelkeit in den Herzen aller Menschen ruht.

Inzwischen hat der Adel sieben Feinde, welche unabläßig an seiner Zerstörung arbeiten, und gegen die er nicht genug auf seiner Huth seyn kann:

1.) Den Geitz, welcher ihn verkauft, und für tausend Thaler aus einem Bauern einen Marquis macht, *) oder der den Adelichen bestimmt, sich mit den niedrigsten Klassen zu verbinden;

*) Wie im ehmaligen Savoyen.

2.) Den Neid, der im Gefühl seiner Unwürdigkeit, den Adel zu verdienen, ihn verläumdet;

3.) die Unwissenheit, welche ihn überall, ausser auf dem Schlachtfeld, unnütz und an allen Orten lächerlich macht;

4.) die Gunst, welche ihn in Verachtung bringt, indem sie ihn verschwendet;

5.) das Laster, das ihn herabwürdigt;

6.) das Elend, welches ihn erniedrigt, und

7.) den Stolz, der ihn verhaßt macht.

Sechs und zwanzigster Brief.

London.

Sie würden es mir schwerlich Dank wissen, mein Herr, wenn ich den merkwürdigen Artikel über die Preßfreiheit, welche so viele Schriftsteller als eines der ersten Attribute der bürgerlichen Freiheit ansehen, in meinen Beobachtungen über England fehlen liesse.

Die Meinung, welche ich eben ausgesprochen habe, ist durch Männer von den ausgezeichnetsten Talenten und Einsichten festgesetzt, bestritten und entwickelt worden. Auch hat sie denselben Gelegenheit gegeben, von den Polizei-Regeln zu sprechen, welchen dieser Zweig der Nazional-Industrie, der Freiheit und der Nazional-Bildung in England unterworfen ist. Ich begnüge mich daher, Ihnen nur dasjenige, was ich über

diesen Punkt gesammelt habe, und was Sie als das Resultat der gemässigtsten und allgemeinsten Meinung der Engländer ansehen können, in Kürze mitzutheilen.

Der stärkste Grund zu Gunsten der unbeschränkten Preßfreiheit war immer: der Gedanke des Menschen ist sein Eigenthum, und es bleibt die höchste Ungerechtigkeit, ihm die Gränzen vorzuschreiben, in welchen er sich bewegen soll.

Ich glaube, den Anhängern dieser Meinung nichts besseres entgegensetzen zu können, als ihren Grund selbst; denn wenn der Gedanke des Menschen so frei ist, daß er nie einer beobachtenden Aufsicht unterworfen werden kann, so hat derjenige, welcher die Ansicht hat, daß der freie Ausdruck des Gedankens ein Übel ist, offenbar das Recht, denselben bei der, die Ordnung handhabenden Gewalt anzugeben; denn er drükt auf diese Weise seinen Gedanken nur mit aller Freiheit aus.

Allein schlagen wir auch hier, wie in Allem, eine gerechte Mittelstrasse ein.

Der Gedanke ist frei; aber die Freiheit selbst wäre nur eine unbestimmte Idee von Unordnung

und

und Verwirrung, wenn sie sich unabhängig von der Herrschaft der Gesetze begreifen liesse.

Anderer Seits würde der Gedanke den Menschen nicht einmal auf die Grund-Begriffe der Ordnung führen, wenn man denselben so sehr zum Sklaven zu machen vermöchte, daß er, weil man ihn zu schaden hindern wollte, eben darum, nicht mehr entstehen könnte. Da dieß unmöglich ist, so ist es auch offenbar abgeschmakt.

Der Ausdruck des Gedankens muß also durch die Gesetze sowohl beschutzt, als im Zaum gehalten werden. Er muß frei, aber nicht zügellos seyn — ein Verbot, das die gallsüchtigen Skribler, welche von fremden Fürsten mit der strafwürdigsten Unverschämtheit reden, manchmal nur zu schlecht beobachten.

Das Gesetz muß den freien Gebrauch der Denkkräfte des Menschen nicht früher, als im Moment des Misbrauchs, beschränken; aber auch dann sollte man ihm kein Beispiel von dem Verbrechen geben, dessen man ihn beschuldigt. Man sollte ihn nicht richten, ohne ihn zu überweisen, nicht strafen, ohne ihn gerichtet zu haben. Erinnern wir uns immer, daß die Übertreibungen einer

gewissen Toleranz ihre eigenen Apostel selbst into= lerant gemacht haben.

Man ist in diesem Lande der Meinung, Dumm= heit und Unwissenheit haben lange genug regiert, und es sei gerecht, daß Weisheit und Wissen nun auch einmal zur Herrschaft gelangen. Es ist mit der Erfindung der Buchdruckerkunst, sagt man, wie mit der des Schießpulvers, diese hat eine Revolution in der militärischen Taktik ge= wirkt, jene muß eine ähnliche in den politischen Meinungen von Europa zur Folge haben. — Aus dieser Nothwendigkeit nehmen die Engländer ih= re Schlüsse, um die Ungerechtigkeit und Thor= heit jeder Maasregel zu beweisen, die statt ihrem Misbrauch zuvorzukommen, die Sache selbst zer= stören möchte.

Betrachtet man die Sache genauer, fahren sie fort, so wird man sehen, daß die Erfindung der Buchdruckerkunst, „indem sie den Despotis= mus civilisirte,“ *) nur eine, an sich sehr ein= fache, in ihren Folgen jedoch gar nicht zu berech= nende Wirkung hervorbrachte, und diese ist: daß

*) Mercier in seinem Buch: mon bonnet de nuit. B. I.

sie durch Erleichterung des Ideen-Umlaufs blos die Unterhaltung allgemeiner gemacht hat. Wirklich ist es mit den Schriftstellern, wie mit den Sprechern in der Gesellschaft. Giebt es unter jenen viele Schwätzer in Folio, viele nichts sagende Plauderer, überschnappte Köpfe, Lügner, Sophisten, Enthusiasten u. dergl. so muß man sie nur reden lassen, ihnen den Rücken zuwenden, unter die Nase lachen, die Schultern zucken. Dafür muß man aber den kenntnißvollen, weisen, mässig denkenden Mann, dessen Beobachtungen durch die Erfahrung zur Reife gekommen sind, hören. Leicht begreift sich's daher, daß das brittische Volk, welches in der Preßfreiheit etwas mehr, als das Recht sieht, ins Blaue hinein zu schwatzen, was ihm durch den Kopf fährt, dieselbe als das Supplement der Instruktionen seiner Parlaments-Glieder, und somit als einen integrirenden Theil seiner Konstitution ansieht.

Man erzählt, daß drei römische Kaiser dem Präfekten der Prätorianer, Ruffinus, welcher die Polizei unter sich hatte, geschrieben haben: „redet Jemand schlimm von unserer Person oder „Regierung, so wollen wir ihn nicht strafen; „denn sprach der Leichtsinn aus ihm, so ist er zu

„verachten, war's die Thorheit, ist er zu bedauren; „war'es eine Schmähung, so wollen wir ihm verzei- „hen;" und sagte er die Wahrheit, hätten sie hinzu- setzen dürfen, so verdient er gehört und wegen seines Muths bewundert zu werden. Vergißt er sich aber, soweit um die Majestät des Thrones zu beschimpfen; stellt er Grundsätze auf, welche auf den Umsturz der Ordnung und des Gehorsams zielen, so muß er als ein Aufwiegler und Störer der öffentlichen Ruhe gestraft werden. Denn obgleich der abscheu- liche Tiber selbst gesagt hat: „daß Gedanke und „Wort in einem freien Lande nicht Sklaven seyn „dürfen;" so müssen beide doch dnrch Gesetze im Zaum gehalten werden, die den traurigen Folgen alles Misbrauchs von Freiheit begegnen.

„Wer ist dieser kleine Mann?" frug der Kö- nig von Frankreich einst, als ihm der berühmte Advokat Dumoulin *) ins Auge fiel.

„Sire," erwiederte der Herzog von Mont- „morency dem Monarchen, dieser kleine Mann „hat mit einem kleinen Buch mehr ausgerichtet, „als Ew. Majestät nicht mit 30,000 Mann

*) Gebohren 1500. und gestorben 1566. Er hat mehrere juridische Werke geschrieben.

„vermocht hätte. Er zwang den Papst, Sie um „Frieden zu bitten.“ — Und so ward Dumoulin in Frankreich für das belohnt, wofür man ihn in Rom gerne gestraft hätte.

Es ist begreiflich, daß ein höherer oder niedrigerer Grad von Toleranz in Bezug auf die Preßfreiheit Sache der Umstände seyn kann. So hatten die beiden Pamphlets „der Menschen-Verstand,“ und die „Menschenrechte“ in welchen die Sache der gegen den Mutterstaat empörten amerikanischen Kolonien vertheidigt wurde, in Frankreich freien Umlauf, da sie hingegen in England verboten waren. Heutzutag fängt man an zu denken, daß diese Bücher doch gefährlich seyn könnten. Man verbietet sie daher, und verfällt in einen zweiten Fehler; weil ihnen das Verbot einen neuen Werth giebt. Zuerst hätte man sie widerlegen sollen; aber dieß durfte gegen die Talente, gegen die hinreissende Beredsamkeit ihrer Verfasser nicht durch marklose Deklamationen einiger schlecht bezahlten Rhetoren geschehen; kurz man mußte dem durchdringenden Schrei des Adlers, welcher zwischen dem Himmtl und der Erde, schwebt, nicht das Glucken der welschen Hähne unserer Hünerhöfe antworten lassen.

Es kann etwas schädlich seyn; man muß es also verbieten — ist ein ziemlich richtiger Schluß. Steigen wir aber zum Anfang der Welt empor, und finden, daß der Mensch gerade das erste und wichtigste Gesetz, welches ihm vorgeschrieben wurde, nicht schnell genug verletzen zu können glaubte, so begreifen wir auch, daß das Verbot einer Sache nicht genug ist, um sie zu verhindern, und daß es sogar Fehler giebt, zu welchen die Versuchung immer grösser wird, je strenger man sie verbietet. Die Vorsehung bestimmte dem ersten Menschen das Verdienst eines, der Tugend so würdigen, Sieges. Seufzen wir über seine Schwäche, aber verlangen wir von seinen ausgearteten Nachkommen nicht grössere Kraft, als er besaß!

Ich will diese unglückliche Neigung unserer Natur indeß eben so wenig rechtfertigen, als glauben, daß es ein Mittel geben könnte, dieselbe auszurotten. Aber eben darum komm' ich auf die Meinung, daß wir in der Wahl der Cur-Art eines Übels, das man nie durch Reizmittel heilen kann, nicht vorsichtig genug seyn können.

Es ist mit einem gewissen Grade von moralischer Enthaltsamkeit, wie mit der physischen.

Der Gegensatz der Letztern hat bisher allen Gesez-
zen der Offenbarung, der Sittlichkeit, der Mei-
nung, der Schande, dem Schmerz und der To-
desfurcht selbst widerstanden.

Umsonst hat man die heiligsten Versprechungen, umsonst die heiligsten Schwüre, umsonst die feier-
lichsten Gelübde gegen sie aufgerufen. Vergebens
hat man den Menschen über die traurigen Folgen
seiner blinden Unklugheit, seiner Ausschweifun-
gen belehrt. Indem man das Übel zerstören woll-
te, hat man es blos conzentrirt, und dadurch
nur noch schmählicher, noch nachtheiliger für
die Menschheit gemacht, und indem man die Wol-
lust zwang sich zu isoliren, ward sie zur Egoistin.
Beobachten wir den Gang des menschlichen Gei-
stes überhaupt, so sehen wir, daß er demselben
Hang gefolgt ist, und daß in dem Maaße, in
welchem sich die Gesetze vervielfältigten, stren-
ger und verwickelter wurden, sich auch die Sit-
ten verschlimmerten; denn dadurch, daß man
alles auf das Äusserste trieb, steigerte man die
Leidenschaften, die man ausrotten wollte, und
nur hätte ordnen sollen.

Ich bekenne gerne, daß man heutzutag die
Freiheit, Meinungen, deren Bekanntmachung

wenigstens unnütz ist, ins Publikum zu bringen, bis zur Zügellosigkeit treibt. Aber man darf eben so wenig glauben, wie man sich gerne das Ansehn giebt, daß diese, in frühern Zeiten beispiellose Freiheit, etwas Neues, und eine Frucht der modernen Philosophie ist. Diese Art von Kapuzinade verliert mit allem Recht von Tag zu Tag mehr von ihrem alten Kredit; denn sie wird mit offenbar unlauterer Gesinnung ausgesprochen, und bestätiget nur die Meinung von Duclos, wenn er von gewissen Leuten sagt: „sie furchten die „Gelehrten nur, wie die Diebe die Laternen.“

Und was schliessen wir aus allem diesem, mein Herr? Daß die unruhigen, übelwirkenden Köpfe in der moralischen Ordnung das nemliche sind, was die Giftpflanzen im vegetabilischen Reiche: unvermeidliche Produkte entweder einer unvollkommenen Natur, oder der Plane einer Vorsehung, deren Tiefe uns zu ergründen nicht gebührt. Halten wir es daher mit jenen, wie es eine aufmerksame Polizei und die Chemie mit diesen hält: rotten wir diejenigen aus, deren Dünste oder Berührung tödtlich sind, und gebrauchen wir die Übrigen zur Verfertigung von Heilmit-

teln, deren Hülfe unser kränklicher gesellschaftlicher Zustand so oft bedarf.

Karl V., dem man gewiß nicht nachsagen kann, daß er die Rechte der Souverainetät, und die Mittel, sie geltend zu machen, nicht gekannt habe, sagte einst zu dem Marquis von Astorga: „die Grossen und Vornehmen plündern mich aus; „die Kaufleute bereichern, und die Gelehrten be„lehren mich."

Für einen Fürsten, wie Karln V., war es viel, wenn er eingestand, daß er den Reichthum und die Einsichten, welche seine Regierung bewegten, nicht dem Recht der Geburt, sondern der Industrie und der Geistesbildung seiner Unterthanen verdankte!

Sieben und zwanzigster Brief.

London.

Unerachtet alle meine Briefe aus London datirt sind, so müssen Sie darum nicht glauben, mein Herr, daß ich diese Stadt noch gar nie verlassen habe. Zu verschiedenen Mahlen machte ich Streifzüge in das Innere des Landes, von denen ich noch nicht weiß, ob ich Ihnen Bericht erstatten werde, welche aber auf jeden Fall meine Lokal-Kenntnisse in verschiedenen Zweigen erweitert haben. Mein erster Ausflug der Art von hier war noch Norwich, und von da nach Yarmouth, von wo ich über Harwich wieder nach London zurückgekehrt bin. Ein zweiter führte mich in den berühmten Bronnen-Ort, Bath, und von da nach Bristol, einen der besten Handlungshäfen Englands, aber auch eine seiner häßlichsten Städte, so wie Bath eine seiner schönsten ist. Meine dritte Reise gieng nach Cam-

bridge, wo ich mich nicht länger aufhalten konnte, als gerade nöthig war, um daselbst in der Universitats-Kirche eine marmorne Statue des grossen Newtons zu bewundern, welche in Italien verfertiget worden, und mit Zuverlässigkeit eines der besten Werke der neueren Kunst ist.

Alle diese verschiedenen Streifereien bestätigten mich blos in der Meinung, die ich bisher über England im Allgemeinen, über seinen Anbau, seine Wohlhabenheit, die Frische seiner Landschafts-Ansichten, die Annehmlichkeit und Schnelligkeit, mit welcher man in diesem Lande reiset, ausgesprochen habe. Ich kann darum mit neuer Überzeugung, weder das Gute noch das Schlimme übertrieben zu haben, und mit einigen Kenntnissen weiter ausgerüstet, fortfahren, meine Bemerkungen für Sie niederzuschreiben.

Die einzigen, welche ich indeß heute als das Resultat meiner letzten Ausflüge mittheilen will, sind folgende:

Yarmouth, von den Sachsen gegründet, stand ehmals auf dem rechten Ufer der Yare, zwischen

diesem Fluß und dem Ozean. Es wurde 1340. mit Mauern umgeben. Der Häringsfang bildet einen Theil seiner Reichthümer, und sein Hafen dient den Kohlenschiffen von New-Castle zum Ruhe-Ort.

Norwich, eine bischöfliche Stadt, deren Sitz sonst in Thetford war, liegt am Zusammenfluß der Yare und der Bure, und ward gleichfalls von den Sachsen gegründet. Es ist eine Manufaktur-Stadt, deren Einwohner in dem Rufe grosser Gastlichkeit gegen die Fremden stehen.

Harwich, an der Stoure gelegen, ist ein und siebenzig Meilen von London, wohin der Weg durch Colchester, über die Coln geht. Diese Stadt hat Tuch-Manufakturen, und ich kann aus Erfahrung versichern, daß man hier die besten Austern in ganz England ißt.

Nachdem Sie so meinen Weg gesehen haben, fahre ich in meinen allgemeinen Bemerkungen fort.

Mehrere Schriftsteller haben uns über die Quäker nur oberflächliche, und manchmal falsche Nachrichten gegeben; ich will mich daher über ihre Disciplin etwas näher einlassen.

Sie bilden unter den Dissenters eine absolut unterschiedene Klasse, so daß ihre Gegner, das heißt, alle diejenigen, welche nicht wie sie denken, oder die, um mich eines Ausdruckes von Bayle zu bedienen, auf eine andere Weise zu glauben glauben, sie beschuldigen, sie verwürfen alle Grund-Wahrheiten des Christenthums und bildeten im Staat einen besondern politischen Körper, der durch seine eigenen Gesetze regiert würde.

Indeß hat ihre einfache Kleidung vielleicht am meisten dazu beigetragen, den Quäkern die Art von Wichtigkeit und Berühmtheit zu geben, welche ihnen die öffentliche Aufmerksamkeit, die immer mehr durch die Augen, als durch den Verstand urtheilt, am stärksten zuwendet.

Da die berühmte Apologie, welche Robert Barclay dem König Karln II. vorgelegt hat, weder von der Dreieinigkeit, noch von der Menschwerdung, weder von der doppelten Natur des Gott-Menschen, noch von der Erlösung des Menschen-Geschlechts durch seinen Tod, weder von seiner Himmelfahrt, noch von seiner unaufhörlichen Vorbitte zur Rechten des Vaters, noch endlich von der Auferstehung der Leiber redet, so

beschuldigte man und beschuldigt die Quäker noch, daß sie diese verschiedenen Glaubens-Artikel verwerfen, oder sich in Bezug auf sie wenigstens nur auf eine zweideutige und schielende Weise erklären.

Sie antworten aber: wir erkennen mit dem Evangelisten Johannes (I. 7.) die drei, welche im Himmel zeugen, verwerfen jedoch die Worte Personen und Dreieinigkeit entschieden, indem sie eine, zu wenig geistige Idee darstellen, um eine solche Einheit auszudrücken; überdieß zielen sie auf den Polytheismus hin, und erklären sich in Bezug auf die Menschwerdung, wie die anglikanische Kirche sie bekennt, auf eine zu unbestimmte und verwirrende Weise.

Wirft man ihnen ihre Behauptung vor; daß es keinen andern Christus gebe, als Christus, oder das Licht von Innen, so antworten sie: „wenn wir sagen, es giebt keinen andern Christus, als der, welcher in uns wohnt, so sagen wir wahr; denn da Christus selbst Gott ist, so kann er sich nicht theilen, und so ist das Maas, oder die Offenbarung seines Geistes in

uns keine andere, als die völlig und körperlich im Menschen Jesus wohnte."

Einige Quäker wurden beschuldigt, sie allegorisirten die ganze Geschichte von Christus Leiden, Auferstehung und Himmelfahrt, und läugneten, daß das Äussere, die Form, der Prototyp, welcher vor den Thoren von Jerusalem gekreuzigt wurde, eigentlich der Sohn Gottes gewesen sey.

In der That, mein Herr, wäre die Moral, welche die Anhänger dieser Sekte so achtungswerth macht, nicht verständlicher, als ihre Dogmen, so verdienten sie alle Lächerlichkeit, und Verachtung, welche an dem mystischen Galimathias und an der selbst erwählten Narrheit hängt.

Georg Fox, 1624. zu Drayton in Lancashire gebohren, Sohn eines Webers und Lehrling eines Schusters, predigte diese Lehre zuerst im Jahr 1650. in Darby.

Seine ersten Schüler waren einige Handwerker und Weiber aus dem nördlichen England. Eine derselben erschien einst ganz nakt in einer Kirche, in welcher der strenge Cromwell gerade seine Andacht verrichtete, während der Freund

James Naylor seinen Einzug in Bristol auf einem Pferde hielt, „wahrscheinlich," wie Hume sagt, „weil er in dieser Stadt keinen Esel finden konnte." *)

Fox wurde als Gotteslästerer in Lancaster arretirt und gerichtet, aber von seinen Richtern freigesprochen. Seine sanfte und liebevolle Lehre war ganz dazu gemacht, Proselyten zu gewinnen, verbreitete sich daher unmerklich durch den Süden von England, und zählte gegen die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts fünfzigtausend Anhänger in ganz Großbrittannien.

Bemerken wir noch, daß der berühmteste Mann dieser Sekte, der Sohn eines Admirals, der Gründer, Gesetzgeber und nahezu unumschränkter Fürst der blühendsten Colonie, dabey der Eigenthümer eines ungeheuren Gebiets, und der weiseste, gerechteste, ehrwürdigste und geachtetste unter allen Europäern der neuen Welt, bemerken wir, sage ich, daß Penn, welcher seinen Erben ein beträchtliches Vermögen hinterließ, in einer Art von Elend im Gefängnis geschmachtet

*) History oft England. Vol. X. Chap. 62.

hat, und nachdem er Philadelphia gegründet und Pennsylvanien seinen Nahmen gegeben, halbwahnsinnig, nicht in London, wie Voltaire sagt, sondern auf einem Schloß bei Reading, in Berkshire, gestorben ist.

Von gewissen konvulsivischen Bewegungen, welche einige ihrer Glieder in den ersten Versammlungen affektirten, und die nichts anderes, als die, allen Devoten in ihrem ersten Eifer eigenen, Verzerrungen waren, erhielten sie den Nahmen der Quakers, oder Zitterer, welchen sie als einen beleidigenden Übernahmen verwerfen, um sich das Volk Gottes oder die Freunde zu nennen.

Einige Zeit waren sie ohne alle geistliche Polizei. Jeder sprach, handelte und trieb es, wie ihn das Licht von Innen begeisterte, das im Anfang, wie leicht zu glauben ist, viele Thorheiten in Wort und That veranlassen mußte. Da aber ihre Anzahl, gerade durch die Anstrengungen, sie zu beschränken, täglich zunahm, so ergriffen sie, unter Fox Leitung, alle nöthigen Maasregeln zur Bildung einer eigenen Gesellschaft, in der sie sich bis jetzt in einem Zustand von Ordnung und übereinstimmendem Zusammenhang

gehalten haben, wie man ihn schwerlich in irgend einer andern bürgerlichen oder religiösen Vereinigung so vollkommen finden dürfte.

Ihre Meetings, oder Versammlungen, sind von verschiedener Gattung. Sie finden alle Monate, alle Vierteljahre und alle Jahre Statt. Ausser diesen haben sie noch andertägige und Leidens-Zusammenkunfte.

Die Monats-Versammlungen bestehen aus den Deputirten, und werden in den verschiedenen Grafschaften, welche sie bewohnen, gehalten. Man prüft in denselben den Zustand jeder Anstalt, den Grad von Eifer oder Lauigkeit, welchen Einzelne gezeigt haben, die Bücher, worin ihre Grundsätze, ihr Betragen, ihr Glauben angegriffen wird. Man untersucht, wer den Zehenten, oder die geistliche Taxe bezahlt, oder wer durch ihre Nicht-Bezahlung leidet; man exkommunizirt, oder absolvirt, je nach den Umständen, zeichnet alles in die, deshalb gehaltenen, Register ein, mit dem Vorbehalt jedoch, daß die verurtheilten Brüder von den Sprüchen dieser Privat-Versammlungen an die Jahrs-Meeting appelliren können, welche immer in London, der

Hauptstadt der ganzen Sekte, nicht nur für England und Irland, sondern auch für Deutschland, Holland und Amerika, gehalten wird.

In dieser General-Versammlung wird von allem, was in den Privat-Versammlungen verhandelt worden ist, Rechenschaft abgelegt. Man fertigt die Instruktionen für das Benehmen der Freunde, für die Bekanntmachung von Schriften, welche sich auf die Gesellschaft beziehen, für die Berichtigung der öffentlichen Rechnungen, aus; die Deputirten erhalten ihre weitere Instruktionen, und der Jahres-Brief wird aufgesetzt, der in den Privat-Versammlungen in allen Welttheilen gelesen werden muß.

Die Second day's meeting ist ein permanentes Commité, das in London seinen Sitz hat, und sich alle Montage versammelt. Sein Hauptzweck, ist die Censur der zum erstenmal erscheinenden oder neu aufgelegten Schriften für die Beförderung der Wahrheit, das heißt, zu Gunsten der Sekte und ihrer Meinungen.

Die Meeting of sufferings ist die älteste ihrer Versammlungen.

Sie findet alle vierzig Tage Statt. Man empfängt in derselben die Klagen derer, welche

durch die Nichtbezahlung der Zehenten oder Taxen gelitten haben, und noch leiden. Man ergreift die Mittel, ihnen Unterstützung zugehen zu lassen, oder überhaupt Nachgiebigkeit, und Aufschub zu gewinnen.

Wenn die Freunde in den Religions-Meinungen ihrer Zeitnossen die Revolution nicht bewirkt haben, mit der sich ihre ersten Häupter wahrscheinlich geschmeichelt; so waren sie in andern Rücksichten desto glücklicher. Ihr Beispiel hat allmählig selbst unter uns den abgeschmakten Gebrauch verdrängt, öffentlich oder in Gesellschaft nie anders zu erscheinen, als mit dem Degen an der Seite. Auch der Einfachheit ihrer Kleidung, welche sie im Anfang bis zur kindischen Affektation trieben, später aber besser nach dem, was Vernunft und Wohlstand erfordern, berechneten, verdanken wir die Art von Reform, welche die Buntschekigkeit und Mannichfaltigkeit in Farben und Formen verbannt, die Eleganz damit aber gar nicht ausschließt, sondern die Reinlichleit erleichert, und an die Stelle eines, durch seine Zerbrechlichkeit kostspieligen, Flitterstaats die oekonomischern und dauerhaftern Stoffe gesetzt hat, deren Gebrauch nun

allgemein ist, und durch die Vervielfältigung der Baumwollen- und besonders Wollen-Manufakturen beinah ganz Europa einer Industrie tributbar gemacht hat, die am Ende den Sieg über jede andre davonträgt, weil sie nur vernünftige Bedürfnisse befriedigt, während die eines andern Volks in der Befriedigung eines frivolen Luxus nur die unstatthaften Liebhabereien der Laune nährt.

Dieß ist aber nicht der einzige Vortheil, welchen man der Entstehung einer Sekte verdankt, die uns, während wir sie in unserm Leichtsinn mit Sarkasmen überschütteten, von manchen Verirrungen heilte, welche noch weit lächerlicher waren, als ihre angebliche Eigenheit! denn diese erscheint uns als das nur durch den Contrast mit offenbar abgeschmakten Sitten und Gewohnheiten.

Übrigens bemerkt man heutzutag bei den Quäkern, was man immer gesehen hat, und immer sehen wird: die Gleichgültigkeit, welche der Neugierde nachfolgte, die im Anfang ihre ausserordentliche Kleidung veranlaßte, nahm ihr einen

Theil von ihrem Verdienst, und so wie viele Juden keinen Bart mehr tragen, so kleiden sich nun auch viele Quäker, wie alle Andere Menschen, ohne darum schlechtere Quäker zu seyn.



Acht und zwanzigster Brief.

London.

Indem die Freunde die bürgerliche Polizei und die geistliche Disciplin zu Einer Sache vereinigten, erreichten sie zwei grosse Resultate: sie hoben allen Unterschied zwischen zwei Gewalten auf, deren Rivalität jeder Zeit viel Unheils angerichtet hat, und stellten unter sich ein Muster von Ordnung und Mässigung auf, deren Harmonie das Glück selbst nicht einmal zerstören kann; indem sie mit der Strenge einer Censur, deren immer thätige Wachsamkeit jeden Keim von Verderbnis schon im Entstehen selbst unterdrückt, eine Liebe verbinden, welche unaufhörlich beschäftiget ist, allem Unheil, das nur unver-

meidliche Folge des Zufalls oder der Unvollkommenheit jeder Gesellschaft ist, vorzubeugen, oder es wieder gut zu machen. Man redet so viel von einer Vorsehung, die mit väterlicher Sorgfalt über das Gluck der Menschheit wacht; allein die Quäker liessen es nicht beim Reden über dieses so nöthige, so tröstliche Dogma bewenden, sondern sie zogen es aus der Classe der blos spekulativen Wahrheiten des Christenthums, und übernahmen es, die wohlthätigen Absichten der Vorsehung, so weit menschliche Kräfte dazu hinreichen, ins Werk zu setzen.

Die Fehler, welche man den Quäkern als nothwendige Folgen der Grundlagen ihrer Verbindung vorwirft, sind:

1.) Ein Egoismus, welcher alle ihre Neigungen auf die Gränzen ihrer Gesellschaft beschränkt, aber immer noch jener negativen allgemeinen christlichen Liebe vorzuziehen ist, die, so lange sie ohne Wirkung bleibt, auch kein Verdienst haben kann, und unter uns Rechtgläubigen nur zu häufig ist.

2.) Eine Sinnlichkeit, die sich im engern Kreise reichlich für die Entbehrungen, welche sie

sich vor dem Publikum auflegen, und für die Genüsse der Eitelkeit entschädigen, die sie der grossen Einfachheit ihrer Lebensweisen aufopfern müssen.

3.) Eine, gewiß verdienstliche Affektation, sich alle Vergnügungen und Erholungen zu versagen, deren Genuß, wie der der Jagd, der Fischerei, des Tanzes u. d. gl. der menschlichen Natur so zuträglich zu seyn scheint, daß man sie bei den civilisirtesten Völkern der alten, und den wildesten Horden den neuen Welt findet.

Ich habe nie genau herausgebracht, wie weit die Religion den Quäkern das Duzen zur Pflicht macht. Oft hat man in solchen Dingen für ein Religions-Gebot genommen, was nur ein blosser Gebrauch war. Allein ich habe um so mehr Grund, zu glauben, daß sie denselben nur unter sich beobachten, da ich aus eigener Erfahrung weiß, daß sie nicht nur Leute von anderem Glauben nicht immer duzen, sondern, daß sie es auch übel nehmen, wenn man, im Fall sie sich diese Freiheit gegen einen erlauben, sie erwiedert; denn sie sagen: was für einen Quäker Religions-Gebot ist, ist das für euch nicht, und so wird

diese Verletzung der hergebrachten Sitte von eurer Seite blos zu einer verächtlichen Nachgiebigkeit.

Ich habe Leute, denen alles Ausserordentliche recht war, den Quäkern ein Verdienst aus diesem Gebrauch machen sehen, und ich bekenne gern, daß ich ihre Meinung nicht theile. Schon uberhaupt, weil ich nicht begreife, was fur ein Verdienst dabei seyn soll, ob wenn man Du, und nicht Sie sagt, und dann, weil es mir wirklich ein beschwerliches Gefuhl ist, wenn ich eine Gesellschaft von vernünftigen Menschen unter sich eine Formel gebrauchen höre, die entweder eine so tiefe Ehrfurcht, daß wir sie gegen Gott selbst gebrauchen, oder eine zärtliche Vertraulichkeit, welche nur zwischen nahen Verwandten, sehr vertrauten Freunden, oder innigen Liebenden Statt findet, oder endlich ein so entschiedenes Übergewicht des Rangs ausdrückt, daß man den Gebrauch derselben nur gegen Personen von der niedrigsten Klasse entschuldigen kann.

Der gegründetste Vorwurf aber, den man den Quäkern machen kann, und der schwerste, da er sie mit allem Schein des Rechts, des Bürgertitels verlustig macht, besteht darin, daß sie

dem Gebot: du sollst nicht tödten, eine eben so falsche Deutung, als übertriebene Ausdehnung geben, und den Dienst ihres Arms und die Aufopferung ihres Lebens für die Vertheidigung des Vaterlands verweigern. Immer wird man am Verdienst einer Tugend zweifeln, deren Befolgung auf so entschiedene Weise zum Vortheil dessen, der sich damit brüstet, ausschlägt, und ich ziehe lieber die Persische Maxime vor, welche sagt: „man muß keine Schaale Wasser trinken ohne die Erlaubnis des Gesetzes, aber man kann mit seiner Erlaubnis Blut vergiessen.“

Mehr scharfsinnige, als gründliche Köpfe haben die Hypothese von der Existenz einer rein friedlichen Gesellschaft, welche die Gewalt nicht mit Gewalt zurücktreiben will, kontradiktorisch abgehandelt.

Ich gebe zu, daß die Erfahrung der Quäker im Anfang ihrer Niederlassung in Pennsylvanien bewiesen hat, diese Hypothese lasse sich einige Zeit in den amerikanischen Wüsten realisiren. Allein da der Vortheil, den sie einige Zeit genossen, nur prekär und völlig einzigen Umständen unterworfen war, so bleibt es nicht minder durch die Erfahrung aller Alter und Völker ent-

schieden, daß das System einer solchen Gesellschaft unausführbar ist, und somit als gesellschaftswidrig angesehen werden muß.

Erlauben Sie mir, mein Herr, meine Meinung als Dilemma darzulegen.

Kann eine gegebene Zahl von Menschen sich vereinigen und zusammenleben, ohne sich den Gesetzen des Eigenthums, der relativen Unabhängigkeit und der Sicherheit, welche eine politische Gesellschaft konstituiren, zu unterwerfen!

Nein.

Kann eine politische Gesellschaft ohne das Recht und das Vermögen existiren, die Gewalt, welche sie vielleicht andern Gesetzen unterwerfen will, als die ihrigen sind, mit Gewalt zurückzutreiben?

Nein!

Es ist demnach völlig unmöglich, daß eine politische Gesellschaft nach den Grundsätzen der Quäker existirt.

Ihre Grundsätze sind also antisocial.

Auch haben wirklich viele Quäker aus Pennsylvanien, welche die Richtigkeit dieser Schlüsse ohne Zweifel eingesehen, im Anfang der ameri-

kanischen Revolution solche Grundsätze aufgegeben, und mit aller Tapferkeit für die Unabhängigkeit ihres Vaterlands gefochten. Auch bilden diese heutzutage, unter dem Nahmen der Fiting-Quakers (der fechtenden Quäker), eine, von ihren friedliebenden Brüdern getrennte, Kirche.

Diesen Freunden des Friedens, diesen ächten Freunden der wahren Menschlichkeit, könnte man eine Ansicht entgegenhalten, welche sie auf gesündere Ideen von den Pflichten des Menschen, als Bürgers, leiten müßte.

Niemand zweifelt daran, daß der Krieg eine Geissel, und eine weit zerstörendere Geissel ist, als man glaubt; niemand zweifelt, daß es abscheulich ist, einen Menschen in Händeln zu tödten, deren Anlaß gewöhnlich weder der Gefallene weiß, noch der, welcher ihn zu Boden strekte.

Damit ist der Natur-Mensch und der moralische Mensch gerechtfertiget.

Allein von dem Augenblik an, da er gesellschaftlicher Mensch seyn will, und als solcher die Vortheile, welche ihm dieser Zustand versichert, anspricht, muß er auch nicht nur an den Lasten und Opfern, sondern auch an den Gefahren, welche die Erhaltung dieses Zustandes mit sich

führt, theilnehmen. Alle Pflichten der Ur-Moral, welche blos aus dem Natur-Gesetz hervorgehen, werden von der Stunde an, da man sich an ein Ganzes anschließt und somit den Nutzen, den dasselbe seinen Theilen zusichert, geniessen will, relativ und bedingt.

Sobald die ganze Gesellschaft von irgend einer Kraft angegriffen wird, und dieselbe mit Gewalt zurückschlägt, so ist es nicht mehr Penn oder Barkley, sind es nicht mehr zween Quäker, welche fechten, sondern zween Bürger, die den Feinden des Staats widerstehen, es sind zween Väter, zween Gatten, zween Söhne, zween Freunde, welche das natürliche Recht benützen, ihre Väter, ihre Gattinnen, ihre Söhne, ihre Freunde und ihre Heerde zu vertheidigen.

Ich glaube wohl, daß Gott das Blutvergiessen verabscheut, soviel Bluts auch schon in seinem Nahmen vergossen worden ist. Aber ich glaube auch, daß er noch mehr den feigen Egoisten verabscheuet, welcher, unter dem Vorwand, selbst keines zu vergiessen, es andere vergiessen läßt, und sich mit Beten und Weinen begnügt, während seine Felder verwüstet, seine Häuser verbrannt, und seine alten Eltern und Kinder hingemetzelt werden,

Stellen wir uns eine Niederlassung vor, welche zwischen Quäker und sonstige Christen getheilt wäre, und plötzlich von einem Feind überfallen würde, der mit Feuer und Schwerdt drohte. Letztere greifen zu den Waffen, das Kriegsgeschrei ertönt, das Gefecht beginnt, Blut fließt, und während seine Mitbürger, bald unterliegend, bald Sieger, alle ihre Kraft, ihre Einsicht und ihren Muth für die Vertheidigung ihrer Heerde verschwenden, hat sich der junge, starke, kluge und muthvolle Quäker unter die Weiber und Kinder geflüchtet, und begnügt sich, mit ihnen die edlen Schlachtopfer der heiligsten Pflicht zu beweinen.

Wenn die Quäker nie einem andern Volk den Krieg erklären wollen, so will ich sie bewundern, sobald sich diese Mässigung auf ein Prinzip von Gerechtigkeit und Menschlichkeit gründet. Aber wenn sie gegen den nicht fechten wollen, der ihr Haus auszuplündern und ihre Felder zu verwüsten herbeizieht, wenn sie ihm nichts, als Seufzer und Thränen entgegensetzen wollen — das heißt doch wahrlich die Nächstenliebe zum Läppischen treiben; es ist die Menschlichkeit in

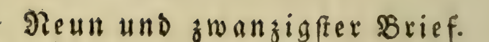
ihrer Lächerlichkeit, und die Tugend zur Kinderei gemacht!

Demjenigen, der einem einen Backenstreich gegeben hat, die andere Wange auch hinzuhalten, kann ein Akt von Demuth seyn, welcher im Geist des Ur-Christenthums erhaben war. Aber diesen Akt von individueller Resignation, zu einem Prinzip der Gesellschaft, zu einer Staats-Maxime zu erheben, wäre der höchste Wahnsinn.

Allein, sagt man mir, wenn sich die Quäker nicht schlagen, so zahlen sie desto mehr. Ihre Börse ersetzt ihren Arm.

Das mag immer wahr seyn; allein nehmen wir an, mein Herr, daß die Quäker, denen es gar nicht an Eifer fehlt, Proselyten zu machen, am Ende dahin kommen, was sie hoffen müssen, daß ganz England ihre Grundsätze annimmt: wen werden sie alsdann für ihre Vertheidigung bezahlen? Werden sie für grosse Kosten Armeen von Miethlingen kommen lassen, oder ruhig zuwarten, bis neue Piratenschwärme sie unterjochen und ausplündern?

Ich möchte wissen, was das Licht von Innen auf alles dieses antworten würde.



Neun und zwanzigster Brief.

London.

Man findet bei den Lesern aller Länder so selten richtige Begriffe, sowohl von der Natur der Gewalten, welche den politischen und bürgerlichen Zustand der brittischen Reiche bilden, als von den verschiedenen Administrationszweigen derselben, daß ich mich, trotz meinem Widerwillen, mich mit Gegenständen zu befassen, welche in dieses Fach einschlagen, doch für verbunden achte, diejenigen nicht ganz zu übergehen, deren Kenntniß einem jeden, welcher nicht nach blossen Übersichten urtheilen will, unentbehrlich ist.

Unmittelbar nach der Periode von Karls I. Justitzmorde begriff England, daß es, um die Gewalt seines Königs in Zukunft vor den Angriffen der Empörung zu sichern, damit anfan-

gen müßte, ihn vor den Gefahren zu schützen; mit denen die Fehler des Monarchen und die augenblickliche Verwirrung der Völker die Monarchie unaufhörlich bedrohten. Dadurch verlor der Erstere an Macht, gewann aber die Monarchie an Stärke.

Nach dem Gesetz ist der König von England Persona mixta cum sacerdote, oder Oberster Priester aller Kirchen; er ist, wie es sich ausdrückt, summus totius regni anglicani justitiarius, „in all causes, over all persons, as well ecclésiastical as civil, supreme governor etc.“ d. h. höchster Richter in allen Streitsachen, über jeden Einzelnen, sowohl Geistlichen, als Laien. Er ist also mit einer Eigenschaft bekleidet, welche man jeder Zeit mehr für eine Pflicht und für eine, dem Monarchen auferlegte, Bedingung, als für ein Vorrecht angesehen hat, und dieses beweiset den Irrthnm mehrerer neuerer politischer Schriftsteller, welche aus der richterlichen Gewalt eine unterschiedene Gewalt machen — ein Irrthum, der zu allgemein ist, als daß ich nicht einige Augenblicke bei seiner Widerlegung verweilen sollte.

Da der Ausdruck vom Willen des Gesetzgebers allein dasjenige ausmacht, was man ein Gesetz

nennt, so ist die Verfertigung der Gesetze, von welcher Art sie seyn mögen, ein wesentliches Attribut der gesetzgebenden Gewalt allein.

Daraus folgt, daß das, was man uneigentlich die richterliche Gewalt nennt, keine politische Gewalt ist, weil ihre ganze Thätigkeit sich auf das Vermögen beschränkt, zu richten, das heißt, das Gesetz auszulegen und anzuwenden. Die französischen Parlamente drükten sich also wahr und falsch zugleich aus, als sie Ludwig XV. sagten: „das Gesetz ist unser Gedanke, und wir sind das Wort des Gesetzes." Jeder, der in diesem Punkt gesunde Begriffe genug hat, um sich nicht durch Standes- oder Partheigeist irre führen zu lassen, wird sich daher an Montesquieu's Meinung halten, wenn er die richterliche Gewalt „als die vollstreckende Gewalt Alles desjenigen, was vom bürgerlichen Recht abhängt," *) definirt, eine Gewalt, die von der Gewalt über Alles, was von dem Staatsrecht abhängt, unterschieden ist; „denn," fügt er hin-

*) Esprit des Lois. Tom. 1. Liv. II. Chap. 5.

zu; „von den drei Gewalten, von welchen wir geredet haben, ist die richterliche gewissermassen null, und bleiben nur zwei übrig.“ *)

In diesem Fall, wird man sagen, ist die exekutive Gewalt, oder die Gewalt, welche das Gesetz in Ausübung bringen muß, eben so wenig eine politische Gewalt.

Dieser Einwurf ruht auf falschen Gründen. Denn überall, wo diese beiden Gewalten existiren, hat ein Beschluß der gesetzgebenden Gewalt, um zum Gesetz erhoben werden zu können, die Sanktion der vollstreckenden Gewalt nöthig; da hingegen die angebliche richterliche Gewalt von beiden Gewalten, und gewöhnlich von der zweiten unter denselben, die Macht erhält, die reine und einfache Vollstreckung der Gesetze, an deren Festsezzung sie keinen Theil hat, auszusprechen und zu verfolgen. Wie wichtig man ihren Ausspruch auch machen mag, so ist er doch nie etwas anders als das Organ, durch das die exekutive Gewalt verständiget wird, und in besondern Fällen, der Wille des Gesetzgebers, oder, wie die französischen

*) Ebend. Chap. 6.

Parlamente sagten, das Wort des Gesetzes.

Wenn es also, im politischen Sinne nur zwei unterschiedene Gewalten giebt und geben kann, nemlich, den Willen, der befielt, und die Gewalt, welche vollzieht, wie kann ein Amt, das in verschiedenen Ländern gekauft und verkauft wird, wie kann das Richter-Amt eine politische Gewalt seyn?

Nie war eine Amtsverrichtung eine Gewalt; denn sonst könnte der Henker, welcher den Ausspruch des Gesetzes vollstreckt, die gerechtesten Ansprüche machen, ein Theil der vollstreckenden Gewalt zu seyn. Behielt sich der Regent in Staaten, wo die republikanische Form herrscht, das Recht vor, die Stellen des Richteramts durch Wahl zu besetzen, wie dieß in Rom gebräuchlich war; so wollte er damit nicht eine Gewalt weiter erschaffen, sondern blos verhüten, daß sich weder die gesetzgebende, noch die vollstreckende Gewalt durch den Karakter von Würde verstärkte, welche sein, nothwendig sehr wesentliches, Vorrecht an die Auslegung der Gesetze knüpft. Wahrlich, nach der ältesten Bedeutung des Worts, war der Richter nie etwas anderes

als der Commissär, der Stellvertreter des Fürsten! Sein Daseyn tritt also in das der vollstrekkenden Gewalt zurück.

Der König von England besitzt das Patronat-Recht über alle geistlichen Ämter in seinem vollen Umfange.

Er allein kann Krieg erklären, Frieden machen, Botschafter absenden und empfangen, Allianzen bilden, und Verträge mit fremden Mächten schliessen.

Er ruft das Parlament zusammen, vertagt es, und löset es wieder auf. Er kann seinen Akten die Sanktion verweigern, ohne daß er deßhalb Gründe anzugeben braucht.

Er allein ertheilt die Ehrentitel, ernennt alle Offiziere der Marine und der Armee, die Großbeamten des Staats, die bürgerlichen Obrigkeiten u. s. w.

Er besitzt das schöne Recht, Strafen zu verwandeln, oder Gnade zu ertheilen.

Er kann Ortschaften, Universitäten, Collegien, Hospitäler u. d. gl. gründen und privilegiren.

In allen zweifelhaften Fällen bei bürgerlichen Proceduren, die ihn betreffen, ist die Ver-

muthung immer zu seinen Gunsten. Semper prosumitur pro rege, ist hier ein Axiom des Rechts. Jede Klage gegen ihn muß die Klausel führen: salvo jure domini regis, mit Vorbehalt vom Recht des Herrn und Königs.

Er ist für seine Unterthanen, was der Ozean für die Flüsse ist, welche sich in ihn ergiessen: ultimus heres regni, „der Empfänger alles erblosen Vermögens," wie Chamberlayne sagt.*)

Er ist der Eigenthümer aller gefundenen Schätze, alles vom Meer verlassenen Bodens, alles Vermögens der Fremden, welche vor ihrer Naturalisation sterben, aller Gold- und Silber-Bergwerke. Die Wallfische, die Störe, die Delphine, die Schwäne selbst, die auf den Seen und Flüssen schwimmen, ohne ein Zeichen von ihrem Eigenthümer an sich zu haben, gehören ihm.

Es ist in England ein Staats-Axiom, das Vorrecht des Königs bestehe darin, die Freiheiten der Nation zu vertheidigen, und die Freiheit der Nation bestehe in dem Recht, die

*) Magnae Britanniae notitia. II. 2.

Vorrechte des Königs zu erweitern, zu bekräftigen und zu vertheidigen.

Rex Angliae non moritur. Der König von England stirbt nicht. Das Gesetz nennt seinen Tod den Hintritt des Königs. Sein Erbe folgt ihm in der Gewalt, auf dem Thron und in seinen Rechten, ohne daß er vorher gekrönt zu werden braucht.

Auf die schöne und heilsame Staats-Maxime: rex Angliae nihil injuste potest, gründet sich die Responsabilität der Minister, in Bezug auf Alles, was sie im Nahmen des Königs thun. (19.)

Der König kann ohne Zuziehung des Parlaments weder ein neues Gesetz geben, noch ein altes aufheben, (20.) noch eine neue Abgabe auflegen.

Befindet er sich im Auslande, so führt er das Recht mit sich, seine Dienerschaft nach den englischen Gesetzen zu richten und bestrafen zu lassen.

Im Fall der Minderjährigkeit des Thronfolgers bestimmt er in seinem Testament einen, oder mehrere Vormünder. Hat er diese Vorsicht unterlassen, so hilft das Parlament, indem es un-

ter den Bischöfen oder Pairs einen Protektor erwählt, wie dieß, während der Minderjährigkeit Eduards IV. in der Person des Herzogs von Sommerset der Fall war.

Im non compos mentis Falle, bei Geistesverwirrung, unheilbaren Krankheiten oder in ähnlichen Umständen, da der König nicht selbst zu regieren im Stand' ist, ernennt das Parlament einen Regenten.

Auch will ich ein anderes Vorrecht der Krone nicht vergessen, daß, nach dem Grundsatze des Summus regni custos das Vermögen und die Person der Blödsinnigen und Mondsüchtigen, von den Erstern unter dem besondern Schutz und zum Gebrauch des Königs, und von diesen unter dem Schutz und zum Gebrauch des Prinzen von Wallis stehen.

Dieß ist wohl genug für heute, mein Herr. Je trockener der Gegenstand meiner Briefe ist, desto kürzer muß ich mich fassen. Indeß hoff' ich, in meinem nächsten alles, was ich noch über diesen Punkt zu sagen habe, zu erschöpfen. Frei-

lich ist dieß nicht

L'aimable épanchement de l'esprit et du coeur; *)

aber es sind Details, die man kennen muß, wenn man den Bericht von seinen Reisen nicht auf des guten Lafontaine's

Je dirai: j'étais la; telle chose m'avint, **)

beschränken will.

Dreyßigster Brief.

London.

Die Titel des Königs von Englands sind zu bekannt, mein Herr, als daß ich sie hier zu erwähnen brauchte. Aber ist der eines Königs von Frankreich ***) nicht ein ausserordentlicher Wider=

*) „Der liebenswürdige Erguß des Herzens.„

**) „Ich kann sagen: ich war da, und dieß und jenes ist mir widerfahren.“

***) Es war der Weisheit des gegenwärtigen Königs vorbehalten, diesem politischen Ärgerniß Gränzen zu setzen, und den Titel und das Wappen von Frankreich aufzugeben.

spruch bei einem Fürsten, welcher einen rechtmässigen König von Frankreich anerkennt? In Wahrheit, ich begreife nicht, was die Könige mit dieser Titel-Affektation von Reichen bezwekken, die einem andern gehören! Wollen sie den Unterthanen damit sagen, daß die Fürsten, welchen sie gehorchen, blosse Usurpatoren sind? Und welchen Werth kann die Ehre, Könige in partibus von Jerusalem und Cypern zu seyn, für die Könige von Sardinien und Ungarn haben?

Wie dem sey, so waren die Titel der Könige von England vor dem nicht so hochtönend, wie in neuern Zeiten.

Heinrich IV. ließ sich Ihro Gnaden nennen;

Heinrich VI. Ihro vortrefliche Gnaden (your excellent grace.)

Eduard IV. gab man den Titel high and migthy Prince, hoher und mächtiger Fürst.

Heinrich VII. und Heinrich VIII. hiessen ohne Unterschied, der Erste Grace und Highness, oder Hoheit, der Andre Highness und Majesty.

Das Statut, welches das Erbrecht Mariens anerkennt, nennt sie Queens Highness, Ihro

Hoheit die Königin, und als das Parlament bei Elisabeths Thronbesteigung ihr Recht „an die kaiserliche Würde und Krone von England" legitimirte, nannte es sie auch nicht anders, als Ihro Hoheit. Nach Blackstone *) erhielt diese Fürstin erst im Statut von ihrem dreizehenten Regierungsjahr den Titel Majestät.

Heutzutag ist dieser Titel Sacred Majesty, oder most excellent Majesty. Im Gespräch gebraucht man aber häufig mit den Prinzen und dem König selbst, wie mit dem blossen Privatmann, den Nahmen Sir, welchen die Etymologen von dem alten gothischen oder frankischen Sehór, Herr, ableiten.

Es ist wohl unnütz, mit den fleissigen Liebhabern von Albernheiten nachzuforschen, ob der Nahmen der Königin, Queen, von Cwen herkomme, welches im Alt-Sächsischen Frau bedeutet, und seit dem Einfall der nordischen Barbaren der unterscheidende Nahmen der Gattin des Königs, als der ersten Frau des Staats, der Frau par Excellence, war.

*) Commentaries of the laws of England. Vol. I. Book. I. Chap. 3.

Die Königin ist die einzige Fremde, welche keine Naturalisations-Briefe bedarf, und die einzige Frau, die ohne Einwilligung ihres Gatten Eigenthum erwerben, abtreten, geben, verkaufen und verpachten kann.

Als die zweite Person des Reichs hat sie ihren eigenen Hof und ihre eigenen Offiziere.

Sie kann ohne vorangegangene Supplik nicht vor Gericht gefodert werden.

Jeder Versuch gegen ihr Leben oder ihre Keuschheit, so wie gegen die ihrer ältesten Tochter, wird als Hochverrath bestraft.

Wird sie Wittwe, so kann sie sich verheirathen, mit wem sie will, ohne dadurch das Geringste von dem Recht und der Ehre einer verwittweten Königin zu verlieren. Heinrichs I. Wittwe, Katharina, heirathete den Owen von Theodoret, einen blossen Ritter. (21.)

Unter den sächsischen Monarchen scheint bloß der ältere Sohn des Königs bald den Titel Clito, welcher so viel, als Erlauchter ist, bald das Wort Atheling, von Athelig, oder Adelich, geführt zu haben.

Von Wilhelm, dem Eroberer, an, bis auf Eduard III. hieß der präsumtive Thronfolger

Herzog der Normandie. Lewellin schenkte ihm den 1sten November 1277. das Land Wales; 1283. wurde dieses förmlich mit der Krone vereinigt, und das Jahr darauf ließ König Eduard seinen ältesten Sohn den Titel eines Prinzen von Wales (Wallis) annehmen, zu dem noch die eines Herzogs von Cornwallis, und von Aquitanien, und eines Grafen von Chester und Flint kamen.

Der, unter dem Nahmen des schwarzen Prinzen so berühmt gewordene Prinz von Wallis nahm die deutsche Devise: Ich diene, welche Johann, König von Böhmen in der Schlacht bei Crecy, in der er wirklich unter dem König von Frankreich diente, getragen hatte, an, und übertrng sie den Erben seines Nahmens.

Das Gesetz sieht die Person des Prinzen von Wallis als unzertrennlich vom König an.

Seine Brüder werden ohne Titel uud Apanagen gebohren. Aber der König macht sie nach und nach zu Herzogen, und weiset ihnen, mit Einstimmung des Parlaments, bestimmte Einkünfte an. Ihre Geburt indeß giebt ihnen blos die Titel, als Prinzen vom königlichen Geblüt und Staatsräthe.

Mit Ausnahme seiner ältesten Schwester, welche allein den Nahmen einer königlichen Prinzessin von England führt, unterscheiden sich seine übrigen Schwestern, ob sie gleich Prinzessinnen sind, blos durch ihren Taufnahmen.

Nach den Prinzen der königlichen Familie kommen, oder kamen sonst die Groß-Beamten des Staats in folgender Ordnung.

Der Groß-Steward, oder Groß-Seneschall, eine vordem erbliche Würde, welche seit Heinrich von Bolinbroke, dem Sohn und Erben von Lancaster, Johanns von Gaunt, nachherigen Königs von England, nicht mehr ausgeübt wird, ausser pro hac vice, um bei der Krönung zu funktionniren. Er hatte den Gliedern des Unterhauses bei ihrem Eintritt in dasselbe den Eid abzunehmen.

Der Lord Groß-Kanzler. Er ist im bürgerlichen Verhältniß, was der Erzbischof von Canterbury im Geistlichen, und die erste Person nach dem König und den Prinzen vom Geblüte. In seinen Händen befindet sich das grosse Siegel, und in allen Prozessen, die vor sein Tribunal kommen, richtet er nicht nach dem gemeinen

Recht, sondern nach der Billigkeit, seinem Gewissen und seiner Vernunft. Sein Amt hängt von der Gnade des Königs ab.

Der Groß-Schatzmeister, eine aufgehobene Würde, deren Verrichtungen heutzutage zwischen den Lords der Schatzkammer, oder des Finanz-Departments getheilt sind. Der Präsident derselben oder der erste Lord, ist ungefähr, was in andern Ländern, der Premier Minister. Dieß sollte die Engländer immer an etwas erinnern, was sie manchmal vergessen, nemlich an den ungeheuren Einfluß, den eine gute oder schlechte Finanz-Administration heutzutag auf das Schicksal der Staaten hat.

Die Entstehung des Amts eines Lord-Präsidenten vom geheimen Rath reicht bis zu König Johann hinauf. Sein Nahmen zeigt seine Verrichtungen an.

Die des Lords vom geheimen Siegel datirt sich vom zweiten Regierungsjahr Richards II.

Der Obrist-Kammerherr hat die Ober-Intendanz über das Haus der Pairs, das Haus des Königs, den Pallast von St. James, und die Schauspiele.

Der Groß-Connetabel besaß in England vordem, wie in Frankreich, so viele, und gerade hier um so gefährlichere Gewalt, da seine Stelle erblich war, daß dieselbe seit Eduard Bagot, oder Stafford, Herzog von Buckingham, welcher 1521 enthauptet wurde, und sie von den Bohuns, Grafen von Hereford, geerbt hatte, nur bei der Königs-Krönung besetzt wird.

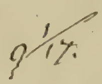
Nichts karakterisirt die Kindheit der Gesellschaften so sehr, als die Errichtung dieser Art von Stellen. Der Mangel an Fundamental-Gesetzen erweckte ein undeutliches Gefühl der Nothwendigkeit von intermediären Gewalten; aber man verstand es noch nicht, sie zu organisiren, und an ihre wahre Stelle zu setzen. Sie wurden darum auch immer den Fortschritten der Freiheit oder des Despotismus aufgeopfert.

Der Graf Marschall präsidirt einen Gerichtshof, welcher der Marshal-sea heißt, und vor den die strittigen Fälle vom Kriegs-Departement gebracht werden.

Das Amt eines Groß-Admirals, wie das des Groß-Schatzmeisters, ist was man hier in Commission nennt, d. h. daß die Erkenntniß über alle Gegenstände, welche einen bürgerlichen,

oder militärischen Bezug auf die Marine haben, der Admiralität zusteht. Diese bildet ein Conseil, das aus Einem Präsidenten, sechs Lords, zween Sekretären, vier Richtern, zwölf Schazmeistern oder Zahlmeistern und einer gewissen Anzahl von Commissären besteht, die in den Häfen und Bureaux mit allem, was die Marine angeht, beauftragt sind.

Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, daß der Präsident immer ein, durch Kenntnisse und Dienste gleich ausgezeichneter Admiral ist. Ich wollte den Engländern beweisen, daß es besser wäre, diese Stelle mit einem Polizei-Lieutenant, oder mit einem Kavallerie-Offizier zu besetzen, aber es fehlte wenig, daß sie mich nicht für wahnsinnig angesehen hätten.



Anmerkungen zum ersten Theile.

Sechster Brief, Anm. 1.

War es nicht sonderbar, daß diese Manie sich während eines Kriegs zwischen Frankreich und Großbrittannien und hauptsächlich unter den jungen Leuten des Hofes am wüthendsten äusserte? Ich weiß nicht, welcher Schwindelgeist dazumal alle Köpfe verdreht hatte; aber eine schöne junge Frau, von der man bis jetzt nichts, als Anmuth, Gefühl und dergleichen gefordert hatte, glaubte nicht mehr anständig in der grossen Welt erscheinen zu können, wenn sie nicht über einen physikalischen Versuch sprechen, Triktrak spielen, und ein wenig englisch radebrechen konnte.

Sechster Brief, Anm. 2.

Die Meisten, besonders heutzutage, verwechseln Vaterlandsliebe und Patriotismus, zwei völlig verschiedene Dinge, von denen das Eine eine Empfindung der Natur, ein angebohrner, unzerstörbarer Hang, wie das Beispiel der Wilden beweiset, die wir umsonst unter

uns zu behalten suchten; also ein Karakterzug ist, welchen die civilisirten und die uncivilisirten Völker mit einander theilen. Das andere ist eine blos gesellschaftliche, künstliche Neigung, die mehr in der Vernunft als im Gefühl ihren Sitz hat, und Produkt der Erziehung und Umstände ist. Es ist eine einfache Empfindung; der Patriotismus hingegen muß immer durch den Enthusiasmus gereitzt werden. Ein Mensch, der in einem fremden Land am Heimweh stirbt, hat Vaterlandsliebe; der, welcher sich für das seinige aufopfert, Patriotismus.

Sechster Brief, Anm. 3.

Den Nahmen Britannien, welchen einige aus dem Phönizischen Baath-anak, Blei-Land, andere vom Griechischen Britanica oder Berithan, und noch andere aus dem Gallischen Wort Brydaniacht herleiten, diesen Nahmen erhielt ganz England erst bei der Thronbesteigung Jakobs I. Die Römer hiessen es, wie es scheint, Albania oder Albion, ein Nahmen, welcher noch bei den Abkömmlingen der alten Celten, die Schottland bewohnen, und die es Alban aussprechen und sich selbst Albanachs nennen, gebräuchlich ist. Ungefähr ums Jahr 800. gab Egbert dem südlichen Theil von England durch ein besonderes Edikt den Nahmen Angle, oder Angle-land, Land der Angeln, woher die Worte England, und Angleterre kommen.

Anmerkungen.

Sechster Brief, Anm 4.

S. Gedanken von Seneka. Im fünften Bande von Saint-Reals Werken in seiner Epicaris, steht ein sehr gut gezeichnetes Bild dieses römischen Philosophen Aber nicht ohne Unwillen kann man die übertriebenen Lobes-Erhebungen lesen, welche ihm der Verfasser einer Geschichte der zwölf Cäsarn ertheilt, der ihn den Sokrates von Rom nennt.

Aus einem immer verdammlichen, Partheigeist, weil er jederzeit die Leidenschaft an die Stelle der Wahrheit sezt, unternahm der selige Diderot, unter dem Titel eines Lebens von Seneka, ein Werk, welches eine blosse Deklamation, voll Pathos und Invektiven gegen die Antagonisten der neuern Philosophie ist. Dergleichen Erscheinungen sind so natürlich; aber es thut weh, wenn auch ein Mann, wie La Harpe, (B III. Th. II. seines Lycée, oder Cours de la Litterature) mit nicht geringerer leidenschaftlicher Heftigkeit den Vorwand, die übertriebenen Lobreden Seneka's zu widerlegen, ergreift, um auf diesen, mit allem Recht berühmten, Mann, welcher, wie so viele andere, immer ein Mensch, das heißt, schwach und eitel, geblieben ist, eine Satyre zu machen, in welcher so wenig Gerechtigkeit ist, als in seinem Lobe. Bolingbroke scheint mir Seneka'n am besten karakterisirt zu haben, wenn er ihn in seinen Briefen an Swift, „habsüchtig im Glück, schmeichlerisch im Unglück, und affektirt in allen Lagen seines Lebens" nennt.

Anmerkungen.

Siebenter Brief, Anm. 5.

Bei dieser Gelegenheit mußte Sokrates, welcher gewiß an Xantippen genug hatte, noch die Myrto, Aristids Tochter, heirathen. Diese Vergrösserung seiner Haushaltung war auch eine Erweiterung für seine Geduld-Übungen; denn obgleich, wie sich leicht glauben läßt, keine Einigkeit zwischen diesen Damen herrschte, so verstanden sie sich doch zuweilen, um ihn zu belehren, daß ein Weiser nicht mehr vor den Neckereien des ehelichen Standes geschützt ist, als ein gewöhnlicher Märtyrer desselben.

Auch hatte Sokrates den einzigen vernünftigen Ausweg ergriffen, nemlich zu lachen — wie er das selbst bei jener Gelegenheit that, als Xantippe ihn erst mit allen möglichen Schimpfworten überschüttete, und dann ein ganzes Gefäß voll Wassers über sein Haupt goß. „Ich dachte wohl," sprach er, „daß dieser Sturm nicht ohne Regen vorüber gehen würde." Auch sagte er, er habe sich an das Schreien seines Weibes gewöhnt, wie man sich an das Geräusch eines Flaschenzugs gewöhnen könne, und antwortete dem Alcibiades, welcher ihm die Bemerkung machte, daß er die Nachsicht in diesem Punkte denn doch zuweit triebe: „ärgerst du dich denn darüber, wenn die Gänse schnattern?"

Diese Anmerkung ist für Ehmänner bestimmt, welche sich in Sokrates Falle befinden könnten.

Anmerkungen.

Siebenter Brief. Anm 6.

Alle Enthusiasten für die Musik hegen ein sehr falsches Vorurtheil gegen diejenigen, welche die Musik nicht lieben, und sprechen ihnen ohne Weiteres alles andre Gefühl ganz ab. Aber die Erfahrung hat mich längst von einem Irrthum geheilt, den ich lange theilte. Die Gefühllosigkeit in diesem Punkt ist blos Folge einer fehlerhaften Organisation des Gehör-Sinnes, und somit eine Art von örtlicher Krankheit, die den, welcher an derselben leidet aller Genüsse eines feinern Gehör-Organs berauben kann, darum aber noch bei weitem nicht über seine sonstige Empfindungsfähigkeit entscheidet. Man kann mit einem schlechten Gehör sehr zart fühlen, wie man neben den feinsten Ohren ein ganz hartes Herz haben kann.

Damit müssen aber die Verächter der schönen Kunst der Musik nicht die Verachtung rechtfertigen zu können glauben, welche sie für ein Geschenk der Natur affektiren, dessen Genuß ihnen versagt ist. Sie sind in diesem Punkt Blinde, die über die Farben urtheilen wollen, und in die Klasse jenes scythischen Königs gehören, welcher unter dem lärmenden Beifall seines Hofes bei Ismenias Musik schwur: das Wiehern eines Pferdes mache ihm mehr Vergnügen; „denn so gefühllos waren seine Ohren," sagt Plutarch, „gegen die Töne der Musen!" So würdig war seine für einen Pferdestall gebohrne Seele, nicht das Wiehern der Pferde, sondern das Brüllen der Esel zu hören!

Anmerkungen.

Zehnter Brief. Anmerk. 7.

Ein Reit- oder Wagen-Pferd war dazumal zu Einem Pfund Sterling taxirt. Zwei Pferde zahlten 1 Pf. 10 Sch., drei, und fünfe 1 Pf. 15 Sch. und sechs und drüber zwei Pfunde. Die zum Ackerbau und ähnlichen Arbeiten gebrauchten Pferde gaben Kopf für Kopf nur zween Schilling. Kein Eigenthümer oder Pächter, der nicht über siebenzig Pfunde Einkünfte hatte, zahlte etwas für sein Reitpferd, sobald er beweisen konnte, daß er dasselbe auch zu Feld-Arbeiten gebrauchte.

Eilfter Brief. Anm. 8.

Ich glaub' es war im Jahr 1785. oder 1786. als diese erbärmliche Posse wieder auf das französische Theater gebracht wurde. Ganz Paris lief herbei, weil Dugazon, welcher die Rolle des Königs spielte und übertrieb, Ludwig XVI. zum Treffen nachahmte, oder vielmehr als Karikatur darstellte. Man brachte diesen unglücklichen Fürsten natürlich blos auf die Bühne, um ihn desto sicherer auf das Schaffot zu führen, und während die Komödie des Königs vom Schlaraffenland die Königliche Regierung lächerlich und verächtlich, und die Opera Tarare sie abgeschmackt und verhaßt machte, las ganz Frankreich mit Staunen und Unwillen die Thatsachen aus dem berühmten Halsband-Prozeß, in welchem eine Königin von Frank-

reich und ein Kardinal der heiligen Kirche neben Weibern und Intrikanten der niedrigsten Klasse figurirten.

Dreizehnter Brief. Anm. 9.

Unerachtet einer von den Schriftstellern, welche von Allem reden und urtheilen wollen, in den Memoires secrets sur la Russie (Tome. III. cap. 13.) gesagt hat: „England produzirt nichts, nnd läßt sich seine Industrie theuer bezahlen"; so besteht dessen Ausfuhrhandel dennoch in einer Menge natürlicher Erzeugnisse seines eigenen Bodens, ausser seinen Kolonial-Artikeln. Die Wollen-Manufakturen allein betrugen zu meiner Zeit jährlich über zwei Millionen Pf. Ausfuhr. Den Preis, welchen die Engländer ihren Industerie-Artikeln ansetzen, betreffend, wäre es eine Thorheit, wenn man einem Handwerksmann einen Vorwurf darüber machen wollte, daß er die Frucht seiner Arbeit so theuer, als möglich, verkauft.

Dreizehnter Brief. Anm. 10.

Ein Glied vom Haus der Gemeinen legte diesem am 3ten December 1798. eine Petition des Handlungs-Standes von London rücksichtlich dieser Sache vor. Was man dem Bau deu Quai's noch am gründlichsten entgegenhalten kann, ist der Umstand, daß durch die Entfernung der Magazine vom Ufer die Aus- und Einschiffung der Waaren erschwert und kostspieliger ge-

macht wird. Gesetzt aber, daß dieser Einwurf nicht beantwortet werden könnte, wer litte durch die Anlegung der Quai's? — Der Handel allein; aber man weiß auch, daß der Handel von keinem andern Gemeinwohl weiß, als von seinem Interesse.

Vierzehnter Brief. Anm. 12.

Die praktischen Gesetzgeber waren nicht glücklicher. Die zwei bis drei tausend Lykurgen, welche nach einander ihre Kunst an dem Französischen Volk versucht haben, fiengen damit an, seinen Repräsentanten das edle und anständige Kostum der drei Stände des Reichs zu nehmen und ihnen dafür den Bürgerrock zu geben. Allein die Erfahrung zeigte ihnen bald, daß die lange Hose eben so wenig den Bürger, als die Kutte den Mönch macht, und so glaubten sie der National-Repräsentation und der Regierung ihre Würde wieder zu verschaffen, indem sie ihnen ein eigenes, edles, selbst prächtiges Kostum gaben.

Wozu aller dieser Lärm? Warum hat diese Garderobe-Gesetzgebung Männer, welche so wichtige Angelegenheiten zu ordnen hatten, so lang und auf eine so lächerliche Weise beschäftiget? Weil sie zwei, zum Glück unverträgliche, Thorheiten begehen wollten: allen Unterschied des Standes aufzuheben, und den Luxus, welcher denselben begünstigt, zu zerstören; beides unter demjenigen Volke, das am wenigsten geeignet ist, in abstrakten Subordinations-Ideen die Gradation

der Gewalten zu ehren, denen es die Ausübung seiner Rechte vertraut hat! Und unter einem Volk überdieß, welchem seine Produkte und der Karakter seiner Industrie die gröste Nothwendigkeit auferlegen, seine Luxus-Erzeugnisse an fremde Nationen abzusetzen!

Vierzehnter Brief. Anm. 13.

Aus dieser oberflächlich gemachten und falsch angewendeten Beobachtung folgerten angebliche Staatsmänner den abscheulichen Grundsatz, daß man das Volk im Elend erhalten müsse, wenn man seines Gehorsams gewiß sein wolle — als ob eine Schaar von Unglücklichen, welche nichts bei einer Revolution verlieren, aber alles dabei gewinnen kann, nicht zum Voraus schon an jeden, der sie erstehen will, verkauft wäre. Dafür wird sich aber der wohlhabende Eigenthümer, welcher weit schwerer zu bestechen ist, da er alles besitzt, was seine Bedürfnisse verlangen, und dem aus Rücksicht auf seinen eigenen Vortheil mehr an der Erhaltung der bürgerlichen Ordnung liegt, immer um die Gewalt sammeln, welche die Gesetze aufrecht hält, unter deren Schutz er seine Wohlhabenheit genießt.

Achtzehnter Brief. Anm. 14.

Dergleichen sind; 1.) für die nöthigen Unterstützungen armer verheiratheter Frauen in ihren Wohnungen; 2.) für die Unterstützung der Wittwen von Geistlichen; 3.) für die Hülfleistung bei Ertrunkenen;

4.) für die Auslösung von Gefangenen, welche wegen kleiner Schulden im Kerker sind; 5) für die Unterstützung dienstlosen Gesindes; 6) für die Unterstüzzung armer Wittwen überhaupt; 7) für die Unterdrückung des Lasters; 8.) für die Aufmunterung von Künsten, Manufakturen, Handel u. d. gl.

Achtzehnter Brief. Anm. 15.

Hier ist Dubelloi, Verfasser der dramatischen Stücke, die Belagerung von Calais, Gaston und Bayard und Mitglied der französischen Akademie, gemeint. Der gute Ludwig XVI. hatte einmal von dem tiefen Mangel gehört, in welchem dieser Dichter lebte, und sandte ihm auf der Stelle fünfzig Louisd'ors. Sie kamen aber gerade in dem Augenblick an, da Dubelloi, im strengsten Sinne des Worts Hungers gestorben war.

Achtzehnter Brief. Anm. 16.

Man kann es als Faktum annehmen, daß die Engländer den französischen Ausgewanderten, welche sich, nach ihrer Vertreibung aus allen andern Ländern, unter ihnen niedergelassen haben, zehen bis zwölf Millionen Livres gegeben haben. Aber nun, da eine menschliche Regierung ihnen die Rückkehr in ihr Vaterland wieder verstattet hat, kann ich es wohl sagen, mit welch undankbarer Ungerechtigkeit die Meisten derselben von England und den Engländern reden. Gern will ich glauben, daß die französischen Priester, die

nach Frankreich zurückkamen, von diesem Vorwurf, den man einem andern Stand ihrer Mitbürger mit allem Recht machen muß, freigeblieben sind, und daß die Wohlthätigkeit, deren Gegenstand sie waren, und der sie sich so würdig gezeigt haben, nicht vergebens für die Liebe, welche alle Christen vereinigen sollte ausgeübt worden ist.

Achtzehnter Brief. Anm. 17.

Die Theurung, welche der Krieg von 1799. verursacht, hatte viele Kranken und Armen in London auf den äussersten Mangel getrieben. Es bildeten sich daher in vielen Kirchspielen Gesellschaften, die Suppen-Anstalten gründeten, in welchen jeder für einen Sous eine Schüssel vortrefflicher Nahrung bekommen konnte. Die vornehmsten Männer schämten sich nicht, bei der Austheilung dieser Suppe zugegen zu seyn, und den Sous anzunehmen, um gewissen Armen die Demüthigung zu ersparen, ein Almosen zu erhalten. So waren Zartgefühl und Menschlichkeit auf das schönste mit einander vereinigt! Bekanntlich ist diese Erfindung von dem Grafen von Rumford, aber auch bei weitem nicht die einzige, welche seine Zeitgenossen diesem vortrefflichen Manne verdanken.

Achtzehnter Brief. Anm. 18.

Den 5ten März 1770. brach der Insurrektions-Geist in einem sehr lebhaften Gefecht zwischen den

Bewohnern von Boston und den brittischen Truppen aus.

Am 5ten März 1773. ward der Jahrstag dieses Vorfalls durch eine sehr beredte Predigt des Pfarrers Benjamin Churche gefeiert. Der Enthusiasmus war so groß, und die Versammlung so zahlreich, daß der Redner durch ein Fenster in die Kirche klettern mußte.

Es ist vielleicht nicht ausser seiner Stelle, hier zu bemerken, wie die Lenker der englischen und der amerikanischen Revolution zu der Nomenklatur und den Mitteln der französischen Revolutionäre beigetragen haben.

Letztere, wie die Amerikaner, fiengen damit an, sich Kinder der Freiheit zu nennen.

Das Comité de salut, oder de sureté publique war eine blosse Kopie das während der brittischen Republik niedergesetzten Committee of safety.

Im Jahr 1649. dekretirten die Gemeinden von England, daß der Herzog von Glocester und die Prinzessin Elisabeth Kinder Karls I. jener bei einem Knopfmacher, diese bei einer Näherin, in die Lehre gegeben werden sollten. Der französische Nazionalconvent verfügte auf gleiche Weise über die Kinder von Ludwig XVI.

Die Aufhebung der ehlichen Einsegnung, oder das Dekret, welches die Ehe zu einem blos bürgerlichen Akt machte, war bereits 1653. durch das republikanische Parlament von England beschlossen worden.

Die Trommler, mit welchen Ludwig XVI. umstellt wurde, damit das Volk nicht hören konnte, was

er sprach, waren eine blosse Nachahmung dessen, was 1662. bei der Hinrichtung des Ritters Vane geschah.

Kurz, selbst das Projekt, alles Privat-Eigenthum zum National-Eigenthum zu machen, findet sich ganz in dem Servilischen Gesetz, welches der Tribun Servilius Rullus vorschlug, und Cicero so siegreich bekämpfte, daß es einmüthig verworfen wurde.

Neun und zwanzigster Brief. Anm. 19.

Als diese weise Maasregel in Frankreich vorgeschlagen wurde, so verwarf man sie mit Verachtung, ohne daß man einen andern Einwurf gegen sie machen konnte, als: sie sey nicht neu. An ihrer Stelle glaubte man etwas weit klügeres zu thun, indem man die Person des Königs für unverletzlich erklärte. Indeß fielen König und Minister unter dem Beil einer allerdings neuen Regierung, der Revolutions-Regierung, sonst einer alles zerstörenden Regierung genannt: obgleich der Karakter aller übrigen Regierungen, den Despotismus allein ausgenommen, ein erhaltender ist.

Neun und zwanzigster Brief. Anm. 20.

Man hat behauptet, daß die Suspension der Habeas Corpus-Acte, welche in England ungefähr das ist, was im alten Rom die Dictatur war, ein bloß illusorisches Gesetz sey; indem sie nur mit Zustimmung des Parlaments Statt finden könne, das

dieselbe, als unfehlbares Mittel der Zernichtung der Constitution, nie zugeben werde. Indeß haben die Umstände in neuern Zeiten die Suspension dieses Gesetzes gefodert; das Parlament willigte ein, der König handelte derselben gemäß, und die brittische Constitution hat nicht den geringsten Schaden dadurch gelitten.

Dreisigster Brief. Anm. 21.

So sagt Chamberlaine, welcher in England für einen sehr genauen Schriftsteller gilt. Andrer Seits versichert aber Hume, daß Catharina von Frankreich, Heinrichs V. Witwe, den Owen von Tudor, einen Abkömmling der alten Fürsten von Wales, und den Stammvater des Hauses geheirathet habe, welches dem der Plantagenets nachfolgte. So compromittirt dann Eine Thatsache zween Owen's und zween Heinrichs. Mögen besser Unterrichtete, als ich bin, zwischen den beyden Historikern entscheiden!

Druckfehler im ersten Bande.

S. 15. Z. 24. statt nun lies nur.
S 29. Z. 4. ist das nicht wegzulassen.
S. 35. Z. 22. statt den l. drey.
S. 44. Z. 1. statt Fein l. Feinde.
S. 53 in der Anmerk. st. Scarron l. Charron.
S. 80. Z. 22. statt hundertmal in seinem Leben an seine Geliebte denkt, l. Einmal in seinem Leben seiner Geliebten zu gefallen, sich einfallen läßt.
S. 87. Z. 19. st. Luxembourg l. Laxenburg.
S. 91. Z. 3. statt not. lo l. not to.
S. 109. Z. 18. statt so bald er l. sobald sich.
S. 114. Z. 13. statt und an deren Ecke l. und an deren einer Ecke.
S. 133. Z. 20. st. Costumier l. Coustumier.
S. 157. Z. 14. ist das Wort ältern wegzulassen.
S. 104. Z. 9. st Anmassungen l. Anmassung.
S. 158. Z. 7. st. der Ehre, l. der Befugniß, zu heirathen.
S. 165. Z. 15. st. der Militär-Zwang l. den Militär-Zwang.
S. 174. Z. 15. st. nicht l. nie, und nach schwerer setze hinzu: als.
S. 188. Z. 21. ist eins der beyden von überflüssig.
S. 224. Z. 18. st. Lotterie l. Cotterie.
S. 236 Z. 21. st. ein l. kein.
S. 236. Z. 22. Das ein wegzulassen.
S. 243. Z. 20. st. dort l. doch.
S. 252, Z. 5. st. Groß-Brittannien, l. den der Bretagne.

